

KALLENDESSER

04 / € 4,00

NE KÖLSCHE ULTRA-ZINE / COLONIACS

Interviews: Kölsche Mythos, Racaille Verte
Stadt & Kultur: Sound of Cologne, Street Art
Ultrà: Fandemo, Tattoos, Jonas Gabler

Gruppendiskussion: FC-Reloaded
Global Village: Paris, Italien, Japan, Australien
FC: Hinrunde 2010, Vereinspolitik



ANS ULTRA



SEID GEGRÜSST!

Schon wieder haben wir es nicht geschafft, pünktlich zum Start der Rückrunde den neuen *Kallendresser* an den Start zu bringen. Schande über unsere Häupter ... Dabei hatten wir uns fest vorgenommen, diesmal Textabgabefristen besser einzuhalten, doch der Winter war verdammt kalt und die Winterpause erschreckend kurz. Hinzu kam die derzeitige sportliche und vereinsinterne Misere, die uns ein wenig die Lust am Schreiben nahmen.

Fest vorgenommen hatten wir uns auch, den *Kallendresser* etwas zu entschlacken, weniger Seiten zum Drucker zu bringen – auch hier haben wir versagt. Ihr haltet nun die vierte Ausgabe unseres *Ultrazines* in der Hand, und wir hoffen, dass Euch die Inhalte weiterhin zusagen. Spart nicht mit Kritik – wir hoffen, auf einige bisherige Kritiker kleine Schritte zugegangen zu sein.

Der Fokus des neuen Heftes liegt – wen wundert es – zu großen Teilen auf der aktuellen Vereinspolitik. Aber auch Themen, die uns in den vergangenen sechs Monaten beschäftigen, wie der Erfolg der *Fandemo* in Berlin, sollen in dieser Ausgabe nicht zu kurz kommen. Wir hoffen Euch einen interessanten Einblick in unsere immer noch junge Gruppe geben zu können. Wir *Coloniacs* sind immer noch in der Findungsphase, blicken aber optimistisch in die oft ungewiss scheinende Zukunft der *Kölner Fanszene* und der *Ultrabewegung*.

Eine Bitte noch: Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn Ihr uns Feedback gebt. Versteht Euch auch dazu aufgerufen, uns Texte, Geschichten, Anregungen, Kritiken und Leserbriefe an info@kallendresser.com zuzuschicken, egal ob nun als Fan des *1. FC Köln* oder eines anderen Vereins. Ein Dank für alle bisherigen Einsendungen! Haut in die Tasten!

Die nachfolgenden Texte spiegeln weder die Meinung der Redaktion, noch der gesamten Coloniacs wider. Es sind Meinungen und Ansichten der jeweiligen Autorinnen und Autoren und sollen zum Nachdenken oder Handeln anregen, oder schlichtweg dem Zeitvertreib dienen. Im Heft verzichten wir auf das sogenannte Binnen-I (BusfahrerInnen), wohl wissend, dass wir nicht nur Männer meinen, sondern selbstverständlich auch das weibliche Geschlecht mit einbezogen sehen.



DO NOT BE
ASHAMED OF
FREEDOM

INHALT

Verein & Szene	S. 07	Global Village	S. 181
Rückblick Hinrunde 2010	S. 07	CS Lebowski	S. 181
Der Verein und seine Führung	S. 47	Paris im UEFA Cup	S. 193
Interview: Die Pädagogen	S. 67	Kommerzialisierung des Fußballs	S. 197
Trikotfarben	S. 77	Spieler werden zum Produkt ...	S. 205
Interview: Kölsche Mythos	S. 81	Fußball und Nationalsozialismus	S. 211
		Hopping: Australien	S. 217
		Hopping: Japan	S. 223
		Hopping: Slowenien & Österreich	S. 247
Gruppe	S. 87	Ulträ-Welt	S. 257
Us D'r Lamäng	S. 87	Interview: Jonas Gabler	S. 257
CNS-Infoabend Amnesty	S. 97	Fandemo in Berlin	S. 269
Gruppendiskussion Vereinspolitik	S. 103	Interview: Racaille Verte	S. 275
		Die Verantwortung der Ultraszenen	S. 288
		Fußballtattoos	S. 293
Stadt & Kultur	S. 121	No Comment	S. 300
Der »Sound of Cologne«	S. 121	Pressespiegel & Leserbrief	S. 300
Interview: Tobias Thomas	S. 145		
Streetart	S. 151		
Bläck Fööss	S. 171		

IMPRESSUM BZW. OBLIGATORISCHES BLABLA

Der *Kallendresser* ist das Sprachrohr der *Coloniacs*. Es handelt sich dabei nicht um eine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts, sondern lediglich um ein Rundschreiben an Freunde und andere Ultras. Wir möchten keinesfalls zu strafrechtlich relevanten Taten aufrufen. Alle Texte in diesem Rundbrief spiegeln lediglich die Meinung der einzelnen Autoren wider.

Keinesfalls wird irgendwo der Anspruch erhoben, für die komplette Gruppe zu sprechen. Das Erdenken von Texten erfolgt nur, »wenn die Handlung der Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens oder der Geschichte dient«. [Strafgesetzbuch §131 (3)] Diese Drucksache verfolgt keine kommerziellen Interessen. Der Verkaufspreis deckt lediglich die Druckkosten. Der Inhalt dieses Schreibens ist geprägt durch Satire und schwarzen Humor, was jedoch nicht gesondert gekennzeichnet ist.

Der *Kallendresser* ist kein offizielles Produkt des *1. FC Köln*.

Kontakt: info@kallendresser.com

Auflage: 1.100 Exemplare

Fotos: WH96, Coloniacs u.a.

Druck & Bindung:  quickprinter
Leicht besser | www.quickprinter.de



HINRUNDE 2010

RÜCKBLICK

JEDER IN KÖLN HOFFTE DIESMAL AUF EINE GUTE SAISON. DOCH MIT WENIG VERSTÄRKTEM KADER UND PROBLEMEN IN DER VEREINSFÜHRUNG WAR DAS EINZIGE, WAS UNS GEBOTEN WURDE, EINE BITTERE HINRUNDE UND EIN NEUSTART MIT FRANK SCHAEFER. EINE RÜCKSCHAU VON DRINNEN UND DRAUSSEN.

Der Sommer, in dem wir drei Monate ohne Pflichtspiel waren, brachte nicht gerade viel Wandel nach *Köln*. *Soldo* blieb Trainer, *Maniche* ging nach Lissabon, und es kamen ein paar neue Spieler an den Rhein. *Martin Lanig*, *Alexandru Ionita*, *Mato Jajalo*, um nur ein paar zu nennen. Leider jedoch nicht die Hochkaräter, die der *FC* nötig gehabt hätte. Mit dem, was zur Verfügung stand, fuhr *Soldo* ins Trainingslager nach Tröpolach in Österreich, und von dort aus schwappte eine Welle aufgebrachtener Medien bis hoch nach *Köln*. Angeblich waren gewaltbereite *FC-Fans* ganz gemein friedliche Einwohner angegangen und hatten für Angst und Schrecken gesorgt. Wie auch immer die Wahrheit aussehen mag, die Berichterstattung in diesem Zusammenhang war alles andere als differenziert und objektiv – erneut ließ sich erkennen, wie schnell sich die Boulevardpresse auf böse Fans stürzt. *Köln* startete also mit einigem Trubel um den Verein und seine Fans in die Hinrunde 2010.



The Boy Is Back In Town!

ZFC MEUSELWITZ – 1. FC KÖLN 0:2

Das erste Spiel für unsere Jungs fand am 15. August statt. Zum Aufwärmen im DFB-Pokal ging es gen Osten zum Regionalligisten ZFC Meuselwitz. Eine nicht allzu schwere Aufgabe, hofften wir, doch wie wir alle wissen wird man vom FC auch gerne mal überrascht. Eine kleine Abordnung unserer Gruppe machte sich im Neuner auf den Weg nach Meuselwitz. Sehr zu unser aller Freude konnte dort einer unserer Jungs das Stadion endlich wieder betreten! Da die gesamte kölsche Szene jedoch noch immer mit unberechtigten *Stadionverboten* zu kämpfen hatte, wurden zum Zeichen des Protests die Banner der einzelnen Gruppen fälschrum aufgehängt und es kam kein Tifomaterial zum Einsatz. Die Fans des ZFC wussten jedoch optische Akzente zu setzen und präsentierten zu Beginn des Spiels eine ordentliche Choreo.

Auf dem Platz trat der FC von Anfang an überlegen auf und konnte in der 6. Spielminute durch *Yalcin* 1:0 in Führung gehen. Trotzdem darf man nicht von wirklicher Dominanz sprechen. Großer Fußball wurde einem heute nicht geboten, und wenn man in der zweiten Hälfte sah, wie Meuselwitz den FC das ein oder andere mal unter Druck setzte, so hätten auch zwei Mannschaften aus der selben Liga auf dem Platz stehen können. Nach einer schönen Flanke von *Brecko* erhöhte *Novakovic* per Kopfball pflichtbewusst zum 0:2 Endstand. Die meisten von uns hätten wohl mehr erwartet, aber die nächste Runde war erreicht, und so blieb die Hoffnung, dass die Mannschaft sich zum ersten Heimspiel gegen Lautern steigern könnte.



Entscheidend is' auf'm Platz – und auf den Rängen

Derweil irrten wir Stadionverbotler während der ersten Halbzeit ziemlich ziellos durch den Ort, auf der Suche nach einer Kneipe, die den Pokalauftritt übertrug. Nach circa 45 Minuten suchten wir einfach nur noch eine Kneipe. Wir fanden diese hinter der Gästekurve, wobei uns die Stadionordner anfangs hier nicht hinlassen wollten. Hatten wir schon die erste Hälfte verpasst, genossen wir hier wenigstens die Nähe zu den Fangesängen. Kurz vor Ende des Spiels sammelten wir uns am Zaun und stimmten ein paar Lieder an. Dies missfiel der Polizei jedoch sehr, worauf sie uns kurzerhand durch einen Notausgang über einen Seitengang des Stadions am Gästeblock vorbei zum Gästeparkplatz geleitete. Zwei Minuten Stadionatmosphäre – ein wunderschönes Gefühl!

1. FC KÖLN – 1. FC KAISERSLAUTERN 1:3

Erster Spieltag zu Hause in *Müngersdorf* und Kaiserslautern ist zu Gast. Mit Spannung wurde dieses Spiel erwartet, wusste man doch, dass die Lauterer es uns zu Hause nie einfach machen. Trotzdem kann nicht geleugnet werden, dass drei Punkte aus diesem Spiel mehr oder weniger erwartet wurden. Wenn der FC nicht gegen solche Gegner punktet, gegen wen dann?

*Vor dem Spiel waren unser Heft-Guru und ich mit Leuten von *Frenetic Youth* verabredet, die uns ihr neues Heft vorbeibrachten. Dies führte zu einigem Unmut unter den anderen Stadionverbotlern, der jedoch schnell geklärt werden konnte.*



Leider war dieser Spieltag der erste Heimspieltag, an dem wir Stadionverbotler nicht an unserem langjährigen Standort, dem alten WH-Raum schauen konnten. Die als Ersatz ausgewählte Kneipe erwies sich zudem als nicht wirklich geeignet, da sie uns deutlich das Gefühl vermittelte, etwas fehl am Platze zu sein.

Im Stadion war der Protest der Fanszene noch immer noch nicht aufgehoben. Die Banner hingen falsch rum, und es

Auf dem Weg ins Weserstadion

wurden lediglich Fahnen verwendet wie unser Pyroschwenker oder solche, die die *Stadionverbotsproblematik* ansprechen. Auf dem Platz begann das Spiel alles andere als gut. *Youssef Mohamad* holte sich die schnellste rote Karte der Bundesliga-Geschichte ab. Bereits zu Beginn so in der Abwehr geschwächt, war das, was uns erteilte, keine wirkliche Überraschung. Doch zunächst sollte *Novakovic* uns Fans sogar einen Grund zur Freude bieten, denn er traf zum 1:0. Überschwänglicher Jubel auf den Rängen war das Ergebnis, und insgesamt trat unsere Mannschaft in der ersten Hälfte ordentlich auf, dafür dass sie in Unterzahl war. Leider traf *Lakic* in der 70. Minute zum 1:1, und es kam noch besser. Der Gute erhöhte in der 84. auf 1:2, damit sein Kollege *Illicevic* in der 88. Spielminute mit dem 1:3 den Sieg für die Teufel perfekt machen konnte. Ein deutliches Endergebnis, das erahnen ließ, dass auch diese Saison uns Fans nicht allzu viel Freude bereiten würde. Hatte man Kaiserslautern vorab, wenn überhaupt, auf Augenhöhe gesehen, so erwartete uns im nächsten Spiel auswärts in Bremen ein ganz anderer Gegner, den man klar als überlegen einschätzte.

SV WERDER BREMEN – 1. FC KÖLN 4:2

Nach einem nur mittelmäßigen Pokalspiel und einer Niederlage im ersten Spiel der Saison traten wir die erste Auswärtsfahrt in die Hansestadt Bremen an. War ein großer Teil der Fanszene des *1. FC Köln* schon früh am Morgen mit dem Wochenendticket losgefahren, so erachteten wir die Fahrt mit dem Bus für gemütlicher.



Noch immer Protest gegen die unberechtigten Stadionverbote aus Leverkusen

Nach einem schnellen Gruppenfoto im Grünen und einer sehr kurzen Begegnung mit der *St. Pauli Mafia*, die sich nach kurzem friedlichen Dialog entschloss, lieber doch woanders zu rasten, erreichten wir pünktlich zwei Stunden vor Spielbeginn den Bremer Busparkplatz. Als zwar kleiner, aber lautstarker Haufen gingen wir an der Heimkurve vorbei, direkt in die Arme der Wochenendticketfahrer. Danach mussten wir eine Vielzahl von Polizisten passieren und durch die unangemessen gründlichen Einlasskontrollen.

Nachdem wir vorerst das letzte Mal unser Banner falschrum aufgehängt hatten, merkte man, dass der *Kölner Anhang* auch schon eine Stunde vor Spielbeginn sehr auf Support aus war. So wurden schon Fahnen gewedelt und der *FC* nach vorne gebrüllt. Zum Anpfiff begann sich dann auch etwas in der Bremer Heimkurve zu regen, und es gab ein schön anzusehendes Intro mit Fahnen und Doppelhalftermeer.

Auf dem Spielfeld wusste die Mannschaft zwar nicht ganz zu überzeugen, trat jedoch zunächst halbwegs sicher auf. Nach einer halben Stunde Spielzeit sollte es allerdings geschehen: Auf das erste Tor, einen verwandelten Foulelfmeter von *Torsten Frings*, folgte kurze Zeit später schon das zweite Tor der Bremer. *Lukas Podolski* konnte zwar



Alle motiviert zum Saisonstart!

im Gegenzug auf 2:1 verkürzen, doch war das die letzte starke Aktion der *Kölner* in der ersten Halbzeit.

Auch in Halbzeit Nummer Zwei erwies sich der *Kölner Mob* als sehr motiviert, und der *FC* wurde unter dem Dach im Oberrang lautstark dazu angeregt, zumindest den Ausgleich zu schießen. Zwischendurch ließen wir es uns nicht nehmen, dem Bauerntölpel und Schwalbenkönig Marko Marin einen besonderen Gruß zu entbieten. Doch gab die Mannschaft den Fans zumindest an diesem Tag nichts zurück. Es folgten Tor Nummer Drei und Tor Nummer Vier für Werder. Zum Schlusspfiff brachte *McKenna* zwar noch einen über die Torlinie, aber der Endstand im Weserstadion lautete dennoch 4:2.

Gemeinsam mit den Ausgesperrten von »Racaille Verte« hatte ich das Spiel getrennt von den anderen Kölner Stadionverbotlern, die die Einladung nicht annehmen wollten, in einer urigen Kneipe gesehen, etwas abseits vom Stadion. Nach dem Spiel regnete es ziemlich heftig. Die wartenden und mittlerweile wieder vollzählig versammelten Kölner SVler waren innerhalb kürzester Zeit klatschnass. Als wir unsere Gruppen erblickten, positionierten wir uns etwas zentraler und die WHler unter uns zeigten einen Doppelhalter. Dazu sangen wir den kölschen Klassiker »Das Wasser von Kölle«. Leider hatten die Polizeibeamten etwas dagegen und halfen uns mit ein wenig Pfeffer und ihren Knüppeln, den richtigen Standort zu finden.



Dringendes Anliegen: Die Mobilisierung zur Fandemo sollte erfreulich erfolgreich sein.

Nach Ende des Spiels begrüßten wir noch unseren Stadionverbotler und machten uns schnell auf, um aus dieser Stadt voller Misserfolge in Richtung Heimat zu fahren. So sollte es mit zwei Niederlagen in einer lange Länderspielpause gehen.

1. FC KÖLN – FC ST. PAULI 1:0

Dritter Spieltag und endlich nutzten wir wieder Fahnen im *Müngersdorfer Stadion!* Der Protest war vorbei – ein schöner Moment dieses sonst eher mäßigen Saisonstarts ... Dieses Mal gastierte der FC St. Pauli bei uns, und was manche Kutte und einige Ältere unter uns noch als Fest der Freundschaft zelebrieren mögen, war für die meisten ein Spiel wie jedes andere. Pauli war wie auch Lautern einer der beiden Aufsteiger, und diesmal mussten für unser Team einfach drei Punkte her. Wir verabredeten uns wie gewohnt mit anderen *Kölschen* an unserem Treffpunkt und verkauften vor dem Spiel auch noch die frische Ausgabe des *Kalendresser*. Kurz vor Spielbeginn betraten wir dann, unterstützt von einigen unserer Freunde aus *Paris*, das Stadion, um den *FC* zum Sieg nach vorn zu schreien. Der Protest wurde beendet, da die ungerechtfertigten *Stadionverbote* aus Leverkusen aufgehoben wurden. Dies machten wir zum Thema auf einem unserer Spruchbänder, auf welchem Stand: »Lev SVs: Erst prüfen, dann verurteilen«. Der Text ist wohl selbsterklärend.



Südkurve endlich wieder voll beflaggt.

Und so begann das Spiel mit optischer Unterstützung, von der wir uns erhofften, dass sie unsere Mannschaft diesmal so pushen könnte, dass es für einen Sieg reicht. Tatsächlich legten unsere Jungs ganz gut los, *Poldi* erzielte ein Abseitstor und schoss einmal an den Pfosten, den abgeprallten Ball konnte *Yalcin* zur 1:0-Führung verwerten. Doch leider blieb es auch schon bei diesem 1:0, und der *FC* sollte im weiteren Verlauf des Spiels die Rolle der dominanten Mannschaft an St. Pauli abgeben. Unsere Freunde aus Paris grüßten wir mit dem Spruchband »*VAG pour toujours*« (*Virage Auteuil + Tribune G für immer*). Ein Zeichen dafür, dass wir hinter ihnen stehen und versuchen, sie durch die schweren Zeiten hinweg zu unterstützen, sodass diese Freundschaft noch lange Zeit überdauert.

Das Team aus Hamburg spielte in der zweiten Hälfte wesentlich besser und brachte den *FC* ins Schwitzen. Währenddessen riefen wir auf einem weiteren Spruchband dazu auf, uns am 9. Oktober 2010 zur *Fandemo* zu begleiten – ein Anliegen, das uns

sehr wichtig war, da wir nur mit möglichst vielen Unterstützern etwas bewegen können! St. Pauli konnte derweil in der zweiten Hälfte keine Chance mehr verwerten, und wir konnten letztendlich glücklich sein, dass kein Ausgleich mehr erzielt wurde. Für Trainer *Zvonimir Soldo* waren dies wichtige drei Punkte, da seine Person schon in diesem frühen Stadium der Saison aus verschiedenen Ecken kritisiert wurde; aber auch wir Fans waren froh, gegen St. Pauli erste Punkte geholt zu haben.



So ist der Kölner Norden!

Für uns Stadionverbotler gab es ebenfalls eine Premiere: Wir schauten das erste Mal zusammen in einer neuen Kneipe. Deren Nähe zum Stadion ermöglichte in der Halbzeit den ersten Besuch am Zaun hinter unserer Heimkurve und wenigstens so eine Art Stadiongefühl...

FC BAYERN MÜNCHEN – 1. FC KÖLN 0:0

Da uns der vierte Spieltag ins nicht allzu nah gelegene München führen sollte, trafen wir uns schon in aller Frühe am Bus. Doch wurde die morgendliche Stille plötzlich gestört. Mit lautem Brunftgeschrei und komplett vermurrt näherte sich uns ein kleiner Mob. Am Kopf prangte ein Spruchband mit der Aufschrift »Lieber Asi und besoffen statt Tofu und Kartoffeln«.

AN DIESER STELLE EIN GRUSS AN UNSERE FREUNDE AUS DEM KÖLNER NORDEN. IMMER WIEDER GERN GESEHEN, EURE SPEZIELLE MENTALITÄT!

Nach einem kurzen Austausch von verbalen Nettigkeiten und einer viel zu lang erscheinenden Wartezeit auf Sektion »Ich hatte gestern zwei Bier zuviel und habe verschlafen« sollte der Bus seine Tour starten können. Ohne weitere Zwischenfälle kamen wir nach guten acht Stunden Fahrt auch endlich am Stadion an. Hier war noch eine Aktion mit der Szene München zur *Fandemo* »Zum Erhalt der Fankultur« geplant gewesen, von der wir aufgrund der Verspätung leider nur noch den Schluss mitbekamen. Doch immerhin konnten wir den Münchenern noch einen kurzen Besuch am *Streetworkbus* abstatten und unseren Teil der geplanten gemeinsamen Ausstellung abliefern. Kurz vor knapp im Gästeblock angekommen,



Lieblingsgegner: Auch diesmal verließen wir das Münchener Stadion unbesiegt.

wurde das Ego nochmal mit Statistik gepusht: Wir sind nämlich, man glaubt es kaum, ein echter Angstgegner der Bayern und die einzige Bundesligamannschaft, die in der Arena von Bayern noch unbesiegt ist. So ging es in eine relativ schwache erste Halbzeit, wollte unser Gästeblock doch trotz eines Fahnen- und Doppelhaltermeeres nicht wie gewünscht alles geben. Auf dem Spielfeld sah das jedoch anders aus. Trotz der Dominanz der Bayern wusste unsere geliebte Mannschaft mit einer guten Defensivarbeit zu überzeugen. In der zweiten Halbzeit passten wir uns dem Spiel dann endlich an, es wurde lauter und lauter. Hervorzuheben ist dabei ein Spruchband samt dazu passender Lieder: »Wir wollen Rot-Weiße Trikots!« und »Olé Rot-Weiß«. Minutenlang hallte diese Forderung durch das Stadion. Am Ende ging der FC wieder unbesiegt und mit einem guten Punkt aus dem Spiel.

Unser alljährlicher SVler-Ausflug zum Tennisclub in Stadionnähe verlief unterdessen ruhig und ohne Probleme. Nach dem Spiel entrollten wir am Gästeblock ein Spruchband der Boyz-Verbannten mit dem Motto »Keiner bricht weg«, worauf unsere Gruppen mit »Die können Euch nicht verbiegen – die können Euch nicht brechen« antworteten. Für diese tolle Solidaritätsaktion ernteten wir blöde Sprüche der bayerischen Staatsbeamten, doch wir entfernten uns besonnen in Richtung unserer Busse und traten die lange Heimreise an.





Klare Sache: Lieber unbekleidet als die Bauernlappen!

FSV MAINZ 05 – 1. FC KÖLN 2:0

Im Gegensatz zum Auswärtsspiel in München gab es im Stadion am Bruchweg eher die Tradition, ohne Punkte nach Hause zu gehen. Trotz alledem machte sich unsere Gruppe mit der guten Absicht auf, die Mannschaft zum Sieg zu brüllen. Mit dem Sonderzug und rund 300 FC-Fans am Mainzer Hauptbahnhof angekommen, liefen wir im üblichen Polizeikessel bis zum Stadion und wurden dort mit strengen Einlasskontrollen begrüßt. Eine Stunde vor Anpfiff im Gästeblock angekommen, wurden schon die ersten Sprechchöre angestimmt.

Auf dem Rasen wusste unsere Elf von Beginn an nicht richtig Fuß zu fassen und war mehr damit beschäftigt, kein Gegentor zu kassieren als selbst eins zu schießen. Im Gästeblock sah es derweil ganz anders aus. Wie oft versuchten wir, durch starke und minutenlang anhaltende Gesänge unseren Jungs auf dem Rasen vermitteln, wie wichtig uns doch ein Sieg wäre – leider wie immer in Mainz vergeblich... Als in der zweiten Halbzeit dann noch das Spruchband »Lieber Oberkörper frei als diese Trikotsauerei« präsentiert wurde, fing der Block endgültig an zu kochen, und wir

stiegen oben ohne auf den Zaun, um unsere Meinung zum neuen Auswärtstrikot deutlich kundzutun.

In der 72. Minute kam es dann, wie es in Mainz immer kommt, und Holtby schoss das erste seiner beiden Tore, denn leider brachte er auch in der Nachspielzeit den Ball nochmal über die Torlinie. Mit Wut und ein wenig Neid auf die Mainzer im Blick machten wir uns schließlich unter ständiger anlassloser Polizeischikane auf den Rückweg in die Heimatstadt.



Damit es wirklich alle mitbekamen ...

Ähnlich war es uns Ausgesperrten ergangen: In einer Taco-Bar einer Einkaufspassage am Bruchweg verfolgten wir das Spiel und trafen dort auf einige sportlich motivierte Mainzer SVler. Es blieb jedoch ruhig, bis nach dem Spiel plötzlich die Polizei mit einem Einsatztrupp den Laden stürmte. Wir waren allerdings schon auf dem Weg nach draußen und wunderten uns, was die schon wieder gesehen hatten ...





Hinter dieser Maske steckt immer ein reicher Mann

1. FC KÖLN – TSG HOFFENHEIM 1:1

Nach dem mehr als bescheidenen Auftritt gegen Mainz mussten wir das Kunstprodukt aus Sinsheim empfangen. Neben Spielern und Trainern fand sogar eine Hoffenheimer Seniorengruppe den Weg nach *Köln*, die mit ihren Rollatoren den Gästebereich für sich einnahm, während des Spiels jedoch keinen Ton von sich gab.

Traditionsgemäß wurden die Hoppenheimer und ihr Gönner lautstark begrüßt und für ihre Verdienste um den modernen Fußball gefeiert. Optisch wurde das durch ein kleine Choreo der *WH* im Block unterstrichen, bei der alle *Kölner* im unteren Teil von *S3* Hopp-Masken trugen, mit 18,99-Euro-Geldscheinen wedelten und »Geld spielt keine Rolle« sangen.

Die WH-Choreo verfolgten wir Verbannten vom Zaun an der Nord – ein schöner Anblick. In der Halbzeit kamen wir zudem wieder zum Zaun der Süd, wo die ersten Freunde uns kurz Hallo sagten.

Bei aller Verachtung für den Fußballbaukasten Hoffenheim muss man sagen, dass sie sich mit ihrem Geld eine Mannschaft gebastelt haben, die in der Bundesliga konkurrieren kann und an den meisten Tagen dem *FC* definitiv überlegen wäre. Somit waren die Erwartungen nicht allzu hoch, einem Großteil der Fans hätte ein Unentschieden wohl gereicht.



Wir ham's ja – Geld spielt keine Rolle ...

Doch was uns nach dem Anpfiff geboten wurde war mehr als die typischen Auftritte unserer Mannschaft. Die Jungs hängten sich rein, kämpften und spielten motiviert Richtung Tor. In der 17. Minute trug die kollektive Anstrengung erste Früchte, als *Prinz Poldi* ein Pfund auspackte und zum 1:0 traf. Leider konnten die Jungs in Hälfte eins nicht erneut netzen, und so gingen wir mit verdienter, aber knapper Führung in die Halbzeit. Diese nutzten wir dazu, unseren Kurvenflyer *Kallendresser Kompakt*, der mit 16 Seiten allerdings nicht mehr wirklich kompakt war, unters Volk zu bringen. Themen waren diesmal ein anstehender Infoabend mit *Amnesty International*, Wissenswertes zur *Fandemo* in Berlin und ein Bericht zur Lage in *Paris*, verfasst von einem der führenden Köpfe der *Virage Auteuil* und *Tribune G*.

Nach der Halbzeit spielten die Hoffenheimer leider wesentlich besser und konnten unsere Mannschaft das ein oder andere mal in Bedrängnis bringen. Dann war es soweit: Demba Ba schoss den Ausgleich. 1:1 und trotzdem gab der *FC* sich nicht auf, es wurde wieder gekämpft. Leider ohne Erfolg, sodass wir am Ende mit dem Unentschieden vorlieb nehmen mussten. Vorher wären wir damit zufrieden gewesen, aber nach dem wirklich guten Auftritt unserer Mannschaft war es nicht zu vermeiden, dass wir uns über den vergebenen Sieg ärgerten. Im Endeffekt konnten wir jedoch neben einem Punkt auch die Hoffnung auf weitere gute Leistungen in der Zukunft mitnehmen.



SC FREIBURG – 1. FC KÖLN 3:2

Nach dem Unentschieden gegen Hoppenheim durften wir gen Süden in den Breisgau fahren. Gleich vorweg: *Köln* ist seit 14 Jahren ohne Sieg in Freiburg, und eben diese Freiburger spielten bisher die beste Saison ihrer Clubgeschichte. Der *FC* hingegen spielte mit Sicherheit nicht seine beste Runde, trotzdem war der von Natur aus optimistische *Kölner* zuversichtlich, dass wir heute nicht untergehen würden.

Wir *Coloniacs* reisten mit einem Bus an, in dem uns diesmal auch die *Kölsch Bajaasch* begleitete. Mit der lustigen Truppe ging es ab nach Baden-Württemberg. In Freiburg trafen wir auch einen Teil unserer Freunde von den *Ultimi Rimasti Lebowski*, die auf Grund der geringen Distanz zwischen Freiburg und *Florenz* entschieden hatten, das Spiel mit uns zu schauen.

Nach Anpfiff nutzten die Freiburger sofort die erste Chance, zu Hause zu zeigen, wer denn die Hosen anhat. Jan Rosenthal traf in der 4. Minute, nur um sieben Minuten später auf 2:0 zu erhöhen. Einige sahen schon ein Schützenfest am Horizont heraufziehen, jedoch wirkte Freiburg nicht mehr so konzentriert wie am Anfang, was *Mohamad* in der 22. Minute nutzte, um den 2:1 Anschlusstreffer zu erzielen.

In der zweiten Halbzeit nahm das Spiel an Qualität zu. *Adam Matuschyk* konnte in der 50. Minute per Distanzschuss den Ausgleich erzielen. Dieses wichtige 2:2 ließ beide Mannschaften gänzlich aufwachen, sodass beide Teams sich noch mehr bemühten. Nach einigen Chancen für beide Teams war es jedoch leider Pappiss Cissé, der senegalesische Wunderknabe der Freiburger, der den Heimsieg perfekt machte.

Die erste Halbzeit schauten der Domstadt-Syndikat-SVler, unser Freund von URL, der ein »europaweites Stadionverbot« hat, und ich im »Schwarzwaldblick«, leider getrennt von den anderen Ausgesperrten, da Rusty diese verscheuchte. In der Halbzeit wechselten wir deshalb zu denen in die Kneipe, einer kleinen Eckkneipe etwas ab vom Schuss. Die Rückfahrt traten wir gemeinsam mit der Straßenbahn an.

Enttäuscht über ein erneutes Spiel ohne drei Punkte zogen wir los, um mit *Ultimi Rimasti* im »Schwarzwaldblick« noch ein paar gemeinsame Stunden zu verbringen. Dort angekommen tauchte eine Gruppe Freiburger auf, größtenteils bestehend aus Mitgliedern der *Natural Born Ultras*. Wir hatten uns kaum ein paar böse Blicke zugeworfen, als auch schon die freundlichen Männer in Grün angetrabt kamen. Offenbar hatten diese einen Hauch von Konfliktpotential gewittert und wollten schlichtend eingreifen. Ihr Auftreten schien die Stimmung aber erst wirklich anzuheizen. Nachdem jedoch klar wurde, dass beide Seiten keinerlei Streit suchten und wir nur mit unseren italienischen Kumpels einen heben wollten, lockerte sich das Ganze. Unvergessen wird bleiben, wie auf einmal von der *NBU* acht Bier über die Polizeikette hinweg gereicht wurden, woraufhin Team Green sich leicht verdattert verzog. Danke für die nette Geste! Man muss nicht immer jedermanns Feind sein, und wenn es gegen die repressiven Maßnahmen der Polizei geht, sitzen wir erst recht alle in einem Boot! Gegen eben diese Repressionen wurde auch noch gemeinsam gesungen, bis uns die Freiburger Bekanntschaften zum Bus brachten und wir nach ein paar weiteren Bier die Heimfahrt antraten.



Durch welches Tal wir auch schreiten – die Strahlkraft des FC bleibt ungebrochen.

1. FC KÖLN – BORUSSIA DORTMUND 1:2

Mit Borussia Dortmund kam am 8. Spieltag eine der besten, wenn nicht gar die Top-Mannschaft der Saison zu uns nach *Köln*, und in den letzten Jahren stellten die Dortmunder ebenfalls den wohl lautstärksten Gästeanhang. Man konnte sich also sicher sein, dass man irgendwie etwas geboten bekommt; nur mit drei Punkten war nicht wirklich zu rechnen.

In gewohnter Manier traf sich die Gruppe vor dem Spiel, um gemeinsam den Weg ins Stadion anzutreten. Zum Beginn der Partie wurde auf der Südtribüne eine Wahnsinns-Choreographie gezeigt, die von der *Wilden Horde* vorbereitete wurde. Manch einer sagte gar, es sei die Schönste, die man in *Köln* je gesehen habe.

Dieses Intro schaute ich mit einem Bekannten von »The Unity«, der ebenfalls SV hat, an der Nord, danach zogen wir dann getrennter Wege weiter. In der Halbzeit kam ich wieder zum mittlerweile liebgewonnen Besuch am Zaun – leider aktuell mein Spieltagshöhepunkt.

Auf dem Platz schlug sich der FC gar nicht schlecht. Wer ein Massaker erwartet hatte, wurde definitiv enttäuscht, denn lediglich Blaszczykowski konnte in der 20. Minute mit dem Kopf den Ball ins Tor befördern. Wir präsentierten während des Spiels mehrere



Die Demo war erfolgreich – doch das kann nur der Anfang sein ...

Spruchbänder, eines davon mit der Aussage »Pro Regionalliga-Reform 2012!«. Wieso und weshalb wir uns hinter diese wichtige Initiative stellen ist auf unserer Homepage nachzulesen. Ansonsten hielt der FC mit, konnte aber keine seiner Chancen verwerten, und so gings mit Rückstand in die Pause.

In der Halbzeit verteilten wir die 6. Ausgabe unseres *Kalendresser Kompakt*. Zu den Themen gehörten ein Rückblick zu unserer Informationsveranstaltung mit *Amnesty International* zum Thema »Das Spannungsfeld zwischen Fans und Polizei«, ein kleiner Beitrag zur *FARE-Aktionswoche* und ein Rückblick zur *Fandemo* in Berlin. Anlässlich der *FARE-Aktionswoche* zeigten wir ein Banner mit zwei Vereinswappen und dem Schriftzug »Football against Discrimination«. Hiermit machen wir deutlich, dass wir uns gegen Homophobie, Rassismus und Sexismus im Stadion positionieren. Jeder sollte die Möglichkeit haben, unseren FC zu unterstützen!

In den Kabinen kann sich nicht viel getan haben, denn nach der Halbzeit verlief das Spiel auf ähnlichem Niveau. Beide Mannschaften erarbeiteten sich Chancen, konnte diese jedoch nicht verwerten. Um noch einmal an die *Fandemo* zu erinnern, die am Samstag zuvor stattgefunden hatte, ließen wir erneut drei Tapeten hochgehen. Im Namen von *Pro Fans Köln* war zu lesen »In Berlin den Ball ins Rollen gebracht – der Kampf zum Erhalt der Fankultur ist entfacht«. Die *Fandemo* war ein Schritt in die



Man kann nicht oft genug daran erinnern: Fußball ist für alle da!

richtige Richtung, dennoch dürfen wir uns nicht darauf ausruhen. Jetzt ist es an uns, diesen konstruktiven Weg weiterzugehen!

Auch wir *Kölner* sollten noch einmal Gelegenheit bekommen uns zu freuen. In der 82. Spielminute traf unser *Lukas* zum Ausgleich! Sollten wir gegen den Favoriten aus dem Ruhrpott punkten können? Diese Hoffnung wurde für den Bruchteil einer Sekunde noch gepusht, als *Podolski* erneut traf. Doch wurde die Hoffnung auf drei Punkte schnell zunichte gemacht, als klar wurde, dass es Abseits war. Um die emotionale Achterbahnfahrt komplett zu machen, brachte *Sahin* den BVB in der Nachspielzeit mit 2:1 in Führung und erzielte gleichzeitig den Endstand.

Dortmund ist leider kein Gegner, der einen Pflichtsieg für den FC bedeutet, dennoch kam nach dem Spiel die Frage auf, wann die Mannschaft denn mal punkten wolle? Um die schlechte Stimmung zu verbessern, wäre eine Möglichkeit das kommende Spiel gegen Hannover ...

HANNOVER 96 – 1. FC KÖLN 2:1

Der Anspruch von 2.500 mitgereisten FC-Fans am 5. Auswärtsspieltag lautete »Kämpfen und siegen«. Durch die Spiele der letzten Jahre auswärts gegen Hannover bestärkt, hofften wir, endlich mal wieder drei Punkte nach Hause zu holen, zumal die letzten schon mehrere Spieltage zurücklagen. Zum Intro schmetterten wir unsere Hymne und waren gewillt, heute nochmal alle Emotionen aus uns herauszulassen. Dieses Unterfangen stoppte jedoch sehr kurz darauf jäh, als Ya Konan in der 4. Minute die Hannoveraner zum 1:0 schoss.



Einer der beliebtesten Gästeblocke der Liga

Schon kurz nach dem Aufschrei der Kurve, wir standen noch unter Schock, sollte es uns noch härter treffen, als Ya Konan den Ball zum zweiten Mal in unser Tor beförderte. Das Spiel schien gelaufen, und auch die zweite Halbzeit sollte nicht besser werden. So erscholl hier und da im Gästeblock die Forderung, sich von *Soldo* und *Meier* zu trennen. Nach einem schlechten Start in die Saison und einer noch schlechteren Fortsetzung gab der Gästeblock nach so einer emotionslosen Leistung der Mannschaft deutlich zu verstehen, dass der Anhang die Schnauze voll hat.

Das Tor durch *Lanig* kurz vor Ende sollte die Stimmung im Gästeblock auch nicht mehr retten, so verbrachten wir die letzte Viertelstunde des Spiels stumm vor Schock oder damit, die Menschen, die unseren geliebten Verein kaputtmachen, zu verfluchen. Auch diesen Ort verließen wir demnach wieder ohne Punkte, stiegen voller Wut und Enttäuschung in den Bus und erwarteten das Schlimmste für die kommenden Spieltage.

Wie immer schauten wir Verbannten in dem Vereinshaus des Lindener Fußballvereins, wo wohl jeder SVler der ersten Bundesliga schon einmal gegessen hat. In einem kurzen Selbstreinigungsprozess mussten wir zwar einen volltrunkenen Kölner, der Stress machen wollte, vor die Tür setzen, doch sonst blieb alles ruhig. Nach dem Spiel fuhr ich nicht mit der Gruppe zurück, sondern mit der »Sektion Westpolen« nach Berlin – danke dafür, Leute. Der Besuch im Bürger König Peine bleibt unvergesslich: »Frau Koeln – wollen sie mich heiraten?«



Schöner Auftakt zu einem erfolgreichen Pokalspiel

DFB-POKAL, 2. RUNDE: 1. FC KÖLN – TSV 1860 MÜNCHEN 3:0

Zweite Runde des DFB-Pokals und unser Gegner sollte 1860 München sein. Ein dankbares Los meinte der eine, München sollte man nicht unterschätzen, sagte der andere. Fakt ist, dass der FC als Erstligist die Favoritenrolle innehatte und dieser gerecht werden sollte. Der Protest gegen *Meier* und *Soldo* in den letzten Wochen sowie die schlechten Leistungen der Mannschaft waren indes nicht ohne Wirkung geblieben. Trainer *Zvonimir Soldo* war entlassen worden und vorerst durch *FC-Urgestein Frank Schaefer* ersetzt worden. Ein kleiner Erfolg für uns Fans, doch ist *Soldo* niemals die alleinige Schuld zuzuschreiben gewesen, daher wurde weiterhin die Entlassung *Meiers* gefordert. Mit *Schaefer* kam jedoch endlich jemand, der schon lange Zeit in Diensten des FC steht und dem man glaubt, dass er diesen Verein liebt wie wir.

Dieser Liebe kann bekanntermaßen auch ein Stadionverbot keinen Abbruch tun, daher schauten wir uns die Choreo der WH allesamt vom Zaun an der Nord aus an. Danach ginagn wir in unsere übliche Kneipe. In der Halbzeit begrüßten uns wie immer »die von drinnen« am Zaun – danke an alle, die uns dort immer besuchen!

Die erste Hälfte begann, und im nicht besonders vollen *Müngersdorfer Stadion* bot sich ein unspektakuläres, von beiden Mannschaften eher schwaches Fußballspiel. Höhepunkte suchte man vergeblich. Begleitet wurde das ganze von »Meier raus«-Rufen oder Spruchbändern, die selbiges oder das Ende der *Ära Overath* forderten.



Das musste mal gesagt werden ...

Nach der Pause knüpfte das Spiel zunächst an sein voriges Niveau an und die *Wilde Horde* gratulierte den *Supras Auteuil* zu ihrem 19. Geburtstag. Hoffen wir, es folgen viele weitere! Doch bald schon nahm der FC in Person von *Martin Lanig* genug Fahrt auf, um das 1:0 zu schießen. Im weiteren Verlauf konnte 1860 keine Tore erzielen, während *Novakovic* und *Podolski* auf 3:0 aufstockten. Natürlich ein Ergebnis, wie wir es uns erhofft hatten. Wer nun aber denkt, es würde tatsächlich das Kräfteverhältnis während des Spiels wiedergeben, täuscht sich. *Köln* und München begegneten sich auf Augenhöhe – nicht gerade ein Kompliment für den Erstligisten. Trotzdem freuten wir uns über das Erreichen des Achtelfinales, und vor allem über den Einstandssieg für *Frank Schaefer!*



Heimsieg! Hart umkämpft und dringend nötig. Danke, Nova!

1. FC KÖLN – HAMBURGER SV 3:2

Dieses Wochenende sollten wir zu Hause gegen einen Verein spielen dürfen, der ebenfalls mit internen Unruhen zu kämpfen hat: Der niemals abgestiegene Hamburger Sportverein gastierte in *Müngersdorf*, und wir *Kölner* hofften darauf, mit einem Sieg den Weg fort von den Abstiegsplätzen anzutreten.

Das Spiel sollte auch gut anfangen und unsere Hoffnungen bestätigen, denn früh konnte *Novakovic* für unsere Mannschaft das 1:0 erzielen. Dies ließ *Petric* nicht auf sich sitzen, glich zum 1:1 aus, und schon kurze Zeit später lag der FC sogar zurück, denn bei seinem Debüt traf *Heung Min Son* und brachte den HSV in Führung. In Minute 29 war es aber wieder soweit und *Nova*, der sich anscheinend an seine Torjägerzeiten erinnerte, traf und bescherte uns den Ausgleich, sodass wir nach einer umkämpften ersten Halbzeit und einem schönen Auftritt unserer Jungs mit 2:2 in die Pause gingen. In der zweiten Hälfte machte der HSV nun etwas mehr Druck, doch unsere Jungs hielten leidenschaftlich dagegen und ließen kein Tor mehr zu. Während das Spiel lief, präsentierten wir *Coloniacs* noch ein Spruchband zum Thema Fanutensilien



Die Forderungen wollten nicht verstummen. Selbst die Gäste stimmten ein...

»Fanutensilien erlauben – immer und überall«. Der Gästeblock genoss diese Materialfreiheiten heute und zeigte nicht nur eine offenbar aus einer Urlaubs-laune geborene Palmen- und Wasserballchoreo, sondern unterstützte unseren Kampf »Pro Meinungsfreiheit im Stadion« und schloss sich in diesem Zusammenhang gar der Forderung »Meier raus« an.

Auch wir Kölner Stadionverbotler schauten gemeinsam mit den »Banished Boyz« von CFHH – mittlerweile zum fünften Male. In der Kneipe erlebten wir mit ihnen endlich mal ein wichtigen FC-Sieg; der Besuch am Zaun blieb aufgrund der Gäste jedoch aus.

*Köln ließ keine Tore von Hamburger Seite mehr zu, und so freuten man wir schon uns über die gute Leistung der Mannschaft, doch kurz vor Schluss sollte alles noch besser kommen: *Novakovic* traf zum dritten Mal und sicherte somit uns Fans und *Frank Schaefer* drei weitere Punkte gegen den Abstieg! Der Auftritt unserer Mannschaft an diesem Tag war sowohl sportlich als auch kämpferisch klasse, schön wäre es, wenn man diese Linie beibehalten könnte!*



1. FC NÜRNBERG – 1. FC KÖLN 3:1

Im Pokal erst 1860 aus dem Turnier gespielt und noch drei Punkte gegen den HSV geholt – mit diesem Gefühl der Stärke machten wir uns an einem kalten November auf in den Süden Deutschlands, um den FC gegen den Glubb siegen zu sehen. Nach einer Anfahrt ohne weitere Vorkommnisse erreichten wir den Gästeblock und konnten unsere Banner wieder einmal nur mit unerwünschter Hilfe der Ordner aufhängen. Die Heimkurve präsentierte

Ätzender Gästeblock, nervige Ordner

uns als Choreografie eine Blockfahne, die das Emblem der UN94 auf rot-schwarz-rottem Hintergrund trug und von einem »Ultra 1994«-Spruchband sowie schwarz-roten Fahnen und Papptafeln eingerahmt wurde – insgesamt ein schöner Anblick.

In der elften Minute gingen die Franken durch einen Sonntagsschuss des gebürtigen *Kölners* Jens Hegeler in Führung. Überhaupt spielte der FC verunsichert und wusste nicht zu überzeugen, trotzdem glich *Geromel* in der 14. Minute zum 1:1 aus. Hierbei sollte ein Böller auf die Tartanbahn fliegen. Von unserer Seite aus kann man nur sagen, dass solche Werferei das Unterfangen mehr als nur ein wenig erschwert, *Pyrotechnik* endlich zu legalisieren. Lasst den Driss endlich sein!

Ebenso Unnötiges passierte uns derweil draußen: Nachdem wir anfangs etwas planlos durch Nürnberg zogen, fanden wir eine Kneipe in der Nähe des Kinos. Seltsamerweise lief dort in einem Raum die Bayern-Partie und im anderen das Nürnberg-Spiel. Nach dem schlechten Spiel zogen wir schnell ab. Da dabei jedoch ein Stuhl umfiel, gab es vor der Tür eine kleine Auseinandersetzung mit den schlagkräftigen Kellnern. Völlig überflüssig!

Mit dem 2:1 von Gündogan ging es in die zweite Halbzeit. Diesmal spielte unsere Mannschaft engagierter und trat etwas motivierter auf, doch sollte am Ende nichts Handfestes dabei herauskommen, da sie nicht durch die starke Defensive der Nürnberger zu brechen wusste. Nach einem schnellen Konter schloss Schieber das Spiel dann auch mit dem 3:1 ab. Verunsichert und in der Hoffnung, das kommende Derby würde besser, stiegen wir in den Bus heimwärts...



Wenn die Mannschaft doch auch mal zusammenhielte ...

1. FC KÖLN – VFL BORUSSIA MÖNCHENGLADBACH 0:4

Wenn der Pöbel ein Mal im Jahr vom Flachland in die Großstadt pilgert, die Bauern den Traktor stehen lassen, um Fußball zu gucken und jeder stolze *Kölsche* was zu lachen hat, weil die obszönen Gestalten aus Mönchengladbach kommen, ja, dann ist Derby. Schon lange vor dem Spiel liegt die besondere Spannung in der Luft, das Knistern, das dieses Spiel besonderer macht als jedes andere. Und spätestens, wenn der Gestank der »Gästefans« über die Aachener Straße zum Stadion weht und man weiß, dass sie kommen, dann gibt es für jeden *Kölner* nur noch einen Wunsch, ein Ziel: Siegen und BMG demütigen. Leider wurde dieses Ziel klar verfehlt. Vor dem Spiel traf sich die Gruppe noch hoch motiviert; wir tranken zusammen und diskutierten die Erwartungen für dieses 111. Derby zwischen Köln und Mönchengladbach.

Ich holte zudem noch einen Freund der »Deviant's Münster« ab und brachte ihn mit ausgewählter Damenbegleitung zu einem neutralen Bereich im Stadion. Danke für die Revanche beim Amateurspiel gegen die Preußen!

Dann ging es ins Stadion, und noch war die Welt in Ordnung. Die *Wilde Horde* hatte erneut eine Choreographie vorbereitet, die sich über die komplette *Südkurve* erstreckte und in deren Mittelpunkt die 86 kölschen Veedel standen. So war auf der *Südtribüne*



Ungläubiges Entsetzen: In der zweiten Halbzeit wurde der FC massakriert.

zu lesen und zu hören, »En unserm Veedel händ mer zesamme, ejal, wat och passeet«. Wie wahr und wichtig, doch den einen oder die andere beschlich dabei ein mulmiges Gefühl, wurde dieses Lied in den letzten Jahren doch allzuoft nach Niederlagen und Abstiegen gespielt, um dennoch das Zusammengehörigkeitsgefühl zu beschwören ...

Danach ging die Partie dann los. Aufgrund starker Regenfälle war der Platz beinahe unbespielbar, und so wurde die erste Hälfte eine schwer umkämpfte Rutschpartie, in welcher *Mato Jajalo* die einzig nennenswerte Chance hatte, einen simplen Schuss von der Strafraumgrenze, den Heimeroth festhielt. Noch waren Hopfen und Malz nicht verloren, und so begann auch die zweite Hälfte beim Stand von 0:0.

Wir sahen das Derby in unserer SV-Kneipe – Stimmung kam keine auf. Einige hatten ein Stadtverbot für Köln; die Choreo der WH konnten wir diesmal auch nicht sehen, da die Polizei die Nordkurve abgesperrt hatte. Als in der Halbzeitpause einige betrunkenen Modefans des FC sich zu uns gesellten und die ganze Zeit die Leinwand anpöbelten, kam es leider untereinander zum Streit. Nach ein paar launischen Worten unsererseits meinten diese, ihre Getränke über uns entleeren zu müssen. Nach ein paar Ohrfeigen



Nicht nur das Derby war unerfreulich, auch die üblichen Begleiterscheinungen...

zogen wir es deshalb vor, lieber im Regen vor dem Zaun zu stehen. Der Türsteher, der immer freundlich und fair zu uns ist, dankte es uns sehr.

Die zweite Halbzeit sollte zum vollkommenen Debakel werden. Es trafen für die Bauern: Bobadilla, Bradley, de Camargo und in der Nachspielzeit erneut Bobadilla. Unsere Mannschaft fand praktisch gar nicht statt. Was uns da geboten wurde, war die absolute Schmach. Dieser Tag war so finster und gemein, dass er wahrscheinlich nicht nur bei mir tiefe Wunden hinterlassen hat. Nie mehr will ich so gegen die Borussia aus Mönchengladbach verlieren. Nie mehr hat *Köln* so eine desolante Leistung zu zeigen. Jeder Spieler mit einem Funken Ehre im Leib hätte nach dieser Vorstellung in einem Derby seinen Beruf wechseln sollen. Das Schlimmste an dieser Niederlage war die Deutlichkeit. Diese nicht abzustreitende Überlegenheit der Gladbacher, die uns zeigte, wie weit entfernt wir in *Köln* davon entfernt waren, guten Fußball zu spielen. Und als ob die Derbyniederlage nicht schon weh genug getan hätte, verloren wir zu null gegen einen Tabellenletzten aus Mönchengladbach, der zuvor im Schnitt drei Tore pro Spiel kassiert hatte. Es war unerträglich. *Doch hier in Köln händ mer zesamme, ejal, wat och passeet.*



Gut bewacht im Gästekäfig

VFB STUTTGART – 1. FC KÖLN 0:1

Nach dem verlorenen Derby vor acht Tagen schien das rettende Ufer weit entfernt, und wir setzten alles auf dieses eine Spiel – es musste einfach ein Sieg dabei rauskommen. Stark dezimiert stiegen wir an einem regnerischen Sonntagmorgen in einen Neuner, motiviert diese eine Mannschaft, die wir nun mal haben, zum Sieg zu schreien!

Trotz mehrerer Stopps auf dem Weg kamen wir anderthalb Stunden vor Anpfiff im Gästeblock an und kreierte erst einmal unter vielen Diskussionen mit den Ordnern eine sehr ansehnliche Zaunbeflaggung. Kurz vor Anpfiff wurden noch Zeitungen zerpflückt, so dass das Intro heute mit minutenlangem Fahnenmeer und Konfetti startete und wir supporteten, was das Zeug hielt. Man fragte sich mal wieder, woher eigentlich wir *Kölner* nach einem Spiel wie gegen Gladbach schon wieder diese positive Energie nehmen...

Die Heimkurve zeigte sich hingegen das Spiel über kontinuierlich durchschnittlich, wusste aber durch mehrmalige Schalparaden zu überzeugen, während der Rest des Stuttgarter Publikums wie gewohnt ab der 12. Minute seine Elf auspfiff.



Konfetti und Fahnenmeer: Intro für den Auswärtssieg

Auf dem Rasen präsentierte uns der *FC* heute ein völlig anderes Gesicht mit einer chancenreichen ersten Halbzeit, bei der nur noch der Funke zum Glück überspringen musste. In der zweiten Halbzeit durfte unsere Mannschaft unserer Hymne lauschen und zeigte uns im Gegenzug, dass sie auch extremem Gegendruck trotzen konnte. Bis, verkehrte Welt, ein nicht gerade verdienter Elfmeter uns schließlich die Führung brachte.

Podolski, der den Elfmeter ausgeführt hatte, kam nach Abpfiff zum Block, wo die Meute tobte – endlich hatten wir Fans wieder einen Grund uns zu freuen und *Poldi* einen, *Kölner Fahnen* zu schwenken, half dieser Sieg uns doch, endlich wieder Anschluss an die Nichtabstiegsplätze zu finden.

Ich konnte den Siegtreffer allerdings nicht feiern – ich hatte die Gaststätte in der Nähe des Stadions, wo wir in griechischem Ambiente das Spiel verfolgten, schon vorher verlassen, da ich unseren Neuner vor Abpfiff aus dem Parkhaus holen wollte, um unserer Gruppe eine schnelle und sichere Abfahrt zu gewährleisten – wie sich später leider herausstellte, hatte sich die Aktion gelohnt...



Nachdrückliche Erinnerung: Da war doch was, Herr Overath ...

1. FC KÖLN – VFL WOLFSBURG 1:1

Die Betriebself von Volkswagen fand ebenfalls den Weg nach *Köln*, und so freuten wir uns auch diesmal über die zwei, drei Betriebsräte, die eisern im Gästeblock ausharrten und ihre Enkel mitgebracht hatten.

Mit der Hymne präsentierten wir 15 1,80 Meter hohe Nein-Karten, wie sie auf der JHV verwendet worden waren, um dem Vorstand mit 1.317 Stimmen die Entlastung zu verweigern. Damit wollten wir erneut zeigen, dass uns das Verhalten der Vereinsführung zuwider ist und wir die bisherigen Strukturen und den Umgang mit uns Fans nicht weiter gutheißen. Im Kontrast dazu präsentierten wir später noch ein Spruchband mit der Aufschrift »Wir für euch, ihr für uns – Kämpfen FC!«. Trotz der Kritik am Vorstand stehen wir weiter hinter unseren Spielern und *Frank Schaefer* und wollen ihnen nach wie vor den Rücken stärken!

Stärke zeigen wollten anscheinend auch ein paar Wolfsburger SVler, die uns Ausgesperrte in der ersten Halbzeit umschwirrten, sich jedoch nach einer kurzen Ansage verdrückten – was haben wir mit Euch zu tun?

Auf dem Platz spielte der *FC* ungewohnt gut. Die Abwehr stand solide und nach vorne gab es einige gute Aktionen, ein Tor konnte jedoch leider nicht erzielt werden. Bei den Wolfsburgern fiel in der 41. Minute Grafite aus und schwächte die ohnehin nicht wirklich starken Wölfe zusätzlich.

In der Halbzeit verteilten wir die siebte Ausgabe unseres *Kallendresser Kompakt*. Darin klärten wir über die Vorkommnisse auf der Jahreshauptversammlung auf und warben für eine anstehende Lesung, die wir mit dem Berliner Fanforscher *Jonas Gabler* organisiert hatten. Außerdem nutzten wir die Pause, unserem *SVler* am Zaun hinter der Südkurve ein paar Eindrücke aus dem Stadion mitzuteilen.

Die Geißböcke gaben auch in der zweiten Hälfte den Ton an, so dass *Novakovic* schließlich einen Fehler *Benaglios* nutzte, um zum 1:0 zu köpfen. Kurze Zeit später vergab *Mato Jajalo* leider die Chance auf ein 2:0 und ermöglichte somit, dass *Cicero* in der 77. Minute mit einem spektakulären Fallrückzieher ausgleichen konnte. Mehr als nur ärgerlich, dass unser Team trotz besserer Leistung wieder zwei Punkte verschenkte. Eine ähnlich gute Leistung gegen *Leverkusen* wäre allerdings wünschenswert!





BAYER LEVERKUSEN – 1. FC KÖLN 3:2

Die letzten zwei Spieltage brachten uns vier Punkte, so machten wir uns motiviert am zweiten Advent zum kleinen »Derby«sieg auf. Da wir uns noch mit befreundeten Gruppen trafen, nahmen wir einen Zug früher als die Szene und fuhren über den *Kölner Süden* zu dem Heimspiel auf der *Schäl Sick*. Gemeinsam mit den 1.500 anderen Zugreisenden gingen wir gesittet unter bunten Lichtern und fröhlichen Gesängen (die Böllerei in der Menge

Freundliche Begleitung

war allerdings mal wieder völlig daneben) und mit freundlicher Begleitung zu den Einlasskontrollen, an denen die Ordner wieder einmal peinlichst genau nach Material suchten, mit dem man den geliebten *FC* optisch unterstützen könnte. Der Verlauf des Spiels zeigte das Ergebnis.

Obwohl es zum »Derby« wieder Stadtverbote gab, konnten wir bis dahin zumindest zum Teil dabei sein. Da ich und der SVler vom »Domstadt Syndikat« nicht betroffen waren (ich durfte lediglich nicht mit der Bahn anreisen und keine Bahnhöfe betreten) fuhren wir mit dem PKW nach Leverkusen. Dort beteiligten wir uns unauffällig am Marsch und fuhren, nachdem unsere Gruppen sicher und vollständig im Block waren, wieder heim. Das Spiel schauten alle Stadionverbotler gemeinsam im Boyz-Raum.

Zum Intro präsentierten wir dafür eine kleine, aber schön anzusehende Luftballonchoerographie. Auch unsere Gruppe wollte mit dem »Pyrotechnik ist kein Verbrechen«-Schwenker als kleine Blockfahne ihre Meinung äußern. Dies wurde von einigen Fans durch den besonnenen Einsatz von *Pyrotechnik* unterstützt. Leider wurde dieses emotionsgeladene *Pyrointro* auch von einigen wenigen genutzt, um Böller und Rauchtöpfe auf das Spielfeld zu werfen. Dieses Verhalten nötigt uns wieder einmal zu dem Aufruf, solche Taten zu unterlassen und sich selbst zu reflektieren. Wenn wir unseren *FC* mit allen Emotionen und optischen Mitteln, die diese Emotionen entfesseln, unterstützen wollen, muss der Werferei Einhalt geboten werden.



Bei diesem Spiel muss es einfach brennen

Auf dem Rasen konnte unsere Elf zwar optisch mithalten, doch das erste Tor schoss in der 21. Minute unter starken Schmährufen unser Ex-Spieler Patrick Helmes. Auch hier bleibt allerdings zu fragen, ob rassistisch motivierte Beschimpfungen wirklich das Richtige für einen Verräter wie ihn sind. Doch so schnell sollte das Spiel nicht entschieden sein: Nur knappe fünf Minuten später konnte *Geromel* unter Mithilfe von *Podolski* den Ausgleich erzielen.

Der Jubel war unbeschreiblich, doch in der zweiten Halbzeit erzeugte der Gästesupport wahre Gänsehaut mit einem »Come on, FC«-Wechselgesang, der sich mehrere Minuten lang wie eine immer stärker anschwellende Druckwelle durchs Stadion ausbreitete – leider nur bis zu dem Zeitpunkt, an dem *Barnetta* den Ball unter Kontrolle brachte und das zweite Tor für die GmbH schoss. *Reinartz* sollte kurze Zeit später den Ball noch einmal über die *Kölner Torlinie* bringen. Auch dieses Derby schien also verloren, da traf *Lanig* noch einmal für unseren *FC* und sorgte für den Endspielstand von 3:2.

Insgesamt ein sehr schön anzusehendes Spiel, in dem viel Kampfgeist gezeigt wurde, doch dies reichte am Ende leider nicht, um drei Punkte nach Hause zu holen. Der Gästeanhang konnte während des kompletten Spiels überzeugen; selbst bei Rückstand war die Stimmung überwiegend gut. Der Support der Heimkurve hingegen war durchwachsen, und auch ihre zwei Spruchbänder zeugten nur von Kleingeist.



Drinking later – im Stadion Support!

1. FC KÖLN – EINTRACHT FRANKFURT 1:0

Am 16. Spieltag zum letzten Bundesliga-Heimspiel im Jahr 2010 kam Eintracht Frankfurt. Im Gegensatz zum FC spielte die Eintracht bisher eine ordentliche Saison und bewegte sich im oberen Mittelfeld. Gewinnen konnten die Frankfurter allerdings die letzten 16 Jahre nicht in *Köln*, und so sollte es auch dieses Mal sein. Auf *Kölner Seite* hatte die *Wilde Horde* Grund zu feiern, denn dies war ihr 14. Geburtstag, und eine ganze *Menge Pariser* war gekommen, um dies im Stadion und auf der abendlichen Party zu zelebrieren. Gegenüber im Gästeblock feierte die *Binding-Szene* ihr 15jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass wurden eine Blockfahne sowie Banner in Ober- und Unterrang präsentiert.

In der ersten Halbzeit verletzte sich direkt zu Beginn *Lukas Podolski*, der dennoch versuchte weiterzuspielen und erst in der 22. Minute ausgewechselt wurde. Nun noch mehr als eh schon im Angriff geschwächt, lieferten sich *Köln* und Frankfurt ein Spiel, das man nur als schwach bezeichnen kann. Außer ein, zwei Versuchen der Frankfurter und einem Kopfball von *Matuschyk* gab es nichts mehr zu sehen, sodass die erste Halbzeit torlos zu Ende ging.



Und die ganze Kurve rief: »Warum ist heute nicht morgen«

Die zweite Halbzeit begann ebenfalls schwach. Gar nicht schwach hingegen war *Christian Clemens*, der sich in der 56. Minute den Ball eroberte, aufs Tor zulief und aus 22 Metern abzog. 1:0 für *Köln*, das Spiel nahm ein wenig Fahrt auf. *Lanig* hatte den Lupfer zum 2:0 auf dem Fuß, *Clemens* schoss noch einmal knapp drüber. Am Ende standen der 1:0-Heimsieg und damit drei wichtige Punkte.

Geringfügig ereignisreicher verlief unser »Fernsehnachmittag«: Wieder einmal gab es Stress in der SVler-Kneipe, da Eintracht-Fans ohne Karten uns dauernd anpöbelten; nach einigen Diskussionen gab es eine Schuberei. Wir zogen es jedoch schließlich dem Frieden zuliebe vor, wieder zu gehen.

FC SCHALKE 04 – 1. FC KÖLN 3:0

Lebten die »West-Schlager« zwischen *Köln* und Schalke einst von ihrer sportlichen Brisanz, so waren die Rollen in den letzten Jahren doch klar verteilt. Schalke hatte mehr Erfolg und mehr Geld zum Ausgeben, pardon: mehr Mut zu Schulden. Doch diese Saison hatten auch die Königsblauen einen schlechten Start. Als wir mit der Szene in den Pott fuhren, gab es daher die, die optimistisch waren und auf drei Punkte



Pokalaus: Trostloser Abschluss der Hinrunde

hofften, und jene, die wie in den letzten Jahren davon ausgingen, dass für uns in Gelsenkirchen nicht viel zu holen ist. Und so ging es mit dem Zug quer durch NRW, bis wir auf Schalke waren.

Szenefahrt mit dem WET bedeutet für uns SVler immer, dass wir uns unauffällig verdrücken müssen, sobald wir angekommen sind. Wir sammelten uns ein paar Stationen weiter. Leider verzögerte sich unsere geplante Abfahrt, so dass wir nicht pünktlich zum Spiel in der gewünschten Kneipe waren. Die Alternative, am Gelsenkirchener Hauptbahnhof auszusteigen und dort eine neue Kneipe zu suchen, erwies sich als Griff ins Klo. Wir irrten durchs triste Stadtbild, bis wir endlich etwas fanden, was fest in Schalker Hand war. Aufgrund des Spielverlaufs verabschiedeten wir uns dann lieber in eine Pizzeria, die das Spiel ebenfalls zeigte. Später verschwanden wir auch dort, um lieber auf dem Weihnachtsmarkt einen warmen Kinderpunsch zu trinken.

Was auf dem Platz geschah lässt sich kurz und schmerzlos zusammen fassen: Der offensiv komplett geschwächte FC versuchte in der Defensive gut zu stehen, wo jedoch rechts der junge Schorch aushelfen musste und prompt patzte. Schalke spielte in Person von Farfan und Raúl Katz und Maus mit den überforderten Kölner Verteidigern, und so traf der spanische »Man of the Match« in der 30., 50. und 87. Minute. Schalke orientierte sich damit erstmals in der Saison aufwärts, wir Kölner hingegen mussten auf einem Abstiegsplatz überwintern

1. FC KÖLN – MSV DUISBURG 1:2

Erneut musste eine Mannschaft aus der zweiten Liga ihr Pokalg Glück in *Müngersdorf* versuchen. Der MSV Duisburg kam aus dem Ruhrgebiet angereist, um sich den Weg ins Viertelfinale zu ebneten. Wir *Kölner* hofften jedoch auf einen letzten Erfolg vor der Winterpause.

Das Licht der Hoffnung knipste Maierhofer schon nach drei Minuten mit seinem Tor zum 0:1 aus. Etwas, was mit Sicherheit die wenigsten der knapp 45.000 Zuschauer erwartet hätten. Unsere Mannschaft glänzte im Anschluss durch ein katastrophales Passspiel und kam somit kaum nach vorne. Duisburg hingegen hatte schlicht und einfach Pech in der Chancenverwertung, sodass das 0:1 in der Halbzeit nicht unbedingt die Verhältnisse auf dem Platz wiedergab. In der zweiten Halbzeit fing der FC sich ein bisschen, konnte aber keine wirklichen Akzente setzen. Die Zebras hatten immer noch Pech, was das Erzielen von Toren anging, bis in der 76. Minute Koch auf 0:2 erhöhte. Kurz vor Schluss konnte dann noch der junge *Terodde* für unsere Mannschaft treffen, doch das anschließende Aufbäumen kam viel zu spät.

In typisch *kölscher Manier* wurde die Chance auf den DFB-Pokal in einem katastrophalen Spiel gegen einen vermeintlich schwächeren Gegner vergeben. Nicht wenige werden sich an das vorige Pokalaus in Augsburg erinnern haben – wieder ein mal scheint den Spielern nicht bewusst gewesen zu sein, welche Chance sie hatten.

Aber immerhin kam die Winterpause, in der man hart an sich arbeiten könnte. Jedoch müssen auch wir Fans an uns arbeiten, denn die Unterstützung, die wir gegen Duisburg boten, war mehr als dürftig. Ein Rückstand und eine desolote Leistung der Mannschaft dürfen uns nicht daran hindern, alles zu geben, um den *Geißböcken* auf dem Platz den Rücken zu stärken.

Dem können wir draußen uns nur anschließen – triste Stimmung herrschte auch in der Kneipe... Einziger Höhepunkt an diesem armseligen, eiskalten Dezemberabend: wie immer der Besuch am Zaun.

**HOFFEN WIR, DASS WIR IN DER RÜCKRUNDE ALLE EINE SCHIPPE DRAUF LEGEN KÖNNEN,
DAMIT WIR DIE KLASSE HALTEN!**



»NEIN« BELEIDIGT SEINE MAJESTÄT

ESSAY

1.317 MAL NEIN HIESS ES AUF DER JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES 1. FC KÖLN AM 17. NOVEMBER 2010. DIE IN REKORDZAHL VERSAMMELTE MITGLIEDSCHAFT VERWEIGERTE DEM VORSTAND ZU NAHEZU ZWEI DRITTELN DIE ENTLASTUNG. WIE ES DAZU KAM UND WAS DARAUS FOLGT.

Vordergründig ergriff die Vereinsführung nach einigen Wochen Publikumsbeschimpfung und Schockstarre Maßnahmen: Geschäftsführer *Michael Meier* wurde durch Sportdirektor *Volker Finke* ersetzt und mit der Verpflichtung von *Michael Rensing*, *Christian Eichner*, *Slawomir Peszko* und *Tomoaki Makino* wurde erstmals seit langer Zeit für die Positionen eingekauft, auf denen die Mannschaft sich bislang am schwächsten präsentiert hatte. Auch der Trainerstab tat in der Winterpause sein Möglichstes, um aus der Ansammlung von Spielern eine Mannschaft mit einer funktionierenden Hierarchie und hoffentlich Ansätzen von Teamgeist zu formen: Schaefer machte *Podolski*

zum Kapitän, ließ einen Mannschaftsrat wählen und engagierte einen Psychologen. Also jetzt bitte geduldig stillhalten und alle zusammen für den Klassenerhalt?

So richtig und erfreulich diese Maßnahmen waren, die Antwort kann nur NEIN lauten. Selbstverständlich haben die Mannschaft und das Trainerteam unsere volle Unterstützung im Kampf um den Klassenerhalt. Doch darf uns das nicht daran hindern, tiefsitzende strukturelle Defizite im Verein anzusprechen, für die die Personen in der Vereinsführung frappierende Aushängeschilder sind – wenn nicht gar die Ursache. Im Wesentlichen fehlt es an drei entscheidenden Punkten: sozialer und psychologischer Kompetenz, sportlicher Strategie sowie Transparenz und Professionalität im Handeln. Die Reihenfolge ist ausdrücklich wertend zu verstehen, denn viele Fehler im sportlichen Bereich beziehungsweise in der Umsetzung von Entscheidungen liegen im ersten Bereich begründet.

ELITÄRE ARROGANZ STATT GESUNDER SELBSTWAHRNEHMUNG

Er vermisse die »elitäre Arroganz« früherer Tage, stellte *Michael Meier* auf der *FC-Jahreshauptversammlung 2007* fest. Zu Unrecht diagnostizierte er damit fehlendes Selbstbewusstsein, höhere Ziele anzustreben und postulierte vor der laufenden Saison dementsprechend, nicht nur vor Gladbach stehen zu wollen, sondern auch noch eine andere rheinische Fußballfirma angreifen zu wollen. Vereinspräsident *Wolfgang Overath* dokumentierte jüngst erneut die ungeheure Diskrepanz zwischen Selbstbild und Realität, als er vor versammelter Journalistenrunde verkündete: »Hannover ist nicht besser als wir.« (EXPRESS, 21.01.2011) – eine Mannschaft, die zu diesem Zeitpunkt wohlgerne Tabellenzweiter war und mehr als doppelt soviel Punkte hatte wie der Tabellensechzehnte *1. FC Köln*.

Hält sich in den Medien hartnäckig das Klischee vom *FC-Fan*, der nach zwei Siegen vom Europapokal träume, so liegt das eigentliche Problem viel tiefer: Im Verein selbst, insbesondere in der Führungsriege, herrscht die Ansicht vor, kraft Tradition und vergangener Erfolge weiterhin zu den »Großen« zu gehören. Der ungeheure Publikumszuspruch, den der Club trotz sportlich katastrophaler Bilanzen Jahr für Jahr erfuhr (diese Saison scheinen sich die Fans erstmals zumindest in kleineren Zahlen abzuwenden) bestärkte dieses Selbstbild.



Sorry Leute, damit habe ich nichts zu tun...

Daraus resultiert eine Haltung gegenüber den eigenen Angestellten, aber auch Fans und Sponsoren, Gegnern und Medien, die von jenen Dankbarkeit dafür erwartet, beim »ruhmreichen *1. FC Köln*« arbeiten, jubeln und zahlen oder antreten und berichten zu dürfen, die diesen doch erst am Leben erhalten. »Wir sind der *FC* und wer bist Du?« – in dieser Attitüde liegt eines der Kernprobleme des Vereins begründet, denn daraus resultieren Verhaltensweisen, die maßgeblich zum Misserfolg der vergangenen Jahre beigetragen haben.

GELD STATT FÜRSORGE

Im Umgang mit den eigenen Spielern wird dies besonders deutlich. Wie oft hat man als Fan beklagen müssen, dass Fußballer vor und nach ihrer Anstellung in *Köln* solide bis gute Leistungen brachten, jedoch hier gnadenlos versagten. Der neue *FC-Sportdirektor Volker Finke* deutete es an, als er über den ausgeliehenen *Wilfried Sanou* berichtete: »Ich war zunächst überrascht, in welchem schlechtem Zustand er vor einem Jahr nach Japan kam. Ohne Selbstbewusstsein.« (Kicker-Interview vom 23.12.2010) Ex-Mittelfeldspieler *Christian Springer*, trotz jahrelanger öffentlicher Demütigungen dem *FC* immer noch eng verbunden und sogar Vereinsmitglied, schlug beim *FC-Stammtisch* von Ralf Friedrichs am 15.11.2010 in die gleiche Kerbe: »Ich habe so viele Kollegen

erlebt, die wirklich gut waren und uns beim *FC* wirklich hätten weiterhelfen können, und die haben es nicht geschafft. Die haben teilweise aufgehört mit Fußball spielen, sind nach Ex-Jugoslawien zurückgegangen und haben Gitarre gespielt – das hatten wir auch schon ... Das waren phantastische Fußballer, die einfach mit diesem ganzen Druck hier nicht zurechtgekommen sind. Und denen hat keiner geholfen. Die waren dann einfach eine von diesen Nummern – Nummer 34, abgehakt, Fehleinkauf. Wir müssen detailversessen die Spieler anschauen und mit denen arbeiten, das kann ein Trainer machen oder ein Co-Trainer, ein Sportdirektor oder ein Manager oder ein Präsident. Aber beim *FC* fühlt sich keiner zuständig.«

Viel Schmerzensgeld allein reicht nicht, wenn es an sozialer Kompetenz fehlt. Spieler müssen sich willkommen fühlen – dazu gehören Unterstützung bei der Eingewöhnung, Hilfe im Umgang mit den Medien und Fans, aber auch bei praktischen Problemen, vor allem aber regelmäßige Ansprache oder kurz gesagt: menschliche Fürsorge. *Springer* wies ausdrücklich darauf hin, dass dies auch für die Besten gilt: »Als der Transfer mit *Lukas Podolski* klar war, und im kleinen Kreis war ziemlich früh schon erkennbar, dass wir das realisieren können, habe ich gesagt, »Jetzt haben wir den Job nicht gemacht, sondern jetzt fängt der Job erst an.« Wir können nicht einen *Lukas Podolski* holen und ihn dann sich selber überlassen. [...] Du kannst nicht einfach den Manager einen Spieler holen lassen und dann sagen, »Der hat's nicht gebracht«. Wir müssen uns um die Leute kümmern!«

NAMEN STATT STRATEGIE

Stattdessen wird international renommierten Spielern ebenso wie aufstrebenden Talenten, egal wie gut ihre zuvor gezeigten Leistungen waren, mehr oder weniger subtil vermittelt, sie mögen doch erst einmal beweisen, ob sie denn auch gut genug für den *1. FC Köln* seien. Dieser Vorwurf trifft natürlich die Anhängerschaft, was sich in jeder Transferperiode an den Kommentaren zu den jeweils aktuellen Gerüchten spiegelt und an der Gewohnheit, Neueinkäufe bereits nach wenigen unsicheren Auftritten im Stadion auszupfeifen. Doch die Haltung, etwas Besseres zu sein, bestimmte besonders in den letzten Jahren auch die Transferpolitik des Vereins selbst. Die Suche nach großen Namen, die dem eigenen übersteigerten Selbstbild angemessen erschienen, ersetzte die Entwicklung einer sportlichen Strategie und einer hungrigen Mannschaft, die in der Lage ist, im Abstiegskampf zu bestehen.

So wurden völlig unrealistische Erwartungen geweckt, indem der Manager entweder bestätigte, Spieler wie van der Vaart oder Elano angefragt zu haben, oder aber Kicker wie *Maniche* verpflichtete, die zwar eine gewisse Berühmtheit mitbrachten, aber keines der vor der Transferperiode ausgegebenen Kriterien erfüllten und Unmengen an Geld banden. Ließ sich kein Spieler dieser Kategorie überreden, verpflichtete man ersatzweise ein »Talent von Real Madrid«, um sich wenigstens mit dem großen Namen des abgehenden Vereins zu schmücken. Einer, der selbst einen großen Namen trägt, sprach es schließlich öffentlich aus: »Es gibt auch Klubs, die finanziell ähnlich aufgestellt sind wie *Köln* oder sogar noch schlechtere Voraussetzungen haben – und es dennoch besser machen, zum Beispiel Borussia Dortmund. Da ist ein Konzept und eine positive Entwicklung klar erkennbar. Bei uns wird immer nur erzählt, wie toll unsere Fans sind, wie toll unser Stadion ist.«, monierte *Lukas Podolski* im Interview mit Sportbild am 13.10.2010. Explizit kritisierte er die verfehlte Transferpolitik: »Reus oder Großkreutz sind auch gute Beispiele. Die haben beide vor unserer Haustür gespielt und sind jetzt bei anderen Klubs. Oder warum gelingt uns nicht mal so ein Transfer wie der von Kagawa? Ich denke, uns fehlt einfach die klare Strategie.«

Die massive Kritik blieb ungestraft und weitestgehend unwidersprochen – was die Frage aufwirft, ob bei so mancher Transferentscheidung noch andere Interessen im Spiel sind. So schrieb der Kölner Stadt-Anzeiger am 23.12.2010: »Über die Umstände der Verpflichtungen beider Spieler türmen sich am Geißbockheim mittlerweile die Gerüchte. *Giannoulis* wurde im Sommer der halben Liga angeboten. Es kursierte eine DVD des Spielers, auf der ein Flankenlauf nach dem anderen zu sehen war. Ein Bundesligamanager fragte *Giannoulis'* Berater daraufhin, ob es möglich sei, auch ein paar Defensivzweikämpfe des Spielers zu sehen zu bekommen. Als er darauf eine negative Antwort erhielt, verzichtete man darauf, den Spieler zum Probetraining zu laden. *Andrézinhos* Verpflichtung sei ein Kompensationsgeschäft gewesen: Um eine Vertragsverlängerung mit Verteidiger *Pedro Geromel* zu erzielen, habe man einem Spielerberater einen Gefallen geschuldet – und *Andrézinhos* verpflichten müssen.« Besonders fragwürdig erscheint in diesem Zusammenhang der Transfer von Manasseh Ishiaku, den der *FC* sich trotz nicht bestandener sportmedizinischer Untersuchung nicht nur 2,2 Millionen Euro kosten ließ, sondern auch noch mit einem Vier-Jahres-Vertrag ausstattete. Cui bono, außer dem Spieler selbst?

MISSTRAUEN STATT MOTIVATION

Sind die Spieler dann erst einmal da, zahlt der Verein, anstatt die Spieler zu integrieren und zu schützen, seit Jahren lieber überdurchschnittlich hohe Gehälter als Druckausgleich und züchtet sich so ein »Team« voller Egoisten heran – in so einem Klima schaffen es nur besonders dickfellige Kicker mit Leck-mich-am-Arsch-Haltung wie *Novakovic*, Ausnahmekönner und -charakter wie *Geromel* oder absolute Lokalpatrioten wie *Podolski*.

Verstärkt wird der Effekt durch das besondere psychologische Feingefühl der Vereinsfunktionäre, die einerseits Lieblingsspieler gegen Trainerentscheidungen protegieren (*Overath* in den Fällen *Chihi* und *Novakovic*), andererseits das kickende Personal öffentlich abqualifizieren wie der Verwaltungsratsvorsitzende *Rolf-Martin Schmitz* (»Wenn ich mit so einem Personal meine Firma führen müsste...«, JHV 2010) oder gar zu Auslaufmodellen deklarieren (*Meier* auf der JHV 2010 über *Petit* und *Ehret*), wohlweislich ohne vorher mit den Betroffenen gesprochen zu haben. Das extreme Leistungs- und Gehaltsgefälle innerhalb der Mannschaft, die noch dazu nicht kongruent verlaufen, tun ein übriges, um Teamgeist gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Von den Verantwortlichen vorgelebt wird diese Tugend ebensowenig. Dazu noch einmal *Christian Springer*: »*Overath* holt vielleicht einen Spieler, weil er sagt, »Jeder Spielertransfer läuft über meinen Tisch«, bringt den in den Kader, weil er gesehen hat, »Das ist ein guter Junge, der bringt uns weiter und der spielt«. Der Trainer, *Soldo*, sieht den aber anders, weil er als ehemaliger kontrollierter, sachlicher Spieler anders denkt als *Overath*, der ein Stratege war, ein Spielmacher. Und dann haben wir noch einen Manager, *Meier*, der halt noch von einer anderen Seite kommt, der immer versucht, Situationen zu beruhigen, der sich davor scheut, Druck aufzubauen, und irgendwie greift da kein Rad in das andere. Wenn man das mal versucht zu synchronisieren, das mal wieder auf einen Nenner zu bringen, dann braucht man auch nicht jedes Jahr zehn neue Spieler, sondern dann reichen uns vielleicht drei oder vier.« (FC-Stammtisch, Video vom 15.11.2010).

Wie sehr der Präsident nicht nur ins Transfer-, sondern sogar ins sportliche Tagesgeschäft hineinregiert, legte *Huub Stevens* in einem Interview mit 11 Freunde am 07.05.2008 dar: »*Wolfgang Overath* wollte aufsteigen – und schönen Fußball spielen.

Also haben wir zwei Spiele so gemacht, wie er es sich vorstellte, und insgesamt einen Punkt geholt. Da habe ich gesagt: »So, *Herr Overath*, jetzt machen wir es auf meine Art.« Und mit *Podolski* als einziger Spitze sind wir dann Zweitligameister geworden.« Die Situation wiederholte sich unter *Soldo*, der beim Heimspiel gegen den VfB Stuttgart am 20.02.2010 dem Präsidenten demonstrierte, dass das Personal für die geforderte Offensivtaktik nicht taugte – mit dem 4–4–2 gab's ein 1:5 und *Soldo* kommentierte hinterher süffisant: »Wir haben versucht, ein bisschen mitzukicken. Aber das können wir gegen solche Mannschaften nicht.« *Michael Meier* setzte den Schlusspunkt der Posse, als er dem Trainer nach dem Spiel die Rückkehr zur Defensivtaktik empfahl, mit der man bisher ja schließlich die Punkte geholt habe. Die Folgen der ständigen Einmischung sind bekannt: Die Mannschaft macht, was sie will, Trainer, die es sich leisten konnten wie *Stevens* und *Daum*, gingen freiwillig, *Soldo* gezwungenermaßen, und insgesamt beschäftigte der FC in *Overaths* sechsjähriger Amtszeit bereits sieben verschiedene Übungsleiter.

Wenn die Vereinsführung der Geschäfts- und sportlichen Leitung ständig in die Parade fährt und Misstrauen demonstriert, wundert es kaum, dass auf der Geschäftsstelle offenbar ähnlich wenig Mannschaftsdenken und Identifikation mit dem Verein herrschen, wie eine interne Umfrage zum Betriebsklima ergab (deren Ergebnisse selbstverständlich in der Presse zu lesen waren). Am meisten beklagt wurde allgemein fehlende Anerkennung für die geleistete Arbeit. Offen demonstriert wird dies gern und häufig von *Overath* gegenüber dem aktuellen Cheftrainer, dessen Bestellung er mit einem knappen »dieser *Schaefer* da« bekanntgab – der solchermaßen Gewürdigte arbeitete zu diesem Zeitpunkt seit über zwanzig Jahren erfolgreich als Jugendtrainer im Verein. Berüchtigt sind auch die abwertenden Bemerkungen und Vetos des Vereinspräsidenten zu möglichen Neuverpflichtungen (»Wer is dat dann, den kennt doch keiner!«). Hinter vorgehaltener Hand wird der eine oder die andere Mitarbeiterin noch deutlicher, doch was folgte als einzige Reaktion auf die desaströsen Ergebnisse der Umfrage? Die Vereins- und Geschäftsführung verschrieben dem Personal (einschließlich der Mannschaft) eine neue »Leitkultur«, in der Stillschweigen und Identifikation verordnet wurden. Ein psychologischer Anfängerfehler – um derlei Verhalten zu erreichen, braucht es positive Motivation und nicht noch mehr Druck.

Wie wenig Sozialkompetenz im Umgang vorhanden ist, zeigte sich besonders deutlich an den Entlassungen von *Zvonimir Soldo* und *Michael Meier*. Ließ man den einen am



Als sportlicher Leiter überfordert und vom Präsidium erst blockiert, dann geopfert

Morgen noch im »Doppelpass« die vorangegangene Niederlage erklären, während der Presse schon die Entscheidung zur Entlassung zugespielt wurde, hielt man den anderen noch quälend lange im Amt, als längst vollkommen klar war, dass er keine Zukunft mehr beim *FC* hat. Beide Entlassungen wurden schließlich in dürren Worten auf der Internetseite des Vereins mitgeteilt, keine der beiden Veröffentlichungen enthielt auch nur das geringste Wort des Dankes für die geleistete Arbeit, geschweige denn dass der Präsident sich der Presse gestellt hätte. So gerechtfertigt die Entlassungen auch waren – ein Minimum an Anstand sollte man wahren.

ÜBERHEBLICHKEIT STATT RESPEKT

Vergleichbarer Respekt wie dem eigenen Personal wird auch dem sportlichen Gegner zuteil. Kein Wunder, dass auf Sprüche wie »Sowas wie Aue musst Du normal 5:0 aus dem Stadion hauen« (*Meier*) oder die zahlreichen Brandreden des Präsidenten in der Kabine so gut wie immer Niederlagen folgten. Motivation bedeuten diese Ansprachen nämlich in der Regel nur für den Gegner; der eigenen Mannschaft vermittelt man damit, sie müsse solche Aufgaben im Schlaf lösen können. Tritt sie dann entsprechend schläfrig auf, ist man sich natürlich nicht zu fein, die eigenen Spieler via Presse samt



Wir hier oben, Ihr da unten: Zwangsbegegnung zwischen Vereinsführung und Basis

und besonders für unqualifiziert und des *1. FC Köln* für unwürdig zu erklären. Das oft genug in den Medien dokumentierte Mienenspiel des Präsidenten während solcher qualvollen Auftritte spricht Bände darüber, was die Vereinsführung von den selbstverantworteten Verpflichtungen hält – sicherlich ein geeignetes Mittel, Spielern im Abstiegskampf in schwierigem Umfeld Selbstvertrauen einzuflößen...

Mittlerweile zieht *Overath* es immer häufiger vor, bei den Spielen mit Abwesenheit zu glänzen, und unterschätzt damit wie stets die eigene Vorbildfunktion vollkommen. Führung besteht nicht nur darin, Entscheidungen zu treffen, sondern Ansprüche, die man an andere stellt, als Erster zu erfüllen. Auch im mittlerweile zum Ritual gewordenen Streit mit den Spielern um die Benutzung der Dienstwagen beansprucht *Overath* für sich eine Sonderrolle – er sei ja schließlich nur ehrenamtlicher Präsident, da dürfe man dann auch im Porsche vorfahren. Formal sicher richtig, psychologisch ein Kardinalfehler und nebenbei eine Geste der Herablassung gegen den Sponsor. Nicht die einzige, glaubt man, was Mitarbeiter der Geldgeber kolportieren: So pflege *Overath*, der schon von Natur aus einen eher misanthropischen Eindruck macht, auch auf Sponsorenterminen äußerst knapp angebunden zu sein, so er überhaupt erscheine.

MAULKORB STATT MEDIENARBEIT

Äußerst kurz angebunden, wenn nicht ganz und gar zugeknöpft, verhält sich der Präsident gegenüber den Medien, insbesondere solchen, die es gewagt haben, kritisch über ihn zu berichten oder dies womöglich nur vorhaben könnten. So begann er einst ein Interview in der TV-Dokureihe »Sportstars« mit dem Satz: »Keine linken Fragen, sonst ist sofort Schluss.« Dieses Prinzip prägt seinen Umgang mit Journalistinnen und Journalisten – weshalb er aktuell beinahe ausschließlich via der ihm treu ergebenen BILD mit der Öffentlichkeit kommuniziert.

Das wäre prinzipiell zu verschmerzen, zumal der Verein eh dazu neigt, in der Öffentlichkeit mit zu vielen Stimmen zu sprechen. *FC-Fans* beklagen häufig das »schwierige Umfeld«, den »extremen Druck« oder gar die »gezielte Hetze«, die speziell die *Kölner Printmedien* erzeugten. Doch ganz so einfach ist es nicht. Zum einen liefert der Verein mit den oben dargestellten internen Unstimmigkeiten und Verhaltensweisen eine Steilvorlage nach der anderen, zum anderen liegt die Medienarbeit des Clubs auch grundsätzlich im Argen. So berichten zahlreiche Berichterstatter und Berichterstatterinnen, dass die Geringschätzung ihrer Arbeit geradezu demonstrativ sei: Pressekonferenzen fingen häufig mit großer Verspätung an (insbesondere zu *Daum-Zeiten*), Anfragen würden entweder vollständig ignoriert oder derart verspätet beantwortet, dass sie keinerlei Nachrichtenwert mehr hätten, Verantwortliche seien prinzipiell kaum erreichbar und Bitten um Rückruf würden ignoriert. Das trifft beileibe nicht nur die Boulevardmedien, sondern wird auch von Abgesandten seriöser Medien bestätigt: Selbst ganz normale Rückfragen, etwa zu möglichen Transfers, oder Bitten um Spielerinterviews würden wahlweise vernachlässigt oder abgebugelt. Auch die Spieler würden nicht im Mindesten im Umgang mit den Medien geschult, geschweige denn, zu einer professionellen Zusammenarbeit angehalten. Das musste auch Ralf Friedrichs erleben, Moderator des wohl vereinsfreundlichsten Medienformats in *Köln* überhaupt: Lange Zeit verweigerte der Verein seinen Mitarbeitern die Teilnahme am *FC-Stammtisch*, *Claus Horstmann* diskreditierte ihn gar öffentlich als »Treffpunkt der Gescheiterten« (wofür er sich allerdings später entschuldigte).

Vergegenwärtigt man sich den absoluten Mangel an Professionalität und Steuerung der Medienarbeit und die prinzipiell schlechte Behandlung der Reporterinnen und Reporter, wundert man sich etwas weniger darüber, dass sich diese gezielt ihre

Informanten in der Mannschaft und im Verein suchen. Das schlechte Betriebsklima befördert dann wiederum die Bereitschaft vieler Angestellter, bereitwillig Auskunft zu geben, und dafür selbst etwas besser dazustehen.

CHAOTEN STATT FANS?

Sind kritische Nachfragen schon bei den Medien nicht erwünscht, legte das Präsidium auf der Jahreshauptversammlung den Gipfel der Herablassung an den Tag. Das Vereinsrecht schreibt vor, dass die Clubführung in diesem Rahmen den Mitgliedern Rechenschaft ablegen muss. Die berechtigten Fragen der Mitglieder wurden allerdings umfassend ignoriert, die Abstimmung über die Entlastung des Vorstandes durch den Verwaltungsratsvorsitzenden kurzerhand ohne Auszählung für gewonnen erklärt und die darauffolgenden Proteste im Nachhinein zu gezielt gesteuerten Aktionen von »Chaoten« erklärt.

Für die aktive Fanszene ist die Distanzierung des Vereins von der eigenen Anhängerschaft kein Novum; sie stellt im Gegenteil die Standardreaktion auf jedweden Vorfall mit tatsächlicher oder vermeintlicher *Kölner Beteiligung* dar. Für die Mehrzahl der *FC-Fans* war diese Geringschätzung und versuchte Disqualifizierung jedoch ein Schock, hatten sie doch nur von ihren verbrieften Rechten als Vereinsmitglieder Gebrauch gemacht. Sicherlich gingen dabei einige wenige Auftritte unter die Gürtellinie, doch das Präsidium verweigerte die Antwort auch auf sachliche kritische Nachfragen. Statt Erklärungen zur sportlichen Strategie präsentierte es einen mit Fug und Recht erbärmlich zu nennenden Zehn-Punkte-Plan mit so überzeugenden strategischen Schritten wie »Sieg in Stuttgart« (trotzdem danke an die Mannschaft und Schiedsrichter Christian Dingert, die diesen ermöglichten).

VERÄNDERUNG STATT STILLSTAND

Mochte man mit gutem Willen die ausbleibende Reaktion am selben Abend noch dem Bedürfnis zuschreiben, sich erst einmal zu sammeln, mussten die Mitglieder im Laufe der folgenden Wochen erkennen, dass die Botschaft offensichtlich keine Folgen haben sollte. Erst als der öffentliche Druck mit Mahnwachen am Geißbockheim, Sprechchören und Protestaktionen im Stadion immer größer wurde und auch der Verwaltungsrat nach sechs Jahren Untätigkeit ungeduldig wurde, opferte die Clubführung schließlich



Entlastung verfehlt: 1.317 mal NEIN

Michael Meier. Claus Horstmann, der die durch einige Bilanztricks noch geschönte finanzielle Schieflage mitverantworten hat, kam ungeschoren davon. Mehr noch: Er wurde zum Gewinner der Machtverschiebungen und beauftragt, gemeinsam mit dem Verwaltungsrat neue Strukturen zu entwickeln.

Auf sportlicher Seite handelte er schnell und nach heutigem Ermessen passend, doch werden die Neuzugänge auf die alten Probleme im Verein treffen. Overath selbst blieb derweil lange auf Tauchstation. Doch nur scheinbar, war doch – wie den Medien zu entnehmen war – bei allen Verhandlungen Jürgen Glowacz als Aufpasser mit dabei. Finke gilt als Overaths Wahl; Medien und Anhänger spekulieren, dass auf diese Weise auch ein Trainer verpflichtet wurde, der den ungeliebten Frank Schaefer schnell ersetzen könnte. Der neue Sportdirektor selbst hat in Freiburg unbestritten gute Arbeit

geleistet, doch wie lange wird er dies in Köln tun können, ohne das das Präsidium versucht, ihm seine Vorstellungen und Verpflichtungen aufzunötigen?

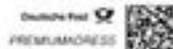
»Ich bin der Präsident dieses Klubs. Ich bin grundsätzlich für alles zuständig.«, erklärte Wolfgang Overath 2006. Außer für den Misserfolg, wie er wiederholt deutlich machte. Doch der summiert sich inzwischen auf zwei, womöglich bald drei Abstiege, vierundsechzig nur zu einem geringen Teil erfolgreiche Spielerverpflichtungen und sieben Trainer in sechs Jahren. Sich in alles einzumischen, aber hinterher für nichts verantwortlich zu sein, ist keine gute Grundlage, um den Verein in ruhiges Fahrwasser zu steuern. 1.317 Mitglieder gaben daher mit der Nichtentlastung ein deutliches Misstrauensvotum in Bezug auf Overaths Führungsfähigkeit ab. Doch »Ein Rücktritt ist kein Thema. Ich bin vor ei-

nem Jahr von einer überwältigenden Mehrheit der Mitglieder gewählt worden.«, teilte der Präsident nach monatelangem Schweigen am 20.01.2011 schließlich der versammelten Presse mit.

Das Votum der jüngsten Mitgliederversammlung ignorierte er dabei weiterhin geflissentlich. Die Mitglieder wollen daher dem Vorstand in Zukunft genauer auf die Finger schauen. Unter dem Namen »FC Reloaded« gründeten sie eine Mitgliederinitiative, die eine außerordentliche Mitgliederversammlung anstrebt. Auf dieser sollen Satzungsänderungen beschlossen werden, die eine stärkere Mitwirkung der Vereinsmitglieder vorsehen, unter anderem durch einen Mitgliederbeirat und eine Stärkung der Kontrollfunktionen des Verwaltungsrates (mehr dazu im Gruppeninterview ab Seite 102).



P



Herrn
[Redacted]

Köln, 21. Januar 2011
 Telefon 0221 / 7 16 36-300
 Telefax 0221 / 7 16 36-519
 info@fc-koeln.de
 RheinEnergieSportpark

Sehr geehrter Herr [Redacted]

die Rückrunde ist schon wieder in vollem Gange und genauso das Jahr 2011. Wenn sich ein Wunsch für viele schon leider nicht erfüllt hat, ist es der, dass wir etwas Ruhe in den Verein bekommen und uns mehr auf die sportlichen Dinge konzentrieren als dies zuletzt leider der Fall war.

Als Fans verfolgen Sie die tägliche Presse und die dort veröffentlichten Meinungen und Statements – auch von Personen, denen es offenbar nicht so sehr um den Erfolg des Vereins geht, sondern vielmehr um Macht und unnötige Personaldiskussionen. Zuletzt wurden wir als Vorstand aufgefordert, die Namen, Post- und Internet-Adressen unserer Mitglieder einer Mitgliederinitiative zur Verfügung zu stellen. Man möchte Sie über Vorschläge zur Änderung der Strukturen unseres Vereins informieren und benötigt daher diese Daten. Die Herausgabe solcher persönlicher Daten ist sicherlich nicht allen recht und vielleicht befürchten Sie auch, dass Ihre Daten in falsche Hände kommen. Nach rechtlicher Prüfung kamen wir zu dem Ergebnis, dass wir die Adressen grundsätzlich zur Verfügung stellen müssen, soweit nicht ein Mitglied der Herausgabe widerspricht.

Wir möchten Ihnen hiermit diese Gelegenheit geben, damit Sie selbst entscheiden können, ob Ihre Daten weitergeleitet werden dürfen oder nicht. Bitte füllen Sie die beiliegende, vorfrankierte und für Sie kostenfreie Karte aus und senden Sie bis zum 04.02.2011 an die Geschäftsstelle zurück. Wir werden im Falle eines Widerspruchs sicherstellen, dass Ihre Daten nicht verwendet werden.



1. Fußball-Club Köln 01/07 e. V.
 Postfach 41 04 14, 50678 Köln
 Telefon: 0221 / 7 16 36-300
 Telefax: 0221 / 7 16 36-519

Geschäftsstelle:
 RheinEnergieSportpark
 Franz-Kremer-Allee 1-3
 50931 Köln
 041 479 25 / 21 044 024

Bankverbindung:
 Sparkasse Köln/Bonn
 Bank für: 50 120 01 007 470 101 00
 BIC: BFSW3333
 IBAN: 25 12 05 0100 0010 220 01
 SWIFT-BIC: COBOD333

www.fc-koeln.de



Welche Veränderungen konkret gewünscht sind, wissen wir noch nicht. Wir werden uns dieser Diskussion aber gerne stellen und unabhängig von diesem Vorgang in Abstimmung mit dem Verwaltungsrat, dem Aufsichtsrat und dem Vereinsbeirat die Abläufe und Entscheidungsprozesse beim 1. FC Köln überprüfen. Auf jeden Fall glauben wir aber, dass eine außerordentliche Mitgliederversammlung zum jetzigen Zeitpunkt mit all den Emotionen und Geschichten, die damit immer verbunden sind, dem Verein und der Mannschaft nicht weiterhilft, sondern nur sachliche Gespräche mit den Beteiligten, die wir auch bereits führen.

Gerade bei dem nun eingeläuteten Neuanfang brauchen wir Ruhe und Konzentration auf die für den Verein wirklich wesentlichen Dinge. Wir haben mit Frank Schaefer und Volker Finke in der sportlichen Führung und den Spielern Tomoaki Makino, Sławomir Peszko, Christian Eichner und Michael Rensing gute Leute verpflichtet können und müssen nun ein schlagkräftiges Team bilden.

Schenken Sie der Mannschaft, dem Trainer und unserem neuen Sportdirektor das Vertrauen, das man in einer solchen Situation gut brauchen kann, und etwas Geduld. Wir sind zuversichtlich, eine im Hinblick auf den Klassenerhalt erfolgreiche Rückrunde zu sehen und vor allem eine gute Entwicklung für die Zukunft.

Mit den besten Grüßen
1. Fußball-Club Köln 01/07 e. V.

Wolfgang Overath Jürgen Glowacz Friedrich Neukirch



1. Fußball-Club Köln 01/07 e. V.
 Postfach 41 04 14, 50678 Köln
 Telefon: 0221 / 7 16 36-300
 Telefax: 0221 / 7 16 36-519

Geschäftsstelle:
 RheinEnergieSportpark
 Franz-Kremer-Allee 1-3
 50931 Köln
 041 479 25 / 21 044 024

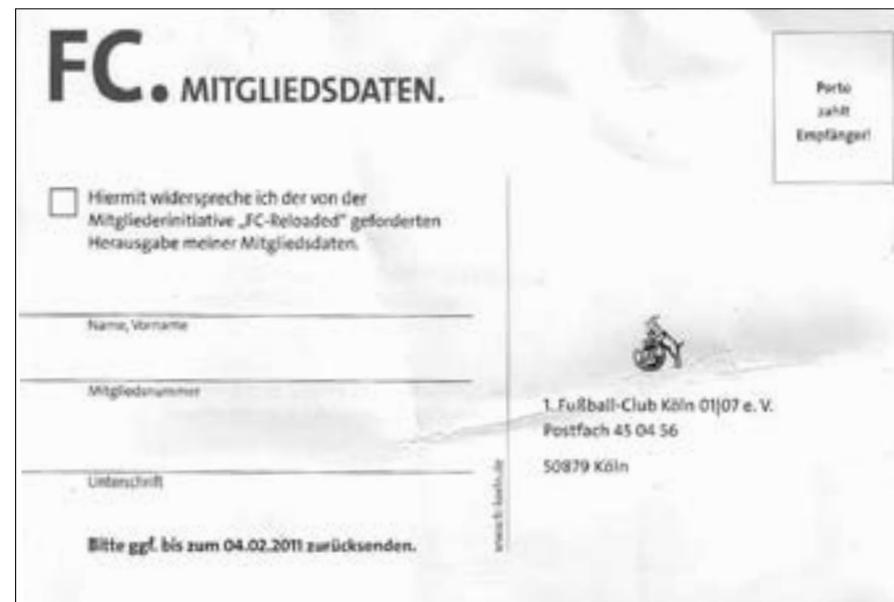
Bankverbindung:
 Sparkasse Köln/Bonn
 Bank für: 50 120 01 007 470 101 00
 BIC: BFSW3333
 IBAN: 25 12 05 0100 0010 220 01
 SWIFT-BIC: COBOD333

www.fc-koeln.de



Aktive Behinderung eines satzungsgemäßen Minderheitsbegehrens...

Overath reagierte gewohnt dünnhäutig: »Kritik muss sein. Wenn sie fachlich fundiert ist, ist sie auch gut, und man kann daraus lernen. Aber sie darf nicht verunglimpfen und muss so geäußert sein, dass sie den Klub weiterbringt.« (General-Anzeiger, 21.02.2011) Dass diese Maßstäbe wie stets nicht für ihn selbst gelten, machte er umgehend deutlich, indem er den Protagonisten von *FC Reloaded* persönliche Motive unterstellte: »Möglicherweise macht er [Rechtsanwalt Stefan Müller-Römer, Pressesprecher von FC Reloaded, Anm. d. Red.] das alles, um seine Kanzlei zu bewerben, und um einen Posten beim FC zu bekommen.« (EXPRESS, 21.01.2010) Zu den angestrebten Satzungs- und Strukturreformen selbst hingegen äußerte er sich nur nebulös: »Auch wir wollen Veränderungen.« (General-Anzeiger, 21.01.2011) Welcher Art diese sein sollen, blieb unerwähnt. Die verbale Grätsche blieb nicht die einzige. So verzögerte der Verein wochenlang die Herausgabe der Mitgliederdaten und brach eine Datenschutzdebatte vom Zaun. Dabei ist die Rechtslage eindeutig: Höchststrichterlich wurde entschieden, dass ein Vereinsmitglied jederzeit alle anderen Vereinsmitglieder über ein berechtigtes Anliegen im Rahmen der Satzung informieren können muss: »Ein solches Interesse ist jedenfalls gegeben, wenn es darum geht, das nach der Satzung oder nach § 37 BGB erforderliche Stimmenquorum zu erreichen,



...durch Pseudo-Datenschutz und Verschwendung von Vereinsvermögen

um von dem in dieser Vorschrift geregelten Minderheitenrecht, die Einberufung einer Mitgliederversammlung zu verlangen, Gebrauch zu machen.« (BGH, Beschluss vom 21. 6. 2010 – II ZR 219/ 09).

Nach Androhung einer einstweiligen Verfügung musste das inzwischen auch der *1. FC Köln* einsehen, antwortete jedoch umgehend mit einer neuen Rechtsbeugung. Anstatt wie gesetzlich vorgeschrieben die Mitglieder neutral über das Minderheitenbegehren zu informieren, versandte der Verein ein extrem parteiisches, um nicht zu sagen ehrabschneidendes Schreiben (siehe Faksimile), in dem die Mitglieder aufgefordert wurden, der Herausgabe ihrer Daten zu widersprechen. Beigefügt war eine vorgedruckte Postkarte, die explizit nur ein Feld zum Ankreuzen vorsah: »Hiermit widerspreche ich der von der Mitgliederinitiative *FC Reloaded* geforderten Herausgabe meiner Daten.«

Dass *FC Reloaded* die Daten gar nicht selbst ausgehändigt bekommen wollte, sondern aus Datenschutzgründen einen neutralen Juristen als Treuhänder vorgeschlagen hatte (gesetzlich übrigens in keiner Weise vorgesehen oder nötig), verschwieg der *FC* seinen Mitgliedern geflissentlich; den Treuhänder selbst lehnte er ab, um stattdessen



Nur zur Erinnerung...

zunächst einen Anwalt aus dem REWE-Umfeld vorzuschlagen und schließlich einen Antrag beim Oberlandesgericht auf Bestellung eines neutralen Treuhänders zu stellen.

Neben der gezielt geschürten Datenschutzpanik (die widersprechenden Mitglieder melden übrigens auf der Postkarte alle ihre Daten OFFEN zurück) verzögert der FC auf diese Weise das Mitgliederbegehren auch massiv, denn die Daten sind noch immer nicht übergeben. Zur Stunde läuft die Rücksendefrist aus; danach müssen die Postkarten ausgezählt werden, ein Treuhänder bestellt werden, schließlich der Versand anlaufen.

WIE ES WEITERGEHT, IST ZU REDAKTIONSSCHLUSS OFFEN. JEDES FC-MITGLIED IST JEDOCH AUFGEFORDERT, SICH DIE FRAGE ZU STELLEN, WIE ES IN ZUKUNFT MIT SEINEN SATZUNGSGEMÄSSEN RECHTEN UMGEHEN WILL, UND OB ETWAS MEHR KONTROLLE NICHT GUTTÄTE.

DIE NEUE FC-LEITKULTUR

IDENTIFIKATION

Wir identifizieren uns zu 100% mit dem 1. FC Köln und mit seinen Zielen. Wir sind der 1. FC Köln. Der 1. FC Köln ist mehr als ein Verein. Identifikation bedeutet für uns Leidenschaft und Motivation. Der 1. FC Köln ist unser Zuhause und unsere Familie.

TEAMGEIST

Teamgeist entsteht, wenn wir alle eine gemeinsame Vision und gemeinsame Zielvorstellungen verfolgen. Diese Leitkultur soll zu deren Entwicklung einen entscheidenden Beitrag leisten. In einem echten Team treten die Partner füreinander ein und stärken sich gegenseitig. Teamgeist muss in gemeinsamen Aktivitäten auch erlebt werden können und verhindert egoistisches Verhalten bzw. ein Profilieren zu Lasten anderer. Fair sein bedeutet auch, gemeinsam vereinbarte Spielregeln einzuhalten.

ERFOLGSSTREBEN

Wir wollen jeden Tag Bestleistungen erzielen. Wir streben danach, uns zu verbessern, wir setzen uns hohe Ziele, die aber realistisch sind und die wir erreichen wollen und werden! Erfolg ist uns wichtig, weil er ein wichtiger Gradmesser unserer Arbeit ist.

ACHTUNG UND FAIRNESS

Wir gehen offen und respektvoll miteinander um. Wir achten die Meinung eines jeden. Wir sind im Umgang miteinander ehrlich, kritikfähig und freundlich. Fairness ist unser oberstes Gebot. Wir achten die Meinung des Anderen, bringen ihr Wertschätzung und Aufmerksamkeit entgegen. Auch im sportlichen Wettkampf sind Achtung vor den Gegnern und Fairness uns allen wichtig! Beim Umgang miteinander reden wir miteinander, nicht übereinander!

MIT DISZIPLIN ZUR VERBINDLICHKEIT

Wir haben eine Vorbildfunktion und halten deswegen Regeln ein. Wir präsentieren uns als Einheit und treten auch nach außen geschlossen auf. Wir sind pünktlich und diszipliniert. Wir setzen die Regeln konsequent und einvernehmlich um. Die von uns gesetzten Spielregeln sind verbindlich und wir halten uns mit Freude daran, weil wir wissen, dass Disziplin uns allen hilft.

VERTRAUEN

Wir setzen Vertrauen in die persönliche Integrität und Kompetenz unserer Partner. Vertrauen gewähren wir als Vorschuss und erwarten von unseren Partnern ein Verhalten, das dieses Vertrauen bestätigt. Vertrauen ist im Rahmen unserer Leitkultur zwar nicht alles, aber ohne Vertrauen ist alles nichts. Wir sehen deshalb diesen Grundwert als den zentralen Eckpfeiler unserer Leitkultur an.



»DIE MIT IHREM PÄDAGOGISCHEN KRAM ...«

INTERVIEW

IN KÖLN GIBT ES NICHT EIN, SONDERN GLEICH ZWEI FANPROJEKTE. WÄHREND DAS EINE, VON FANS GEGRÜNDETE, ZUR KUNDENABTEILUNG DES VEREINS MUTIERTE, HAT SICH DAS ANDERE DER SOZIALPÄDAGOGISCHEN FANARBEIT VERSCHRIEBEN UND GIBT IM FOLGENDEN INTERVIEW EINEN KLEINEN EINBLICK IN SEINE ARBEIT.

GNS: STELLT EUCH UND EURE ARBEIT DOCH BITTE KURZ VOR...

Wir sind Andreas, Christian, Carsten und Michi, arbeiten unterschiedlich lange im *Kölner Fanprojekt* und sind bei der *Jugendzentren Köln gGmbH (JugZ)* angestellt. Die *JugZ* hat noch 21 weitere Jugendeinrichtungen in *Köln*.

Zu unserer Arbeit: Unsere Arbeitsgrundlage ist das »Nationale Konzept Sport und Sicherheit« (NKSS). Es geht darum, Fans zu betreuen, ihre Interessen zu vertreten, sie bei Heim- und Auswärtsspielen zu begleiten. Wir führen gewaltpräventive Projekte

durch und bieten Freizeitangebote, unter anderem haben wir einen Streetsoccercourt oder veranstalten Fußballturniere. Mit Kindern und Jugendlichen, die sich zum Beispiel weite Auswärtsfahrten nicht leisten könnten, unternehmen wir U16-Fahrten, manchmal mit Übernachtung und Rahmenprogramm, natürlich ohne Nikotin und Alkohol. Ein wichtiger Schwerpunkt ist Antirassismusbearbeitung. Wir haben eine Fahrt zur Gedenkstätte Buchenwald unternommen, waren mit Jugendlichen schon öfter im NS-Dokumentationszentrum ELDE-Haus in *Köln* oder veranstalten jedes Jahr ein Fußballturnier unter dem Motto »kick racism out« in Kooperation mit den anderen NRW-Fanprojekten, Schulen und Jugendeinrichtungen aus *Köln*.

Wir verstehen uns als Vermittler zwischen den verschiedenen Gruppen im Fußball, unter anderem dem Verein, der Polizei, dem DFB, der DFL, den Fans und *Ultras*. Vor allem die aktive Szene ist unser wichtigster Ansprechpartner, da wir auch ihre Interessen vertreten. Dabei sind wir unabhängig und kritisch, suchen aber grundsätzlich den Dialog zu allen.

CNS: DER NAME »SOZIALPÄDAGOGISCHES FANPROJEKT« VERRÄT JA SCHON, DASS IHR EINEN BESTIMMTEN ANSATZ VERTRETET. WÜRDET IHR DIESEN BITTE ERLÄUTERN?

Da lassen sich natürlich ganze Bücher drüber schreiben. Ich will es mal so sagen: Als Sozialpädagogen haben wir einen ganz bestimmten Blick auf bestimmte Situationen oder Phänomene, wie jede andere Berufsgruppe auch. Einen Rechtsanwalt interessieren juristische Fragen, wenn er einen Klienten hat, ein Bankkaufmann fragt, ob jemand kreditwürdig ist, und wir sehen den Menschen in seiner sozialen Situation: Was liegt seinem Verhalten zugrunde? Warum handelt er so und nicht anders? Was beeinflusst ihn? Wie sieht sein persönliches Umfeld aus? Mit welchen Gruppen hat er zu tun? Welche Probleme hat er, und was braucht er, um diese zu lösen? Welche Konflikte zwischen Akteuren gibt es, und wen muss man wie an einen Tisch bringen, um zu kommunizieren? Klingt typisch pädagogisch, heißt aber bezogen auf Fanarbeit: Eine *Ultragruppe* ist für uns nicht eine homogene Gruppe, sondern besteht aus unterschiedlichen Leuten. Und die sind nicht Krawallmacher, Gewalttäter oder sonst was, sondern zuallererst mal ernstzunehmende Menschen, die bestimmte Interessen haben. Und das heißt auch: Während andere bei bestimmten Problemen wegsehen oder Leute abstempeln, sagen wir zum Beispiel, »Wir finden das nicht gut, was Du machst, akzeptieren es aber und sehen auch die positiven Dinge, die Du tust beziehungsweise stempeln Dich nicht sofort ab«.

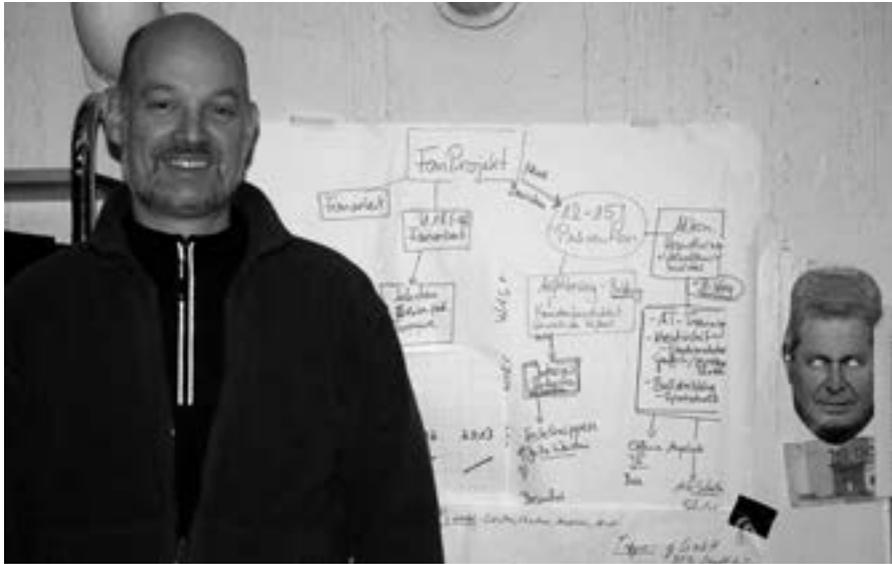
Ich weiß natürlich, dass man manchmal ein bisschen belächelt wird, wenn man mit seinem pädagogischen Kram kommt. Manche denken auch immer noch, dass wir ohnehin nix tun und Fußball gucken. Dazu zwei Dinge: Erstens machen wir eine ganze Menge im Hintergrund, regeln Dinge FÜR Fans, verhandeln, setzen uns ein. Vielleicht kann man das oft schwer vermitteln. Zweitens ist es natürlich gerade bei Spielen auch nicht immer leicht: Wir sind zu dritt, stehen genau wie Fans manchmal ohne Einfluss da und können erst im Nachgang zu Spielen Dinge besprechen oder auch kritisieren. Und das tun wir, da könnt Ihr Euch sicher sein.

Es passieren natürlich auch Dinge, die wir ganz klar auch nicht vertreten oder rechtfertigen können. Nehmen wir zum Beispiel mal sowas wie »günstiges Einkaufen« an Raststätten. Das hat, auch wenn es das schon immer gegeben haben mag, mit Fan- oder Ultramentalität nix zu tun. Unser Ansatz ist der der Gewaltprävention. Wir lehnen klar Gewalt ab und wünschen uns, wie auch auf dem Platz, Fairplay. Das versuchen wir ab diesem Jahr, verstärkt Kindern nahezubringen, wir haben da schon ein Projekt im Kopf und planen es gerade. Dazu aber vielleicht später mehr.

Eins ist aber auch klar: So einen Job machst du nicht, wenn du nicht auch was mit Fußball zu tun hast. Ich persönlich war 1984 zum ersten Mal im Stadion, als Kind mit meinen Eltern auf der Gegengerade des Parkstadions Gelsenkirchen. Und ich weiß es noch: Ich habe während der 90 Minuten fast öfter nach links und rechts in die Fankurven geschaut als aufs Spielfeld. Seitdem war ich unzählige Male im Stadion, habe den legendären »Fantreff« gelesen und beim Urlaub in Italien *Ultragraffiti* fotografiert. Mitte der Neunzigerjahre habe ich erstaunt festgestellt, dass sich da was in den Kurven verändert: größere Fahnen, Choreos, andere Namen auf den Zaunfahnen, neuer Klamottenstyle. Der Rest ist bekannt. Ich will damit nur sagen: Sozialpädagogen und Gewaltprävention hin oder her – wir wissen alle drei, wovon wir reden und womit wir es zu tun haben.

CNS: WIE UNTERSCHIEDET SICH EURE ARBEIT VON DER DES ANDEREN FANPROJEKTS IN KÖLN UND WO LIEGEN GEMEINSAMKEITEN? AUF DEN ERSTEN BLICK ERSCHEINT ES RECHT SELTSAM, DASS ES HIER IN KÖLN ZWEI FANPROJEKTE GIBT. WORAN LIEGT DAS? GIBT ES EINE ZUSAMMENARBEIT?

Sicherlich ist es etwas unglücklich, dass beide Projekte einen nahezu identischen Namen haben, was natürlich öfters zu Verwechslungen führt. Der größte Unterschied ist, dass das *FC-Fan-Projekt* nicht zu den pädagogischen Fanprojekten gehört und



dementsprechend auch nicht nach einem pädagogischen Konzept arbeitet. Aber wir verstehen uns aber nicht als Konkurrenz, daher machen wir auch gemeinsam Fahrten mit jüngeren *FC-Fans*.

CNS: IN DER NÄHEREN VERGANGENHEIT GAB ES IMMER WIEDER GERANGEL UM DIE FINANZIERUNG DES PROJEKTS. WIE TEILT SICH DIESE GENAU AUF UND WO LIEGEN DIE PROBLEME?

Die pädagogischen Fanprojekte werden in einer Drittelfinanzierung zu zwei Dritteln von Kommune und Land finanziert und zu einem Drittel vom Fußball (DFB/DFL). Das heißt, jeder gibt seinen gleichen Teil. Das Problem an der Sache: Wenn zum Beispiel die *Stadt Köln* wegen Finanznot ihren Anteil kürzt, kürzen die anderen Partner auch ihren Anteil. Dieses Gerangel ist typisch für soziale Projekte und Sozialarbeit. Auch wenn alle wissen und bestätigen, dass Sozialarbeit wichtig ist, gibt es immer Finanzierungsprobleme.

CNS: WIE SIEHT EUER VERHÄLTNIS ZUM VEREIN AUS? WIE GESTALTET SICH DAS ZUR POLIZEI?

Wie ihr ja alle mitgekriegt habt, gibt es in *Köln* einen neuen Einsatzleiter, der sehr stark auf Kommunikation setzt. Ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung, welcher von uns natürlich begrüßt und auch weitergeführt wird. Um in Zukunft die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten zu verbessern, muss diese Chance genutzt werden.

CNS: WIE WÜRDET IHR EURE BEZIEHUNG ZU UNSERER FANSCENE BESCHREIBEN?

Es ist sicherlich sehr schwer, von der Szene akzeptiert zu werden, da die Szene sehr kritisch gegenüber Außenstehenden ist. Das Verhältnis ist sehr unterschiedlich. Man merkt deutlich, dass einige Fans keinen Bock auf uns Sozialpädagogen haben, uns sehr distanziert gegenüber treten, wohl teilweise auch aus Unwissen, was wir so machen. Oft werden wir als »Spitzel« von Polizei und Verein abgetan, was natürlich völliger Quatsch ist. Wir sind ja alle noch nicht so lange beim Fanprojekt, daher bedeutet es sowohl für uns als auch für die Fans noch viel Arbeit, ein größeres Vertrauen aufzubauen.

CNS: IHR MACHT JA IN EURER TÄGLICHEN ARBEIT VIELE ERFAHRUNGEN. BESCHREIBT BITTE, WAS DIE MATERIE ULTRÀ AUS EURER SICHT AUSMACHT.

Also erstmal muss man den Hut vor so viel Engagement und Herzblut ziehen, was einige von Euch da an den Tag legen! Und ich denke, das macht auch den *Ultrà* aus: Seinen Verein mit allem, was man hat, unterstützen. Neben dem Spiel darf auch das Engagement für wichtige Themen wie Antirassismus, Antisexismus etc. nicht zu kurz kommen. Meiner Meinung nach bedarf es da noch viel Aufklärung und viel Arbeit. Aber viele Gruppen leisten da gute Arbeit und sind sicherlich auf dem richtigen Weg. *Ultras* leisten ja in gewisser Hinsicht auch Sozialarbeit. Sie sind oft für Jugendliche eine Art Auffangbecken, so ziemlich jeder kriegt eine Chance, sich in einer Gruppe einzubringen. Wir möchten und können nicht alles gutheißen, was *Ultras* tun, aber die positiven Aktionen überwiegen natürlich. Leider werden meist nur die negativen Sachen berichtet.

CNS: ÜBER UNZÄHLIGE JAHRE WAREN DIE RÄUMLICHKEITEN IM RADSTADION DER ANLAUFUNKT DER FANSCENE AN SPIELTAGEN UND BOTEN DER WILDEN HORDE EIN ZUHAUSE. NUN GIBT ES DIESE RÄUMLICHKEITEN NICHT MEHR. WIESO MUSSTEN SIE AUFGEGEBEN WERDEN?

Wie eben schon gesagt, haben wir eine Drittelfinanzierung, bei der sich unser Budget dann extrem verringert, wenn einer der Geldgeber seinen Anteil kürzt. Genau diese Situation hatten wir 2010. Da wir eine wahnsinnig hohe Miete für den Raum zahlten, hat unser Träger entschieden, den Mietvertrag zu kündigen. Ihr könnt Euch vorstellen, dass wir selbst am meisten unter dieser ganzen Situation gelitten haben, gerade auch, weil wir extrem machtlos waren, was die finanzielle Situation anbelangte. Und wenn irgendwer weiß, wie wichtig dieser Raum für die *Fanszene in Köln* ist, dann wir. Eine Sache ist wichtig bei dieser Raumaufgabe: Solche Kürzungen im sozialen Bereich sind sehr üblich, überall arbeiten soziale Einrichtungen mit zu wenig Geld, werden Häuser geschlossen. Dass wir Sozialarbeiter und Sozialpädagogen zu der am schlechtesten ver-

dienenden Berufsgruppe unter den Akademikern gehören, ist auch bezeichnend. Man spart und kürzt auf politischer Ebene an den falschen Stellen, das ist eindeutig. Ich will dabei noch mal betonen, dass wir und letztlich auch unser Träger da die Leidtragenden sind, genauso wie die *WH*.

CNS: WIE SEHT IHR DIE STADIONVERBOTSPROBLEMATIK, UND WAS WÄREN MÖGLICHE ANSÄTZE, ETWAS ZU ÄNDERN?

Erstens ist uns wichtig, dass *SV-Verfahren* fair ablaufen und die Betroffenen angehört werden. Es gab in *Köln* ja schon mal den Ansatz, diesbezüglich bei strittigen Fällen ein Gespräch mit den Beteiligten zu führen. Da müssen wir auf jeden Fall hinkommen. Wir möchten uns da auch noch stärker als Pädagogen einbringen. Zweitens beobachten wir natürlich auch, dass *Stadionverbote* generell zu schnell und willkürlich verhängt werden, da sind wir vollkommen auf Eurer Seite. Wir sind nicht völlig gegen diese Maßnahme; wenn man Scheiße gebaut hat, muss man auch dafür gerade stehen. Aber es muss halt wie in jedem anderen Fall auch ein faires Verfahren geben. Ansätze, etwas zu ändern, wären zum Beispiel einheitliche Vorgehensweisen. Es gibt zig Beispiele in Deutschland, wo es richtig gut und fair abläuft. An diesen Beispielen muss sich orientiert werden und für alle Vereine ein System gefunden werden, das für alle Beteiligten am fairsten ist!

CNS: WIE BEWERTET IHR DIE DISKUSSION RUND UM DAS THEMA PYROTECHNIK?

Wir finden es sehr gut, dass sich viele *Ultràgruppen* zusammengeschlossen und die Initiative zur Legalisierung gestartet haben. Nicht unbedingt, weil wir *Pyrotechnik* gut oder schlecht finden, sondern weil es der richtige Weg ist, die Diskussion zu führen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte mit der Koordinierungsstelle der Fanprojekte (KOS) unterstützt deshalb auch diese Initiative.

CNS: WIE BEWERTET IHR DIE AKTUELLE ZUSAMMENARBEIT VON IMMER MEHR ULTRÀGRUPPEN ETWA BEI DER FANDEMO IN BERLIN ODER JETZT BEI DER INITIATIVE ZUR LEGALISIERUNG VON PYROTECHNIK?

Wie gerade schon zur *Pyrotechnikinitiative* gesagt: Wir finden es gut, wenn sich die *Ultràgruppen* stärker auf das »Vereint in der Sache« beziehen. Vor allem finden wir es ganz wichtig, dass im Rahmen der Demo auch kritische Töne angeschlagen wurden und man selbstkritischer wird. Was bringt es, für seine Rechte zu kämpfen, wenn man sich nicht auch an manchen Stellen selbst hinterfragt, ob man alles richtig macht? Umso ernster wird man sicher genommen. Wenn das alles so weiter gemacht wird, werden sicher alle anderen »Parteien«, wie Vereine, DFB, Polizei und so weiter auch sagen: OK, die aktiven Fans hinterfragen sich selbst, wollen Dinge bei sich selbst verbessern, dann

haben wir jetzt mal offene Ohren für ihre Anliegen. Entscheidend in der Umsetzung ist sicher, wie man es hinkriegen will, dass nicht irgendwelche Einzelpersonen meinen, sie müssten unkontrolliert fackeln und dann doch wieder Böller werfen. Dann hätte man wieder den Ärger und das gute Bemühen und die Absprachen wären letztlich nur – wortwörtlich – heiße Luft.

CNS: WIE GESTALTET SICH IM GEGENZUG DIE BUNDESWEITE ZUSAMMENARBEIT DER FANPROJEKTE?

Die Zusammenarbeit läuft sehr gut! Es gibt 48 Fanprojekte in Deutschland, die sehr gut miteinander vernetzt sind. Wir treffen uns circa alle zwei Monate mit den NRW-Projekten und einmal im Jahr zur großen, bundesweiten Tagung. Da werden dann drei Tage lang verschiedene fanrelevante Themen besprochen. Letztes Jahr ging es beispielsweise um die *SV-Problematik*. Man nimmt immer gute Anregungen mit und versucht dann, diese an seinem Standort umzusetzen. Für uns ist es super, über den Tellerrand zu blicken und zu sehen, wie die Fanarbeit woanders läuft, auch wenn die Verhältnisse und Szenen in den verschiedenen Städten größtenteils natürlich unterschiedlich sind. Die *BAG (Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte)* hat auch noch den Vorteil, dass wir unsere Anliegen geschlossen mitteilen können und Position zu bestimmten Themen beziehen können, siehe die *Pyrotechnikdebatte*.

CNS: WIE SCHÄTZT IHR IN DER KÖLNER SZENE DIE THEMEN RASSISMUS UND SEXISMUS EIN?

Man spricht ja immer so schön von der weltoffenen, multikulturellen Stadt *Köln*, die tolerant ist. Das ist sicher auch nicht falsch, die ein oder andere Aktion der *Kölner Südkurve* gegen Rassismus spricht für sich. Aber aus mehreren Gründen sehe ich bezüglich Rassismus trotzdem Arbeit: Solche Gruppen wie »Pro Köln« zeigen, trotz Wahlschläppen, die Potentiale, die Rechte mobilisieren können. Und die Thor-Steinar-Träger unterstützen, bewusst oder unbewusst, rechte Strukturen. Davon abgesehen gibt es immer noch »Zigeuner«, »Juden« oder »Kanaken« als Schimpfwörter. Und schwul sein ist für einige Jugendlichen negativ. Also: In *Köln* läuft sicher einiges besser und toleranter, den alltäglichen Rassismus und bestimmte Vorurteile gibt es aber auch hier. Generell sind es ja nicht mehr (nur) die Naziskins mit Bomberjacke, die das Problem darstellen und die man eindeutig zuordnen kann.

CNS: MOMENTAN WIRD AN DEN VERSCHIEDENSTEN STELLEN IMMER WIEDER ÜBER GEWALT AM RANDE VON FUSSBALLSPIELEN BERICHTET. WIE IST EURE MEINUNG ZU DIESEM THEMA UND WIE SCHÄTZT IHR DAS EIN? KÖNNT IHR AUCH ETWAS ZUR ENTWICKLUNG DIESER DISKUSSION UND DER ALLGEMEINEN THEMATIK ÜBER DIE JAHRE SAGEN?

Natürlich könnte auch ich jetzt davon sprechen, dass früher die Stadien andere waren, dass sich die Gewalt raus aus den Stadien auf Umfeld und Anreise entwickelt hat, dass früher die *Hools* präsenter waren. An der Frage ist vor allem schon mal wichtig: »An den verschiedenen Stellen ... wird berichtet« – die mediale Verbreitung ist im Laufe der Zeit immer größer geworden. Ich persönlich fand es früher wesentlich krasser, da saßen oder standen in vielen Stadion die *Hools* direkt neben oder über den Gästeblocken. Oder schaut ins Ausland, da geht es ja vielfach auch ganz anders ab. Ich denke aber, es bringt nicht viel, auf früher zu verweisen. Oft kommt dann das Argument: Gewalt hat es früher auch schon gegeben. Stimmt, aber die Frage ist: Will man damit alles rechtfertigen? Oder besser gesagt: Haben *Ultras* nicht heutzutage andere Möglichkeiten als die *Hools* früher?

Die Diskussion ist einerseits hysterischer geworden, was etwa viele Medien angeht, andererseits aber auch etwas »geordneter«: Es gibt zum Beispiel uns Fanprojekte und die *KOS*, die Probleme benennen und sachlich behandeln. Und dann gibt es aktive Szenen, die die Chance haben, gemeinsam ihre Interessen auszudrücken.

CNS: WO SEHT IHR SPEZIELL DIE ULTRÄSZENE IN ZEHN JAHREN?

Schwierige Frage, finde ich. Ich könnte mir vorstellen, dass derzeit wichtige Weichen für die Zukunft gestellt werden. Es tut sich was, am Beispiel *Pyrotechnik* kann man sehen, dass *Ultras* stärker als zuvor gemeinsam den Dialog suchen. Und nur so kann es meiner Meinung nach gehen. Ich weiß, dass manche das als zu viele Eingeständnisse verstehen, aber es bringt einfach nix, wenn man nur stur sein Ding durchzieht. Man isoliert sich dadurch nur noch mehr. In Zukunft wird es mehr auf sogenannte Lobbyarbeit ankommen: seine Meinung vertreten, Faninteressen artikulieren, zusammen mit anderen Gruppen am Tisch sitzen. In den *Ultraszenen* sind viele schlaue Köpfe, die auch der eigenen Sache gegenüber kritisch sind und auch Fehler eingestehen. Und die müssen sich zu Wort melden und auch mal sagen: Leute, was wollen wir? Und wie erreichen wir es? Und wie stellen wir uns selbst ein Bein? Dann wird man sehr bald merken: Wenn sich bestimmte Dinge zum Besseren wenden sollen, bringt es nicht viel, nicht miteinander zu reden. Also: In zehn Jahren ist vieles denkbar. Vielleicht werden die Verhältnisse in den Stadien immer »englischer« (womit jeder wissen wird, was das heißt). Vielleicht werden die aktiven Fans aber auch ein wichtiger Teil bleiben und verstehen es dann noch besser, ihre Interessen zu vertreten.



CNS: DA IHR JA AUCH AUSWÄRTS IMMER MIT VON DER PARTIE SEID, WÜRDEN UNS EURE SICHT DER DINGE INTERESSIEREN, WAS WOHL DIE MEISTEN PROBLEME VERURSACHT, WENN WIR ALLE UNS AUF DEN WEG ZU DEN SPIELEN MACHEN?

Also meiner Meinung nach entstehen viele Probleme, weil zu krasse Gegensätze aufeinander treffen. Auf der einen Seite die Fans, die garantiert nicht immer ganz unschuldig sind. Einige sehen die Fahrten in solch großen Gruppen als eine Art Freifahrtsschein sich danebenzubenehmen, zu klauen, Stress zu machen etc. Versteht mich nicht falsch, es ist nur ein kleiner Teil der Gruppe, aber leugnen kann man es natürlich nicht. Hier müssen die Anderen mehr Einfluss nehmen, um ihre Gruppe besser unter Kontrolle zu haben und positiv auf sie einzuwirken. Auf der anderen Seite steht die Polizei, die häufig massiv und auch teilweise zu massiv auftritt. Auch hier passieren viele Fehler, genauso wie auf der anderen Seite. Das größte Problem ist hierbei die Kommunikation und häufig auch Unwissen. Viele Probleme könnten im Voraus eingedämmt werden, wenn denn mehr miteinander gesprochen würde. Daran führt kein Weg vorbei und wir sind sehr zuversichtlich, dass sich das positiv entwickeln wird.

CNS: KÖNNT IHR UNS SCHON ETWAS ÜBER ANSTEHENDE PROJEKTE DER ZUKUNFT SAGEN? WAS WIRD DAS JAHR 2011 FÜR EUER FANPROJEKT BRINGEN?

Neben der direkten Fan- und Ultraarbeit haben wir für 2011 vor, ein Projekt mit Schulklassen zu machen. Da entwickeln wir gerade verschiedene Bausteine, die wir behandeln wollen, zum Beispiel zu Antirassismus und interkulturellem Lernen, eventuell was zur *Kölner Stadtgeschichte*, zu Konfliktlösungsstrategien. Das ganze wird dann mit Stadionführung, Fußball und *FC* aufgelockert, damit die Kids auch Spaß haben beim Lernen. Unsere Arbeit endet ja nicht außerhalb der Stadione, im Gegenteil. Ansonsten wollen wir, stärker als früher, verschiedene Veranstaltungen, Ausstellungen und Diskussionsrunden zu fanrelevanten Themen organisieren. Und das am liebsten mit der aktiven Szene zusammen.

SCHWARZ-WEISSE SCHEISSE



SEIT JEHER SPIELT DER 1. FC KÖLN IN ROT-WEISSEN TRIKOTS. BIS DIE TRIKOTMACHER VON REEBOK UND VEREIN ZU BEGINN DIESER SAISON EIN FC-AUSWÄRTSTRIKOTS PRÄSENTIERTEN, DAS DIESEN NAMEN NICHT WERT IST: IN DEN FARBEN DER BAUERN AUS GLADBACH.

Als der *1. FC Köln* im Sommer 2010 mit einem äußerst zufällig inszenierten Flashmob am *Kölner Hauptbahnhof* das neue Trikot präsentierte, traute so mancher *FCler* seinen Augen nicht. War das Heimtrikot äußerlich unauffällig und eine Verbesserung zu den Scannerkassenstreifen des Vorjahres, so offenbarte das Auswärtstrikot das pure Grauen. Weiße Trikots mit schwarzen Ärmeln kannte man bisher nur als Uniform der verhassten Bauern vom Niederrhein, jedoch nicht als Arbeitskleidung für die Mannschaft des ersten Klubs unserer Stadt. Trotz entsprechender Proteste der Fans kam der Verein uns zunächst nicht entgegen und verwies darauf, dass sich das Trikot ja gut verkaufe und somit auch nicht so schlecht sein könne. Na, wenn der Verkauf läuft, dann ist ja alles super!

Die aktive Szene machte sich daraufhin erste Gedanken über entsprechende Protestaktionen. Die für die ersten Spiele angedachten Spruchbänder blieben jedoch erstmal





Freund oder Feind ...

zusammengerollt, da es den Verantwortlichen anscheinend doch nicht ganz geheuer war, in den hässlichen Bauernlumpen aufzulaufen. Nach lautstarken Protesten bei den ersten Spielen präsentierte die Szene in München dann das erste Spruchband »Wir wollen rot-weiße Trikots«. Neben den aktiven Fans machten mit der Zeit auch einige andere ihrem Unmut über die unkölschen Farben Luft. Rechtsanwalt und FC-Mitglied Andreas Schwartmann stellte den Antrag auf Festlegung der Trikotfarben Rot und Weiß für die Jahreshauptversammlung im vergangenen November. Es folgte eine weitere Protestaktion in Mainz unter dem Motto »Lieber Oberkörper frei als diese Trikotsauerei«. Da die Aktionen im Stadion leider nur kurze Aufmerksamkeit hervorriefen, erweiterte man den Protest auf die neuen Medien. So wurde unter anderem in einem bekannten Social Network auf die Problematik aufmerksam gemacht. Auf diesem Weg konnte man nochmals über 2.000 FC-Fans gewinnen, die ihre Abneigung gegen die »Sauerei« online kundtaten.

Aufgrund der enormen Proteste der Fans suchte der FC schließlich das Gespräch und gab im Oktober folgende verbindliche Zusage auf seiner Homepage bekannt: »Die Hauptspielkleidung sowie die erste Ersatzspielkleidung der Lizenzspielermannschaft des 1. FC Köln werden in künftigen Spielzeiten ausschließlich die Vereinsfarben Rot und/oder Weiß als dominierende Grundfarben aufweisen. Abweichungen von diesem Grundsatz sind nur in begründeten Ausnahmefällen zulässig.«



... alle dieselbe Uniform

Da die Farben Rot und Weiß ohnehin seit 1948 in der Satzung des Vereins festgeschrieben sind, eine durchaus merkwürdige Erklärung, aber immerhin war dies die erwünschte positive Reaktion seitens des Clubs. Dass man kurz darauf in Nürnberg dennoch mit dem Bauernfummel auflief, ist wohl der Tatsache geschuldet, dass man ein einmal präsentiertes und verkaufte Trikot auch mal zu einem Spiel tragen muss, um die Trottel, die sich den Lappen zugelegt haben, nicht zu verärgern. Wäre es bei diesem einen Mal geblieben, sicherlich weniger problematisch, doch kaum waren die Proteste beigelegt, lief die Mannschaft in der Rückrunde sowohl in Kaiserslautern als auch in Sankt Pauli wieder mit den Borussia-Trikots auf.

Als Einschränkung geben die Verantwortlichen an, dass man laut Statuten auch Ausweichtrikots mit anderen Farben bereithalten müsse. Bleibt zu hoffen, dass dieser Fall nur äußerst selten zum Tragen kommt und die *kölschen Farben* möglichst in der ganzen Republik präsent sind. Sollte dieser Fall jedoch auftreten, sollten die Trikots wenigstens in Farben gehalten werden, die nicht sofort Assoziationen mit dem Todfeind wecken. Was hoffentlich alle Verantwortlichen beim Verein und bei den diversen Trikotherstellern gemerkt haben, ist, dass man mit den Fans nicht alles machen kann und dass man nicht aus Absatzgründen traditionelle Farben zunichte machen kann.

DÄ FC ISS UN BLIEV RUUT UN WIESS – DAFÜR WERDEN WIR AUCH WEITERHIN KÄMPFEN!

ALLE FANARTEN VERTRETEN

INTERVIEW

DER BUS MIT DEM RIESIGEN SCHRIFTZUG
»KÖLSCHE MYTHOS« IST AUF DEN GÄSTEPARKPLÄTZEN
DER REPUBLIK KAUM ZU ÜBERSEHEN, WENN DER FC
AUSWÄRTS SPIELT. DOCH WIE TICKEN
DIE MYTHOLGINNEN UND MYTHOLOGEN?
DAS FC-FANCLUBINTERVIEW.

CNS: WANN UND WO HABT IHR EUCH GEGRÜNDET UND WIE IST EUER NAME ZUSTANDE GEKOMMEN? GIBT ES VIELLEICHT EINE SPEZIELLE ANEKDOTE ODER EINE GRÜNDUNGSLEGENDE?

Der *Kölsche Mythos 05/06* wurde 2006 gegründet. Am 16. September 2007 fusionierten die *Cosmoböcke Köln* (gegründet 2005) und der *Kölsche Mythos*, wodurch dann die beiden Gründungsjahre angehangen wurden, also 05/06.

CNS: WIE VIELE LEUTE SEID IHR HEUTE, WELCHE ALTERSSPANNE UMFASST EURE MITGLIEDSCHAFT UND WO KOMMT IHR HER? IN WELCHEN BLÖCKEN FINDET MAN EUCH BEI HEIMSPIELEN?

Wir sind circa 130 Mitglieder. Unsere Altersklassen gehen von 1 Jahr bis über 70 Jahre. Die ganze Fanpalette ist dabei, Zukunft und Vergangenheit lebt gemeinsam im *Mythos!* Sitz des Club ist im *Kölner Norden*. Viele Mitglieder sind über allen Ecken in *Köln* sowie den Bergheimer und Westerwälder Bereich verstreut, außerdem haben wir ein Vielzahl aktiver Mitglieder in Jülich und Rommerskirchen sowie eine Sektion vom





Taufpate: Matthes Scherz gab dem Mythos-Bus seinen Namen.

Kölsche Mythos im Sauerland. Im *Kölsche Mythos* gibt es noch die Sek. Suff, die sich annähernd zu 100 Prozent aus Allesfahrern in den Stehplatzbereichen zusammensetzt.

Zu finden sind wir im ganzen Stadion, meist jedoch in Süd Oberrang und Süd Stehbereich. Vor den Heimspielen trifft man immer eine große Anzahl *Mythologinnen* und *Mythologen* im »Dubai« an der Aachener Straße (Stadionnähe).

CNS: FAHRT IHR AUCH AUSWÄRTS? WAS IST DAS BESONDERE AN EUREN AUSWÄRTSTOUREN?

Grundsätzlich fahren wir alle Auswärtsspiele mit unserem vereinseigenen Bus »Matthes« an. Taufpate ist »Matthes« Scherz, der unseren Bus standesgemäß mit einer Flasche Kölsch getauft hat. Bei unseren Touren versuchen wir in unregelmäßigen Abständen, etwas einzuspielen, zum Beispiel mal eine Verlosung für eine Auswärtstour, eine Kiste Kölsch und so weiter. Wenn das Wetter es zulässt, grillen wir auf der Fahrt an einem ruhigen Parkplatz.

CNS: WIE GESTALTET SICH EUER FANCLUBLEBEN ABSEITS DER SPIELTAGE? GIBT ES WEITERE FANCLUBAKTIVITÄTEN, DIE ÜBER DIE UNTERSTÜTZUNG FÜR DEN FC HINAUSGEHEN, Z.B. WOHLTÄTIGE ODER SPORTLICHE AKTIVITÄTEN?

Außer den gemeinsamen Besuchen aller Spiele findet einmal jährlich unser *Mythos-Sommerfest* statt. Das vergangene wurde im Rahmen der Bustaufe am Rhein veranstaltet. Dieses Jahr werden unsere Mitglieder in Jülich das *Mythos-Sommerfest*



Nicht abgeneigt: Auch der Kölsche Mythos pflegt Elemente der Ulträkultur.

veranstalten. Zu diesen Sommerfesten sind auch gerne Gäste willkommen, es sollten jedoch *FC-Fans* sein. Dann gibt's mal eine gemeinsame Grillparty oder sonstige Treffen. Ansonsten trifft man einige von uns in unserer Stammkneipe »Alte Griechenschänke« zum Wochenende an.

Wir haben noch ein Fanclubteam, das erfolgreich an Turnieren teilnimmt; unter vielen anderen Titeln gewannen wir in fünf Jahren dreimal die Deutsche Meisterschaft der Fanclubs des *1. FC Köln*. Auch haben wir eine Mannschaft, die zusammengestellt wurde aus aktiven Allesfahrern, damit nehmen wir zum Beispiel am *Südkurvecup*, »Müngersdorfer Stadion«-Turnier der Boyz und sonstigen Szeneturnieren teil.

Mit unserer »Aktion Kölsch« versuchen wir, in unserem Rahmen zu helfen, wo Not am Mann ist. Das kann mal ein in finanzielle Schieflage gekommenes Mitglied sein; in der Vergangenheit wurde auch eine Teilpatenschaft für ein Kind in Nigeria übernommen oder mal ein Kindergarten und eine F-Jugend mit unserem Bus kostenlos nach Holland befördert. Im Moment sammeln wir für krebskranke Kinder, die nur noch eine begrenzte Zeit haben. Dafür steht unter anderem eine Sammeldose in unserer Kneipe. Spenden dafür nehmen wir gerne entgegen.

Fragen dazu an praesi@koelsche-mythos.com – dafür betteln wir zu gerne!



Wahrzeichen: Matthes ist der ganze Stolz der Mythologinnen und Mythologen.

CNS: PFLEGT IHR KONTAKTE ZU FANS ANDERER VEREINE, VIELLEICHT SOGAR IM AUSLAND?

Zur Zeit haben wir keine Kontakte zu anderen Fanclubs, außer natürlich *FC-Fanclubs*. Eine Anfrage aus Österreich von einem Red-Bull-Salzburg-Fanclub haben wir abgelehnt.

CNS: WÜRDET IHR EUCH SELBST EINER BESTIMMTEN »FANKATEGORIE« ZUORDNEN? WIE NEHMT IHR DIE ULTRAS IN DER KÖLNER FANSZENE WAHR?

Wir haben alle Fanarten bei uns versammelt und verstehen uns als einen zur aktiven Szene gehörigen Fanclub, was wir auch mit unserer Mitgliedschaft im *Dachverband* anzeigen. Einige von uns stehen vom Verständnis her der *Ultraszene* nahe. Vereinzelt von uns haben auch eine sehr bewegte lange Vergangenheit in der *FC-Szene* hinter sich.

Die *Ultrabewegung* in Köln ist ein unverzichtbarer Teil davon, die leider in der Presse zu schlecht gemacht wird. Da gilt jedoch leider, dass Negativpresse sich besser verkaufen lässt. Die zahlreichen Choreos sind immer ein Highlight, in denen viel ungesehene Arbeit und Geld stecken. Auch über karitative Aktionen liest man nichts, jedoch kann man überall in der deutschen Presselandschaft lesen, wenn ein Bengalo gezündet wurde.

CNS: ENGAGIERT IHR SELBST EUCH ÜBER DEN SUPPORT UND DIE ORGANISATION VON AUSWÄRTSFAHRTEN HINAUS IN DER FANSZENE, Z.B. IM DACHVERBAND DER AKTIVEN FANCLUBS? WIE BEURTEILT IHR DIE AKTUELLE LAGE DER KÖLNER FANSZENE IM ALLGEMEINEN?

Wir sind Mitglied im *Dachverband* und versuchen so oft wie möglich an den regelmäßigen Treffen teilzunehmen. Es ist ein leichter Rückgang in der Szene bemerkbar, die dauerhaften Misserfolge unseres *FC* hinterlassen irgendwann mal ihre Spuren. Vorteil daraus könnte sein,

dass eine Bereinigung stattfindet und einige Eventfans das Angebot des Bezahlers annehmen und damit die elenden Pfeifer während des Spiels verschwinden – lieber 30.000 anfeuernde Fans als ein Totentanz im Stadion vor 50.000 »Fans«!



Immer dabei: Allesfahrer der Sek. Suff

CNS: BRINGT IHR EUCH VEREINSPOLITISCH EIN, ETWA AUF DER JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES 1. FC KÖLN?

WIE SEHT IHR DIE AKTUELLE SPORTLICHE UND VEREINSPOLITISCHE SITUATION?

Auf der JHV sind wir immer mit einigen Leuten vertreten. Über die sportliche Situation kann man leider seit Jahren nichts Positives sagen. Nun liegen die Hoffnungen auf unseren Neueinkäufen, um den Super-GAU zu verhindern.

Vereinspolitisch wird zur Zeit sehr unglücklich agiert, sehr zur Freude der restlichen Republik. Es gibt einige Baustellen, die zum Teil erledigt wurden; ich will aber jetzt hier nicht auf einzelne Namen eingehen. Ansonsten vermissen wir die Fannähe und vor allem das Verständnis, was die Fans für ihren Verein an Freizeit und Geldausgaben alles auf sich nehmen. Die Fanclubs werden zusätzlich durch Abbuchungen der Auswärtsdauerkarten für Spiele, die erst in einigen Wochen stattfinden, zu stark belastet.

CNS: WENN IHR EINEN KLEINEN AUSBLICK AUF DAS JAHR 2011 WAGT, SEHT IHR...

Unseren *1. FC Köln* in der 1. Liga und der *Kölsche Mythos* ist mit der Fanszene wie immer dabei!

MEHR FOTOS, INFOS UND KONTAKTADRESSEN FINDET IHR AUF DER HOMEPAGE

WWW.KOELSCH-MYTHOS.COM

US D'R LAMÄNG

INTERVIEW

WIE BISHER IN JEDER AUSGABEN KOMMT AUCH DIESMAL WIEDER EIN MITGLIED DER COLONIACS ZU WORT, UM EUCH EINEN TIEFEREN EINBLICK IN UNSERE GEDANKENWELT ZU GEBEN. WÄHREND IM DRITTEN KALLENDRESSER EIN »JUNGSPÜND« BEFRAGT WURDE, STEHT NUN EIN »EXIL-KÖLNER« REDE UND ANTWORT

CNS: ERZÄHL UNS ZUR EINSTIMMUNG EIN BISSCHEN VON DIR UND AUS DEINEM LEBEN!

Ich wurde vor 26 Jahren im Herzen *Kölns* geboren, aufgewachsen bin ich allerdings am Rande der Stadt im Bergischen Land. Bis zur Pubertät bestand mein Leben eigentlich nur aus Fußballspielen. Später entdeckte ich, dass es noch andere runde Sachen gibt, die mich begeistern. Seitdem sammle ich Vinyl und lege es natürlich auch auf. Ich würde behaupten, dass ich im Alter von 16 bis 20 so ziemlich jeden Technoclub im Umkreis von 300 Kilometern besucht habe. Neben der Musik liebe ich es, draußen zu sein: Angeln, wandern und so'n Kram. Außerdem stehe ich auf Subkulturen. Tattoos, Streetart, Skinheads, Graffiti: so ziemlich alles, was in unserer Gesellschaft verpönt und verhasst ist.

Als mich irgendwann der Ernst des Lebens eingeholt hat, habe ich das *Rheinland* verlassen und bin nach Mannheim gezogen, um mich auf meine Ausbildung konzentrieren zu können. Das war vor dreieinhalb Jahren. Seitdem habe ich den Sprung zurück in die Heimat nicht wieder geschafft. Mannheim ist zwar teilweise echt abgefuckt

und dreckig, aber die Menschen haben das Herz am rechten Fleck. Mir gefällt auch dieses Working Class Feeling. Der Ort ist eine alte Arbeiterstadt und vielleicht gerade deswegen nicht so empfänglich für Kommerz, wie es in anderen vermeintlich interessanteren Großstädten der Fall ist. Wenn man durch die Stadt läuft, wird man schnell verstehen, was ich meine.

CNS: WIE BIST DU ZUM FC UND VOR ALLEM ZU ULTRA BEZIEHUNGSWEISE EINER ULTRAGRUPPE GEKOMMEN?

Meine Geschichte unterscheidet sich da wohl kaum von der tausender anderer *FC-Fans*. Mein Vater hat mir das Virus eingepflanzt. Er selbst ist leidenschaftlicher Anhänger und hat mir im Alter von fünf Jahren einfach eine *FC-Fahne* geschenkt. Dieses Ding war die Initialzündung. Ich habe sie gehütet und gepflegt wie einen Goldschatz. Außerdem wuchs dadurch in mir ein unglaublicher Stolz auf diesen Verein. Ich hatte ja keinen blassen Schimmer und kein Stadion je von innen gesehen. Dennoch spürte ich die Faszination, Teil eines großen Ganzen zu sein.

Meinen Eltern war es oft unangenehm, dass ich ihren Besuch an unserer Eingangstür mit dieser Fahne begrüßte. Als mich mein Papa dann auch noch mit ins Stadion nahm, war alles zu spät. Ich halte den Moment, in dem man das Stadion von innen betritt und diese besondere Atmosphäre einatmet, auch heute noch für magisch. Mich kleinen Furz hat es damals glatt aus den Schuhen gehauen. Die Gesänge, die Fahnen, die Bengalos, der Torjubel: Alles zusammen ergibt in der Summe die schlimmste Droge, die man sich für so einen kleinen Menschen vorstellen kann. Ich ging mit meinem Vater zu so vielen Spielen wie möglich.

Irgendwann wurden allerdings die eigenen Partien wichtiger, schließlich träumte man noch davon, selber mal *FC-Profi* zu werden. Als der Traum zu Ende war, ging ich auch wieder vermehrt zu *FC-Spielen*, allerdings öfter ohne meinen Vater und hauptsächlich zu Auswärtsspielen. Da meine Schulfreunde nicht viel damit anfangen konnten, sieben Stunden in einem Bus nach Unterhaching zu gurken, fuhr ich meist alleine. Absoluter Horror, aber damals meine einzige Option.

Bei einer Fahrt nach Rostock habe ich schließlich einen der *Südkurven-Capos* kennengelernt, der damals noch auf dem Zaun stand und eine Ausstrahlung wie eine Mischung aus Mahatma Gandhi und Malcom X hatte. Er war es, der mich zu *Ultrà* gebracht hat. Bis dahin habe ich *Ultras* für einen Kindergarten gehalten. Für mich

waren die meisten Leute, die ich in der Kurve sah, Toys. Der *Capo* änderte diese Sichtweise und schärfte mein Auge. So wurde ich schließlich für kurze Zeit »zahlendes Mitglied« der *WH*, ohne jemals wirklich eine Bindung zu ihr aufgebaut zu haben. Ich kannte drei, vier Leute, war aber viel zu selten da, um die Sache zu leben. Als dann die *Coloniacs* entstanden, war eigentlich alles klar, da meine wichtigsten Personen in der neuen Gruppe waren und ich in ideeller Hinsicht voll auf einer Ebene mit allen war. Es war Liebe auf den ersten Blick. So war das.

CNS: DU LEBST FERNAB DES DOMS IN MANNHEIM. WIE KANN MAN ALS ULTRA UND LOKALPATRIOT IN EINER FREMDEN STADT LEBEN? WELCHE PROBLEME ENTSTEHEN DADURCH?

Klarer Fall, das ist eine schwierige Sache. Es vergeht kein Tag, an dem ich *Köln*, den *FC*, den *Dom* und vor allem meine Familie nicht vermisse. In meiner Definition von *Ultrà* ist es jedoch nicht unbedingt erforderlich, in der Stadt zu leben, die man so verehrt. Die Leidenschaft sollte sich vielmehr im Herzen abspielen und letztlich dadurch auch mit Leben gefüllt werden. Da spielt es keine Rolle, wo man lebt. Man kennt das ja auch, fast jede Gruppe hat inzwischen Sektionen, die nicht aus der Stadt selber kommen. Ich würde sogar sagen, dass meine Liebe zum *FC* aufgrund der Distanz noch größer geworden ist. Ich weiß nun viel mehr zu schätzen, was ich früher als belanglose Selbstverständlichkeit angesehen habe.

Das einzige Problem bei dem Ganzen ist mein Job. Da ich im Schichtdienst arbeite, kenne ich weder Wochenenden noch Feiertage. Ein Fluch, spielt sich Fußball nun mal zu einem Großteil an Wochenenden ab. Außerdem ist es bitter, wenn man den Gruppenaktivitäten nur aus der Ferne übers Internet beiwohnen kann. Das ist das Schlimmste daran. Das soziale Leben zieht an einem vorbei. Da ist die Entfernung natürlich die Hölle. Mal eben nach dem Dienst zum Fahnemalen vorbeistepfen geht eben nicht. Mit dieser Problematik geht auch einher, dass ich manchmal in emotional geführten Diskussionen innerhalb der Gruppe eher zurückhaltend agiere, weil ich Skrupel habe, Leute zu überstimmen, die im Gegensatz zu mir bei jeder Aktion am Start sind und sich voll in die *Coloniacs* einbringen. Ich bin mir zwar sicher, dass mir niemals jemand vorwerfen würde, dass ich nicht so oft in *Köln* bin, aber durch mein Verständnis von Respekt vor der Arbeit anderer ist da eine gewisse Hemmschwelle gewachsen. Wer das Maul aufreißen will, muss auch vorher was liefern. Pöbeln aus der zweiten Reihe kann jeder Otto.

Ein anderes schwieriges Thema ist, dass man eben in einer fremden Stadt und damit im Revier einer fremden Szene lebt. Die *Ultras Mannheim* sind durch ihre Freundschaft zu Frankfurt nicht allzu gut auf *Kölner* zu sprechen. Vor allem nicht, wenn sie die Stadt immer mal wieder mit Stickern zuballern und die heimische *Ultrà-Streetart* dissen. An dieser Stelle einen Gruß an die *UM99-Jungs*, die mir immer wieder lustige Nachrichten an Stromkästen und Schildern hinterlassen. Ein Kopfgeld von 50 Euro ist einfach zu wenig... Spritkosten für Heimfahrten sind natürlich auch ein Problem, gerade am Monatsende. Allerdings gibt es immer Mittel und Wege, um doch noch nach Hause zu kommen.

CNS: WIE BRINGST DU DICH AUS DER ENTFERNUNG INS GRUPPENLEBEN EIN?

Obwohl das Internet gerade für die *Ulträkultur* ein echtes Problem darstellt und dieses Medium zu viel mehr Schwachsinn als zu Positivem genutzt wird, muss ich sagen, dass ich es absolut schätzen gelernt habe, um mit meinen Leuten den Kontakt zu halten. Diskussionen, Berichte und Szenenews bleiben so immer in Reichweite. Weiter versuche ich durch meine Leidenschaft für Streetart unseren Namen hier in der Kurpfalz zu pushen und mich beim Erstellen des *Kallendressers* einzubringen. Abgesehen davon genieße ich die Momente des Gruppenlebens, an denen ich teilnehmen kann, bewusst so intensiv wie möglich. Lange Bustouren kommen mir immer vor wie Wimpersschläge, und ich bin für jeden Augenblick dankbar. Das Schöne an unserer Gruppe ist, dass es durch die noch überschaubare Mitgliederanzahl und die noch junge Geschichte jede Menge Möglichkeiten und Bereiche gibt, in die man sich mit Arbeitseifer stürzen kann. In etablierten Gruppen sind die Zuständigkeiten oftmals verkrustet und nicht verhandelbar. Durch diesen für uns praktischen Umstand bekomme ich nie das Gefühl, so weit weg zu sein.

CNS: HAT DER WOHNORTWECHSEL DEINE SICHTWEISE AUF DEN FUSSBALL UND AUF ULTRÄ BEEINFLUSST?

Ja, schon. Eine andere Umgebung ist immer verbunden mit neuen Einflüssen, die, ob man will oder nicht, das Denken und Handeln beeinflussen. Seit ich hier lebe, habe ich eine viel extremere Sicht auf Projekte wie Hoffenheim, als man es als *Ultrà* ohnehin schon hat. Im Gespräch mit Waldhof-Leuten wird einem erst die Tragweite des Einflusses bewusst, die dieser Pissverein auf die Region hat. Auf der einen Seite muss man sagen, dass der Waldhof vermutlich schon längst mausetot wäre, hätte es nicht die ein oder andere Finanzspritze aus dem Hause Hopp gegeben. Auf der anderen Seite der Medaille steht allerdings, dass genau dieser Hopp auch einer der

Gründe für den Niedergang dieses Traditionsvereins ist. Waldhof lebt oder besser gesagt: sollte von seiner Nachwuchsarbeit leben. Doch jedes Mal, wenn hoffnungsvolle Talente hervorgebracht werden, ist es ein Leichtes für den reichen Nachbarn, die Spieler abzuwerben. Hopp hält den Waldhof am Leben, um ihn weiterhin melken zu können. Dass der Verein nicht wieder zurück in den Profifußball kommt, ist ihm mit Sicherheit ein großes Anliegen. Für die Öffentlichkeit spielt er gerne den netten Retter-Onkel, aber dahinter verbirgt sich eiskaltes Kalkül. Man muss es der Fanszene Mannheims hoch anrechnen, dass sie im Sinne des Erhalts der Tradition allen Fusions- und Übernahmeplänen ablehnend gegenüberstand und immer noch steht. Dieses Bewusstsein ist hier sehr groß, und der Blick in die Vergangenheit ist oftmals das Einzige, was die Leute hier bei der Stange hält. Ein Zustand, den ich selber vom *FC* kenne. Aber hier hat das Ganze eine andere Qualität – dagegen jammern wir auf hohem Niveau. Meine Abneigung gegenüber diesen Plastikclubs ist dadurch auf jeden Fall noch größer geworden.

Außerdem ist es natürlich interessant für mich zu sehen, wie die *Ultras* hier ihr Revier markieren, wie sie das Stadtbild prägen und was sie für Aktionen zu Derbys organisieren. Die Außendarstellung, wenn man es so nennen will, ist hier einfach anders. Ich lese zwangsläufig die hiesige Tagespresse und bin immer wieder aufs Neue überrascht, was ich da teilweise erblicke. Wenn beispielsweise Mannheim in irgendeinem Kaff gespielt und einen müden Kick abgeliefert hat, steht im letzten Absatz des Spielberichtes, dass die *Ultras* toll und kreativ supportet haben und eigentlich besser sind, als ihr Ruf. Bei uns wäre so was undenkbar. Die *Kölner Medienlandschaft* ist bis auf wenige Ausnahmen ein ganz erbärmlicher Haufen. Allein die Familienfehde im Hause DuMont sagt alles. In Mannheim wird ganz anders gearbeitet. Da gibt es auch einfach mal einen schlichten, objektiven Spielbericht ohne großen narzistisch-literarischen Scheiß. Bei manchen Texten, die ich in *Kölner Tageszeitungen* lese, bin ich sicher, dass der Autor nach der Veröffentlichung auf die Tastatur spritzt, weil er es so geil findet, mit was für einer überragenden Metapher er den *FC* in den Abgrund geschrieben hat.

CNS: WAS IST DEINER MEINUNG NACH DER VORTEIL EINER KLEINEN SZENE WIE IN MANNHEIM GEGENÜBER EINER GROSSEN WIE IN KÖLN?

Erstmal muss man sagen, dass die Szene in Mannheim gar nicht so klein ist, wie man es von einem Fünftligisten erwarten könnte. Trotzdem ist sie natürlich nicht zu vergleichen mit uns. Die Vorteile liegen in den Möglichkeiten der Organisation.

Aktionen können schneller besprochen und geplant werden, man tritt geschlossener auf. Es ist eine Leitung mit weniger Widerständen, an denen etwas hängen bleiben kann. Gerade bei einer großen Masse ist dies nicht immer möglich.

Zudem ist die Bezeichnung »Fanszene« einfacher einzugrenzen. Wer bei einem Auswärtsspiel vom Waldhof im Gästeblock steht, gehört dazu. Bei unseren Auswärtsspielen haben wir immer einen großen Anteil an Fans, die aus dem Umfeld des Austragungsortes kommen. Die können kein Lied mitsingen, wollen einfach ein Event erleben und haben keinen Plan, was ihnen nach einer Partie mit *FC-Schal* auf dem Weg zum Auto alles passieren kann. Phasenweise frage ich mich, ob die Bezeichnung »Szene« in *Köln* überhaupt passend ist. Anstatt an einem Strang zu ziehen, kochen viele lieber ihr eigenes Süppchen. Das fängt bei Kleinigkeiten an und endet bei richtungsweisenden Themen. Zu viele Privatinteressen spielen da hinein. So geil es auch sein kann, mit 8.000 Leuten Frankfurt auswärts niederzuschreien, so lähmend kann es auch bei der Zusammenarbeit und der Besetzung von Verantwortungsbereichen sein. Solche Probleme können prinzipiell in kleineren Szenen ebenfalls auftreten, jedoch fallen sie dort nicht so stark ins Gewicht wie bei großen. Mein Highlight 2010 war der Auftritt unserer *Ultraszene* beim Pokalfinale der U19 gegen die Pillen im *Franz-Kremer-Stadion*. Der Wahnsinn! Durchdrehen, Emotionen, alle zusammen in eine Richtung. An diesem Tag waren wir zwar nicht so viele, dafür aber die richtigen Leute. Es war der beste Auftritt des gesamten Jahres, und das, obwohl wir eine Kulisse und Voraussetzungen wie in der Regionalliga hatten. Da fragt man sich schon, wieso das nicht immer so ist.

Mir fällt aber auch ein entscheidender Nachteil ein. Kleine Szenen sind trotz ihrer Geschlossenheit schneller zu schwächen. *Stadionverbote* sorgen überall dafür, dass gewachsene Strukturen einbrechen, aber große Szenen können das vermutlich besser auffangen als kleine. Für die kann eine Busladung *SVs* auch mal das Ende bedeuten.

DESWEGEN: NEVER SURRENDER ULTRAS!

CNS: DU HAST DAS PROJEKT HOFFENHEIM, DIE KOMMERZIALISIERUNG IN STÄDTEN UND DEN UNTERGANG VON TRADITIONSVEREINEN ERWÄHNT. WO SIEHST DU ULTRÀ ZWISCHEN DIESEN HINDERNISSEN IN DER ZUKUNFT STEHEN? Schwer zu sagen, da *Ultrà* ja nur eine Subkultur in unserer Gesellschaft ist. Der Einfluss der Gesellschaft auf uns wird immer größer sein als umgekehrt. Deswegen ist die Annahme, unser Kampf führe zu einem erfolgreichen Ende, naiv. Wir werden es

wohl nicht schaffen, polizeifreie Spiele zu erzwingen, die *Stadionverbotsvergabe* zu kippen oder die Spiele nach unseren Wünschen terminieren zu lassen. Vielmehr kann man sich darauf einrichten, dass sich die Angst der Gesellschaft vor medial befeuerten Horrorszenarien auf uns auswirken wird. Finanzkrise, Terrorangst und angebliche Überfremdung sind Dinge, die uns jetzt schon extrem einschränken. Wir zahlen den Preis mit hohen Ticketpreisen, radikaler Überwachung und Diffamierung durch die Presse. Sich trotz dieser Nebenkriegsschauplätze zu positionieren und für seine Werte einzustehen, ist ein Kampf, dessen Erfolg nur am Durchhaltevermögen zu messen ist. Wenn es *Ultras* auch noch in 30 Jahren gibt, haben wir bereits gewonnen, auch wenn wir den Fußball oder gar die Welt nicht nach unseren Vorstellungen verändert haben.

In diesem Zusammenhang kann ich nur hoffen, dass einigen *Ultras* das Licht aufgeht und sie merken, wo wir gerade stehen. Die herrschenden Kräfte bei DFB und FIFA warten nur auf die Gelegenheit, uns das Licht abzdrehen. Italien sollte allen ein mahnendes Beispiel sein. Deshalb darf man kein unnötiges Wasser auf die Mühlen der Fußballmafia gießen. Es ist an der Zeit, beim Spiel mal auf eine Nase Koks zu verzichten, den Gürtel anzulassen und die Böller für Silvester aufzuheben. Dann wird *Ultrà* immer als Speerspitze im Kampf gegen den modernen Fußball überleben, denn es ist mehr als die eben genannten Dinge.

CNS: ZURÜCK ZUR GRUPPE: WO WILLST DU IM KOMMENDEN JAHR UND IN ABSEHBARER ZUKUNFT MIT DEN COLONIACS HIN, WAS SIND DEINE ZIELE?

Das kommende Jahr wird entscheidend. Das liegt vor allem an der sportlichen Situation. Alles muss daran gesetzt werden, den Abstieg zu verhindern. Jeder muss noch mehr Energie investieren, speziell bei den Heimspielen muss einfach mehr kommen. Die teilweise blutleeren Auftritte unserer Mannschaft dürfen sich nicht auf die Ränge übertragen. Wenn wir Fans den Anspruch haben, der Verein zu sein, müssen wir als solcher auch unseren Part erfüllen und im Stadion Knallgas geben. Es reicht nicht aus, drei, vier Lieder in einer angenehmen Lautstärke zu singen. Die Jungs auf dem Rasen müssen die Botschaft aus der Kurve erhalten, damit sie endlich rafften, worum es hier geht. Das Ziel für uns als Gruppe lautet also schlicht: die komplette Rückrunde durchdrehen für den Klassenerhalt.

Wenn dieser geschafft ist, kann man sich wieder mehr der inhaltlichen Seite zuwenden. Hier sehe ich vor allem Handlungsbedarf beim Verhältnis zum eigenen Verein.

Diverse Streitigkeiten zwischen *Ultras* und der Vereinsführung haben gezeigt, dass dort oben weder geistige noch sportliche Kompetenz sitzt. Die Spruchbandzensur, die der Entlassung von Michael Meier vorausging, war die Krönung und hat gezeigt, wie sich unser Laien-Präsident seine Regentschaft vorstellt: als Diktatur. So was darf man nicht vergessen. Abgesehen davon dürfen auch nicht die vereinsübergreifenden Fanrechte vergessen werden. Die *Stadionverbotsproblematik*, Polizeiwillkür, Kommerzialisierung und unzumutbare Anstoßzeiten nach dem Diktat der Fernsehanstalten sind nur einige Punkte auf der Agenda. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass wir in all diesen Themenbereichen Stellung beziehen und das Bewusstsein der Menschen in unserem Umfeld schärfen.

Neben dem Inhaltlichen ist es mir aber auch ein großes Anliegen, dass wir in Sachen Streetart weiter nach vorne kommen. Mir ist der urbane Schilderwald, diese ätzenden grauen Betonblöcke und all der andere Müll, mit dem wir alle im öffentlichen Raum zugebombt werden, ein totaler Horror. Ich will, dass unsere Stadt bunter wird und wir als *Coloniacs* dazu beitragen. Dass wir dadurch unseren Namen pushen ist ein Nebenaspekt, aber mit Sicherheit nicht der Hauptgrund. Es gibt doch nichts Geileres, als durch die Stadt zu laufen und zu sehen, was für Menschen vor einem an diesem Ort waren. Ein Stoppschild verwandelt sich so automatisch zu der Visitenkarte einer ganzen Stadt. In diesem Bereich müssen wir auf jeden Fall noch mehr Gas geben, ein hehres Ziel für die Zukunft.

CNS: STRASSENKUNST IST EIN WICHTIGER BESTANDTEIL DER ULTRÄSZENE GEWORDEN. VIELE LEUTE SEHEN DIE PRÄSENZ DURCH AUFKLEBER, GRAFFITIS ODER TAGS ALS PUREN VANDALISMUS AN, DER MIT KUNST REIN GAR NICHTS ZU TUN HAT. WIE IST DEINE MEINUNG DAZU?

Prinzipiell begrüße ich es immer, wenn Leute auf die Straße gehen und ihr Team, ihre Stadt oder ihre Gruppe vertreten, egal ob durch Aufkleber, Stencils, bemalte CDs oder Graffs. Streetart ist in diesem Zusammenhang zwar ein geflügelter Begriff, aber klar ist auch, dass manche Sachen, die unter diesem Namen laufen, gar nichts damit zu tun haben. Sowas muss meiner Meinung nach keinen riesigen künstlerischen Anspruch haben, solange Leidenschaft drinsteckt. Dennoch ist es einfach großartig, wenn man die Werke wirklicher Könner sieht. Szenen wie zum Beispiel Rostock, die erfahrene Writer in ihren Reihen haben, stechen da schon hervor. Dass sich manche Personen darüber aufregen, kann ich nicht verstehen. Es gibt doch viel mehr Grund, sich über die unfassbare Abscheulichkeit der deutschen Städteplanung abzufucken. Und im

Gegensatz dazu sind unsere Spuren wirklich gering. Das zeigt mir wieder, wie medial gesteuert unsere Gesellschaft ist und wie blind sie konsumiert. Wenn die Bild-Zeitung über Graffiti als Verbrechen berichtet, haben die Leute das sofort gespeichert. Es ist eine Eigenart der Leute, Dinge, die sie nicht verstehen, zu verteufeln. Der Weg des geringsten Widerstandes. Schwieriger wäre es, sich damit auseinander zu setzen.

Für mich persönlich ist es ein gutes Gefühl, wenn ich an Aufklebern meiner Gruppe oder meines Vereins vorbeilaufe. Es erinnert mich an gute Momente, führt mir vor Augen, dass ich nicht alleine bin und vermittelt mir auch in Mannheim ein Gefühl von Heimat. Allein dadurch hat es für mich eine Legitimation. Dass sich andere Menschen dadurch unwohl fühlen, lass ich nicht gelten. Wer die Energie hat, sich darüber zu ereifern, hat tiefersitzende Probleme.

CNS: SAG UNS DOCH ABSCHLIESSEND BITTE NOCH, WAS MAN BEI EINEM ZWISCHENSTOPP IN MANNHEIM AUF DEM WEG ZU EINEM AUSWÄRTSSPIEL BEI HOFFENHEIM GESEHEN HABEN MUSS.

Ich kann jedem nur empfehlen, mal einen Ausflug in die Stadtteile Jungbusch und Neckarstadt zu machen und dort die ansässigen Supermärkte zu besuchen. Einen besseren Einblick in die unverblümete Realität dieser Stadt wird man wohl nirgendwo sonst erhalten. Beides sind Viertel, die von sozialem Niedergang geprägt sind, aber im Zuge der Gentrifizierung eine gewisse Hippieness erlangt haben. Bei jedem Einkauf erlebe ich neue, für unmöglich gehaltene Szenarien. Mit dem, was ich dort schon gesehen habe, könnte RTL 2 ein Jahresprogramm füllen. Teils schockierend, teils herzerreißend. Man erfährt viel über den Begriff *Mentalität*, der ja so gerne von *Ultras* im Zusammenhang mit Selbstbeweihräucherung bemüht wird.

Abgesehen davon kann ein Spaziergang am Neckarufer mit seiner ganz eigenen Industrieromantik interessant sein. Auch nicht schlecht ist ein Abstecher auf die andere Rheinseite nach Ludwigshafen. Anschließend hält man Mannheim nämlich für das Paris der Arbeiterstädte – »LU« ist echt ein Moloch.

DEMOKRATISCHE PARTIZIPATION

RÜCKBLICK

DAS VERHÄLTNIS VON ULTRAS UND POLIZEI KÖNNTE NICHT SCHLECHTER SEIN. EIN DIALOG FINDET SEIT JAHREN NICHT MEHR STATT. SIND WIR OHNMÄCHTIG ODER SUCHEN WIR NACH NEUEN ANSÄTZEN, PROBLEME ANZUGEHEN?

Schon vor knapp zwei Jahren wurden wir auf einen Text von *Amnesty International* aufmerksam, der eine von der Polizei unabhängige staatliche Behörde für Untersuchungen und Ermittlungen innerhalb der Polizei forderte – ein Modell wie es Großbritannien, Norwegen und Irland seit Jahren erfolgreich praktizieren. Eine solche Behörde wäre auch für uns Fußballfans, die sich Jahren wie Freiwild polizeilicher Repression fühlen, ein großer Schritt und würde uns, die in der Vergangenheit und bis heute immer wieder mit unbegründeter physischer Gewalt und Gängelungen seitens der Polizei konfrontiert werden, in eine bessere Position bringen. Es ist erschütternd, wie sich mehr und mehr Menschen in unserem Umfeld in ihrer Meinung zur Polizei radikalieren. Aus »All Cops are Bastards« als reinem Protestruf droht in den Köpfen vieler ein wahre Haltung »Alle Bullen sind Schweine« zu werden, wenn es sogar bei vielen nicht schon zu spät ist. Das Feindbild Polizei scheint die bürgerliche Mitte zu erreichen. Herzlichen Glückwunsch, Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland!

SIND WIR IN DER PFLICHT?

Als eine Gruppe, die sich Selbstreflektion und den Blick über den Tellerrand auf die Fahne geschrieben hat, wollten wir schauen, ob es nicht Möglichkeiten gibt, dem aktuellen Trend der verhärteten Fronten entgegenzuwirken und Feindbilder abzubauen beziehungsweise diese zu verstehen. Ein direkter Dialog mit der Polizei kam und kommt für uns nicht in Frage. Zu oft wurde in den letzten Jahren unser Restvertrauen in die Institution Polizei missbraucht. Die einzigen politischen Sprecher der Polizei, die Vorsitzenden der Polizeigewerkschaften, agieren auf Bundesebene eher wie radikale Schreihälse. Viele der von den Herren vorgetragenen Positionen erschrecken uns und zeugen zum einen von mangelnden Sachverstand (Stichwort »Lebensgefahr im Stadion«) und zum anderen von mangelndem gesellschaftlichen und demokratischen Verständnis. Vielmehr sehen wir die Politik, und damit uns alle, in der Pflicht, Probleme zu erkennen, zu benennen und dementsprechend anzugehen – eine einfache demokratische Vorgehensweise.

AMNESTY POLIZEI

Einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung geht derzeit die Menschenrechtsorganisation *Amnesty International*, die mit ihrer Kampagne »Mehr Verantwortung bei der Polizei« bereits eine große Öffentlichkeit erreichen konnte. Binnen weniger Wochen hatten sich tausende Menschen der Kampagne angeschlossen. Dem Engagement von *AI* zugrunde liegt ein Bericht, der im Juli 2010 veröffentlicht wurde: »Täter unbekannt«. Unter diesem Namen dokumentierte die Menschenrechtsorganisation ernstzunehmende Vorwürfe von mutmaßlicher Misshandlung, unverhältnismäßiger Gewaltanwendung durch Polizeibeamte und Todesfälle in Polizeigewahrsam in Deutschland. »Misshandlungsvorwürfe gegen Polizisten werden häufig nicht umgehend, unabhängig und umfassend untersucht. Am Ende verlaufen viele Ermittlungen im Sande«, sagte Monika Lüke, Generalsekretärin von *Amnesty International Deutschland*, in Berlin. »Nicht selten scheitern Verfahren daran, dass kein Täter ermittelt werden kann – besonders bei Einsätzen in geschlossenen Einheiten. Unter den Polizisten herrscht oftmals ein missverstandenes Wir-Gefühl, das Täter in ihren Reihen schützt.« Wir entschlossen uns, uns den Forderungen anzuschließen und mit der Themenkoordinationsgruppe Polizei und Menschenrechte von *Amnesty International* in Kontakt zu treten.



Aufschlussreicher Vortrag: Amnesty informierte über Polizeigewalt.

DIALOG ZWISCHEN AMNESTY UND FANS

Im Vorfeld der *Fandemonstration* im Oktober 2010 organisierten wir gemeinsam mit dem *Sozialpädagogischen Fanprojekt Köln* und dem *Fan-Projekt 1. FC Köln 1991 e.V.* einen Vortrag von Alexander Bosch, Sprecher der Themenkoordinationsgruppe Polizei und Menschenrechte von *Amnesty Deutschland*. Der Einladung zur Informationsveranstaltung »Das Spannungsfeld zwischen Fußballfans und Polizei« folgten in den »Treffer« hinter der *Müngersdorfer Nordkurve* knapp 100 Fußballfans.

Im Vortrag stellte Alexander Bosch, selbst Fußballfan, die Arbeit der Themenkoordinationsgruppe vor, machte uns mit den Ergebnissen ihrer Arbeit und dem daraus resultierenden Bericht »Täter unbekannt – Mangelnde Aufklärung von mutmaßlichen Misshandlungen durch die Polizei in Deutschland« vertraut, und skizzierte ihre Forderungen gegenüber der Polizei:

- Erkennbarkeit durch individuelle Kennzeichnung
- Aufklärung durch unabhängige Untersuchung
- Schutz durch Dokumentation
- Prävention durch Bildung



Uniform schützt oft vor Strafe

Im Anschluss hatten die anwesenden Fußballfans die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich mit Alexander Bosch über ihre Erfahrungen mit der Polizei auszutauschen. Der Abend zeigte erneut, dass nicht nur Fans aus *Köln* bereits schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht haben – auch Fans von FC St. Pauli, Preußen Münster und der Borussia aus Dortmund konnten wir an dem Abend im *Treff* begrüßen. Im Hinblick auf die anstehende *Fandemonstration* ein schönes Zeichen, das zeigt, dass Fußballfans unabhängig von der Vereinszugehörigkeit Werte und Ansichten teilen und gemeinsam mehr erreichen können als alleine.

Besonders positiv sehen wir auch, dass sich Offizielle des *1. FC Köln* den Vortrag anhöreten und den Abend als gelungen empfanden. »Ich fand bemerkenswert und gut, dass durchaus auch selbstkritische Themen aufgemacht worden sind und man sein eigenes Handeln hinterfragt: Muss ich mich immer provozieren lassen oder mache ich besser im Nachhinein darauf aufmerksam? Wenn das umgesetzt werden könnte, kämen wir alle einen Schritt weiter«, sagte Reiner Mendel, Fanbeauftragter des *1. FC Köln* im Anschluss an die Veranstaltung und schloss sich auch den Forderungen vom *Amnesty International* an: »Es sind Forderungen dabei, wie beispielsweise die Kennzeichnungspflicht, die sicherlich sinnvoll sind. Da stehe ich auch hundertprozentig hinter. Das macht es für alle Beteiligten in letzter Konsequenz einfacher. Das würde sicherlich zu einer Entspannung und zu einem größeren Vertrauen – auch von Fußballfans – beitragen. Dass es von beiden Seiten Fehlverhalten gibt, ist unbestritten. Daran gilt es zu arbeiten.«



Ein »freundlicher Hinweis«, der ins Auge ging ...

Der Abend mit *Amnesty International* werten wir als Erfolg – gerade auch dadurch, einen neuen Blickwinkel auf das schwierige Verhältnis von Fußballfans und Polizei erhalten zu haben. Insbesondere der vertiefende Einblick in die Polizei konnte dazu beitragen, die Gegenseite etwas mehr zu verstehen, auch wenn dies Fehlverhalten von Polizeibeamten im Umgang mit Fußballfans sicher nicht entschuldigt. Missstände innerhalb der Polizei, Korpsdenken und unbehelligte Gewalt aus einer anonymen Gruppe heraus müssen ein Ende finden.

Auf der anderen Seite gilt es aber auch sich klar zu machen, dass dem Fehlverhalten der Polizei nicht nur durch stupides ACAB-Gebrülle und Gegengewalt zu begegnen ist. Vielmehr liegt es auch an uns Fußballfans, eine neue Sachlichkeit an den Tag zu legen, und konkrete politische Forderungen zu unterstützen, wie sie beispielsweise *Amnesty International* vorlegt. Auf der *Fandemonstration* in Berlin zeigte sich, dass nicht nur wir Gefallen an demokratischer Partizipation gefunden haben. Mehrere *Ultragruppen* schlossen sich Amnesty an, und bis zum heutigen Tag liest man die Forderungen von Amnesty in mehr und mehr Stadien. Nun ist der Politik an der Reihe, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Einen großen Schritt machte das Bundesland Berlin mit der Einführung der Kennzeichnungspflicht für Polizisten (durch Namens- oder Nummernschilder) seit Anfang dieses Jahres.

EINE VORBILDICHE ENTSCHEIDUNG – HANDELT, EHE ES ZU SPÄT IST!



UNGEWOHNT DEMOKRATIE

GRUPPENDISKUSSION

SEIT DER LETZTEN JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG GÄRT ES IN DER MITGLIEDSCHAFT DES 1. FC KÖLN, ZUMAL DIE VEREINSFÜHRUNG AUF VIELE FRAGEN NOCH IMMER DIE ANTWORTEN SCHULDIG BLEIBT. EIN TEIL DER KRITIKER HAT UNTER DEM NAMEN »FC RELOADED« EINE MITGLIEDERINITIATIVE GEGRÜNDET. EIN GESPRÄCH ÜBER DIE RECHTE VON MITGLIEDERN IN FUSSBALLVEREINEN IM ALLGEMEINEN UND BEIM 1. FC KÖLN IM SPEZIELLEN.

KD: SOLLTE MAN SICH ALS FAN IN DIE VEREINSPOLITIK EINMISCHEN? IST DAS ÜBERHAUPT UNSERE AUFGABE?

STEFAN MÜLLER-RÖMER (FC-RELOADED): Das ist sogar unsere Pflicht. Wir sind Mitglieder unseres Vereins, und als Mitglied sollte uns dessen Schicksal nicht egal sein. Wenn man nur Fan des *1.FC Köln* ist, darf einem das gleich sein, aber als Mitglied sollte man sich darum kümmern, wenn man der Ansicht ist, da läuft etwas schief im Verein.

ALEX (CNS): Je nachdem, wie man sich selbst als Fan definiert. Es gibt den normalen Stadiongänger, der sich einfach nur das Stadionerlebnis gönnen möchte und ein Fußballspiel sehen, und es gibt den Fan, der etwas mehr möchte. Da sehe ich uns *Ultras*: Natürlich interessiert uns das und ist wichtig, unabhängig davon, ob wir Vereinsmitglied sind oder nicht. Uns liegt dieser Verein als Ganzes am Herzen, dementsprechend nehmen wir Einfluss.

INGO BÖLL (FC-RELOADED): Man sollte in Bezug auf das Handeln trotz allem differenzieren zwischen Fan und Mitglied. Als Fan kann ich meine Meinung im Stadion, am Stammtisch und in Foren kundtun, als Mitglied hat man theoretisch die Verpflichtung, sich am Vereinsleben zu beteiligen und die eigene Meinung einzubringen. Das Mitglied ist natürlich gleichzeitig Fan, aber wenn ich meinen Mitgliedsantrag unterschreibe, dann nehme ich auch die Vereinsatzung an, und da wird in jedem Verein, egal ob *1.FC Köln* oder Hasenzüchterverein, gefordert, dass man sich am Vereinsleben aktiv beteiligt.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: So ist ein Verein laut BGB grundsätzlich gedacht – der Verein besteht aus seinen Mitgliedern, sie sind das wichtigste Organ. Das wird in der Öffentlichkeit häufig falsch dargestellt, als wäre die Vereinspolitik etwas, das oben drüber schwebt, und unten drunter ist eine große Mitglieder Masse. Eigentlich sollten die Mitglieder genau die sein, die die Vereinspolitik machen. Sie wählen Repräsentanten, die das Tagesgeschäft des Vereins erledigen, den Präsidenten und die Verwaltungsräte, aber grundsätzlich sollten die Mitglieder etwas beitragen, sonst ist der Verein tot.

HELGA (CNS): Ich habe da einen erweiterten Vereinsbegriff. Ich bin bisher aus vielerlei Gründen kein *FC-Mitglied*, fühle mich aber trotzdem als Teil des Clubs, weil ich bei jedem Spiel bin, mich für Fananliegen einsetze, in einem Fanclub aktiv bin, vor allem aber die Mannschaft unterstütze, die durch die Vereinspolitik zusammengestellt wird. Daher sehe ich mich auch in der Pflicht, mich in die Vereinspolitik einzumischen beziehungsweise meine Meinung dazu zu äußern.



Stefan Müller-Römer



Ingo Böll

NILS (CNS): Ich sehe das ähnlich. Der Sinn eines Vereins liegt ja darin, sich zusammenzutun, um eine gemeinschaftliche Sache zu haben, aber er ist auch unser Verein, wenn wir nicht Mitglied sind. Als *Ultras* entspricht es unserem Selbstverständnis uns einzumischen, zum Beispiel in die Preispolitik. Vereinspolitik findet ja auch fern der Gremien statt, zum Beispiel in direkten Gesprächen, besonders in Bezug auf Fanpolitik. Ich halte es für extrem wichtig, dass sowohl Mitglieder als auch Fans sich an der Vereinspolitik beteiligen.

Schwierig finde ich, dass man dann schnell in politische Strukturen gerät, wo es um Satzungen, Geld und Macht geht. Da hat man es als Fan sehr schwer, wie in der realen Politik; als Mitglied muss man dann den Weg des »Parlamentarismus« gehen, also den Gremienweg, und sich an diese Regeln halten. Man muss sich gut überlegen, inwieweit man sich in die Mühlen dieser Politik begeben will oder wie man anders am Vereinsleben teilhaben will.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Gerade so ein Riesenverein wie der *1.FC Köln* mit unvorstellbaren 53.500 Mitgliedern ist in der Tat vergleichbar mit einer kleinen parlamentarischen Demokratie. Man ist dann schon sehr weit weg von der »Regierung«, was aus unserer Sicht auch eines der Probleme ist: Die Regierung ist abgehoben, hat den Kontakt zur Basis verloren und meint, der Verein gehöre eigentlich ihr. Die da unten sollen gefälligst den Mund halten, ein bisschen abstimmen und ihr Kölsch trinken, und natürlich fleißig kommen und zahlen, damit die Regierung auch gut

finanziert ist und ihre Sachen machen kann – aber mitreden sollen wir nicht. Das ist ein Problem, vor dem nicht nur der *1. FC Köln* steht, sondern auch andere Vereine: Die sind auf diese immens große Mitgliederstruktur, die noch gar nicht so lange existiert, auch in Köln nicht, gar nicht vorbereitet. Vor nicht allzu langer Zeit hatten wir gerade mal 3.000 Mitglieder, die passten immer noch gut in einen Saal, aber heutzutage müsste man eigentlich ein Stadion mieten, um eine vernünftige demokratische Versammlung abzuhalten. Das heißt, man muss sich grundlegend neue Strukturen überlegen, um den Verein so zu führen, dass die Mitglieder da etwas zu sagen haben und informiert werden können. Eins unserer Anliegen in diesem Zusammenhang ist, das *Geißbockecho* zu einem echten Mitgliederorgan zu machen.

KD: NOCH MAL EINEN SCHRITT ZURÜCK, BEVOR WIR AUF DIE ZIELE ZU SPRECHEN KOMMEN. IHR BEFÜRWORDET ALLE GRUNDSÄTZLICH EIN ENGAGEMENT IN DER VEREINSPOLITIK. ABER WARUM GERADE JETZT? WIR SPIELEN DAS DRITTE JAHR IN FOLGE IN DER 1. BUNDESLIGA, WIR HABEN UNS IN DER WINTERPAUSE VERSTÄRKT UND EINEN SPORTDIREKTOR GEHOLT – FÜR DEN SPORTLICHEN ERFOLG, DER DAS HAUPTVEREINSZIEL IST, DAS UNS ALLE UMTREIBT, HAT DIE VEREINSFÜHRUNG ALSO EINIGE MASSNAHMEN ERGRIFFEN. SOLLTEN WIR DA NICHT GEDULD HABEN?

INGO BÖLL: Ohne die Leistung vom vergangenen Wochenende schmälern zu wollen (*Spiel gegen Bremen, Anm. d. Red.*): Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Wir haben ein perfektes Spiel gesehen, und die Betonung liegt dabei auf Spiel, kein Krampf, wenn auch Bremen schlecht war. Doch das ändert nichts an der grundsätzlichen Situation. Den Kritikern wird immer gesagt, »Da muss Ruhe rein, wir dürfen nicht absteigen!« – das wollen wir auch nicht. Ich habe keine Lust, nächstes Jahr nach Fürth oder Ingolstadt zu fahren, das haben wir oft genug gemacht. Aber einen optimalen Zeitpunkt wird es nicht geben. In den letzten Jahren gab es nie Ruhe, völlig unabhängig von *FC Reloaded*. Außerdem ist der Zeitpunkt vor allem der Tatsache geschuldet, dass unser Anliegen auf Vereinsseite blockiert wird. Wir wollen verhindern, dass wir ein weiteres Jahr verschenken. Die Strukturänderungen sollen erfolgen, bevor es in die Planungen zur neuen Saison geht. Darüber hinaus muss man sich vor Augen halten, dass auf der kommenden Jahreshauptversammlung im November 2011 ein neuer Verwaltungsrat gewählt wird. Würde dieser noch unter der alten Satzung gewählt, würden Veränderungen erst 2015 greifen – soviel Zeit haben wir definitiv nicht.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Wenn wir für die außerordentliche Mitgliederversammlung einen Zeitpunkt zum Ende der Saison vorgeschlagen hätten, würden auch genug Leute sagen, »Jetzt haben wir die Liga mit Ach und Krach gehalten, jetzt halt doch mal die Klappe; war Scheiße dieses Jahr, aber nächstes Jahr wird bestimmt alles gut!«. Anfang der nächsten Saison sagen sie dann, »Hat doch noch gar nicht angefangen, bleib doch mal ruhig, wir haben ein paar neue Spieler, lass die doch erstmal machen ...«. Wenn es dann zehn Spieltage wieder schiefgeht, sagen alle, »Wir müssen jetzt zusammenstehen und Ruhe halten!« – und immer so weiter. Dieses Unruhe-Argument wird immer wieder angewandt, auch in anderen Vereinen, wenn man Probleme nicht diskutieren möchte. Im Profifußball ist aber immer Unruhe, weil das Geschäft davon lebt, dass die Leute und die Medien sich dafür interessieren. Abgesehen davon sollen die Jungs kicken und sich nicht um die Vereinspolitik kümmern.

HELGA: Die sportlichen Ergebnisse widerlegen das Argument ganz klar – seit der Jahreshauptversammlung werden die Mitglieder zunehmend aktiv, zeitgleich fällt die Amtsperiode von Schaefer, in der sich die Leistungen stabilisiert haben. Die Leute haben in ihrer Kritik darüber hinaus sehr deutlich differenziert zwischen Mannschaft und Vereinsführung beziehungsweise Geschäftsleitung. Diese Situation haben wir in *Köln* zum ersten Mal. Ich glaube, dem Vorstand wäre es eigentlich viel lieber, er hätte ein paar Chaoten am Marathontor stehen, die ihren Frust an den Spielern auslassen, denn die kann er leicht als Krawallmacher abtun. Aber jetzt kommen da Mitglieder, die ernsthaft dem Verein auf die Finger gucken wollen – das könnte womöglich richtig wehtun.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: *Frank Schaefer* hat im Interview letztens ganz klar gesagt: »In so einem Verein ist immer Unruhe, und das muss man als Profi abkönnen, damit muss man als Trainer umgehen können, sonst kann man hier nicht arbeiten.« Wir haben hier zwei große Boulevardzeitungen, die werden immer eine Story suchen, jetzt ist es zufällig mal gerade das Thema Satzungsreform und Mitglieder. Es wäre fatal, mit genau diesen Strukturen in die neue Saison zu gehen – für die Planung, und vor allem für den Ruf des *1. FC Köln*. Man muss sich da mal knallhart Schmerzen zufügen, die *FC-Brille* absetzen und gucken, wie uns die anderen sehen – die lachen nur über uns, und zwar auch die in der Branche. Fans, Stadion, Stimmung – alles super, erkennen alle anderen an. Aber die Vereinsführung und wie es in dem Laden läuft, wird von allen nur kopfschüttelnd betrachtet. Und das bedeutet in der Konsequenz: Als

Mehr Transparenz wollen wir durch die Gründung eines Mitgliederbeirats schaffen, dem wir die Möglichkeit geben, in die Unterlagen der anderen Gremien hineinzuschauen. Durch die größeren Kontrollrechte werden dann Entscheidungen nachvollziehbarer. Wenn der Mitgliederbeirat zusätzlich ein Mitglied in die Gesellschafterversammlung der GmbH entsendet, entsteht allein durch dessen Anwesenheit auch dort der Druck, nicht mehr im stillen Kämmerlein zu mauscheln. Wenn darüber hinaus der Mitgliederbeirat nach unserem Modell ein Vorschlagsrecht für Verwaltungsratsposten erhält, dann hat er auch dort einen Einfluss. Das Vorschlagsrecht, also wer wen für welchen Posten zur Wahl vorschlagen kann, ist eine ganz entscheidende Schraube, an der wir im Sinne eines größeren Einflusses der Mitglieder drehen wollen. Bisher ist es nämlich so, dass der Vorstand alles vorschlägt. Die Mitglieder können dem Vorstand zwar laut Satzung Vorschläge einreichen, der Vorstand kann diese aber übergehen.

KD: GIBT ES AKTUELL KEIN EIGENES VORSCHLAGSRECHT DER MITGLIEDERSCHAFT AUF DER JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG?

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Nein. Ein Satzungsrechtsexperte, den wir zu Rate gezogen haben, hat uns dazu ganz klar gesagt, so etwas Intransparentes und Mitgliederfeindliches wie diese Satzung habe er noch nie gelesen. Seiner Ansicht nach ist auch das Zwei-Zehntel-Quorum zur Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung rechtswidrig, da das BGB nur zehn Prozent vorsieht. Allerdings steht dort auch, »sofern die Satzung nicht davon abweicht«. Das liest sich so, als könne man nach Belieben davon abweichen – kann man aber nach der Rechtsprechung nicht, sonst wäre ja der Minderheitenschutz ausgehebelt, indem man zum Beispiel neun Zehntel in seine Satzung hineinschreibt. Daher stellen wir auch die Zahl von 10.000 zu erreichenden Unterschriften, von der *Overath* aktuell spricht, in Frage und gehen nur von 5000 aus.

Nach unserem Modell sollen in Zukunft innerhalb einer bestimmten Frist vor der JHV Kandidatenvorschläge von Mitgliedern, etwa für den Verwaltungsrat, möglich sein, die aber von einer bestimmten Anzahl Vereinsmitglieder, zum Beispiel fünfzig, unterstützt werden müssen. Außerdem soll der Vereinsbeirat, den es neben dem Mitgliederbeirat weiterhin geben soll und der vom Vereinsrecht her gewisse juristische Funktionen erfüllt, ein Vorschlagsrecht haben. Der *1. FC Köln* ist nicht nur ein Profifußballverein, sondern hat noch andere Abteilungen, die auch Gehör finden müssen. Die sind zurzeit sehr unglücklich, weil sie völlig missachtet werden. Der Mitgliederbeirat wäre dann ein reines Instrument für die Kontrolle der Profiabteilung.

INGO BÖLL: Es wird ja häufig die Befürchtung geäußert, Mitglieder, die für einen solchen Mitgliederbeirat seien, würden den Verein übernehmen wollen. Das ist nicht unser Ziel.

HELGA: ... obwohl es theoretisch als Vereinsmitglieder sogar ihr gutes Recht wäre...

INGO BÖLL: ... natürlich, aber es hegen ja manche Ängste, dass dann da zum Beispiel ein *Pyrotechniker* sitzt oder ein Baumschüler, mal platt ausgedrückt, daher wollen wir Mechanismen einbauen, damit da adäquate Leute hinkommen.

KD: WOLLT IHR DAMIT SAGEN, DASS JEMAND AUS DER ULTRA- ODER AKTIVEN FANZENE PER SE NICHT GEEIGNET WÄRE?

INGO BÖLL: Um Gottes willen, nein! Aber den Ängsten, die die Leute vor Euch oder Leuten aus der *Hoolszene*, die nur Randalen wollen, haben, muss man begegnen, indem man gewisse Hürden vor eine Wahl setzt.

ALEX: Da sollte man aber keine falschen Versprechungen machen. Wenn wir eine demokratische Mehrheit für Kandidaten finden, die sich für *Pyrotechnik* aussprechen, dann muss die respektiert werden.

INGO BÖLL: Es geht eher darum, dass niemand aus der Emotion einer Versammlung heraus aufsteht und da reingewählt wird, sondern ein Kandidat sich vorher schon Gedanken machen und zumindest mal ein paar Leute ansprechen muss, ob sie ihn unterstützen.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: So eine Versammlung würde sonst uferlos. Unter 53.500 Mitgliedern würden sich womöglich ein paar hundert finden, die kandidieren wollen, die müssten sich alle an dem Abend vorstellen. Die Kandidatenvorstellung soll unserer Meinung nach in Zukunft nämlich obligatorisch sein. Klar kann da mal ein Spinner drunter sein, der vielleicht auch hundert Spinner zur Unterstützung gefunden hat, aber Demokratie hat im Laufe der Jahrzehnte bewiesen, dass in der Regel gerade nicht die Extreme nach oben kommen, sondern eher die Gemäßigten.

NILS: Den Ansatz finde ich gut, aber es kommt auf die Ausgestaltung an. Man müsste ein Anforderungsprofil erstellen, was von einem Beiratsmitglied erwartet wird, damit



man jemanden findet, der hinterher auch Zeit und Motivation hat, die Arbeit wirklich zu machen und nicht nur gewählt zu werden.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Das Problem haben wir aktuell. Bisher gibt es kein solches Anforderungsprofil für den Verwaltungsrat. Von den vierzehn Mann kommen längst nicht alle regelmäßig zu den Sitzungen, der Rest hat offenbar keine Lust oder Zeit. Die reine Besetzung mit Honoratioren halten wir nicht für nötig; wer sich als Sponsor für den Verein engagieren will, muss nicht zwangsläufig im Verwaltungsrat sitzen. Wichtig wäre vielmehr, dass man bereit ist, die Zeit aufzubringen, die das kostet. Es wird immer so getan, als wäre das so wahnsinnig geil, im Verwaltungsrat oder einem anderen Gremium zu sitzen, aber vor allem ist das viel Arbeit und Verpflichtung. Das wird in Zukunft, wenn wir unser Modell durchsetzen können, eher noch mehr. Dafür bekommt man nichts, außer dass man sich – soweit ich weiß – die Spiele auf einem VIP-Platz angucken darf, wobei noch die Frage ist, ob man da überhaupt sitzen will...

Das Gleiche gilt für einen zukünftigen Mitgliederbeirat. Der soll mindestens zweimal pro Saisonhälfte tagen, das kann man auch so in die Satzung reinschreiben, ansonsten bleibt es denen überlassen, wie sie das ausgestalten. Wenn die Mitgliederbeiräte da aber nichts tun, dann werden sie beim nächsten Mal einfach nicht mehr gewählt. Von daher werden sich darin automatisch Leute finden, die mit Engagement bei der Sache sind.



MOD: WARUM ÄNDERT MAN NICHT EINFACH DIE MODALITÄTEN FÜR DEN VERWALTUNGSRAT DAHINGEHEND, DASS MINDESTENS DIE HÄLFTE DER KANDIDATEN VON DER MITGLIEDERSCHAFT MIT DER ENTSPRECHENDEN ANZAHL UNTERSTÜTZER VORGESCHLAGEN WIRD, UND LEGT DARÜBER HINAUS PER GESCHÄFTSORDNUNG ODER SATZUNG FEST, WELCHE PFLICHTEN DER VERWALTUNGSRAT HAT, WIE OFT ER TAGT, WIE DER VORSTAND BERICHTSPFLICHTIG IST UND SO WEITER? WOZU BRAUCHT ES EIN ZUSÄTZLICHES GREMIUM?

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Es gibt nur ein zusätzliches Gremium im Vergleich zu jetzt, und dieses speziell für die Profiabteilung. Unsere Idee dabei ist zu verhindern, dass Themen wie etwa die Trikotgestaltung untergehen, die spezielle Anliegen der Fans an die Profiabteilung sind. Bisher landen die immer beim Fanbeauftragten. Das ist unseres Erachtens nicht die richtige Stelle dafür. Die richtige Stelle dafür ist auch nicht der Verwaltungsrat, denn der soll sich vor allem um die Kontrolle des Vorstandes kümmern. Der Mitgliederbeirat hingegen könnte solche Themen sehr gut vorbereiten und trüge dann entsprechende Mitgliederbeschlüsse dem Verwaltungsrat komprimiert vor.

KD: WAS IST MIT DEM AUFSICHTSRAT DER KGAA? DER WIRD NACH DEM HEUTIGEN MODELL VOM VEREINSVORSTAND ÜBER DEN UMWEG DER HAUPTVERSAMMLUNG BESTELLT, DIE EBENFALLS AUS DEM PRÄSIDENTEN UND SEINEN BEIDEN VIZEPRÄSIDENTEN BESTEHT. ALSO KONTROLLIERT SICH HIER WIEDER DER VORSTAND SELBST.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Der Aufsichtsrat hat im faktischen Geschäft keine Bedeutung. Entscheidend in einer GmbH & Co. KG ist die Gesellschafterversammlung der

Komplementärs-GmbH. Die KGaA ist eine Kommanditgesellschaft auf Aktien, und die hat einen Komplementär und einen Kommanditisten. Der Komplementär ist der, der das Sagen hat; beim *1.FC Köln* ist das die *Verwaltungs-GmbH*. Da gibt es eine Gesellschafterversammlung und einen Geschäftsführer, aktuell *Horstmann*, der das Tagesgeschäft macht. Den kann die Gesellschafterversammlung jederzeit abberufen, wenn sie der Meinung ist, dass er schlechte Arbeit macht. An dieser Stelle kommt auch die 50+1-Regel zum Tragen: Die DFL macht zur Bedingung, dass der Stammverein in der Gesellschafterversammlung mit fünfzig Prozent plus einer Stimme das Sagen hat. In *Köln* hat der Verein noch hundert Prozent und wird durch die drei Vorstandsmitglieder vertreten.

Unser Ansatz ist, diese Basis zu verbreitern. Zum einen könnte der Vorstand vergrößert werden, in jedem Fall sollen aber zwei weitere Leute mit Stimmrecht in dieser Gesellschafterversammlung sitzen, und zwar der oder die Vorsitzende des Verwaltungsrates und der oder die Vorsitzende des Mitgliederbeirates, um zu verhindern, dass nur drei Leute alles bestimmen im Verein. Auch dort käme dem Mitgliederbeirat also eine wichtige Funktion zu. Dessen Vertreter kann als einer von fünf zwar keine Entscheidung vorgeben. Aber wenn die Entscheidungen immer drei zu zwei ausgehen, werden die Verwaltungsrats- und Mitgliedsratsvertreter ihren Gremien berichten. Wenn diese beiden Gremien den Eindruck haben, sie werden völlig missachtet und permanent überstimmt, dann können sie in Zukunft Einfluss nehmen und notfalls die Mitglieder darüber entscheiden lassen, ob das so weiterlaufen soll oder nicht, indem sie eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen. Im Moment kann der Vorstand machen, was er will, und wir können ihn nicht wirklich aufhalten, weil wir noch nicht einmal genau wissen, was er alles macht. Den Verwaltungsrat hat der Vorstand seit Jahren so weit im Griff, dass da auch nicht wirklich etwas Kritisches passiert.

INGO BÖLL: Wir haben in der Gesellschafterversammlung auch nie eine Drei-zu-Zwei-Situation, sondern immer ein Drei zu Null, denn aktuell sitzen zwar *Rolf-Martin Schmitz* und *Fritz Schramma* für den Verwaltungsrat in der Gesellschafterversammlung, haben aber nur beratende Funktion.

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Faktisch werden kaum Gesellschafterversammlungen mehr abgehalten. Der Vorstand sagt sich natürlich, das brauche ich nicht, wir haben ja da die Mehrheit, also was soll der Quatsch, wir machen das hier, salopp gesagt, mal

eben auf dem Flur im *Geißbockheim*. Die Vertragsverlängerung von *Michael Meier* etwa ist ohne den Verwaltungsrat gemacht worden, der hätte dem vermutlich nicht so einfach zugestimmt.

INGO BÖLL: Aktuelles Beispiel: Nach unserem Gespräch mit *Fritz Schramma* hat dieser als stellvertretender Verwaltungsratsvorsitzender und Mitglied der Gesellschafterversammlung *Overath* seit Ende Dezember nicht mehr gehört und gesprochen. *Overath* sagt nur über *Schramma*, dessen Vorstoß sei eine Privatsache gewesen und hinter seinem Rücken gelaufen. Was nicht die Wahrheit ist, er war im Auftrag des Verwaltungsrates da. Die Kommunikation zwischen Vorstand und Verwaltungsrat in der Gesellschafterversammlung findet also nicht auf der richtigen Ebene und nicht in der gebotenen Häufigkeit statt.

KD: LIEGT DAS PROBLEM ALSO EHER BEI DEN HANDELNDEN PERSONEN? MUSS MAN WIRKLICH DIE STRUKTUREN ÄNDERN ODER MISSBRAUCHT DIE AKTUELLE FÜHRUNG DIE PRINZIPIELL GUTEN STRUKTUREN NUR?

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Die Personen, die im Moment in *Köln* handeln, machen sehr deutlich, welche Strukturen im Verein nicht in Ordnung sind. Wenn es uns gelingt, diese zu ändern, dann wird es in Zukunft schwieriger, alle Posten im Verein an seine Freunde zu vergeben. In *Köln* wird im Moment aber alles mit Günstlingen besetzt und nicht nach Kompetenz ausgewählt, bis runter zu den Jugendtrainern. Das muss aufhören. Es spricht nichts dagegen, dass Freunde dabei sind, ein Präsident will ja schließlich nicht nur Gegner im Verein haben, aber man kann nicht antreten und sagen, »nur wenn meine Kumpels A und B Vizepräsidenten werden, sonst könnt Ihr das vergessen!«. So geht das nicht. Die können sich zur Wahl stellen, wenn sie von den entsprechenden Gremien oder den Mitgliedern vorgeschlagen werden, aber die müssen sich jeweils selbst dem Votum der Mitglieder stellen.

ALEX: Allein mit Strukturreformen kann man nichts ändern. Ich sehe diesen Mitgliederbeirat nicht negativ, aber es gibt auch Gefahren. Die *Overath-Jünger* könnten genauso da rein. Der Vorstand hat das *Geißbockecho* zur Verfügung, da werden dann halt die neun lustigen Kerle aus der Eifel porträtiert und die anderen nicht, also der schreckliche Anwalt aus *Köln* oder der gewalttätige *Pyrotechniker* von den bösen *Ultras*, und schon sitzen neun weitere Ja-und-Amen-Sager im Mitgliederbeirat.

Viel wichtiger ist, dass man die Mitglieder emotional dafür sensibilisiert, dass wir ein demokratischer Verein sind. So muss man die Leute auch ansprechen, das wird viel eher verstanden. Das sagen wir aktiven Fans schon seit Jahren: »Wir sind der Verein!«, das ist unser Verständnis, unabhängig sogar von der Vereinsmitgliedschaft. Aber Du musst die Leuten bei den Gefühlen packen, sie müssen mitbestimmen wollen, weil es ihr Ding ist!

STEFAN MÜLLER-RÖMER: Dafür muss man diese Demokratie erst einmal vorleben, vormachen, wie das geht, wie demokratisch entschieden wird in einem Gremium ... Wenn wir das nur über Gefühle versuchen würden, müsste ja ein flammender Appell auf der Mitgliederversammlung reichen, nach dem Motto: »Macht Euch doch mal bewusst, das ist demokratisch hier, Ihr könnt mitbestimmen.« Das klappt aber nicht, also müssen die Strukturen verändert werden, damit Mitbestimmung auch eine Chance hat. Völlig undemokratisch organisiert ist der *FC* nicht, es gibt ja Direktwahlen. Allerdings kann nur das abgenickt werden, was von oben vorgegeben wird. Das wollen wir ändern.

NILS: Ich tue mich sehr schwer mit diesem theoretischen Modellen. Ihr habt Euch viele gute Gedanken dazu gemacht, aber Du erreichst die Leute nicht damit. Und wenn es nur zehn Prozent mehr wären, die man darüber gepackt bekommt, dass sie das Gefühl entwickeln, verdammt, ich will aber nicht nur dazugehören, sondern ein mitentscheidender Teil dieses Vereins sein – wenn sie Wörter wie Satzung, Geschäftsordnung, Gremien hören, schalten die meisten Leute trotzdem ab. Das geht ihnen dann zu sehr ins Juristische oder sogar Politische und schreckt sie ab. Kurz gesagt: Ihr stellt zwar theoretisch gute Mittel zur Verfügung, aber es bringt nix, weil Ihr nicht bei den Leuten ankommt.

Dazu sind die Menschen ja auch gewöhnt, dass der Klüngel entscheidet und jeder, der das Maul aufmacht, plattgemacht wird. Das ist der eigentliche Grund, warum ich Eure Initiative für extrem wichtig halte, nämlich dass dadurch gerade die handelnden Personen extrem viele Masken fallen lassen.

INGO BÖLL: Das liegt ja gar nicht so sehr an uns – der Vorstand entlarvt sich mit seinem Verhalten selbst. Jeder kann das in der Presse nachlesen, wie hier die Demokratie mit Füßen getreten wird und die Mitglieder nicht für voll genommen werden – genau wie auf der letzten JHV, einfach nur von oben herab. Da müsste eigentlich jeder, sogar

losgelöst vom *1. FC Köln*, aufschreien. Normalerweise müssten morgen Tausende vor dem *Geißbockheim* stehen und sofort eine außerordentliche Mitgliederversammlung verlangen, denn das, was hier mit unseren Mitgliederrechten passiert, kann ja wohl nicht wahr sein.

KD: BISHER HABT IHR EUCH AUF STRUKTURELLE FORDERUNGEN BESCHRÄNKT, INZWISCHEN KANN MAN ABER AUF EURER INTERNETSEITE WWW.FC-RELOADED.DE AUCH DIE FORDERUNG »VORSTAND RAUS!« LESEN. DAS NEHMEN VIELE FANS EUCH ÜBEL, FÜR DIE WOLFGANG OVERATH EINE IKONE IST. IST DAS WIRKLICH SO WICHTIG? IN EINER GEÄNDERTEN STRUKTUR HÄTTE ER JA NICHT MEHR SOVIEL MACHT. ODER HANDELT ES SICH DOCH UM EINE PERSÖNLICHE GESCHICHTE UND IHR SEID AUF POSTEN IM VEREIN AUS, WIE EUCH DER VORSTAND VORWIRFT?

INGO BÖLL: Da möchte ich jetzt mal explizit drauf antworten, da sich die Vorwürfe immer auf Stefan konzentrieren und er die ganze Schlammschacht abkriegt. Für mich zeigt sich da wieder das mangelnde Demokratieverständnis. Die Leute sagen dann, »Unser Wollie, 81 Länderspiele, Weltmeister, toller Fußballer, Klasse«. *Overath* war ein hervorragender Fußballer, aber wo steht geschrieben, dass er deswegen automatisch ein guter Präsident ist? Ich habe selbst bei seinem Abschiedsspiel im Stadion Rotz und Wasser geheult, ich hab ihn in vielen Spielen noch in der Radrennbahn gesehen, fahre seit 35 Jahren, so oft ich kann zu vielen *FC-Spielen*. Ich bin seit vielen Jahren Dauerkarteneinhaber auf der Nord und Mitglied der *Südstadt Boyz*. Und trotzdem redet der noch nicht mal mit uns, sondern beschimpft uns nur.

Wir haben ihm die Hand gereicht von Anfang an, und immer wieder. Wir haben immer wieder Gesprächsbereitschaft signalisiert. Wenn aber dann permanent Blockade betrieben und nachweisbar keinen Millimeter auf uns zugegangen wird, dann kommen wir irgendwann an den Punkt, und der ist jetzt, an dem wir erkennen müssen, es geht nicht mit diesen Personen. Mit wem soll ich mich denn da unterhalten, wenn dieser jemand mir permanent die Hand wegschlägt und jetzt ganz offensichtlich einfach die demokratischen Grundrechte vom Tisch fegt? Auf welcher Grundlage soll man mit so einem Mann noch reden? Und dennoch würden wir es machen! Wenn morgen ein Anruf von Vereinsseite käme, egal von wem, würden wir uns mit denen an einen Tisch setzen. Sicher wäre da erstmal dicke Luft und es würde ein angespanntes Gespräch, aber wir würden es trotzdem tun.

Wir haben von Beginn an immer ganz klar gesagt, dass es uns in erster Linie um Strukturen geht. Machen die nicht mit, und an dem Punkt sind wir jetzt, dann müssen

die Männer weg. An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass wir uns gar nicht unbedingt als Opposition verstehen. Das würde ja heißen, wir möchten uns anstelle der bisherigen Führung inthronisieren. Das ist nicht so. Wir sind ganz normale Mitglieder, die sich zusammengeschlossen haben, weil sie Kritik haben und diese im Verein vorbringen möchten.

ALEX: Das Schockierende am *FC* ist, dass er in vielen Belangen extrem unsouverän ist, mit Kritik nicht umgehen kann und immer wieder in Fettnäpfchen tritt.

NILS: Ich war bis vor Kurzem sehr zwiespältig in der Personalfrage. *Meier* habe ich zwar einerseits als Bauernopfer angesehen, andererseits gab es viele Gründe, warum er gehen musste, vor allem für uns als Fanszene. Bei *Overath* war ich neutral, bis das in den letzten Wochen völlig aus dem Ruder gelaufen ist, speziell der Umgang mit der Kritik. Zudem frage ich mich, wo die Veränderungen bleiben, die sie ihrerseits versprochen haben. Es wäre ja am schlauesten, wenn man mit *FC Reloaded* nicht reden möchte, einfach selbst Vorschläge zu machen, und wenn es nur Kleinigkeiten sind. Aber da kommt nichts. Da wird nur eine »Unterstützt die Truppen!«-Mentalität gepflegt, gesagt, »Wir müssen die Mannschaft vor dem Abstieg retten«, um die Leute mundtot zu machen – deswegen kann man meiner Meinung nach mit *Overath* nicht mehr weitermachen. Ich wüsste nicht, wie irgendeine Reform mit ihm möglich sein sollte, weil er keine will und das wahrscheinlich auch gar nicht kann.

ALEX: Ich bin immer noch relativ unentschieden in Bezug auf die Person *Wolfgang Overath*. Als aktiver Fan habe ich den *1. FC Köln* schon öfter in Extremsituationen im Umgang untereinander erlebt, mal positiv im Dialog, mal negativ, und es schockiert mich, dass er noch nicht mal mit Euch sprechen möchte. Das ist falsch. Ich habe *Overath* ein paar Mal live erlebt und finde ihn einerseits mit seiner sturen Art sehr unterhaltsam, kann mir aber andererseits vorstellen, dass es sehr unangenehm sein kann, wenn man ihn nicht zum Freund hat. Ich bin ein großer Fan von Demut gegenüber anderen Menschen. Selbst wenn ich der Kaiser von Deutschland wäre und andere Menschen als Untertanen verstünde, könnte ich mit denen immer noch vernünftig sprechen. Sich komplett einzuigeln, geht nicht klar, das ist totalitäres Verhalten. Entsetzlich! Wenn es dabei bleibt, gibt es keinen anderen Ausweg mehr, als ihn abzuwählen.

Ich habe aber immer noch die Hoffnung, dass der Geist der Erkenntnis sie erreicht und sie zur Vernunft kommen. Was aktuell abläuft, ist einfach nur peinlich. Dass sie ihren Spielern verbieten, mit Liga Total zu sprechen, weil die Euch in der Halbzeitpause des Spiels gegen Bremen interviewt haben, finde ich erschreckend, zumal die Spieler gar nichts damit zu tun haben und Liga Total damit nur seiner journalistischen Sorgfaltspflicht nachkommt, umfassend zu informieren. Wenn das das Verständnis vom Umgang mit Kritik ist, ist das nicht mein Verein!

HELGA: Ich persönlich kann den Tag kaum erwarten, an dem *Overath* diesen Verein nicht mehr repräsentiert. Die Art und Weise, wie er sich damals ins Amt geputzt hat, hat von Anfang an schlimmste Befürchtungen bei mir geweckt, die sich nun alle nach und nach bewahrheiten. Über die menschliche Seite wurde ja schon genug gesagt, Herr *Caspers* kann ein Lied davon singen. Gut, dass sich der Vorstand jetzt auf so krude Weise selbst entlarvt und die Presse darüber ausführlich und kritisch berichtet. Daneben sehe ich aber vor allem den Größenwahn als problematisch an, der zu fatalen finanziellen Folgen geführt hat. Der Schuldenstand ist explodiert, weil man immer auf der Jagd nach großen Namen war, und inzwischen wird da auch mit bedenklichen Bilanztricks gearbeitet. Selbst bei einem Abstieg wird der *FC* zwar nicht untergehen, weil er durch seine Masse an Fans nicht nur direkte Einnahmen generiert, sondern auch weiterhin für Sponsoren interessant ist, aber es wird dann ein sehr harter und steiniger Weg. Man hat es ja in Lautern gesehen – da dauert es dann halt mal vier Jahre, bis man wieder aufsteigt.

KD: HABT IHR PERSÖNLICHE KONSEQUENZEN ZU SPÜREN BEKOMMEN FÜR EUER ENGAGEMENT?

INGO BÖLL: Die fokussieren sich auf Stefan, da hat *Overath* ein persönliches Ding draus gemacht. Letztendlich geht es aber trotzdem nicht um Personen, sondern darum, die Mitglieder zu informieren, die Unterschriften zu sammeln, um eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, dort die Satzungsänderungen zur Diskussion und Abstimmung zu stellen und hoffentlich die benötigte Dreiviertelmehrheit für strukturelle Veränderungen zu erreichen. Was eine sehr hohe Hürde ist, also muss keiner Angst davor haben, dass wir da im Handstreich den Verein übernehmen. Wir haben gar nicht die Macht, da von uns aus etwas zu verändern – wir stellen nur Vorschläge zur Diskussion, über die die Mitglieder abstimmen sollen.

KD: DANKE FÜR DAS GESPRÄCH!

DER »SOUND OF COLOGNE«

REPORTAGE

KÖLN IST EIN DORF. DIESE LIEBEVOLLE AUSSAGE WIRD WOHL NIEMAND, DER IN KÖLN LEBT VERNEINEN. IN BEZUG AUF ELEKTRONISCHE MUSIK TRIFFT DIESE EIGENSCHAFT AUF UNSERE DOMSTADT ALLERDINGS KAUM ZU. KÖLN GEHÖRTE – UND TUT DIES SICHERLICH IRGENDWIE AUCH IMMER NOCH – ZU DEN HAUPTSTÄDTEN ELEKTRONISCHER MUSIK. GRUND GENUG, SICH EINMAL NÄHER MIT UNSERER GELIEBTEN »MUSIKMETROPOLE« AUSEINANDERZUSETZEN.

Detroit, Chicago, Montreal, London, Frankfurt, Köln und natürlich auch Berlin – allesamt Städte, deren Namen eng mit der Geschichte *Elektronischer Musik* verwoben sind. Städte, die in einem Atemzug genannt werden, wenn es um das Wesen der *Elektronischen Musik* geht. Sie haben dieses Wesen geprägt, ihm quasi den eigenen, persönlichen Stempel aufgedrückt und ihre jeweils eigenen Spielformen und Interpretationen haben längst den Weg bis in die Popmusik gefunden.

Dass *Köln* in diesem Konzert der Großen mitgemischt hat und auch immer noch mitmisch, mag den ein oder anderen verwundern. Beim Blick auf die aktuelle Club-



und Partylandschaft der *Domstadt* fällt dies erst recht schwer zu glauben. Auch ein überregional bekannter Rave, wie die »Pollerwiesen«, der mittlerweile seine Veranstaltungen sogar in einem abgehalfterten Chemiekanten-Vorort ausrichtet, kann kaum alleine verantwortlich für unseren Weltruhm gemacht werden. Wenn *David Day*, Filmemacher und Veranstalter aus Boston, sich in seiner aktuellen Dokumentation »Speaking in Code« wie ein kleines Kind darüber freut, dass er am nächsten Tag zum ersten Mal in seinem Leben nach *Köln* fliegt, um dort seine Idole zu treffen, müssen die Gründe dafür wohl jenseits dieses Spektakels liegen. Und soviel sei an dieser Stelle schon gesagt: Die Gründe sind anderer und vor allem vielfältiger Natur – doch dazu später mehr...

Ein erstes Ausrufezeichen in Sachen *Elektronische Musik* setzt *Köln* bereits in den Nachkriegsjahren und leistet dabei Pionierarbeit. Im Jahr 1945 wird von der britischen Besatzungsmacht nach dem Modell der BBC der Nordwestdeutsche Rundfunk – kurze Zeit später aufgeteilt in NDR und WDR – mit den Sendestandorten Hamburg und *Köln* gegründet. Im *Kölner Funkhaus* wird 1951 das weltweit *erste Studio für Elektronische Musik* von dem Bonner Physiker *Werner Meyer-Eppler*, dem Tonmeister *Robert Beyer*, dem Techniker *Fritz Enkel* und dem *Kölner Komponisten Herbert Eimert* eingerichtet, das im Jahr 1952 seinen Betrieb aufnimmt. Den Begriff »Elektronische Musik« definiert Meyer-Eppler damals als »bestimmte Art des Komponierens mit technischen Hilfsmitteln, wie zum Beispiel Sinusgeneratoren, Rauschgeneratoren, Filtereinrichtungen und Magnettonbändern«. Somit stehen auch in diesem *Kölner Studio* keine Instrumente, sondern Messgeräte, die entsprechend zweckentfremdet werden – der erste Generator, der überhaupt klingt, erzeugt nichts anderes als Sinustöne. Dieses in *Köln* entwickelte Verständnis der Klangerzeugung bildet die Grundlage jeglicher heute eingesetzter elektronischer Musikinstrumente, wie Synthesizer, Sequenzer oder Drumcomputer.

Weil das *Kölner Studio* eine vollkommen neue Herangehensweise an das Erzeugen und Arrangieren von Klängen und somit das Betreten von Neuland ermöglicht, wirkt es wie ein Magnet auf junge, aufgeschlossene Komponisten. Der langjährige Mitarbeiter *Holger Müller* beschreibt die Anfänge: »Es war eine unheimlich kreative Phase, als das losging. Es war noch nichts besetzt. Es war noch nichts verboten. Man konnte endlich frei sein, und so wurde alles mögliche mit diesen Mitteln erfunden.« Einer dieser jungen Musiker ist der bei Kerpen geborene *Karl-Heinz Stockhausen*, der 1953



Kölner Studio für Elektronische Musik: Klangerzeugung mit Messgeräten

im *Kölner Studio für Elektronische Musik* seine erste elektronische Komposition – die »Studie I« – fertigstellt. Er leitet später das »2. Kölner Studio für elektronische Musik«, das in den 1960er-Jahren gegründet wird. Die musikgeschichtliche Relevanz dieser ersten Nachkriegsjahre fasst *Holger Czukay*, Schüler *Stockhausens* und einer der Protagonisten der weltberühmten *Kölner Krautrock-Gruppe CAN*, ganz gut zusammen: »Auf Grund des WDRs hatte Köln historisch gesehen eine sehr wichtige Funktion. Um diesen WDR herum hat sich die gesamte Musikszene angesiedelt. Zunächst einmal Jazz & Co. Damals waren die besten Musiker für »Neue Musik« in *Köln* und *Köln* war Weltmusikstadt. Da kamen New York, London und Paris zusammen genommen nicht mit.«

Die ersten Schritte zu dem, was heutzutage als »(Neue) Elektronische Musik« verstanden wird, sind somit getan, und diese Form der Musik erreicht bereits in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren den Massenmarkt. Neben der schon erwähnten Kölner Band *CAN*, zählen die Düsseldorfer Formation *Kraftwerk* aber auch zunehmend



Can-Konzert 1972 in Hamburg

internationale Künstler wie *Brian Eno*, *Jean-Michel Jarre* oder *Giorgio Moroder* zu den Protagonisten. Die Industrialszenen der späten 1970er und frühen 1980er bedienen sich ebenfalls der elektronischen Klangerzeugung und immer mehr »Bewegungen« schließen sich dem an: Electronic Body Music, New Wave, Synthi- und Elektropop, Neue Deutsche Welle, Disco, Funk, Reggae, Dub, Dancehall, Hip-Hop und Electro – alle verdanken in gewisser Weise ihre Existenz der Pionierarbeit, die in den ersten Jahren nach dem Krieg bei uns am Rhein geleistet wurde.

In Frankfurt wird dann im Jahr 1982 der Begriff »Techno« geboren – zunächst allerdings als Gattungsbegriff für die oben genannten Genres, also jegliche Schallplatten, die elektronisch produzierte Musik enthalten. Unter dieses Label fallen somit sowohl Pop-Bands wie *Depeche Mode* als auch EBM-Gruppen wie *Front 242*. Dieses Technoverständnis prägt für lange Zeit die Clubkultur in der sogenannten »Mainmetropole«.

Anderer bedeutende Pioniere – zumindest für die Form von Musik, um die es in diesem Artikel vorrangig geht – sitzen jedoch weder an Rhein oder Main, sondern auf der anderen Seite des Atlantiks. In amerikanischen Metropolen werden Ende der 1980er-Jahre Spielarten *Elektronischer Musik* aus der Taufe gehoben, die nicht zuletzt auch *Köln* den Weg zu erneutem musikalischem Weltruhm ebnet und deren Nachfahren noch bis in die Gegenwart auf der ganzen Welt in Clubs für viel Unruhe sorgen: Der

aus Chicago stammende House und die in Detroit entwickelte Interpretation des Techno. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie ihren Weg über den Atlantik finden. Und so werden Ende der 1980er-Jahre deutsche Großstädte von einer Acid-House-Welle heimgesucht. Auch wenn die jeweilige Anzahl der Anhänger durchaus überschaubar erscheint, muss dies als der Startschuss einer Jugendkultur angesehen werden, die von nun an vorrangig von Deutschland aus die Welt erobern wird: Es ist der Anfang der Technobewegung.

In *Köln* geht es 1988 endlich los. Im »Rave«, einem kleinen Club am Hohenzollernring, der zunächst von Leuten aus dem Umfeld des *Spex-Magazins* betrieben wird, werden erste Acid-House-Parties veranstaltet. Kölner DJs der ersten Tage, wie *Claus Bachor*, *Roland Casper* oder *Georg Luttermann* aka DJ Rootpowder, aber auch DJs aus der Chicagoer House-Szene legen hier regelmäßig auf, und schnell wird das *Rave* Anziehungspunkt für die deutsche Szene. Es herrscht eine regelrechte Aufbruchstimmung zu dieser Zeit, jeder ist sich bewusst, Teil von etwas Neuem, Revolutionärem zu sein. *Claus Bachor*: »Man war offen und hatte ein Zusammengehörigkeitsgefühl über soziale Grenzen hinweg. Es gab keine Eliten.« Auch spätere *Kölner Szenegrößen* gehen bereits im *Rave* ein und aus. Sie werden durch diese neue Form der Musik und ihrer Kultur sozialisiert und quasi auf »Technokurs« gebracht. Das *Rave* soll allerdings nicht lange Bestand haben. So geht die Immobilie ziemlich bald in den Besitz eines *Kölner Versicherungskonzerns* über und wird kurze Zeit darauf in einen Aktenkeller umgewandelt.

Die kleine Pflanze Techno ist damit aber mitnichten ausgerottet in *Köln*, ganz im Gegenteil. Bereits um das Jahr 1990 herum eröffnet in *Bensberg* der legendäre »*Space Club*«, und es dauert nicht lange, bis auch er nationale Bekanntheit erlangt. Schon bald steuern regelmäßig ganze Busladungen aus Frankfurt und auch aus dem benachbarten Ruhrgebiet die Partylocation an. *Köln* ist auf einmal in aller Munde, wird auch in der Fachpresse entsprechend gewürdigt und von ihr auf gleicher Augenhöhe mit den damaligen Techno-Epizentren Frankfurt und Berlin gesehen. Dass auch der *Space Club* nach nicht allzulanger Zeit schon wieder seine Pforten schließen muss, kann die der *Domstadt* entgegengebrachte Aufmerksamkeit nicht schmälern. Er wird kurzerhand in Bickendorf neu eröffnet und sorgt von nun an unter dem Namen »*Warehouse*« für noch mehr Furore. Neben den beiden Resident DJs *Roland Casper* und *Mate Galic* geben sich vor allem Frankfurter Künstler wie der damals schon überregional bekannte

DJ *Sven Vãth* die Klinke in die Hand. Diesen Frankfurter DJs reisen wiederum vermehrt ihre »Possees« hinterher, und so ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass schnell eine Clubkultur entsteht, die dem Frankfurter Vorbild nachempfunden ist. Diese für *Köln* neue Clubkultur prägen vor allem zwei Eigenschaften: Sie ist von Anfang an kommerziell ausgerichtet, und es gibt einen ersten Star-DJ-Kult samt damit verbundenem Fantum – Eigenschaften, die dem Technogrundgedanken, wie er beispielsweise in Berlin gelebt wird, deutlich widersprechen. Auch die Mitgliedsausweise, ohne die bald der Zutritt ins *Warehouse* verweigert wird, sind Teil dieses Kulturimports, ebenso wie der 1992 in der Kölner Eissporthalle veranstaltete Groß-Rave »*Mayday*«. 1994 muss dann auch das *Warehouse* zum ersten Mal seine Pforten schließen; spätere Versuche, es noch einmal aufleben zu lassen, werden nie wieder den Ruhm der ersten Jahre erreichen.

Wenn auch in der gesamten Republik sehr populär, ist das *Warehouse* vielen *Kölnern* auf Grund seiner Ausrichtung von Anfang an ein Dorn im Auge, wie auch der *Kölner* DJ, Produzent, Veranstalter und Label-Chef *Riley Reinhold aka Triple R* zu berichten weiss: »Der *Kölner* an sich ging gar nicht in diese Clubs. Das *Warehouse* wurde als Satellit von Frankfurt angesehen. Der *Underground* hat sich ganz extrem dagegen gestellt. Er wollte etwas Eigenes haben und mit den Leuten aus *Köln* Parties machen.« So gewinnt, parallel zu dieser kommerziellen Ausrichtung, das »*Alternative Clubbing*« in *Köln* an Bedeutung, dessen Idee auf das bereits Ende der 1980er-Jahre gegründete »*Sirius Sound System*« der *Spex-Redakteure Hans Nieswandt* und *Dirk Scheuring* zurückzuführen ist. Die *Underground*- und *Subszenen* beginnen sich zu organisieren, und es gelingt ihnen, trotz knappen Raumes, Behördenwillkür und Polizeirepression kreative Wege zu entwickeln, um illegale Parties in immer wieder wechselnden *Off-Locations* zu veranstalten. Wochenende für Wochenende finden derartige Events verschiedener *Soundsystems* in diversen *Fabrikruinen* statt, zu denen das Publikum meist via *Mundpropaganda* oder durch selbstproduzierte *Flyer* gelotst wird. Dazu *Sascha Lazimbat* – *Kölner* Musikjournalist für die unterschiedlichsten *Szenemagazine*: »Eine wundervolle, aufregende Zeit. Jedes Wochenende fährt man mit einem schlecht kopierten *Flyer* in der Hand durch irgendwelche *Industriegebiete*, hört bald schon die *Bässe* und ist endlich an dem Ort angekommen, an den man hingehört. Da wo sich alle treffen, die dasselbe fühlen: diese unwiderstehliche Anziehungskraft der *Four-To-The-Floor-Bassdrum*.«



Das berühmteste der *Kölner Soundsystems* ist das im Jahr 1991 gegründete »*Cosmic Orgasm*«, das um die DJs *Sascha Kösch*, *Riley Reinhold* und *Georg Lutterman* die gleichnamigen *Techno*-, *House*- und *Breakbeat*-Parties organisiert. Diese Veranstaltungen finden in den unterschiedlichsten *Locations* statt. So sind brachliegende *Industriehallen* im *Rechtsrheinischen* ebenso *Austragungsort* wie besetzte Häuser in der *Kölner Innenstadt*. Neben der *stilistischen Offenheit* und dem *brachialen Sound* ist wesentliches Merkmal der *Cosmic Orgasm-Parties* eine absolut überdimensionierte Anlage, die mit *hochfrequenten Stroboskopen* und *Nebelmaschinen* in *Dauerbetrieb* kombiniert wird. Bei *Cosmic Orgasm* ist es unmöglich, die Hand vor Augen zu sehen, während sich die *Bässe* durch die *Magengrube* wühlen. Die Macher dieser Events sehen



das Auflegen von Techno als Rebellion und politische Motivation zugleich an. Sie stellen sich ganz klar gegen die etablierte Clubkultur, wie sie im Warehouse gelebt wird, und bekennen sich ebenso deutlich zu ihren Rock'n'Roll-Wurzeln, die auch das anwesende Publikum widerspiegelt. *Riley Reinhold*: »Die konnten uns alle mal! Wir waren in der Lage, das alles selbst zu machen, und brauchten dazu auch keinen Club, der uns sagt, was wir zu tun hätten. Party bedeutete für uns nicht das Abschleppen von Frauen, sondern es ging darum, ›korrekte Musik‹ hören zu können.« Weiter geht es den Veranstaltern auch nicht darum – wie in der

Frankfurter Clubkultur –, kommerzielle Erfolge mit ihren Parties zu erzielen. Mit Eintrittspreisen zwischen 2,50 DM und 3,00 DM werden lediglich die eigenen Kosten gedeckt. Im Laufe der Jahre werden schließlich die Intervalle zwischen den *Cosmic Orgasm-Parties* größer. Vereinzelt finden noch Veranstaltungen in den *KHD-Hallen* in Deutz statt oder im *Ehrenfelder »Underground«* die jährliche Karnevalsalternative »72 Stunden Cosmic Orgasm« – eine Party, die freitagabends beginnt und erst sonntagabends wieder endet. Ende der 1990er-Jahre ist dann endgültig Schluss; die Protagonisten werden jedoch im Laufe der Jahre weiterhin eine tragende Rolle in Bezug auf die weltweite Bekanntheit des »Sound of Cologne« spielen und tun dies zum Teil noch bis zum heutigen Tag.

Das Konzept der Off-Locations wird in *Köln* jedoch nicht nur durch die hiesigen Muskschaffenden gelebt. Es kommt auch immer wieder dazu, dass Musiker von außerhalb die für heutige Verhältnisse relativ schlechte Organisation von Polizei und Ordnungsbehörden ausnutzen. Brach liegende Industrieanlagen werden kurzerhand besetzt, um dort Parties zu veranstalten. Als besonderes Highlight sei an dieser Stelle das französische »OQP Sound System« erwähnt, das im Winter 1994 seinen Weg in unsere *Domstadt* findet: ein Haufen Punks, die in jenen Tagen mit ihrer Anlage und einem alten Militärtransporter durch Europa tingeln und in Fabrikrainen harte Acid-

Parties veranstalten. Innerhalb weniger Wochen finden drei Parties in *Ehrenfeld* und *Mülheim* statt. Diese werden nur via Mundpropaganda kommuniziert; der Eintritt ist frei, und Geld wird nur durch den Verkauf von Getränken, LSD und Mixtapes erwirtschaftet. Die Wahl der Locations erinnert an einen Kriegsschauplatz: eingefallene Mauern, riesige Pfützen mitten auf der Tanzfläche, brennende Ölfässer und zuckendes Stroboskoplicht, das die »Exploited-Iros« der französischen Protagonisten erst richtig in Szene setzt. Das Publikum ist sehr heterogen. Neben den üblichen Ravern findet sich auf diesen drei Parties ein hoher Anteil »auf Platte« lebender *Kölner Punks* ein.



Wolfgang Voigt und Jörg Burger

Auch das »Produzierende Gewerbe« innerhalb der *Kölner Szene* macht schnell von sich reden. Einige der heutigen Protagonisten des »Sound of Cologne« fangen bereits zu diesem frühen Zeitpunkt an, neue Wege in der Elektronischen Musik zu beschreiten beziehungsweise zu definieren und damit der *Kölner Interpretation* von Techno ein erstes Antlitz zu verleihen. Zwei heute noch wichtige und mittlerweile international bekannte Persönlichkeiten der elektronischen Musikszene sind *Wolfgang Voigt* und *Thomas Burger*. Sie lernen sich bereits Mitte der 1980er-Jahre zu NDW-Zeiten kennen, da beide ihre Proberäume im besetzten »Stollwerck«, der ehemaligen Schokoladenfabrik in der *Südstadt*, haben. Beide gehören von Anfang an zum Publikum des *Kölner Klubs »Rave«* und lassen sich zunächst vom Acid-House-Boom mitreißen. Schnell gründen sie gemeinsam erste eigene Labels, auf denen sie ihre Musik veröffentlichen: »Trance Atlantic« und »monoCHROME«. Gemeinsam mit *Gregor*

PSEUDONÜME VOIGT UND BURGER

Wolfgang Voigt:

All, Auftrieb, Freiland, Gas, Grungerman, Love Inc., M:I:5, Mike Ink, Popacid, Studio 1, Wassermann

Jörg Burger:

Burger Industries, The Bionaut, The Modernist, Mayburg (zusammen mit Michael Mayer), Triola

Gemeinsame Projekte:

burger/ink, Burger/Voigt



Michael Mayer

Luttermann und *Andreas Bolz* aka »*Bolz Bolz*« gründen sie die Acid-Formationen »*Dog Star Man*« und »*Formicla 4*«, veröffentlichen ihre Tracks auch auf Labels in Frankfurt und Belgien und spielen erste Live-Gigs in Berlin, Hamburg, Bern und *Köln*.

Aber Acid-House bleibt nicht lange im Fokus. Relativ bald richten sie ihre Aufmerksamkeit auf die Detroit-er Spielart des Techno. *Wolfgang Voigt*: »Wir waren stark beeinflusst von den Early-90s-Detroit-Sachen, die von Leuten wie *Jeff Mills*

kamen. So etwas wollten wir auch machen, allerdings auf unsere eigene Art mit dem *Cologne-Slang*.« Auch entstehen erste Verbindungen nach Frankfurt, wo sich ebenfalls eine Alternativszene zur dortigen Clubkultur entwickelt. Über *Andreas Bolz* lernen *Voigt* und *Burger* die damals in der Mainmetropole ansässigen Produzenten *Cem Oral* aka »*Jammin' Unit*« und *Ingmar Koch* aka »*Dr. Walker*« kennen, die sich zu Zweit seit 1992 unter dem Pseudonym *Air Liquide* einen Namen machen. Der Kontakt zu beiden ist sehr fruchtbar und schnell ist die Rede von der *Technoachse Köln-Frankfurt*. In kürzester Zeit entsteht eine Vielzahl an Labels, auf denen befreundete Produzenten eine Heimat finden; unzählige eigene Technoprojekte werden wiederum auf diversen anderen Labels veröffentlicht. Besonders hervorzuheben sind an dieser Stelle die Veröffentlichungen auf dem Frankfurter Avantgarde-Technolabel *Force Inc.*.

Die Tatsache, dass in *Köln* der Veranstaltungsbereich floriert und eine blühende Landschaft an Technolabels entsteht, zieht viele Produzenten und Musiker aus Deutschland, später dann aber auch aus dem Rest der Welt in die *Domstadt*. Daneben siedeln sich mit den Jahren immer mehr DJs in *Köln* an. Einer der ganz frühen »Immi-DJs« ist *Tobias Thomas*, den es 1992 von Süddeutschland aus nach *Köln* zieht. Es soll nicht lange dauern, bis sein DJ-Kollege *Michael Mayer* – mit dem er bereits in Achern in der badischen Provinz regelmäßig zusammen aufgelegt hat – nachkommen wird. Zunächst unter der Bezeichnung *Friends Xperiment Sound System* machen sich beide in *Köln* einen Namen und lernen die hiesige Techno- und

Houseszene kennen. Von 1995 bis 1998 veröffentlichen sie zusammen mit *Reinhard Voigt* – dem jüngeren Bruder *Wolfgang Voigts* – unter dem Pseudonym *Forever Sweet* zunächst in Eigenregie, dann auf dem Hamburger Label *Ladomat* zahlreiche House- und Technotracks. Auch die einheimischen DJs entdecken zunehmend das Medium Vinyl als Kanal für eigene musikalische Ideen. *Riley Reinhold* veröffentlicht seine Tracks seit 1994 auf verschiedenen Labels. Zu dieser Zeit beginnt er auch, als Musikkritiker für die Magazine *Spex* und *Frontpage* zu arbeiten. Nach der Insolvenz des letztgenannten wechselt er zum inoffiziellen Nachfolgemagazin *de:Bug*.

Mit der stetig wachsenden Anzahl an DJs steigt der Bedarf an Orten, an denen sie ihre Schallplatten kaufen können. Ein für den »*Sound of Cologne*« relevantes Ereignis findet im Jahr 1993 mit der Eröffnung des Plattenladens *Delirium* durch *Jörg Burger*, *Wolfgang* und *Reinhard Voigt* sowie *Jürgen Paape* statt. Die Räumlichkeiten befinden sich zunächst auf der Gladbacher Straße, ab 1995 in der Brabanter Straße im *Belgischen Viertel*. Um diese Zeit herum steigt auch der DJ *Michael Mayer* in die Geschäfte mit ein, der seit seinem Umzug in die *Domstadt* ein freundschaftliches Verhältnis zur hiesigen *Delirium-Crew* pflegt. Der Laden funktioniert in den ersten Jahren noch nach einer Art Franchiseprinzip – das Mutterunternehmen sitzt in Frankfurt –, wobei die einzelnen, in der Republik verteilten Filialen sich in ihrem Sortiment stark voneinander unterscheiden. Stilistisch ist die Auswahl im *Kölner Delirium* klar an den Vorlieben seiner Eigentümer ausgerichtet. So wird auch hier versucht, primär Musik mit dem gewissen »*Cologne-Slang*« an den Mann zu bringen: eigene Labels, Labels aus dem Freundes- und Bekanntenkreis und ausgewählte Platten aus Übersee füllen die Regale. Schnell wird das *Delirium* zu einem beliebten Treffpunkt der Szene, bietet es doch den idealen Raum für regen Austausch kreativer Ideen jenseits der lauten Tanzflächen. Durch die Ansiedlung im *Belgischen Viertel* liegt das *Delirium* von nun an nur noch einen kurzen Fußweg entfernt von den drei anderen für die Szene wichtigen Plattenläden für Elektronische Musik: dem *Groove Attack* in der Maastrichter Straße, *Formic Records* auf der Venloer Straße und dem *a-Musik-Laden* am Brüsseler Platz. Die Zielgruppen der vier Läden, und somit ihre Szenen, unterscheiden sich deutlich voneinander. Nicht zuletzt dadurch entsteht keine Konkurrenz, sondern eine freundschaftliche Kooperation, die sich wiederum fruchtbar auf die Produktionen der in ihrem Umfeld angesiedelten Musiker auswirkt.



Das Herzstück eines Techno-Imperiums: Der Plattenladen »Kompakt« in der Werderstraße

Das wohl wichtigste Ereignis in der Geschichte des *Kölner Delirium* markiert seine Abspaltung von der *Delirium-Kette* im Jahr 1998 und die damit verbundene Umbenennung des Ladens in *Kompakt*. Mit der Umbenennung einher geht die Gründung des Plattenlabels *Kompakt* und daraus resultierend ein Vertriebskonzept für die von nun an steigende Anzahl an Sublabels und Labels unter dem eigenen Dach. So fungiert *Kompakt* nicht mehr nur als Ort, an dem Platten eigener und befreundeter Labels gehört und gekauft werden können, sondern trägt ab jetzt auch dafür Sorge, dass diese Tonträger weltweit in den für die Szene relevanten Plattenläden erhältlich sind. Diese Entwicklung gibt der Wahrnehmung der *kölschen Interpretation* von Techno einen bedeutenden Schub, was *Wolfgang Voigt* retrospektiv folgendermaßen einordnet: »Es gibt und gab etwas, was Mitte der Neunzigerjahre irgendwann international berühmt geworden ist, was man heute ›*Sound of Cologne*‹ nennt. Da wurde ein bestimmter minimalistischer Technosound, für den *Kompakt* nicht ganz unverantwortlich war, erfolgreich, und speziell die englische Presse glaubte, dass das Mekka der elektronischen Musik in *Köln* ist.«

Die Labels im hauseigenen Vertrieb sind vielfältiger Natur, ebenso wie die Köpfe dahinter. Bereits 1998 gründet *Riley Reinhold*, der mittlerweile auch für *Kompakt* arbeitet, zusammen mit seiner Lebensgefährtin Jacqueline Klein das Label *Traum Schallplatten*. Inspiriert wird er durch eine Argentinientour für das Goethe-Institut, auf der er viele einheimische Musiker kennenlernt, die er auf seinen ersten Veröffentlichungen unterbringt. Im Jahr 2000 kommt das *Traum-Sublabel* »*Trapez*« hinzu, 2003 dann *My*

Best Friend (MBF). Ein weiteres Highlight im *Kompakt-Vertriebskatalog* stellt über fünf Jahre hinweg das im Jahr 2000 gegründete Label *Sub Static* der Kölner DJs und Produzenten *Falko Brocksieper* und *Michaela Grobelny aka M.I.A.* dar, aus dem später noch das Sublabel *Karloff Recordings* hervorgeht. Ebenfalls Labels aus den frühen Tagen des *Kompakt-Vertriebs* sind *Treibstoff Recordings* des *Kölner DJs Marcel Janowski*, *Areal Records* von *Michael Schwanen aka Metope* oder das schon 1997 gegründete Label *Ware* des *Kölner DJs Matthias Schaffhäuser*.

Nicht zuletzt die zahlreichen im Vertrieb angesiedelten Labels und die von ihren Machern veranstalteten Parties führen dazu, dass sich in der ersten Hälfte der 2000er-Jahre immer wieder Künstler und Produzenten aus dem Ausland in *Köln* ansiedeln. Besonders in Kanada scheint zu dieser Zeit die *Domstadt* einen exzellenten Ruf zu haben, dem der ein oder andere schließlich auch folgt. Exemplarisch sei hier *Sheldon Thompson* erwähnt, der unter den Pseudonymen *Sid LeRock*, *Gringo Grinder* oder *Pan/Tone* von sich Reden macht und durch das Label *Sub Static* in *Köln* eine Heimat findet. Mit der Zeit werden auch immer mehr nicht in *Köln* ansässige Labels in den Vertrieb aufgenommen, so dass der aktuelle Katalog eine bunte nationale und internationale Mischung widerspiegelt.

Auch im Veranstaltungsbereich sind *Kompakt* und seine Macher früh aktiv. Schließlich bieten eigene Veranstaltungen die Möglichkeit, das eigene musikalische Verständnis unmittelbar an die Besucher weiterzugeben. Bereits die im *Kunsthhaus Rhenania* durchgeführte »*Lichtblick*«-Reihe verfolgt dieses Prinzip mit äußerster Vehemenz. Das extremst monotone und minimale Soundgewummel im Stil der *Studio-1-Veröffentlichungen* harmoniert nahezu perfekt mit dem Beton-Kellergewölbe des ehemaligen

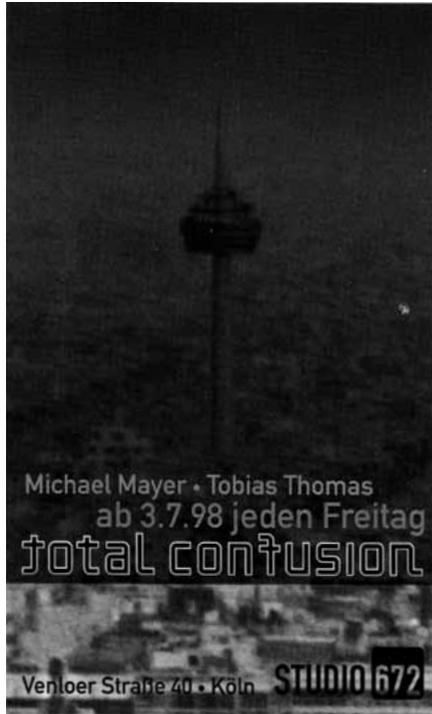
LABELS IM KOMPAKT-VERTRIEB

Eigene Labels:

Kompakt, Profan, Studio 1, Auftrieb, Freiland, Kreisel 99, Speicher aka Kompakt Extra, Kompakt Pop, K2, Immer

Fremde Labels:

K2 (Köln), Playhouse (Frankfurt), Areal (mittlerweile Berlin), Sender (Berlin), Freude am Tanzen (Jena), Italic (Köln), Traum (Köln), Trapez (Köln), Foundsound (Philadelphia), Boxer (Köln), Kickboxer (Köln), Musik Krause (Jena), CMYK (Madrid), Orac (Seattle), Paradigma (Barcelona), Glimpse (London), Ostgut Tonträger (Berlin), Soniculture (Porto), Anticipate (New York), Treibstoff (Köln), Dial (Hamburg), Sportclub (Hannover), Stattmusik (Zürich), Pro-Tez (Moskau), Echocord (Kopenhagen), Defrag Sound Processing (Mailand), Firm (Köln), Apnea (Madrid), Mule Electronic (Tokio), Pom Pom (Färöer/Berlin), Nursing home (Berlin), Vidab Records (Berlin), UKW (München), etc.



Lagerhauses im Kölner Rheinauhafen. Die *Total Confusion* wiederum, die von *Michael Mayer* und *Tobias Thomas* ab 1998 jeden Freitag im *Studio 672* unter dem Kölner Stadtgarten ausgerichtet wird, wird schnell zur wohl berühmtesten Clubnacht Deutschlands. Mit dem ursprünglich aus Ulm stammende DJ und *Kompakt-Produzenten Aksel Schaufler* aka »*Superpitcher*« stößt noch ein dritter Resident DJ hinzu. Im Sommer 2006 ist erst einmal Schluss – die *Total Confusion* macht eine Kreativpause – um ab Ende 2007 im *Bogen 2* unter der Hohenzollernbrücke von nun an im monatlichen Rythmus wieder den Ton anzugeben. Das Team wird um die *Kompakt-DJs Jo Sauerbier* und *Jan-Erik Kaiser*, der ursprünglich dem *Areal Records-Umfeld* entstammt, erweitert. Auch wenn sich die *Total Confusion* selbst nicht als *Kompakt-Partyreihe* versteht, wird sie doch wie keine andere Veranstaltung mit dem *Kompakt'schen Habitus* in Verbindung gebracht. Eine Party, die hingegen zu einhundert Prozent *Kompakt* ist, ist die »*Total*«-Reihe. Sie ist quasi die Release-Veranstaltung zur



gleichnamigen, jährlich erscheinenden Doppel-LP-Compilation. Das Line-Up der Veranstaltung ist konsequenterweise deckungsgleich mit den Interpreten, die die Tracks zu der Platte beisteuern.

Die Vielzahl und Vielfalt an Produzenten und Musikern, die sich auf Grund der verschiedenen Aktivitäten der *kölschen »Techno-Firma«* mittlerweile im Umfeld von *Kompakt* bewegen, bildet die Basis für eine weiteres Betätigungsfeld. *Kompakt* tritt als Bookingagentur für seine Künstler gegenüber Veranstaltern auf und sorgt somit dafür, dass sie als DJs oder Live Acts regelmäßig auf Parties rund um den Globus zum Einsatz kommen. Von Künstlern wie *Ada* über *DJ Koze* oder *Dominik Eulberg* bis hin zu den Jenaer *Wighnomy Brothers* erstreckt sich das Artist Rooster.

All dies macht *Kompakt* heute zu einem weltweiten Inbegriff für den »*Sound of Cologne*«. Die globale Präsenz von Platten und Protagonisten des *Kölner »Techno-Imperiums«* haben den minimalistischen Sound, der einst dem Underground entsprang, längst salonfähig werden lassen. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass *Michael Mayer* nicht nur mit seinem Plattenkoffer um den Globus jettet, sondern auch im Tonstudio Remixe für Weltstars wie die *Pet Shop Boys* oder *Depeche Mode* produziert.



Doch nicht nur die minimalistische 4/4-Basedrum, die bei *Kompakt* zur *kölschen Vollendung* werden sollte, hat *Köln* zu einem Leuchtturm der *Elektronischen Musik* werden lassen. Gerade die 1990er-Jahre stehen in der *Domstadt* auch für eine Ära der gebrochenen Beats. Um *Thomas Thorn* und das Musikprojekt *Air Liquide* von *Cem Oral* und *Ingmar Koch* finden die legendären »*Electro Bunker Cologne*«-Veranstaltungen statt. Breakbeat ist die treibende Kraft, und schnell kristallisiert sich eine eigene *Kölner Spielart* heraus, die sich durch monotone, angezerrte und mit viel Noise versehene Beat Patterns auszeichnet. Mit einem jährlichen *Electro Bunker-Open Air* im *Kölner Jugendpark* sowie unzähligen Veranstaltungen im *Kunstwerk* wird *Electro Bunker* schnell zum Inbegriff der *Kölner Breakbeatkultur*. Dennoch sind von Anfang an auch andere Spielarten mit von der Partie. So beschallen auch 4/4-Protagonisten wie das DJ-Team *Friends Experiment* um *Michael Mayer* und *Tobias Thomas*, *Triple R*, *Strobocop* oder *Tina 303* die Floors des *Electro Bunkers*. Um die Keimzelle herum siedelt sich eine Vielzahl internationaler Musiker an, deren kreativer Output sich in zahlreichen Veröffentlichungen und Veranstaltungen manifestiert. Szenegrößen wie die New Yorker *Frank Heiss* oder *Freddy Fresh* zieht es bald in die *Domstadt* – sei es, um hier aufzutreten oder gleich gänzlich sesshaft zu werden. Beide stark durch die New Yorker HipHop-Kultur beeinflusst, erweitern sie den *Kölner Breakbeat* um



weitere Facetten. Gerade *Heiss* ist ein wahrer Beatbastler, der ein Maximum aus seinen Akai-Samplern herauszuholen weiß. Er wird zur Inspirationsquelle für die ansässige Musikszene.

Mit New York ist auch ein anderer Meilenstein in diesem Umfeld eng verwoben. *Cem Oral* und *Ingmar Koch* halten sich Anfang der 1990er-Jahre für ein Dreivierteljahr im Big Apple auf und lassen sich von einem Underground-Modegeschäft mit dem Namen »*Liquid Sky*« begeistern. Kurzerhand erwerben sie die Deutschland-Lizenz, und bei einem New-York-Besuch *Thomas Thorns* spinnen sie gemeinsam die Pläne für einen Modeladen in *Köln*. Der Grundstein für »*Kölns bekanntestes Wohnzimmer*« ist gelegt. Wieder in *Köln* mietet *Thorn* eine ehemalige persische Disco in der *Kyffhäuserstraße* an. Doch anstatt eines Modegeschäfts entsteht hier eine Bar: das *Liquid Sky Cologne*. Mit dem Namen schafft es auch das Logo – das legendäre *Astrogirl* eines mittlerweile verstorbenen New Yorker Künstlers – über den Atlantik in die *Domstadt* und erlangt bereits nach relativ kurzer Zeit weltweite Bekanntheit. Das *Liquid Sky* ist in aller Munde, es entsteht ein eigenes Label mit zahlreichen Veröffentlichungen der *Liquid Sky-Posee*, und es wird schnell zu dem Anziehungspunkt in *Köln* für Gäste aus der ganzen Welt, die sich für Elektronische Musik begeistern. *Irwin Leschet*: »Interessant



war dort, dass man im *Liquid Sky* gerne mal die Crème de la Crème der internationalen Elektroszene an der Bar getroffen hat, sei es *Atom Heart*, *Jimmy Tenor* usw.« Ein zum Teil in Schwarzlicht getauchter, dunkler, total verrauchter schlauchartiger Raum, die Wände mit unzähligen Tags und Grußbotschaften bemalt, eine Vielzahl alter Sofas, Gelsenkirchener Barock und haufenweise Kitsch – das macht den einzigartigen Charme dieser Kult-Location aus.

Auch die *Kölner Szenen* finden hier eine neue Heimat. Auf Grund der Tatsache, dass nahezu keine inhaltlichen Beschränkungen existieren, hat fast jede in *Köln* ansässige Spielart der *Elektronischen Musik* ihren eigenen Abend im *Liquid Sky*. So wird es zu einem Schmelztiegel der verschiedenen Genres und zu einem Ort des Austauschs untereinander, was die Ausgestaltung der einzelnen elektronischen Musikrichtungen wiederum mit prägt. *Michael Mayer*: »Es gab so eine Phase (...), dass eben das *Liquid Sky* fast der einzige Raum war, in dem abwegige Musik stattfinden konnte. Dadurch gab's schon so eine Zeit des Hardcore-Austauschs oder zumindest des gemeinsam Hardcore-Trinkens zwischen den Parteien, zum Beispiel mit *a-Musik*. Jeder hat schon für sich gearbeitet, aber man hat sich halt privat öfter im *Liquid Sky* getroffen.« Konzerte verschiedenster Electronic Live Acts sind an der Tagesordnung. *Dr. Walker* stellt hier ebenso seine neuesten Beatkompositionen vor wie die Krautrocklegende *Holger Czukay*. Neue Generationen an *Kölner Musikern* rücken nach: *Don Quisoht*, *Irwin Leschet*, *Wicked*, *Peta*, *Catya* und *DJ Link*. Das *Liquid Sky* bietet den Raum, um das eigene Verständnis von Elektronischer Musik auszuleben und auszutauschen. Und so wird mit der Zeit auch rund um die Uhr in der Bar gearbeitet. Wenn im *Liquid Sky* um 1.00 Uhr das Licht angeht und die Pforten schließen müssen, bleibt immer noch ein Teil der Leute da, um neue Ideen und Konzepte auszuarbeiten. Zum Teil gehen diese



»Sitzungen« im »eigentlichen *Liquid Sky*«, wie *Irwin Leschet* diesen Zeitraum bezeichnet, bis 19.00 am folgenden Abend, wenn die Rollläden für die Besucher wieder hochgelassen werden.

Ein Ergebnis dieser fruchtbaren Aufeinandertreffen ist das *Battery Park-Festival*, das 1997 von *Koch* und *Thorn* erstmals in *Köln* veranstaltet wird. An zehn Tagen finden gut zwei Dutzend Veranstaltungen in sieben verschiedenen *Kölner Locations* statt. Auf dem Festival spielt jedoch nicht nur das gesamte *Liquid Sky-Umfeld*. Auch zahlreiche bekannte ausländische Musiker, wie zum Beispiel *Aphex Twin*, kommen nach *Köln*, um auf diesem Event zu spielen. Gagen gibt es keine, lediglich Anreise und Unterkunft werden bezahlt, um die Eintrittspreise möglichst niedrig halten zu können. Neben den Parties sind Plattenbörsen, Synthesizer-Flohmärkte aber auch Musikworkshops, bei denen die Protagonisten der Szene ihr Wissen weitergeben, ein fester Bestandteil der *Battery Park-Festivals*. Alles in allem ein voller Erfolg! Dennoch trägt sich das Festival wirtschaftlich nicht und kann im Folgejahr nur auf Grund der guten Kontakte zur *Kölner Kulturförderung* erneut durchgeführt werden.



2003 schließt dann das *Liquid Sky Cologne*, das zwischenzeitlich von der Kyffhäuser- auf die Luxemburger Straße umziehen musste, endgültig seine Pforten. Die Gründe hierfür sind nicht wirklich bekannt. Es kursieren aber die wildesten Spekulationen, die von inneren Zerwürfnissen über Veruntreuung der Finanzen bis hin zu Drogenwahnsinn einstiger Betreiber reichen. Auch vier letzte *Save Astrogirl-Benefizparties* unter der *Mülheimer Brücke* können das Ende nicht mehr abwenden, das einen herben Rückschlag für die *Kölner Elektronikszene* bedeutet. Dennoch machen einige Protagonisten auch in den 2000er-Jahren noch weiter von sich reden. Welchen Weg das DJ-Team *Friends Experiment* eingeschlagen hat, wurde weiter oben schon beschrieben. *Ingmar Koch* eröffnet in der Altstadt mit dem *Club Camouflage* ein Künstlerhotel, in dessen Kellerräumen über Jahre hinweg Parties veranstaltet werden. Doch auch das ist mittlerweile wieder Geschichte, und *Koch* lebt in Berlin, wo er derzeit Pläne für ein *Liquid Sky Berlin* schmiedet. *Riley Reinhold* und *Thorsten Lütz* aka *Triple R* und *Strobocop* sind seit 1996 Resident DJs der Partyreihe *Kämpfer*, die seinerzeit im *Kunstwerk* ins Leben gerufen wurde. In den 2000ern erfolgt dann der Umzug in den *Sensor Club* und das DJ-Team wird mit *epop* um einen weiteren Resident ergänzt, der zuvor mit *tekhouse köln* eigene Partyreihen veranstaltet hat, aber auch zusammen mit *Axel Vollmer* als Techno-Live Act *Matula* auftrat. *Irwin Leschet* veranstaltet die auch heute noch sehr erfolgreiche Partyreihe *Silberschwein*.

Eine neue Generation von Musikern nutzt nun den Raum, der durch das Verschwinden der Institution *Liquid Sky* entstanden ist, um eigene Konzepte und Projekte zu



verwirklichen. Namen wie *Marc Lansley*, *Shumi*, *Und Ich*, *Judith Theiss* oder *Sascha Mikloweit* werden fester Bestandteil im *Kölner Nachtleben* zwischen *Six Pack*, *Subway*, *Barracuda Bar* und dem *Gewölbe am Westbahnhof*. Was sie dabei eint, ist eine gewisse Abkehr vom Dogma und Klischee des *Sound of Cologne*. Sie nehmen den Ernst aus den mittlerweile stark verkopften Strukturen der Musikkultur ein Stück weit heraus und kreieren dabei eine neue Interpretation von *kölscher elektronischer Musik*.

Retrospektiv betrachtet stellen die 2000er-Jahre jedoch einen Tiefpunkt dar, was die elektronische Musikkultur in der *Domstadt* angeht. Das erklärt sich zu einem Teil durch den immensen Berlin-Hype und die damit verbundene Anziehungskraft auf die Kulturszene. Während das hiesige Ordnungsamt unter der neuen CDU-Regierung einen Club nach dem anderen dicht macht und eine immer härtere Gangart gegenüber den Kulturschaffenden an den Tag legt, scheint im großen Berlin nahezu alles möglich zu sein. Dazu *Wolfgang Voigt*: »Wenn Du in *Köln* einen Club aufmachen willst, musst Du dreimal den Bürgermeister bestechen und echt viel Geld auf der Kante haben. In Berlin trittst Du irgendwo eine Tür ein, machst eine Bar auf und schon hast Du einen geilen Schuppen.« So ist die Liste der DJs, Produzenten und Live-Acts, die innerhalb der letzten zehn Jahre *Köln* in Richtung Berlin verlassen haben, eine schier



Das Heliosgelände in Köln Ehrenfeld wird bald zur Shopping Mall

endlose. Doch auch das generelle Kulturverständnis der Stadtoberen unterliegt unter Schramma einem starken Wandel, was sich negativ auf die Szene auswirkt. Von nun an ist »Mehr Schein als Sein« das Motto. Man schmückt sich mit Mainstreamprojekten und zieht dabei gleichzeitig der Subkultur jeglichen Boden unter den Füßen weg. *Sonig-Chef Frank Dommert*: »Das Schwierige ist, dass *Köln* sich nach außen gerne als Kulturstadt präsentiert und auch damit wirbt, auf der anderen Seite aber viele kleine Initiativen unterdrückt.«

Mittlerweile scheint die Club- und Barlandschaft *Köln* auf einem absoluten Tiefpunkt angekommen. Wer jedoch denkt, die Talsohle sei erreicht, irrt gewaltig. Dank anhaltender und aktiv geförderter Gentrifizierung ist *Ehrenfeld* der nächste Stadtteil, der kulturell ausgeblutet wird. Die hier in den letzten Jahren entstandene Clublandschaft wird in den nächsten Monaten den Baggern weichen müssen. *Papierfabrik* und *Sensor Club* machen im März den Anfang. Der Eigentümer GAG plant, das Areal zunächst dem Erdboden gleich zu machen, um dann eine Wohn- und Bürosiedlung dort zu errichten. Aber auch andere *Ehrenfelder Clubs* werden in Kürze Bekanntschaft mit der Abrissbirne machen. Das Gelände rund um das *Underground* soll zu einem Einkaufszentrum nach amerikanischem Vorbild umfunktioniert werden.

Doch nicht nur das Raumangebot für Kultur wird durch solche Projekte negativ beeinträchtigt. Derartige Baumaßnahmen bringen eine »Aufwertung« der jeweiligen

Stadtteile mit sich, was drastische Erhöhungen der Mietpreise für privaten Wohnraum zur Folge hat. Auch dies wird letzten Endes zu einer weiteren Abwanderung von Kulturschaffenden führen. Schlammpeiziger, Künstler des Labels *a-Musik*, beschreibt dies am Beispiel der *Kölner Südstadt*: »Was ich in *Köln* mittlerweile vermisste, ist eine aktive, junge und auch experimentelle Elektronikszene. Und das ist noch nicht das Ende. Es wird noch schlimmer werden. *Köln* wird zur totalen Medienstadt. Was die da zurzeit am *Rheinauhafen* hinsetzen, das wird alles sehr yuppiemäßig. Die Mieten sind zum Kotzen hoch. *Köln* soll anscheinend die sauberste und die sicherste Stadt Deutschlands werden.«

In *Köln* ist in Bezug auf *Elektronische Musik* viel passiert. Die Stadt hat sich einen Weltruhm aufgebaut, von dem sie bis heute zehren kann. Dass jedoch aller Ruhm vergänglich ist, sollte auch dem letzten Bürokraten im *Kölner Rathaus* bekannt sein. So bleibt zu hoffen, dass dort irgendwann die Erkenntnis reift, welches Juwel im *Kölner Untergrund* schlummert, und dass dieser Erkenntnis dann auch die notwendigen Konsequenzen folgen.

ES WÄRE SCHLIESSLICH SCHÖN, WENN IM »KALLENDRESSER« IRGENDWANN DARÜBER BERICHTET WERDEN KÖNNTE, WELCH GROSSEN EINFLÜSSE DOCH DER SOUND OF COLOGNE IN DEN 2010ER JAHREN AUF DIE ELEKTRONISCHE MUSIK WELTWEIT HATTE...



ZWINGENDE VERBINDUNG

INTERVIEW

TOBIAS THOMAS, DJ, PRODUZENT UND MUSIKJOURNALIST, ERKLÄRT, WARUM MUSIK UND FUSSBALL UNTRENNBAR VERBUNDEN SIND UND GESTEHT DEM KALLENDRESSER SEINE LIEBE ZU KÖLN UND DEM FC.

CNS: TOBIAS, DU BIST BEREITS ANFANG DER 1990ER-JAHRE NACH KÖLN GEKOMMEN. WAS HAT DICH SEINERZEIT DAZU BEWOGEN, AUS SÜDDEUTSCHLAND INS RHEINLAND ZU ZIEHEN?

Mein Interesse galt *Köln* als Musik- und Medienstadt: Konzerte, Parties, Radio, Fernsehen, Magazine. Ich wollte Musikjournalist werden und hatte schon in meiner Heimatstadt Offenburg als DJ und Veranstalter gearbeitet. In *Köln* gab es einige vielversprechende Anlaufstellen und Kontaktpersonen, die ich schon aus der Ferne bewundert hatte, die *SPEX* und sowas. Ich habe dann ein, zwei Tage *Köln* angetestet – und mich verliebt.

CNS: MUSIKALISCH HAST DU HIER RELATIV SCHNELL ANSCHLUSS GEFUNDEN. ZUSAMMEN MIT MICHAEL MAYER HAST DU SEINERZEIT MIT DEM PROJEKT »FRIENDS EXPERIMENT« VON DIR REDEN GEMACHT. AUCH SOLLTE ES NICHT LANGE DAUERN, BIS ERSTE VERÖFFENTLICHUNGEN KAMEN. WIE HAST DU DIE ERSTEN JAHRE ALS »IMMI« EMPFUNDEN UND WIE BIST DU HIER AUFGENOMMEN WORDEN?



Ich hatte von Anfang an ein paar großartige Menschen um mich herum, denen ich in dieser Hinsicht viel verdanke. *Ralph Christoph, Hans und Andrea Nieswandt, Eric D. Clark*; später dann *Reinhard und Wolfgang Voigt, Jörg Burger, Jürgen Paape*, die ganze damalige und heutige »Kompakt«-Familie. *Michael* und ich wurden, glaube ich, vor allem wegen unserer süddeutschen Freundlichkeit, der Energie und dem Enthusiasmus, den wir als Anfang-Zwanzigjährige aus der Provinz mitbrachten, als Bereicherung empfunden. Ich versuche das, seitdem ich selbst zum Establishment gehöre, wieder an junge Leute zurück- und weiterzugeben. So schließt sich der Kreis.

CNS: NEBEN DEINER LEIDENSCHAFT FÜR MUSIK BIST DU AUCH FUSSBALLFAN UND NENNST EINE DAUERKARTE IN DER KÖLNER SÜDKURVE DEIN EIGEN. WAS TREIBT JEMANDEN AUS DEM SÜDEN DEUTSCHLANDS, WO JA GANZ ANSEHNLICHER FUSSBALL GESPIELT WIRD, DAZU, FAN DES 1. FC KÖLN ZU WERDEN?

Ich bin Fan der *Stadt Köln*, und ich werde nichts unversucht lassen, damit *Köln* nicht irgendwann in vollkommener Bedeutungslosigkeit verschwindet, kulturell, sportlich, politisch. Ich bin eigentlich seit meinem vierten Lebensjahr leidenschaftlicher Fan des FC Bayern, ich bin mit Sepp Maier, später mit Rummenigge und Breitner, in der Neuzeit vor allem mit Mehmet Scholl, Deutschlands bestem Fußballer des 20. Jahrhunderts, aufgewachsen, das hatte religiöse Züge und prägt mich natürlich bis heute. Aber der *FC* liegt mir sehr am Herzen, und deshalb fahre ich dahin mit der *Scheiß-KVB* und unterstütze den Verein als Mitglied, also auch finanziell. Die Dauerkarte für die *Südkurve* ist mein ganz persönlicher Ausweis dieser Verbundenheit. In schlechten Zeiten (2. Liga) gekauft, ist sie heute ein gefühltes Vermögen wert und wird auch gerne mal ausgeliehen...

CNS: ANFANG LETZTEN JAHRES – ZUR ZEIT DES DERBYS GEGEN GLADBACH – HAT UNS UNSER JOB AUF DAS SXSW-FESTIVAL NACH AUSTIN VERSCHLAGEN. DAS HAT LETZTEN ENDES DAZU GEFÜHRT, DASS WIR DAS SPIEL IN UNSEREN HOTELS AM LAPTOP VERFOLGEN MUSSTEN. FÜR MICH WAR DIESE SITUATION EINEN NUR SCHWER HINNEHMBARER ZUSTAND. DU ALS GEFRAGTER DJ, DESSEN HAUPTARBEITSZEIT AM WOCHENENDE UND SOMIT MEIST AN BUNDESLIGA-SPIELTAGEN IST, KENNST DAS NUR ALLZU GUT. VERSUCHST DU DENNOCH, SO GUT ES GEHT, ALLES UNTER EINEN HUT ZU BRINGEN – DU HAST JA EINE DAUERKARTE – ODER NIMMST DU DAS ALS NACHTEIL DEINES BERUFS AN?

Ich leide massiv darunter, nicht ins Stadion gehen zu können, wenn ich am Wochenende unterwegs bin oder am Vorabend bis 10 Uhr morgens am Start war, weil die Veranstaltung so lange lief. Ich lindere das mitunter durch das SKY-Abo, aber eigentlich nervt es. Wenn meine DJ-Karriere mal zu Ende geht, werde ich vielleicht mal eine Saison mit 17 Heimspielen live erleben. Jedesmal wenn ich durch diesen Tunnel in die *Südkurve* einbiege, hab ich Tränen in den Augen. Das ist ein unglaubliches Gefühl.



Tobias Thomas mit DJ-Kollege »Superpitcher«

CNS: DURCH DEINEN BERUF KENNST DU JA VIELE MUSIKER IM GANZEN BUNDESGBIET. DA DEUTSCHLAND EIN FUSSBALLVERRÜCKTES LAND IST, LIEGT ES NAHE, DASS DER EIN ODER ANDERE EBENFALLS DEM FUSSBALL ZUGENEIGT IST. IST FUSSBALL EIN THEMA IN EURER »SZENE«? VERSUCHT IHR BEISPIELSWEISE BEI GEMEINSAMEN AUFENTHALTEN IN FREMDEN STÄDTEN, SPIELE AUCH GEMEINSAM IM FERNSEHEN ZU SCHAUEN?

Meine dicksten Fußballkumpel waren immer *Paul Kalkbrenner* und *Sascha Funke* in Berlin. *Paul* ist auch Bayern-Fan, *Sascha* FC-Fan. Wenn EM oder WM ist und wir spielen Festivals im Sommer ist die erste Frage: Wo wird Fußball geguckt? Mit *Tobias Schmid* aus Hamburg, Ex-Tanzhalle St- Pauli, verbindet mich eine ähnliche gemeinsame Leidenschaft, wir tauschen immer SMS wenn die Bayern wieder Scheiße bauen. Und wir haben die Last-Minute-Meisterschaft gegen Schalke zusammen erlebt, das ist wie eine Brüderschaft. Ich habe schließlich selbst seit fünfzehn Jahren eine Hobby-Fußballmannschaft, *SPEX 72*, in der immer die Hälfte der Spieler DJs oder Musiker waren. Die zwingende Verbindung zwischen Fußball und Musik war für mich immer ganz offensichtlich, ich habe dazu auch einige Artikel verfasst in meiner Schreiber-Zeit. Es gibt ja auch unzählige Turniere, wo so Musik- und Medienteams kicken. *DJ Hell* ist auch so ein Fußballverrückter, *Dixon, Markus Kavka, Reinhard Voigt* – mit vielen meiner Kollegen und Freunden spreche ich unaufhörlich über Fußball. Auch montags im *c/o pop-Büro*.

CNS: WIE SIEHST DU DIE KÖLNER FANSENZE? GERADE DIE ULTRAS STEHEN JA DURCH IHRE VIELFÄLTIGEN AKTIVITÄTEN OFT IM FOKUS DER ÖFFENTLICHKEIT. BEKOMMST DU DAVON ETWAS MIT? WAS SIEHST DU POSITIVES, WAS STÖRT DICH?

Wenn man in der *Südkurve* steht, bekommt man das natürlich mit. Allem voran natürlich die oft großartigen Choreographien. Ich finde grundsätzlich solches Intensivfantum eine gute Sache. Es gibt vielen sehr jungen Leuten ein Gefühl von Zugehörigkeit, sie haben eine Aufgabe, bewegen was zusammen. Ohne diese Szene wäre doch auch nichts los im Stadion, schon rein akustisch. Wenn es aber in Gewalt, Rassismus, Homophobie und all diesen Stumpfsinn ausartet, muss ich nur noch kotzen. Wenn die Fangruppen in der Vereinspolitik mitdiskutieren wollen, auf einem ordentlichen und demokratischen Level, finde ich das äußerst begrüßenswert. Es dürfen halt nur keine italienischen, oder leider muss man ja auch sagen ostdeutschen, Verhältnisse entstehen, wo die Vereine von *Ultragruppen* massiv unter Druck gesetzt werden und die Verantwortlichen gar um ihre körperliche Unversehrtheit fürchten müssen. Das ist dann nur noch Mafiagehabe und hat mit Fußball natürlich nichts mehr zu tun.

CNS: ZURÜCK ZU DEINEM JOB. HEUTE ABEND FINDET IN KÖLN DIE LETZTE »TOTAL CONFUSION« STATT – EIN WAHRE PARTYLEGENDE GEHT ZU ENDE. WAS HAT EUCH DAZU BEWOGEN, DIESES AUSHÄNGESCHILD DER STADT EINZUSTELLEN? IST ES, WIE SCHON EINMAL IN DER VERGANGENHEIT, EHER EINE KREATIVPAUSE, ODER IST NUN ENDGÜLTIG SCHLUSS? GIBT ES BEREITS PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT, DIE DU AN DIESER STELLE NENNEN MAGST UND KANNST?

Es ist eine Kreativpause und ein Abschied vom *Bogen 2*, wo es einfach nicht mehr so recht weiterging. Wir sind aber sicher schneller zurück, als Ihr gucken könnt, zum Beispiel zu Karneval, dann an unserem 13. Geburtstag Anfang Juni, schließlich zur neuen Kölner Clubnacht im August. Ich sehe aber mit großer Freude, wie so eine »Zum letzten Mal«-Ankündigung die Massen mobilisiert. Lange nicht mehr so viele Anfragen für die Gästeliste bekommen ... Und morgen dann bitte ein Unentschieden zwischen *FC* und *FCB*. So fühlt man halt mit zwei Herzen in einer Brust.

CNS: WAS WÜNSCHT DU DIR IN BEZUG AUF DEINE MUSIK, DIE STADT KÖLN SOWIE DEN *FC* FÜR DIE ZUKUNFT?

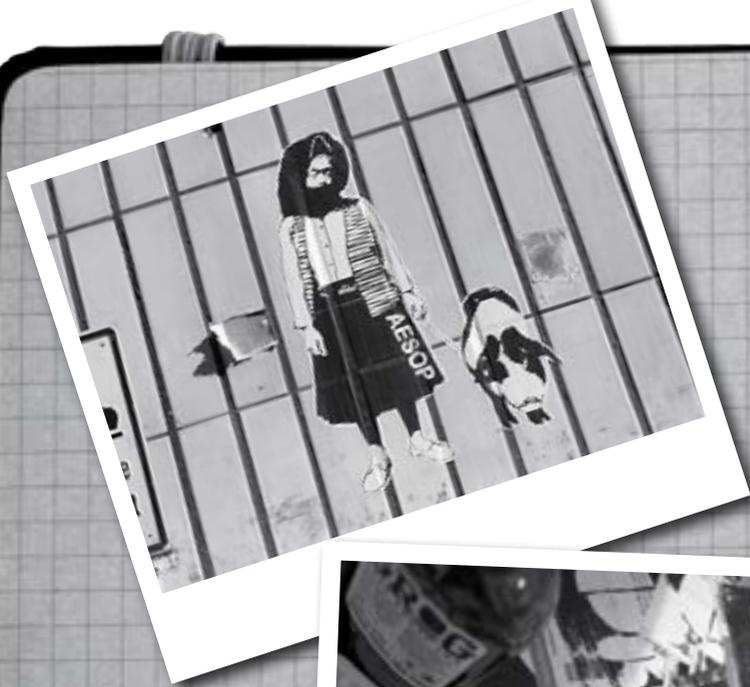
Ich wünsche mir, dass sich der *FC*, gerne mit *Frank Schaefer*, irgendwann mal im Mittelfeld etabliert, da, wo wir schonmal waren vor Jahren, als wir mal Zehnter wurden. Das finde ich ein realistisches Ziel. Dieses unendliche Leiden muss endlich aufhören, und das gilt für die ganze Stadt, für die Politik, die Kultur, die Musikszene. Wir brauchen mehr *Karin Beier* in Köln, mehr Power, mehr Überzeugung und Leidenschaft,

mehr von Allem. Ich will mir das alles eines Tages mal ansehen und sagen können: Geil. Tolle Stadt, tolle Menschen, megagute Laune. Bislang ist das ja eher nur so ein Jefeühl als die Wirklichkeit.

CNS: VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW UND ALLES GUTE!

DISCOGRAPHIE TOBIAS THOMAS

- | | | | |
|------|--|------|---|
| 1995 | Forever Sweet: »Bewegliche Ziele« (Forever Sweet Rec.) | 2001 | Thomas/Mayer: Stereolove (Kreisel 7inch/Ocean Club Compilation/WMF Rec. Berlin) |
| 1995 | Forever Sweet: »Die EP« (Forever Sweet Rec.) | 2001 | Compilation »Data Pop« for SPEX Magazine (Raid Rec./Kompakt) |
| 1997 | Forever Sweet: »The Return of...« (Ladomat) | 2002 | Tobias Thomas & Michael Mayer: Remix for Peter Licht »Sonnendeck« (mofa/neuton) |
| 1997 | Forever Sweet: Remix for Andreas Dorau »Girls in Love« (Ladomat) | 2003 | Thomas/Mayer: Remix for Toneträger: »Welcome Back, Kotter« (Spinner Ace/Alive) |
| 1998 | Forever Sweet: »Super Trouper« (Ladomat) | 2003 | Tobias Thomas: »Smallville« DJ-Mix-CD (Kompakt) |
| 1998 | Thomas/Mayer: »Elbchausee« (Köln Kompakt 1, NTA) | 2003 | Tobias Thomas & Superpitcher: Remix for Phantom/Ghost »Nothing Is Written« (Ladomat/Mute) |
| 1998 | Forever Sweet LP/CD »Geben & Nehmen« (Ladomat) | 2004 | Thomas/Mayer: Remix for Ulf Lohmann »Because« (Kompakt 100) |
| 1998 | Forever Sweet: Remix for Andreas Dorau »Die Menschen sind kalt« (Ladomat/Motor) | 2005 | Thomas/Mayer: Remix for Ada »Blondix« Part 2 (Areal) |
| 1998 | Forever Sweet: »Don..t Speak« (Ladomat) | 2005 | Thomas/Mayer: »Panic Room« (Kompakt Total 6) |
| 1999 | Thomas/Mayer: Remix for BLAZE »Lovelee Da« (Playhouse) | 2006 | Thomas/Burger: »My Favorite Dress« (c/o pop/Kompakt) |
| 2000 | Tobias Thomas: »Für Dich« DJ-Mix-CD (Kompakt) | 2006 | Thomas/Mayer: »Sweet Harmony« (Kompakt Total 7) |
| 2000 | Tobias Thomas & Olaf Dettinger: Remix for Tocotronic »Jackpot« (L..Age D..Or) | 2006 | Superpitcher/Tobias Thomas Remix for James Figurine: 5566688833 (Monika) |
| 2001 | Tobias Thomas & Superpitcher: »Love To Love You« (Golden Pudel Compilation/Ladomat) | 2007 | Tobias Thomas: Please Please Please Kompakt Mix CD 58 |
| 2001 | Tobias Thomas & Superpitcher: Remix for Commercial Breakup »Walking back Home« (Ladomat) | 2007 | Thomas/Mayer: Über Wiesen (Kompakt Total 8) |
| 2001 | Tobias Thomas & Superpitcher: Remix for Phantom/Ghost »Perfect Lovers« (Ladomat) | 2008 | Tobias Thomas & Superpitcher: Remix for Sascha Funke »Mango« (Bpitch) |
| | | 2008 | Thomas/Ada: Remix for Station 17 & Michael Rother (17rec) |



DU BRAUCHST HIRN UND CANS!

STREETART

LÄNGST TRAGEN ULTRAS IHRE KREATIVITÄT AUS DEM STADION AUF DIE STRASSE UND ORIENTIEREN SICH DABEI AN STREETART- UND GRAFFITIKÜNSTLERN. MIT AESOP, ORLY UND CAPTAIN BORDERLINE STANDEN UNS EINIGE DAVON REDE UND ANTWORT – UND WERFEN IHRERSEITS EINEN BLICK AUF DIE ULTRÄKULTUR.



AESOP

CNS: SEIT WANN BIST DU KÜNSTLERISCH TÄTIG UND WIE BIST DU ZUR STREETART GEKOMMEN?

Seit einigen Jahren, genau weiß ich das nicht. Ich war früher in erster Linie an *Graffiti* und Buchstaben interessiert. Vor ein paar Jahren hab ich mir einen komplizierten Bruch am Fuß zugezogen. Die Konsequenz daraus ist, dass ich nicht mehr so gut rennen kann, was für *Graffiti* eine sehr schlechte Voraussetzung ist. Also musste ich mich nach etwas umgucken, wo man einfach stehen bleiben kann, wenn die Bullen kommen. So kam ich zu Aufklebern und Postern.

CNS: WARST DU SCHON IMMER IN KÖLN AKTIV ODER GIBT ES AUCH NOCH ANDERE STÄDTE, IN DENEN DU PRÄSENT BIST ODER WARST?

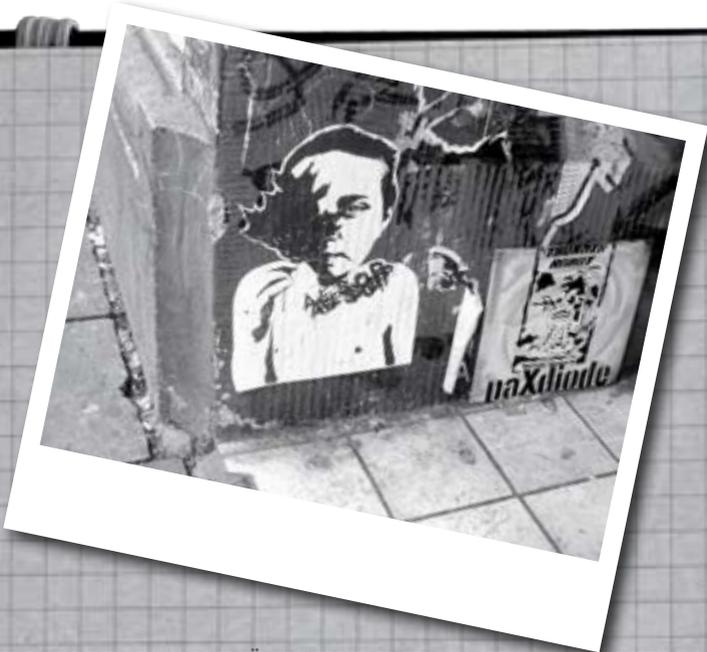
Ich wohne schon sehr lange in *Köln* und hier hab ich auch mit Abstand die meisten *Poster* und *Aufkleber* verklebt. Aber wenn ich mal in einer anderen Stadt bin, versuche ich dort auch immer, ein paar Sachen zu machen.

CNS: IN WELCHEN STREETARTBEREICHEN TOBST DU DICH AM LIEBSTEN KÜNSTLERISCH AUS?

Ich mache fast nur *Poster* und *Aufkleber*. Meistens baue ich aus verschiedenen Fotos Collagen zusammen, male noch was dazu oder modifiziere die Bilder Ewigkeiten am Computer. Manchmal nehme ich aber auch ein Foto so, wie es ist, weil es schon das, was ich damit ausdrücken will, sehr gut illustriert. Dabei verwende ich meistens Fotos, die an sich schon eine bestimmte Aussage haben oder mich irgendwie bewegen. Oft sind das Bilder von Kriegsreportagen oder aus Fotoreportagen, die sich mit einem für mich interessanten Thema auseinandersetzen. In letzter Zeit bin ich aber verstärkt dazu übergegangen, die Fotos selbst zu machen.

CNS: WAS CHARAKTERISIERT DICH ALS KÜNSTLER? WELCHE MEDIEN ODER MATERIALIEN NUTZT DU FÜR DEINEN STYLE?

Wie gesagt: Seit einiger Zeit beschäftige ich mich fast nur mit Postern und Aufklebern. Mit einem Edding hätte ich wieder das Problem mit den Bullen. Deshalb beschränke ich mich auf Sachen, die irgendwie noch unter den Begriff Ordnungswidrigkeit fallen. Auch wenn ich das persönlich sehr schade finde. Ich finde Marker ein geniales Werkzeug!



CNS: WIE SCHÄTZT DU DIE ENTWICKLUNG DER KÖLNER STREETARTSZENE IM VERGLEICH ZU ANDEREN GROSSSTÄDTEN IN DEUTSCHLAND BEZIEHUNGSWEISE EUROPA EIN?

Ich finde das ein sehr schwieriges Thema. Es gibt sehr gute Sachen in *Köln*. Nur leider viel zu wenig davon. Das ist in vielen anderen europäischen Großstädten anders. Das liegt aber sicher auch an *Köln*, wo stadtpolitisch vor allem auf Sauberkeit, Sicherheit und Ordnung gesetzt wird. Es wird einfach sehr viel sofort entfernt, was die Motivation, etwas Aufwendiges zu machen, stark beeinträchtigt, so dass viele Leute einfach auf Masse setzen. Die einzig richtige Reaktion, wie ich finde.

CNS: WO HOLST DU DIR DEINE INSPIRATIONEN? NUTZT DU KONTAKTE ZU ANDEREN KÜNSTLERN, REGIONAL WIE ÜBERREGIONAL?

Ich begeben mich eigentlich nie auf die Suche nach einer »Inspiration«. Meistens denke ich über irgendetwas nach, das mich gerade persönlich beschäftigt, und manchmal kommt mir dann der Gedanke, dass ich zu diesem Thema gerne etwas machen würde.

Dann fange ich an mir zu überlegen, wie ich das am besten angehe. Ob ich mir Bilder suche, selbst welche mache, etwas zeichne oder vielleicht was ganz Anderes mache. Wenn ich dann mit dem Ergebnis zufrieden bin und denke, dass dieser Sticker oder dieses *Poster* auch draußen noch etwas aussagt, versuche ich, das so umzusetzen.



CNS: GIBT ES DIESE AUSGEPRÄGTE CREWDENKEN WIE IN DER GRAFFITISZENE AUCH IM STREETARTBEREICH?

Mit Sicherheit kann ich das nicht sagen. Ich habe mit der (*Kölner*) *Streetartszene* nicht viel zu tun. Wenn es wirklich *Crews* gibt, so treten diese jedenfalls nicht so stark in Erscheinung wie im *Graffiti*bereich, wo sich teilweise ja alles um die *Crew* dreht. Aber das liegt ja auch irgendwie in der Natur der Sache. *Streetart* enthält meistens eine eher inhaltlich bezogene Botschaft; bei *Graffiti* geht es vornehmlich um Buchstaben und Namen. Das ist einfach eine ganz andere Welt.

CNS: WAS VERSUCHST DU MIT DEINEN WERKEN ZU ERREICHEN? STECKT IN IHNEN EINE BESTIMMTE, VIELLEICHT SOGAR POLITISCHE AUSSAGE UND WENN JA, WIE WICHTIG IST DIR DIESE?

Ja, natürlich. Das ist die grundlegende Motivation für mich, die *Poster* auch draußen anzubringen. Ich will eigentlich immer etwas in Frage stellen. Eine Idee

oder einen Gedanken erzeugen, der sich dann selbstständig weiterentwickeln kann. Das heißt nicht, dass ich glaube, auf diesem Weg etwas verändern zu können. Trotzdem ist Inhalt, und gerade auch politischer Inhalt, für mich sehr wichtig. Das drückt sich aber eher in der Auswahl der Vorlagen als in Symbolik oder Parolen aus.

CNS: SICHERLICH KANNST DU UNS AUCH NOCH DIE EINE ODER ANDERE LUSTIGE ODER SPANNENDE ANEKDOTE ERZÄHLEN, DIE DIR BEI DEINEN STREIFZÜGEN PASSIERT IST. GIBT ES ETWAS, AN DAS DU DICH IMMER WIEDER GERNE ERINNERST ODER WAS DICH STETS ZUR VORSICHT MAHNT?

Ein Bulle hat, nachdem er mich in *Köln-Mülheim* beim *Plakatieren* gestoppt hat, ernsthaft erklärt, dass hier sowieso keiner was mit den Sachen anfangen kann. Die Menschen hier seien »nicht so tiefgründig«. In einem Stadtteil in dem fast 50 Prozent der Bevölkerung einen sogenannten Migrationshintergrund haben, empfinde ich sowas durchaus als eine rassistische Aussage. Ich denke, das ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein bedenklich großer Teil der Bullen tickt.

CNS: GIBT ES VIELLEICHT AUCH SCHON FÄLLE, IN DENEN DU WEGEN DEINER LEIDENSCHAFT REPRESSIONEN ERFAHREN HAST? WIE DENKST DU ÜBER DIE IMMER STRAFFER ANGEZOGENEN ZÜGEL GEGENÜBER DER GRAFFITISZENE?

Eigentlich nicht. Allzu große Vorsicht halte ich bei einer Ordnungswidrigkeit wie »Wildes Plakatieren« ohnehin nicht für notwendig. Wenn ich mal Probleme mit den Bullen hatte, war das immer, weil ich nachts unterwegs war. Die ganze Sache wirkt dann scheinbar gleich viel illegaler. Ich wurde schlimmstenfalls durchsucht und vollgequatscht. Das ist zwar schlimm genug, aber überhaupt kein Vergleich zu *Graffiti*, wo es Verfolgungsjagden mit Hubschraubern und Hunden gibt. Das empfinde ich als krankhaft und völlig maßlos. Ich bin froh, dass diese Strategie nicht sehr erfolgreich ist. Es werden nach wie vor viele Züge gemalt, und ständig gibt es neue Sachen. Ich persönlich gehe aber meist einfach tagsüber los. Dabei hat es bisher nie Probleme gegeben. Eher im Gegenteil. Und als mich einmal die Bullen aus ihrem Auto beobachtet haben, hat mich freundlicherweise ein Passant sehr explizit gewarnt.



CNS: ULTRAS VERSUCHEN SICH IN DEN LETZTEN JAHREN JA AUCH SEHR GERNE, MIT MEHR ODER WENIGER GROSSEN ERFOLGEN, IN VIELEN BEREICHEN DER STREETART. FÄLLT DIR ALS KÜNSTLER DIES AUF? WÜRDIGST DU DIESE WERKE ODER EMPFINDEST DU ES EHER ALS BELASTUNG, DASS DIESE SZENE MIT HILFE VON STREETART AUF SICH AUFMERKSAM MACHT?

Klar sehe ich das. Aber da steckt natürlich eine ganze andere Motivation hinter. Ich sehe die Parallele da eigentlich nur in den Materialien und der Kommunikationsform. Als Belastung empfinde ich das aber nicht. Die Qualität schwankt in diesem Bereich erfahrungsgemäß sehr stark. Aber ich habe auch in *Köln* schon einige Sachen gesehen, die mir durchaus gut gefallen haben.

CNS: HAST DU HIER VIELLEICHT NOCH EIN PAAR KLEINE TIPPS FÜR UNSERE LESER_INNEN, DIE JETZT DAS FEUER GEPACKT HAT UND DIE SICH AUCH GERNE IM WEITEN FELD DER STREETART BETÄTIGEN WOLLEN? WAS GEHÖRT DEINER MEINUNG NACH ZUR GRUNDAUSSTATTUNG EINES JEDEN KÜNSTLERS?

Mit einem Edding und einer Rolle Endlospapier lassen sich schon sehr nette Sachen machen. Und mit einem Computer und einer Kamera lässt sich dann ja eigentlich fast alles realisieren. Welchen Weg jemand wählt, muss jeder nach seinen Fähigkeiten und Vorlieben entscheiden. Ich denke, eine gute Idee ist aber mit Abstand die wichtigste Grundvoraussetzung. Alles andere lässt sich schnell erlernen und ist aus meiner Sicht auch eher zweitrangig.



ORLY

CNS: SEIT WANN BIST DU KÜNSTLERISCH TÄTIG UND WIE BIST DU ZUR STREETART GEKOMMEN?

Ich bin Ende der Neunzigerjahre in einer ostdeutschen Kleinstadt zum ersten Mal mit *Graffiti* in Berührung gekommen und habe das Ganze gemeinsam mit ein paar Freunden auch eine Zeitlang recht intensiv betrieben. Im Gegensatz zu vielen meiner Kollegen erwies ich mich jedoch als ziemlich untalentierte, was das Schreiben von Buchstaben angeht. Daran gehindert, dieses Hobby über die Jahre mal mehr, mal weniger intensiv auszuüben, hat mich das jedoch nicht. Die Techniken und Ausdrucksformen der Streetart benutze ich ungefähr seit 2002.

CNS: WARST DU SCHON IMMER IN KÖLN AKTIV ODER GIBT ES AUCH NOCH ANDERE STÄDTE, IN DENEN DU PRÄSENT BIST ODER WARST?

Angefangen hat alles in der ostdeutschen Provinz. Seit inzwischen acht Jahren lebe ich in *Köln* und treibe hier unter verschiedenen Pseudonymen mein Unwesen im öffentlichen und privaten Raum. Über die Jahre sind bei Besuchen und Urlaubsreisen natürlich auch Hinterlassenschaften in verschiedenen anderen Regionen des In- und Auslands hinzugekommen. Dauerhaft präsent bin oder war ich jedoch in keiner davon.

CNS: IN WELCHEN STREETARTBEREICHEN TOBST DU DICH AM LIEBSTEN KÜNSTLERISCH AUS?

Mir bereiten die verschiedensten Dinge Spaß, der künstlerische Anspruch spielt hierbei jedoch meist eine untergeordnete Rolle. Mir geht es – im Gegensatz zu vielen anderen Streetartlern – nicht darum, etwas zu verschönern. Im Gegenteil, meiner Meinung nach gehört der öffentliche Raum eher entfremdet.

CNS: WAS CHARAKTERISIERT DICH ALS KÜNSTLER?

Ich würde mich nicht als Künstler charakterisieren und habe damit auch eher ein Problem. Zwar habe ich schon an Urban-Art-Ausstellungen wie etwa dem *Kölner Graffitolog* teilgenommen, als jemanden, der Kunstwerke schafft, würde ich mich jedoch nicht bezeichnen. Ich bin eher jemand, der gelegentlich ein paar Hinterlassenschaften zurücklässt und auch gerne mal provoziert.



CNS: WIE SCHÄTZT DU DIE ENTWICKLUNG DER KÖLNER STREETARTSZENE IM VERGLEICH ZU ANDEREN STÄDTEN IN DEUTSCHLAND UND EUROPA EIN?

In *Köln* ist *streetartmäßig* im Vergleich zu anderen Städten recht wenig los, auch wenn 2010 wieder etwas mehr passiert ist als in den Vorjahren. Die *Kölner Graffitiszene* hat meiner Meinung nach in den letzten Jahren stark zugelegt, der ganze *Streetartkram* hat dagegen ziemlich nachgelassen. Ich erinnere mich noch an meine ersten Jahre in der Stadt, da gab es auf den Straßen wesentlich mehr *Stencils* und *Poster* zu sehen. Einen wahren Boom erlebt *Köln* in letzter Zeit jedoch was die Anzahl von Urban-Art-Ausstellungen angeht. Eine Galerie nach der anderen eröffnet. Ich habe manchmal den Eindruck, dass es inzwischen allein im *Belgischen Viertel* mehr Läden gibt, die sich dieser Ausdruckform widmen oder sie nutzen, als Leute, die diese in *Köln* auf die Straße tragen.

CNS: GIBT ES DIESES AUSGEPRÄGTE CREWDENKEN WIE IN DER GRAFFITISZENE AUCH IM STREETARTBEREICH?

In dieser Form sicherlich nicht, wobei *Köln* was *Graffiti* angeht, ja auch eher eine *peacige* Stadt ist. Anstatt sich gegenseitig zu übermalen gehen die meisten hier lieber in die zweite oder dritte Reihe. Im *Streetartbereich* gibt es zwar auch *Crews* – in *Köln* zum Beispiel *Borderline* oder *Der Herr und sein Knecht* –, der Großteil der Aktiven, die ich kenne, sind jedoch Einzeltäter.

CNS: WAS VERSUCHST DU, MIT DEINEN WERKEN ZU ERREICHEN? STECKT IN IHNEN EINE BESTIMMTE, VIELLEICHT Sogar POLITISCHE AUSSAGE, UND WENN JA, WIE WICHTIG IST DIR DIESE?

Da ich ein recht politischer Mensch bin, spiegelt sich das sicher auch in einem Teil meiner Sachen wieder. Ich hatte zum Beispiel mal Zeiten, wo ein Großteil meiner Aktivität darin bestand, politische Parolen in die Straßen zu schreiben. Bei meinen *Streetartgeschichten* ist es mir insgesamt schon wichtig, eine – wenn auch nicht immer sofort für jeden ersichtliche – Aussage zu vermitteln. Bei meinen *Graffitiaktivitäten* geht es mir dagegen ausschließlich um den Akt an sich.

CNS: BIST DU AUSSER IN STREETART NOCH IN ANDEREN SUBKULTUREN AKTIV?

Was sind noch Subkulturen und was davon ist längst im *Mainstream* untergegangen? Ich bewege mich zum Beispiel gerne auf unterklassigen Fußballplätzen und Punkrockkonzerten. Auch *Snowboarden* ist eine alte Leidenschaft von mir, wie *subkulturell* das ist, weiß ich jedoch nicht. Dadurch, dass ich in einer Gegend aufgewachsen bin, in der *Neonazis* die dominierende Jugendkultur bildeten, habe ich außerdem eine *klassische Antifa-Sozialisation* genossen.

CNS: SICHERLICH KANNST DU UNS AUCH NOCH DIE EINE ODER ANDERE LUSTIGE ODER SPANNENDE ANEKDOTE ERZÄHLEN, DIE DIR BEI DEINEN STREIFZÜGEN PASSIERT IST. GIBT ES ETWAS, AN DAS DU DICH IMMER WIEDER GERNE ERINNERST ODER WAS DICH STETS ZUR VORSICHT MAHNT?

Lustige Anekdoten gibt es sicherlich einige. In *Jena* habe ich mich einmal beim Besprühen einer Hauswand über ein immer lauter werdendes Stöhnen und Schnaufen gewundert. Als ich fertig war und wieder um die Hausecke bog, stand ich direkt einem Pärchen gegenüber, das im Erdgeschoss am geöffneten Fenster *Sex* hatte. Genüsslich übers Fensterbrett gebeugt rauchte die Frau eine Zigarette, während ihr Typ sie von hinten bearbeitete. Vorsicht geboten ist sicher beim Gebrauch von *Spraydosen* in *Tateineheit* mit *bewusstseinsveränderten Substanzen*; hiermit habe auch ich schon das ein oder andere Mal *dumme Erfahrungen* gemacht.

CNS: GIBT ES VIELLEICHT AUCH SCHON FÄLLE IN DENEN DU WEGEN DEINER LEIDENSCHAFT REPRESSIONEN ERFAHREN HAST? WIE DENKST DU ÜBER DIE IMMER STRAFFER ANGEZOGENEN ZÜGEL GEGENÜBER DER GRAFFITISZENE?

Da gibt es sicherlich einige *Parallelen* zur *Ultraszene*. Beide müssen ja auch immer wieder als *Testfeld* für neue *Polizeiversuche* herhalten. *Sprayer* werden

mit Hubschraubern gejagt und für Fussballfans gibt es *Stadion-* oder gleich *Stadtverbot*. Auch ich musste schon mal einige Euro in einen Anwalt investieren und eine Nacht in einer Zelle verbringen. Insgesamt bin ich davon jedoch so gut wie verschont geblieben.

CNS: ULTRAS VERSUCHEN SICH IN DEN LETZTEN JAHREN JA AUCH SEHR GERNE, MIT MEHR ODER WENIGER GROSSEN ERFOLGEN, IN VIELEN BEREICHEN DER STREETART. FÄLLT DIR DAS ALS KÜNSTLER AUF?

Ja, der Anteil an Fußballsachen im *Streetartbereich* hat in den letzten Jahren zugenommen. Auch *Graffiti* und *Tags* aus der Szene sieht man inzwischen in fast jeder Kleinstadt.

CNS: WÜRDIGST DU DIESE WERKE ODER EMPFINDEST DU ES EHER ALS BELASTUNG, DASS DIESE SZENE MIT HILFE VON STREETART AUF SICH AUFMERKSAM MACHT?

Bei Besuchen in Polen und Tschechien war ich von der Vielzahl der *Fussballgraffiti* dort überrascht. Da ich eure Begeisterung für die Fankultur im Fußball teile, habe ich das Ganze in den letzten Jahren auch ein wenig verfolgt. Mein Eindruck ist, dass es wenige lokale Szenen mit einem eigenen Stil gibt. Gut vergleichen lässt sich das meiner Meinung nach mit dem Liedgut der Fankurven, viele tauschen lediglich den Namen ihrer Stadt oder des Vereins aus, die oft langweiligen Lieder bleiben jedoch die selben. In den Straßen der meisten deutschen Städte sieht man die gleichen langweiligen Aufkleber mit immer wieder den selben Motiven und Sprüchen. Positiv in Erinnerung geblieben sind mir, was die Bundesrepublik angeht, auf jedenfall *Graffiti* der Rostocker *Suptras* und die Sachen der Jenaer. Ebenso die Vielzahl an Streichbildern der Dresdener, z.B. im Ruhrpott, oder die Streetartaktivitäten der Fans des FC St. Pauli.

CNS: WIE BEURTEILST DU DIE BISHERIGEN WERKE DER KÖLNER ULTRASZENE? GIBT ES ETWAS, WAS DIR BESONDERS GUT GEFÄLLT ODER AUCH NICHT?

Mein Eindruck ist, dass der Trend in letzter Zeit wieder mehr zu Selbstgemachtem geht. Die Zeiten, in denen die ganze Stadt nur mit den immergleichen Stickern zugeknallt war, scheint ja zum Glück vorbei. Gefallen haben mir zum Beispiel die Streetartsachen der ehemaligen *Sektion Müngersdorf* und auch einige *FC-Graffiti* von *Topas*, die man auf Streetfiles.org bestaunen kann. Insgesamt ist der Anteil der Fußballsticker in *Köln* ja relativ groß, und die Dinger sind in den



letzten zwei, drei Jahren auf jeden Fall besser und vielseitiger geworden. Mit der Vielzahl der *WH-Tags* in den *Kölner Straßen* kann ich mich als *Nicht-FC-Fan* jedoch irgendwie nicht so recht anfreunden.

CNS: HAST DU SELBST KONTAKTE ZU ULTRAS UND/ODER DICH EVENTUELL SCHON EINMAL MIT DER MENTALITÄT ULTRÄ BESCHÄFTIGT?

Ja, und ich finde das Ganze grundsätzlich auch sehr sympathisch. Auf einige Dinge, die in der Szene sehr präsent sind, komme ich jedoch überhaupt nicht klar. Hierarchisch straff organisierte, oberkörperfreie Männerchöre, die sich selbst als Fan-Avantgarde im Stadion sehen, sind einfach nicht mein Ding. Und diesen ganzen »Mein Dorf ist geiler als dein Dorf«-Quatsch finde ich ebenfalls ziemlich lächerlich.

CNS: HAST DU HIER VIELLEICHT NOCH EIN PAAR KLEINE TIPPS FÜR UNSERE LESER, DIE JETZT DAS FEUER GEPACKT HAT UND DIE SICH GERNE IM WEITEN FELD DER STREETART BETÄTIGEN WOLLEN? WAS GEHÖRT DEINER MEINUNG NACH ZUR GRUNDAUSSTATTUNG EINES JEDEN KÜNSTLERS?

Guckt Euch am besten mal im Netz um – dort gibt es jede Menge Tipps für die verschiedenen Techniken. Mit den Suchbegriffen *Streetart* und Tutorial findet man dort Anleitungen für fast alles. Was ein Künstler alles braucht, kann ich euch nicht sagen, aber mit ein paar Sprühdosen, einem Cutter und paar Stück Pappe lässt sich schon einiges anfangen.



CAPTAIN BORDERLINE

CNS: SEIT WANN BIST DU KÜNSTLERISCH TÄTIG UND WIE BIST DU ZUR STREETART GEKOMMEN?

Streetart seit 1999. Entwickelt hat sich das ganze aus dem Fakt, dass man sich irgenvann fragt, wie oft man denn noch seine *Graffiti-Buchstaben* auf Wände und Züge malen will oder ob man dieses Medium nicht auch für etwas mit ein wenig mehr Tiefgang nutzen kann?

CNS: WARST DU SCHON IMMER IN KÖLN AKTIV ODER GIBT ES AUCH NOCH ANDERE STÄDTE, IN DENEN DU PRÄSENT BIST ODER WARST?

Köln ist natürlich der Hauptstandort, aber wir sind auch immer viel in Berlin unterwegs; auch in den anderen großen europäischen Städten lassen wir uns gerne von Zeit zu Zeit blicken. Wir sind zum Beispiel vor zwei Monaten aus Israel/Palästina zurückgekehrt, wo wir diesen Riesenschandfleck von Segregation Wall (Trennungsmauer zwischen Israel und Palästina) angemalt haben. Also alles in allem sind wir doch auch immer viel unterwegs.

CNS: IN WELCHEN STREETARTBEREICHEN TOBST DU DICH AM LIEBSTEN KÜNSTLERISCH AUS?

Unser Lieblingsding sind natürlich fette, große Murals und Wände! Aber *postern* tun wir ja seit der ersten Stunde, und das wird wohl auch bis zur letzten so bleiben.

CNS: WAS CHARAKTERISIERT DICH ALS KÜNSTLER? WELCHE MEDIEN ODER MATERIALIEN NUTZT DU FÜR DEINEN STYLE?

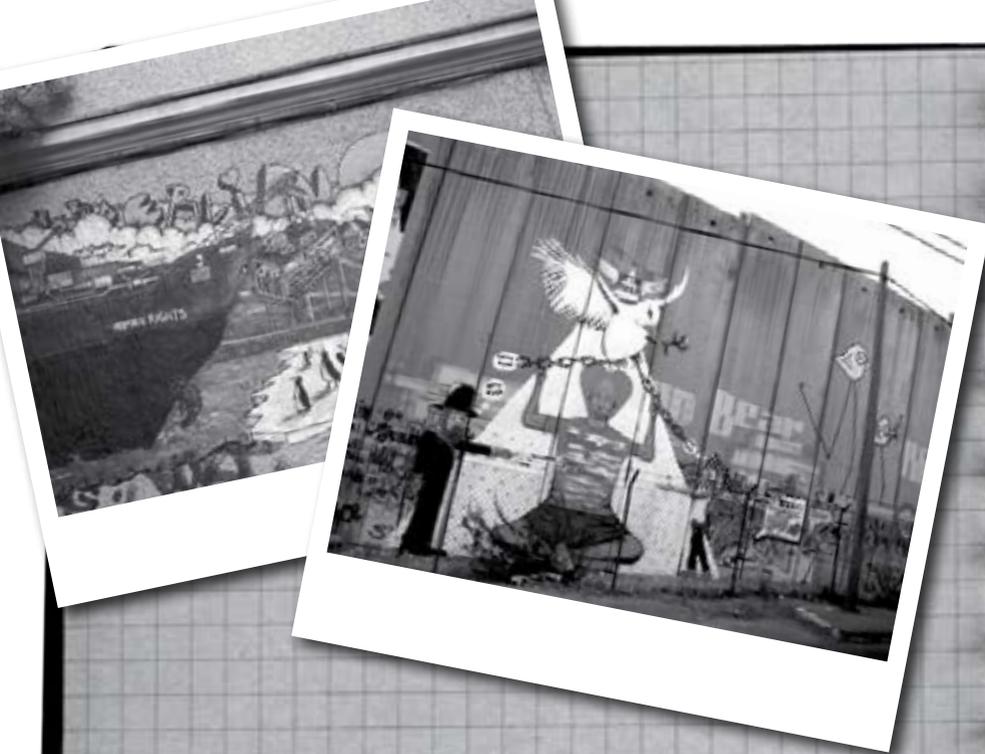
Bunt, viele Freaks, viel Mühe und vor allem groß!

CNS: WIE SCHÄTZT DU DIE ENTWICKLUNG DER KÖLNER STREETARTSZENE IM VERGLEICH ZU ANDEREN GROSSSTÄDTEN IN DEUTSCHLAND UND EUROPA EIN?

Die *Streetartszene* in *Köln* ist ja wirklich winzig, kaum mal jemand, der auch wirklich etwas Nachhaltiges macht oder etwas, was einem im Kopf bleibt. Insofern würde ich es gerne sehen, dass sich die *Kölner* mal was mehr reinhängen. Nur, was Sticker angeht, geht hier teilweise wat ab.

CNS: WO HOLST DU DIR DEINE INSPIRATIONEN? NUTZT DU KONTAKTE ZU ANDEREN KÜNSTLERN, REGIONAL WIE ÜBERREGIONAL?

Aus den täglichen Nachrichten, Dokumentationen, Meditationen, Büchern und dem Leben selbst.



CNS: GIBT ES DIESES AUSGEPRÄGTE CREWDENKEN WIE IN DER GRAFFITISZENE AUCH IM STREETARTBEREICH?

Nicht, dass ich wüsste – einer der netten Aspekte der *Streetart*, *Crew* und *Competition* wird sehr klein geschrieben.

CNS: WAS VERSUCHST DU, MIT DEINEN WERKEN ZU ERREICHEN? STECKT IN IHNEN EINE BESTIMMTE, VIELLEICHT SOGAR POLITISCHE AUSSAGE, UND WENN JA, WIE WICHTIG IST DIR DIESE?

Darum dreht sich alles in unseren Werken, es geht alles nur um die Message; der Style etc. ist für uns eher nebensächlich. Die Gesellschaft heutzutage ist in so einem dramatisch pathologischen Wachkoma, dass wir Tag und Nacht daran arbeiten, wie man dem menschlichen Drama beim Aufwachen beziehungsweise Verantwortung Übernehmen helfen kann. Wir sind stark daran interessiert, Dinge, die in den Medien schnell mal ebenso gebracht werden, durch unsere Werke einmal zum Stillstand zu bringen, sodass der Betrachter nicht im Informationsüberfluss ertrinkt, sondern tatsächlich einmal verarbeiten und begreifen kann, was ihm da gerade mitgeteilt wurde! Es passiert soviel Scheiße in der Welt, doch wir werden so mit dieser Scheiße zugemüllt, dass man nicht einmal einen Atemzug Zeit hat, um mal wirklich »Scheiße« zu sagen und das auch zu fühlen und zu begreifen.

CNS: BIST DU AUSSER IN STREETART NOCH IN ANDEREN SUBKULTUREN AKTIV?

Pseudo-Linksradikale und spirituelle Krieger des Lichts, die im Schatten stehen.

CNS: SICHERLICH KANNST DU UNS AUCH NOCH DIE EINE ODER ANDERE LUSTIGE ODER SPANNENDE ANEKDOTE ERZÄHLEN, DIE DIR BEI DEINEN STREIFZÜGEN PASSIERT IST. GIBT ES ETWAS, AN DAS DU DICH IMMER WIEDER GERNE ERINNERST ODER WAS DICH STETS ZUR VORSICHT MAHNT?

Da gibt es ja tausende von Stories, aber es flashed uns langweiligerweise am meisten, wenn Leute tatsächlich anfangen, etwas durch unsere Bilder zu realisieren.

CNS: GIBT ES VIELLEICHT AUCH SCHON FÄLLE IN DENEN DU WEGEN DEINER LEIDENSCHAFT REPRESSIONEN ERFAHREN HAST? WIE DENKST DU ÜBER DIE IMMER STRAFFER ANGEZOGENEN ZÜGEL GEGENÜBER DER GRAFFITISZENE?

Das war zu *Graffitizeiten* schon echt teilweise hart, Hausdurchsuchungen, Gefängnisstrafen usw. Bei *Streetart* ist da alles ein wenig anders, zum Glück. Generell gesehen ist es natürlich immer noch ein Armutzeugnis aller Verantwortlichen, dass sie immer noch kein Konzept gefunden haben, wie man diesen jungen Kreativen einen Raum schaffen kann.

CNS: ULTRAS VERSUCHEN SICH IN DEN LETZTEN JAHREN JA AUCH SEHR GERNE, MIT MEHR ODER WENIGER GROSSEN ERFOLGEN, IN VIELEN BEREICHEN DER STREETART. FÄLLT DIR DAS ALS KÜNSTLER AUF?

Es ist auf jeden Fall eine sehr interessante Entwicklung. Wie gerade eben schon erwähnt gibt es in *Köln* kaum etwas Konstantes, und da muss man den *Ultras* echt Respekt zollen, wie die seit geraumer Zeit die Stadt zupflastern. Und man muss dazu sagen, dass dabei auch eine positive Entwicklung zu beobachten ist, die Ideen und Mittel werden immer ausgearbeiteter.

CNS: WÜRDIGST DU DIESE WERKE ODER EMPFINDEST DU ES EHER ALS BELASTUNG, DASS DIESE SZENE MIT HILFE VON STREETART AUF SICH AUFMERKSAM MACHT?

Es gibt am *Bahnhof Ehrenfeld* ein sehr schön gekacheltes *FC-Ding*, das ich echt schön finde. Auch sonst sehe ich hier und da mal ein neues Ding, bei dem ich mir denke, »Na hallo, das hat aber vor 'nem Jahr noch ganz anders ausgesehen!«



CNS: HAST DU SELBST KONTAKTE ZU ULTRAS UND/ODER DICH EVENTUELL SCHON EINMAL MIT DER MENTALITÄT ULTRÀ BESCHÄFTIGT?

Als alter Fußballfan war natürlich auch schon immer eine Faszination für das *Ultrà Movement* da, aber zum einen sind wir einfach nicht so harte Kerle, und zum andern wäre es auch seltsam, wenn eine *Streetartgruppe*, die als Hauptwunsch den Weltfrieden hat, sich mit anderen boxen würden. Ich hoffe bloß, dass *Streetart* ein schönes freundliches Medium für Leute bleibt, die etwas mitteilen wollen, was nichts mit Hass, Gier, Gewalt und Mord zu tun hat.

Was es aber da nun wirklich für verschiedene Facetten gibt, kann ich nicht so genau sagen, aber wie *Graffiti* mit Sachbeschädigung verbunden wird, so verbindet sich wahrscheinlich auch das *Ultras-Phänomen* mit Gewalt. Zumindest in der breiten Masse. Aber wie gesagt bin ich nun auch kein Fachmann auf dem Gebiet, und ich würde mich freuen, andere Facetten der *Ultras* kennenzulernen.

CNS: HAST DU HIER VIELLEICHT NOCH EIN PAAR KLEINE TIPPS FÜR UNSERE LESER, DIE JETZT DAS FEUER GEPACKT HAT UND DIE SICH GERNE IM WEITEN FELD DER STREETART BETÄTIGEN WOLLEN? WAS GEHÖRT DEINER MEINUNG NACH ZUR GRUNDAUSSTATTUNG EINES JEDEN KÜNSTLERS?

Das Gehirn! ... und vielleicht ein paar Spraycans



SCHÖPFER DES HEIMATGEFÜHLS

KÖLSCHE LEGENDEN

SEIT VIERZIG JAHREN BESINGEN DIE BLÄCK FÖÖSS KÖLN UND SEINE MENSCHEN. MAL TRAUIG, MAL WEISE, MAL HEITER, MAL IRONISCH – ABER IMMER MIT VIEL LIEBE. DER KALLENDRESSER GRATULIERT ZUM JUBILÄUM DER KÖLSCHEN LEGENDEN.

» *Wesst ihr noch vür 40 Jahr,
met bläcke Fööss un lange Hoor.*

*Mir wore beklopp,
un immer joot drop,
nur Musik, Mäde un Blödsinn em Kopp.*

Un wat es hück? «

*(Auszug aus »He deit et wih un do deit et wih« Text: Bläck Fööss/Hans Knipp
Musik: traditional, Bearbeitung Bläck Fööss/Hans Knipp)*

Zurück in der Zeit. Die Gruppe *Stowaways* um den damaligen Frontmann *Tommy Engel* rockte 1970 die Bühnen des Rheinlands mit überwiegend englischen Liedern, wie zum Beispiel Songs der Beatles, der Kinks oder der Hollies. Auf Karnevalsballen





Wie alles mal anfang ...

kam aber auch immer häufiger die Frage nach *kölschen Liedern* auf. Dies brachte ihren Produzenten Graham Bonney, selbst ein äußerst erfolgreicher Sänger, Entertainer und Songschreiber, in den Sechzigerjahren auf die Idee, auch mal eines dieser Lieder im Tonstudio aufzunehmen. Da die Gruppe jedoch Angst um ihren guten Ruf als Beatband hatte, musste ein neuer Name für die kölsche Musik her: Die *Bläck Fööss* [*Nackte Füße, Anm. d. Red.*] waren geboren.

Tommy Engel und *Peter Schütten* werden wohl nach Veröffentlichung der ersten Single weiter von einer Karriere mit englischsprachiger Musik geträumt haben; *kölsche Lieder* waren nicht gerade das, wovon man sich die große Zukunft erhoffte. »Rievkooche Walzer« mit der B-Seite »Selverhuzick« fand dann auch nicht so recht Anklang bei der deutschen Hörerschaft. Erst das Lied »Drink doch eene mit« fand den Weg in die Ohren der Bevölkerung. Der Startschuss für die überaus erfolgreiche Karriere der *Bläck Fööss* war gefallen!

Im letzten Jahr durften die Herren um den jetzigen Leadsänger *Karl Friedrich »Kafi« Biermann* nun also ihr vierzigjähriges Bühnenjubiläum feiern – eine beachtliche Zeit

und für die Musiker ein Grund, dies auf dem *Roncalliplatz* mit einer dreitägigen Konzertsause ordentlich zu feiern. Zu ihren singenden Gratulanten auf der Bühne zählten unter anderem Stefan Raab, der gemeinsam mit der Band »Kaffeebud« zum Besten gab, sowie die Wise Guys (»Rollbrett«), BAP-Frontmann Wolfgang Niedecken (»Pänz«) und natürlich Graham Bonney mit dem Ursong »Drink doch eene mit«.

»WENN DIE FÖÖSS VIERZIG WERDEN, DANN STEHT KÖLN KOPF«

So formulierte es der Moderator der Feierlichkeiten, Büttendredner Marc Metzger (»Dä Blötschkopp«). Das Jubiläum allein ist ein Grund, der kölschen Band im *Kallendresser* einige Seiten zu widmen, doch gibt es außerdem auch Berührungspunkte zwischen der Gruppe und dem *FC. Kafi Biermann* zum Beispiel kam als gebürtiger Westfale in die schönste Stadt Deutschlands, um hier Sport zu studieren. So war er vor seiner musikalischen Karriere Dozent und Trainer unter anderem bei den Kölner Haien. Für Christoph Daum, und somit den *1. FC Köln*, entwickelte er Ende der Achtzigerjahre ein besonderes Konzept für Leistungstraining. Durch diese Zusammenarbeit entstand eine bis heute immer noch sehr enge Verbindung zum *FC*. Schon an der Sporthochschule konnte er darüber hinaus Kontakte zu Hannes Löhr, Wolfgang Weber und Frank Schaefer knüpfen. Der *FC* selbst taucht in vielen Liedtexten als selbstverständlicher Bestandteil des Lebens in der Stadt auf. So leidet der Fan in »Indianer kriesche nit«:

» Im Stadion da trofen sich
jot sibbe tausend Mann.
Ich hat enen jode Platz erwisch,
doch die Zick, die wod mer lang
Ich wor ming Fahn am schwenke,
doch die Junge stürte dat nit.
Zwei ze eins verlore,
FC-Fans kriesche nit «

(*Im Stadion, da trafen sich //gut siebentaused Mann [es waren die Achtziger ..., Anm. d. Red.] // Ich hatte einen guten Platz erwischt, // doch die Zeit, die wurde mir lang. // Ich schwenkte meine Fahne, // doch die Jungs, die störte das nicht. // 2:1 verloren – FC-Fans weinen nicht.*)



Musik hui, Klamotten und Frisuren pfui ...

Von Anfang an brachten sich die *Bläck Fööss* nicht nur dadurch ins Gespräch, dass sie bei ihren Auftritten tatsächlich mit nackten Füßen und abgerissenen Jeans auf die Bühne kamen, auch ihre Texte unterschieden sich stark von denen der typischen Karnevalsmusikgruppen. Ihr erster Erfolg zum Beispiel spielt auf das *10. Kölsche Grundgesetz*, das Gesetz der Gastfreundschaft, an:

**» Drink doch eene mit!
Stell dich nit ehsu an!
Du stehst he die janze Zick eröm!
Hüste och kein Jeld.
Dat is ganz ejal!
Drink doch mit und kümmer dich nit drüm! «**

*(Trink doch einen mit! // Stell dich nicht so an! //
Du stehst hier die ganze Zeit rum! //
Hast du auch kein Geld. // Das ist ganz egal! //
Trink doch mit und kümmer dich nicht drum!)*



Musikalische Vielfalt stellten die Fööss von Anfang an unter Beweis.

In einem anderen Lied starten sie einen Appell an Umweltsünder und Politik: »Ein-mol im Joahr« wurde 1975 veröffentlicht und sollte auf die Schadstoffe im Rhein aufmerksam machen. 1977 trat das Gesetz zur Reinhaltung des Rheins in Kraft und die *Bläck Fööss* wurden von dem damaligen Bundesinnenminister Werner Maihofer für ihr Engagement geehrt.

**» Der Rhing, dä is zick neustem
D'r Kochpott der EG.
Die Schweiz, die deit jet Öl dobei,
von Frankreich wed met Salz jewürz.
Un bei uns, do wed dat Janze chemisch konservet.
In Holland wed dat Süppche dann
als Trinkwasser probet. «**

*(Der Rhein ist seit neuestem // der Kochtopf der EG. // Die Schweiz, die tut was Öl dabei, //
von Frankreich wird mit Salz gewürzt. // Und bei uns wird das Ganze chemisch
konserviert. // In Holland wird das Süppchen dann // als Trinkwasser probiert.)*

Ebenfalls 1975 erschien das bereits 1972 in englischer Version geschriebene »Mama's in the family way« *auf Kölsch*: »De Mama kritsch schon wieder e Kind«. Ein Lied für die Nachkriegsgeneration, der sie sogar ein ganzes Album widmeten: »Usjebomb«. Mal lustig, mal melancholisch werden Themen wie das Überleben in dieser Zeit, das Hamstern oder die Schwierigkeit im Umgang mit einem dreigeteilten Deutschland angesprochen.

Geschichtliches, in diesem Fall die Stadtgeschichte, brachten die *Fööss* dem Publikum auch mit dem legendären Album »Was habst Du in die Sack?« nahe. Die Lieder erzählen vom Fischers Köbes, der sich gegen den Erzbischof auflehnt, und von der Schlacht bei Worringen, in der die *Kölner* ihn schließlich endgültig besiegen (*»Wer in Kölle es jebore, hät e Räch sie Levve lang / frei ze sinn und frei ze atme / Jede Minsch / 'ne freie Mann« Wer in Köln geboren ist, hat ein Recht sein Leben lang / frei zu sein und frei zu atmen / Jeder Mensch ein freier Mann*), vom Richmodis-Wunder in der Zeit der Großen Pest und davon, wie *Köln* im 20. Jahrhundert sein Gesicht durch die Stadtsanierung der Siebzigerjahre verliert.

Alltagsbeobachtungen und typisch Menschliches bilden ein weiteres zentrales Motiv in den Liedern der *Fööss*. Ob es der »Husmeister Kaczmarek« ist, der mit seiner Werkzeugkiste durchs Haus rast und bei jedem seine Nase hereinsteckt, die »Firma Huddel un Brass«, die alles nur so ungefähr macht, oder »die Lück, die nix dofür künne«, dass sie immer von anderen nehmen, aber nie geben – man erkennt sich und seine Nachbarn und Nachbarinnen wieder. Eine ganze Familie von »Lück wie ich un'



Ausgezeichnete Live-Band – die *Fööss* haben und bringen Spaß.

Du« ist so im Laufe der Zeit entstanden, die wohl jedem in *Köln* geläufig sind: die trinkfeste Linda Lou oder Katrin, an die der Sänger sein Herz verliert, die »Räuber« Pitter und Marielle, Frau Palm und der Lehrer Welsch...

Die Mischung aus Politisch-Historischem und Menschlich-Alltäglichem, nie böse, aber oft treffend und nachdenklich dargebracht, und das in musikalisch außerordentlich großer Bandbreite, beschreibt nicht nur das *kölsche Lebensgefühl* hervorragend, sondern erschafft es in Verbindung mit den Liedern über *Kölner Alltagsorte* wie die »Kaffeebud«, das »Bickendorfer Büdche« oder die »Weetschaf op d'r Eck« geradezu. So ist es denn auch kein Wunder, dass es die *Bläck Fööss* sind, die DIE kölsche Hymne schlechthin erschufen:



Ein wenig ergraut und mit neuen Gesichtern, doch immer noch dabei

» Wat och passeet,
dat eine is doch klar,
dat schönste, wat mer hann,
schon all die lange Johr,
is unser Veedel,
denn he hält mer zesamme,
ejaal wat och passeet,
in unserm Veedel. «

(Was auch passiert // Das eine ist doch klar: //
Das Schönste, was wir haben // Schon all die langen Jahre //
Ist unser Viertel. //
Denn hier halten wir zusammen. //
Egal was auch passiert. // In unserem Viertel)

Geprägt hat die Fööss dabei die Arbeit mit Kindern. In ihren Anfängen engagierten sie sich sehr intensiv für den WDR-Kinderfunk. Ernst Josef »Erry« Stoklosa sieht darin einen starken Einfluss auf ihre Musik: »Wir haben damals gelernt, dass nicht nur die Musik, sondern auch die Geschichte stimmen muss. Darauf achten Kinder besonders, und das ist auch bei Erwachsenen nicht anders – die Leute wollen den Text verstehen.«

So scheint es tatsächlich zu sein. Denn auch heute noch, wie zuletzt die innerhalb weniger Stunden ausverkauften Jubiläumskonzerte bewiesen, begeistern die *Bläck Fööss* ihre Fans.

**EINE BAND, DER ES GELUNGEN IST, SICH ÜBER DEN WANDEL DER ZEIT UND
DER GRUPPENMITGLIEDER TREU ZU BLEIBEN, DIE IMMER NOCH DEN MUND AUFMACHT
UND GERADEHERAUS SAGT UND SINGT WAS SIE DENKT!**

DISCOGRAPHIE BLÄCK FÖÖS

Studio-Alben

- 1974: Op bläcke Fööss noh Kölle
- 1975: Lück wie ich un du
- 1976: Bei uns doheim
- 1977: Links eröm – rächs eröm
- 1978: Mer han 'nen Deckel
- 1979: Uns Jahreszigge
- 1980: D'r Rhing erop – d'r Rhing eraf
- 1981: Wenn et jöck...
- 1982: Morje, Morje
- 1983: Immer wigger
- 1984: Mir klääve am Lääve
- 1985: Schöne Bescherung
- 1986: Zweierlei Fööss
- 1987: ...endlich frei!
- 1991: Nix es ömesöns
- 1994: Rheinhotel
- 1996: Roxy
- 1998: Schönes Wochenende
- 2000: Loss mer uns verdrare
- 2003: K-BF 33
- 2004: Rut un wiess
- 2006: Do laach et Hätz, do jrins die Fott
- 2008: Jommer noh Hus... oder solle mer blieve?

Live-Alben

- 1980: Live
- 1987: Pänz, Pänz, Pänz – Bläck Fööss + die Kinder der Hauptschule Gr. Griechenmarkt
- 1989: 1989 em Millowitsch-Theater – Bläck Fööss + Fründe
- 1990: Et es 20 Johr genau jetz her
- 2000: 30 Jahre Bläck Fööss – Live in der Köl-narena
- 2009: Wie die Zick verjeiht – Bläck Fööss live
- 2010: 40 Jahre Bläck Fööss

Greatest Hits-Alben/Compilations

- 1988: Was habst du in die Sack?
- 1993: A Capella
- 2001: Best Of Bläck Fööss... zum fiere!
- 2003: Kölsche Weihnacht
- 2003: Best Of Bläck Fööss... zum dräume!
- 2007: Best Of Bläck Fööss... zum danze!



AUS AG WIRD CS – SONST ÄNDERT SICH NICHTS ...

REPORTAGE

SEIT NUNMEHR FÜNF JAHREN BESTEHT DIE CURVA MOANA POZZI, MIT LEBEN GEFÜLLT VON DEN LEBOWSKI ULTRAS, DIE SEIT 2008 GEMEINSAM UNTER DER FLAGGE »ULTIMI RIMASTI LEBOWSKI« AGIEREN. DOCH DAS LEBEN BESTEHT AUS VERÄNDERUNGEN, UND DIE MACHEN AUCH VOR DER LETZTEN SPIELKLASSE DER ITALIENISCHEN LIGA NICHT HALT ...

Etwa seit einem Jahr blüht unsere Freundschaft zu den *Ultimi Rimasti Lebowski* auf. Was aus Einzelkontakten während unserer Gründungsphase entstand, wurde mittlerweile zu einem Gefühl der Verbundenheit. Recht häufig waren wir *Coloniacs* in den letzten Monaten in *Florenz* anzutreffen, und auch die *Lebowskis* besuchten uns in der letzten Saison einige Male. Nach den zahlreichen Besuchen und erlebten Geschichten wurden aus Freunden Brüder und Schwestern. Doch die aktuellsten Nachrichten aus *Florenz* ließen uns in der Sommerpause aufhorchen ...

Es hörte sich alles nach Heiterkeit und Sonnenschein an, dennoch trübten vor der Sommerpause ein paar dunkle Wolken das Projekt *Lebowski*. In den letzten Monaten der vergangenen Saison machte sich zunehmende Unlust bei den Spielern des *AC Lebowski* bemerkbar. Das Training wurde geschwänzt, Treffen wurden versäumt und manchmal sogar der ganze Spieltag. Eine sportliche Perspektive war nicht wirklich zu erkennen. Hinzu kam, dass unsere Freunde von *URL* mehr Mitspracherecht im Verein einforderten, liebten sie ihn doch scheinbar mehr als die Spieler und Verantwortlichen selbst. Ein Riss zog sich durch die Freundschaft zwischen den Vereinsoffiziellen und den *Ultras*. Ein Riss der immer stärker wurde, als die Gruppe dann auch noch von Repressionen getroffen wurde.

Obwohl der *AC Lebowski* in einer der untersten Ligen, der »Terza Categoria Toscana, Girona C« spielt, sind unsere Freunde auch hier nicht vor der anhaltenden italienischen Repression gegenüber *Ultras* geschützt. Die Staatsbehörden haben mittlerweile mehr als 300 Seiten Dokumente über die *Ultimi Rimasti Lebowski* angesammelt und begleiten seit geraumer Zeit die Spiele in Zivil. Hinzu kommt, dass einige der Mitglieder auch bei anderen Fussballvereinen aktiv sind und auch dort schon das eine oder andere Mal auffällig wurden; vier *URL-Mitglieder* haben ein mehrjähriges *Stadionverbot*. Einem weiteren Mitglied wird wegen seiner politischen Aktivitäten zur Zeit der Prozess gemacht. Neben zahlreichen Kleindelikten konstruierten die Carabinieri einen angeblichen Sprengstoffanschlag auf das Büro einer Bank. Ihm droht eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen Terrorismus.

Doch es schien eine Lösung für all diese Probleme zu geben. Hintergrund ist ein Schlupfloch in den Richtlinien der *Stadionverbotsvergabe*. Dass es in Italien diesbezüglich seit einiger Zeit eine Verschärfung gibt, ist ja allgemein bekannt. Bis zu fünf Jahren *Stadionverbot* für alle italienischen Stadien sind möglich, oft wird auch von allen europäischen Stadien geredet, wobei dies sicherlich rechtlich nicht haltbar ist, sondern eher als Einschüchterungsmaßnahme benutzt wird. »Denial of access to sporting events« heißt diese als »Diffida« oder »DASPO« bekannte Maßnahme. Hierzu gehören Meldeauflagen bei brisanten Spielen, das Verbot, an Spieltagen mit seiner Gruppe gesehen zu werden oder gemeinsam anzureisen. Bei Nichtbeachtung dieser Auflagen drohen empfindliche Geld- oder sogar Haftstrafen, was sehr schnell zum Wegbrechen der »Daspatos« führt. Aber wie schon erwähnt gibt es ein kleines Schlupfloch: Es besagt, dass es Mitgliedern eines Fußballteams, gegen die ein

Stadionverbot ausgesprochen wurde, dennoch erlaubt ist, den Innenraum eines Stadions zu betreten.

Und so reifte bei den *Ultimi Rimasti Lebowski* der einfache Plan, die *Diffidati* als Spieler oder Betreuer zu melden, damit diese wenigstens in der untersten Liga ihre Mentalität ausleben können. Leider zogen genau hiermit die Wolken vor den Horizont und der Riss wurde zum Bruch. Die Vereinsführung des *AC Lebowski* war damit nämlich gar nicht einverstanden, und es kam zum Streit. Ein Streit, der nicht etwa zwischen Offiziellen und Fans eines Vereins gepflegt wird, so wie wir ihn kennen. Hier stritten sich Leute, die eigentlich Freunde sind und seit Jahren zusammen Fußball leben.

Und so reifte langsam die Idee zu einem neuen Projekt: Der Gründung eines neuen Vereins. Eines Vereins, der sich als Projekt gegen den modernen Fußball mit all seinen widerlichen Entwicklungen ansieht, so wie es der *AC Lebowski* eigentlich auch schon getan hatte, wo die Ideale jedoch auf der Strecke blieben. Ein Verein von *Ultras* für *Ultras* sollte es sein.

Unzählige bürokratische Hürden mussten überwunden werden, und auch der alte Verein versuchte, ihnen den einen oder anderen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Da es sich um einen direkten Ligakonkurrenten handelt und es eh keine Möglichkeit gibt, unterschiedliche Vereine gleich zu benennen, musste ein neuer Name her. Und so wählten unsere Freunde den Namen »*Centro Storico Lebowski*«, nach dem historischen Zentrum von Florenz. »*Lebowski*« als Name war natürlich ein klares Muss, steht dieser doch für langjährige Ideale, die einen eigenwilligen Umgang mit dem vorherrschenden System und einen umso größeren Loyalitäts- und Solidaritätsgedanken in sich vereinen. Auch für die Vereinsfarben wählten die *URL* ihr klassisches Schwarz und Grau, um ihrem alten Verein eine klare Kampfansage zu liefern – »Wir sind Lebowski«. Und so stand, nach unzähligen Arbeitstunden, eine Mannschaft fest, die überwiegend aus den *Ultras* der *URL* besteht. Ihre sportliche Heimat haben sie auch schon gefunden: Sie teilen sich mit dem zweitgrößten florentinischen Verein »*Rondinella Firenze*« das Stadion »*Due Strade*«.

Zur Saisonöffnung im September ließen wir es uns dann nicht nehmen, das spielfreie Wochenende in *Florenz* zu verbringen.

C.S. LEBOWSKI – RONDINELLA FIRENZE 1:0
CASINE DEL RICCIO – STADIO COMUNALE VINCI,
4. SEPTEMBER 2010, 40 ZUSCHAUER

Spielfrei, aber kein Interesse an der deutschen Nationalmannschaft? Auf nach Italien! Die ersten drei von uns trudelten schon Freitag Mittag über die bekannte »RA di merda!«-Billigfluglinie aus den tiefsten Niederlanden in Bologna ein. Von dort fuhren wir gemütlich und kostengünstig per Regionalexpress nach *Florenz*, wo wir schon sehnsüchtig erwartet wurden. Nach einer kurzen Erfrischungspause zeigten uns unsere Freunde direkt ihr neues Schmuckstück, das Stadion »Due Strade«. Mit einer für *Lebowski-Verhältnisse* recht überdimensionalen und überdachten Sitzplatztribüne für rund 3.000 Zuschauer zeigten sie uns mit einem Glänzen in den Augen, dass hier wirklich mehr als einfache Aufbruchstimmung in der Luft lag – hier roch es nach Geschichte! Rondinelle Firenze schaffte es zwar nie über die dritte Liga hinaus, doch genoss der Verein jahrelang enorme Beliebtheit, und dies spiegelte sich auch in dem Stadion wieder.

Leider nicht nur das. Hinter dem einen Tor in der Heimkurve, einer unüberdachten Stehplatztribüne für weitere 2.000 Zuschauer, konnte ein weiteres italienisches Phänomen beobachtet werden: Aufgrund von Korruption und daraus resultierender statischer Mängel der Bausubstanz ist dieses Schmuckstück leider gesperrt. Aufgrund dessen hat die *Curva Moana Pozzi* ihre neue Heimat in einem kleinen Stehplatzbereich neben der Haupttribüne an der Ecke zu der Heimkurve gefunden, die Hoffnung, irgendwann auf der Heimtribüne stehen zu können, immer im Blick. Nach unserer Stadionführung, zahlreichen Begrüßungen und den ersten Kaltgetränken im Sommercamp des *Lebowski-Szeneladens »Foco«*, meldeten sich dann auch unsere zwei Nachzügler, welche in den Abendstunden in Pisa landeten. Nachdem sie es endlich an den anschlagenden Drogenhunden vorbei geschafft hatten, wurden sie von einem *Lebowski-Privatshuttle-Service* direkt zum Stadion gebracht, wo mittlerweile schon gut gefeiert wurde.

Am nächsten Tag stand dann das Saisonöffnungsspiel gegen die erste Mannschaft von »Rondinella« an, ein Freundschaftspiel, das auf einem Trainingsgelände etwas außerhalb stattfand, welches jedoch über eine kleine Tribüne verfügte und ideal für unseren Support war. Mit circa 50 Mitgliedern von *URL* starteten wir mit einem orangenen Rauchintro, begleitet von einigen Fackeln. Lautstark feuerten wir das





Team an und erfreuten uns an den zahlreichen guten Aktionen unserer Freunde auf dem Platz. Auf Fahnen und Doppelhalter wurde jedoch verzichtet. Schnell ging *CS Lebowski* in Führung, und zur Halbzeit flachte die Stimmung etwas ab. Vorab wurde kommuniziert, dass nur eine Halbzeit lautstark supportet werde, damit der Charakter eines Freundschaftspiels gewahrt bleibe und den Spielern von *Rondinella* der gehörige Respekt gezollt werde. Dennoch ließen wir *Coloniacs* uns einen weiteren kleinen Fackeleinsatz auf dem Zaun während einer Foulszene nicht nehmen. Leider ging dabei das Unkraut der Spielfeldbegrenzung in Flammen auf, und das Spiel musste vom Offiziellen für einige Minuten unterbrochen werden, bis wir und die Spieler das »Inferno« löschen konnten und der Rauch sich verzogen hatte. Danach genossen wir einfach nur noch den Sonnenschein und freuten uns mit unseren Freunden über einen gelungenen Saisonauftakt. Ein wunderschöner Kurzurlaub ging zu Ende, der nach baldiger Fortsetzung verlangte ...

Zehnte Liga? Feiern wie die Großen!

NUOVO SAN GIORGIO – C.S. LEBOWSKI, 1:3 PRADO – CAMPO DI SAN GIORGIO A COLONICA, 6. JANUAR 2011, 20 ZUSCHAUER

Die Winterpause nutzten wir für einen erneuten Besuch bei unseren Freunden in Italien. Wo zuhause Minusgrade und Schneechaos einem die gute Laune verdarben, warteten in der Toscana frühlingshafte Temperaturen im zweistelligen Bereich auf uns. Und natürlich jede Menge Fußball.

Zu viert machten wir uns also auf dem Weg und durften erstmals einen Gruppenfremden bei den *Lebowskis* vorstellen. Busty von der »*Sektion Domstadt Syndikat*« hatte sich während des Freiburg-Auswärtsspiels durch seine Paradedisziplin »Suff« mit einem unserer Italiener angefreundet. Da Busty, unser *CNS-Diffidato* und Bollo von *URL* aufgrund ihrer *Stadionverbote* jenes Spiel in einer Kneipe verfolgten und unser *Stadionverbotler* ja bekanntlich eher zu den »Malztrunkkampfrinkern« gehört, fiel den beiden ein Kampfrinken mit anschließendem Verbrüderm untereinander natürlich nur allzu leicht.



Perfektes Tribünchen für unseren kleinen, feinen Haufen

So kamen wir also an einem Mittwochabend in Florenz an: zwei von uns straight, zwei absolut volltrunken. Unsere Freunde begrüßten uns zahlreich am Bahnhof und fuhren uns direkt ins »CPA«, das Autonome Zentrum in einem leerstehenden ehemaligen Schulgebäude. Leider hatte der der *Lebowski-Szeneladen* »Foco« kurz nach unserem Besuch im September schließen müssen, weswegen *URL* nun immer häufiger im »CPA« anzutreffen ist. Bei Speis und Trank feierten wir das Wiedersehen und freuten uns auf den nächsten Tag mit dem Auswärtsspiel gegen einen direkten Ligakonkurrenten.

Am folgenden Tag trafen wir uns an einem Parkplatz und fuhren per Autokorso zur Spielstätte in einem kleinen Vorort von Prado. Leider mussten wir auf Bollo, den am härtesten betroffenen *Diffidato* von *URL*, verzichten. Da zeitgleich das Serie-A-Spiel Bologna gegen Firenze stieg, hatte er Meldeauflagen und musste sich zum Anpfiff, zur Halbzeit und zum Abpfiff in einer Polizeiwache melden. Umso lautstärker wollten wir ihn im Stadion vertreten ... Außerdem sollte das Spiel noch ein besonderes Ereignis für uns alle bringen: Zum ersten Mal hatten wir einen kleinen Schwenker dabei und freuten uns schon, rote Farbe ins grau-schwarze Spiel zu bringen.



Alle Mittel genutzt

Am Sportplatz in San Giorgio a Colonica angekommen, überraschte uns der Gastgeber zuerst einmal mit übertriebenen 5 Euro Eintritt. Wir waren alle nicht bereit, diese zu zahlen und taten es auch nicht. Im allgemeinen Gewühl sickerten die einen durch, die anderen legten ein paar obligatorische Münzen auf die Theke, und so füllten wir die regennasse Stahltribüne. Zusammen mit den darauf befindlichen Holzbänken übrigens eine ganz schön rutschige Angelegenheit.

Wir starteten zu Spielbeginn mit dem üblichen Fackelintro und legten mit ein paar *Diffidati-Liedern* zu Ehren von Bollo nach. Danach feierten wir das Team ab, das den verunsicherten Gegner grandios niederspielte. Als *CS Lebowski* in Führung ging, gab es kein Halten mehr, und wir freuten uns sehr mit unseren Freunden. Die mitgebrachten Gastgeschenke wurden geöffnet und verzehrt; der Support nahm derweil im Nieselregen großartige Formen an. Zur Halbzeit führte *CS Lebowski* 2:0, und wir nutzten die kurze Pause, um unsere Getränkevorräte aufzufüllen. Nach der Pause gelang dem Gegner, der in der Ligatabelle als direkter Konkurrent für die Play-Off-Plätze galt, der Anschlusstreffer. Wir zogen den Support noch mal stärker an und schafften es tatsächlich, dass unsere Freunde auf dem Platz mit dem 1:3 alles sicher machten. Glücklicherweise und zufrieden packten wir zum Spielende unsere Zelte wieder ein und fuhren zurück nach *Florenz*, wo wir den Sieg ausgiebig feierten.

C.S. LEBOWSKI – UNITED FIRENZE 1:1, FLORENZ – STADIO COMUNALE »BUOZZI-DUE STRADE«, 8. JANUAR 2011, 35 ZUSCHAUER

Endlich, das erste Spiel im Stadion an den »Zwei Straßen« stand an. Am Vorabend verpassten wir der Kreatur aus dem *Kölner Norden*, Busty, noch den Kulturschock seines Lebens, als wir allesamt auf ein fieses Punkkonzert im »CPA« gingen. Da kann die Europabar im asozialen Norden aber so was von zumachen! Im »CPA« tragen die Damen wenigstens anständige Frisuren ... Abschließend zeigten uns unsere Freunde noch das Herzstück und die Geburtsstätte der *Ultimi Rimasti Lebowski*, einen kleinen Bolzplatz mitten in der Stadt. Da das Ganze sogar beleuchtet war, spielten wir erstmal die Partie »Köln gegen Lebowski« aus, die nach gefühlten fünf Stunden unentschieden ausging. Dass das alles um 3:00 Uhr in der Nacht stieg und sogar von Böllereinsätzen untermalt wurde, störte anscheinend keinen. Manches Italienische ist halt einfach undenkbar für uns Deutsche ...

Mehr oder weniger ausgeruht sollte die Partie, auf die wir uns jetzt schon seit unserem Septemberbesuch freuten, endlich steigen: ein echtes Heimspiel in der neuen Heimat der *Curva Moana Pozzi*. Wir fingen früh an und bauten die geplante Choreografie auf. Mit gespannten Bändern in Rastafarifarben rahmten wir unseren Stehplatzbereich ein. Außerdem wurden rollenweise Klopapier und schwarze und graue Luftballons angekarrt. Zu Spielbeginn starteten wir mit den Ballons und rundeten dies mit den Wurfrollen ab. Anschließend gingen einige Fackeln an und das Fahnenintro begann. Unser *Coloniacs-Schwenker* kam auch hier ausführlich zum Einsatz. Diesmal durfte Bollo im Stadion sein und erfüllte seine Aufgabe als Linienrichter gegenüber unserer Tribüne.

Lustig war, dass er vom Schiedsrichter offenbar gar nicht beachtet wurde, dafür von uns umso mehr – zumindest wenn er gegen das *Lebowski-Team* entschied. Die Stimmung war super!

Es war erstaunlich, wie sehr unsere Gesänge vom gegenüberliegenden Wohnblock zurückhallten. Die Lieder wurden gewohnt lange gehalten und meist nur nach Schlüsselszenen im Spiel, die für Aufregung sorgten, gewechselt. Die recht große Liederwahl unserer Freunde ermöglichte trotzdem, dass ein abgeschlossenes Lied nicht noch ein zweites Mal angestimmt wurde. Wir sangen alle fleißig mit, obwohl Busty später zugab, eigentlich nur »Lasagne« und ähnlichen Nonsens von sich gegen zu



Grazie per tutto, URL!

haben. Zur Halbzeit führte unser Team wieder, und wir waren so zufrieden, dass wir die Pause einfach durchsangen.

Als die Teams zur zweiten Halbzeit antraten, präsentierten wir *Kölner* untermalt von Wunderkerzen ein rotes Stofftransparent, mit dem wir uns bei unseren Freunden für die Gastfreundschaft bedankten. Gerührt hängten diese es direkt über ihr Banner und bedankten sich mit einem von Busty neu kreierten *Köln/Lebowski-Gesang* auf der Grundmelodie eines bekannten St. Pauli-Liedes.

Leider gelang es *Lebowski* nicht, die Führung zu halten, und so glich United nach einigen fiesen Fouls schließlich aus. Nach einer kurzen Unterbrechung wegen zu starker Rauchentwicklung versuchten wir noch mal alles und legten einige Dauerschleifen im Gesang ein. Doch die Zeit reichte leider nicht, und die Partie endete unentschieden. Wir feierten trotzdem weiter, bis das Flutlicht ausging und wir im Dunkeln dastanden. Aber auch davon ließ sich keiner wirklich aufhalten, und so sangen wir im Düstern noch gut zwanzig Minuten weiter.

Glücklich und heiser zogen wir schließlich gemeinsam zu einem ausführlichen Abendessen mit anschließendem Besuch einer Trash-Pop-Party ab – nun war auch dem Musikgeschmack der Nicht-Punkfraktion Genüge getan. Als dann morgens die Lichter in der Disko angingen und wir rausgefegt wurden, stand fest, dass es ein erfolgreiches Wochenende war. Wir freuen uns schon auf mehr von diesen verrückten *Lebowskis!*

DANKE URL!

STADIONBESUCH ALS AUSNAHME

BVB – PSG, 1:1, 21. OKTOBER 2010

REPORTAGE

DIE SITUATION IN FRANKREICH BLEIBT ÄUSSERST SCHWIERIG. DOCH WENIGSTENS IN IN DORTMUND KONNTE EIN KLEIN WENIG FUSSBALLATMOSPHÄRE FÜR DIE JUNGS VOM VIRAGE AUTEUIL GESCHAFFEN WERDEN.

Nach langer Zeit durften wir im Oktober endlich mal wieder unsere *Pariser Freunde* zu einem Spiel ihres Vereins in Deutschland begrüßen. Nachdem die Ersten schon früh am Morgen in einer kleinen Stadt südlich von *Köln* angekommen waren, versammelten wir uns gegen Mittag an einem Bahnhof im Norden, um gemeinsam die Reise in den Ruhrpott anzutreten. So kamen gut 150 Leute, darunter etwa 30 *Kölner* zusammen. Wurden auf dem Weg nach *Köln* schon einige unserer Freunde von den Repressionsorganen aufgehalten, gelang die Abfahrt vom Bahnhof problemlos, da man den zwei Herren von der Schmier am Bahnhof glaubhaft versichern konnte, mit französischen Austauschstudenten unterwegs zu sein.

Die Fahrt verlief auch weiter ruhig und problemlos. In Dortmund angekommen trafen wir wiederum auf vollkommen überraschte Cops, die anscheinend mit allem rechneten, jedoch nicht mit Anhängern der Gegenseite. Schnell wurde Verstärkung





Die französische Invasion gelangte schließlich ...

gerufen. Wir wurden eingekesselt, während zwei unserer Leute die Karten für das Spiel besorgten. Hier gilt unser besonderer Dank dem Dortmunder Fanbeauftragten, der uns 300 Tickets in einem Block, der normalerweise den Heimfans zusteht, organisierte, sowie *The Unity*, die den Kontakt herstellten. Ohne deren Bemühungen wäre ein Besuch des Spiels wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Als sich die Einsatzleiter dann nach längeren Diskussionen dazu entschieden hatten, uns doch, wie mit dem BVB abgesprochen, durch den Südkurveingang ins Stadion zu lassen, wurde dieser für die Heimfans vorübergehend gesperrt und wir konnten problemlos in den Block. Während des Spiels beschränkten sich *VAG* weitestgehend auf Pöbeleien gegen die anderen *Pariser Kurven*, die im Stadion verteilt waren. Zur zweiten Halbzeit kam auch ein wenig Support auf – der späte Ausgleich sorgte für großen Jubel. Endlich mal wieder im Stadion zu sein war natürlich was ganz Besonderes für die Jungs. Die Dortmunder zeigten sich im übrigen auch während des Spiels äußerst gastfreundlich und präsentierten mehrere Soli-Spruchbänder.



... mit viel Unterstützung des BVB ins Stadion.

Die Abfahrt verlief ähnlich problemlos wie die Hinfahrt, wobei es doch äußerst interessant ist, wie die Bullen mit einem reden, wenn sie der Meinung sind, man könne sie nicht verstehen. Als wir am Bahnsteig angekommen waren, trafen wir auch wieder auf unsere *SVler*, die uns am Stadionaussgang verpasst hatten und so noch einen Sprint zum Zug hinlegen mussten.

Zu später Abendstunde kamen wir dann wieder an unserem Ausgangsbahnhof an und verabschiedeten uns von den *Pariser Freunden*. Mit der Freude, ihnen zu einem Spiel im Stadion verholfen zu haben, fuhren alle glücklich nach Hause.

Insgesamt ein gelungener Tag mit unseren Freunden, von welchen hoffentlich noch viele weitere folgen werden.

VAG – NO SURRENDER!

VOM AUSVERKAUF UNSERER LEIDENSCHAFT

REPORTAGE

WIE DIE JAGD NACH BAREM WICHTIGER WURDE ALS DIE JAGD NACH TITELN – EINE KLEINE GESCHICHTE DER KOMMERZIALISIERUNG DES FUSSBALLS VON DER ERFINDUNG DES PROFITUMS BIS ZUR UNTERWERFUNG UNTER DIE FERNSEHDIKTATUR.

Vom Festgeldkonto für »Investoren«, die es auf Stadionwurst und Bier abgesehen haben, bis hin zur Hundeleine mit Clubwappen – heute ist so ziemlich alles mit Vereinslogo erhältlich, was sich Mensch wünscht. Oder eben auch nicht wünscht. Und wenn einem die Vereinsfarben nicht passen, ist das überhaupt kein Problem: Denn das Ganze gibt's natürlich auch in Babyblau und Rosa! Worum es dabei geht? Kohle. So viel Kohle wie im ganzen Pott bis heute nicht gefördert wurde. Den Fan will man zum Kunden machen, und dem bietet man alles, was er nicht braucht.



ERST DIE POPULARITÄT ...

Mit der Gründung des ersten Fußballverbandes der Welt, der Football Association (FA) 1863 in England, wurde der Grundstein gelegt, den Volkssport Fußball in den darauffolgenden Jahren weltweit zu verbreiten. Mitte des 19. Jahrhunderts schwappte die Welle des bis heute populärsten Mannschaftssports auch zu uns und bahnte sich langsam, aber sicher den Weg in die Herzen der Menschen. Den ersten Massenboom erlebte der Fußball in Deutschland 1954, als der Außenseiter in Bern den Weltpokal holte. Damals wie heute diente der Volkssport den Menschen als willkommene Ablenkung zum (harten) Arbeitsalltag und gewann schlagartig an Popularität.

... UND DANN DAS GELD

Aus Angst, international nicht mehr konkurrenzfähig zu sein, entledigte man die Spieler im Zuge der Professionalisierung ihres Amateurstatus. Mit der Gründung der Deutschen Fußball-Bundesliga schaffte man den dezentralen, regionalen Ausprägungsmodus ab und ersetzte ihn durch einen zentralisierten Spielbetrieb, der bis heute in seiner Ursprungsform beibehalten wurde. Gab es damals noch eine Gehaltsberggrenze, die durch das Bundesfinanzministerium festgelegt wurde, würden unter diesen Bedingungen heute wohl nur wenige Fußballprofis ihr täglich Brot verdienen wollen. Begründet wurde die Deckelung mit der Gemeinnützigkeit der als Vereine organisierten Bundesligisten sowie den damit einhergehenden Steuervergünstigungen, die ihnen erhalten bleiben sollten. Vereinsmitgliedschaften der Spieler, die zu damaligen Zeiten durchaus üblich waren, mussten durch die nun als Angestellten geführten Lizenzspieler gekündigt werden. Die Gefahr für die Clubs bestand darin, durch Gehaltszahlungen an ihre Mitglieder als wirtschaftlicher Verein eingestuft zu werden. Zeitgleich stiegen die Kosten für die Profivereine drastisch an; im Vergleich zu den Unsummen, die heute Usus sind, handelte es sich allerdings immer noch um Peanuts! Mitleid muss man jedoch nicht haben, dafür ließ sich mit der professionalisierten Version des Volkssports eine ganze Menge Kohle machen.

VOM AUFTRAGSBERICHTERSTATTER ...

Erfüllten sie damals noch ihren ursprünglichen Zweck im Sport sind sie für uns Fußballfans heute oft mehr Feind als Freund – die Medien. Undenkbar für die Generation



Stadion oder Einkaufszentrum?

Sky, dass der FC St. Pauli in den Fünfzigerjahren den Nordwestdeutschen Rundfunk sogar dafür bezahlte, dass er Spiele des hanseatischen Oberligisten übertrug. Knapp zehn Jahre dauerte es, bis der Deutsche Fußball Bund den Braten gerochen hatte und die TV-Übertragungsrechte an die beiden öffentlich-rechtlichen Sender ARD und ZDF verkaufte. Davor gab es im Fernsehen nur Spielausschnitte zu sehen. Heute unglaublich, aber wahr: Der DFB wollte damit verhindern, dass die Leute nur noch fernsehen, anstatt ins Stadion zu gehen.

Was den Vereinen nicht nur ein volles Haus, sondern auch volle Kassen bescherte – die Eintrittsgelder waren von Beginn an eine wichtige Einnahmequelle für die Klubs. Eine zweite wichtige Finanzierungssäule wurden mit den Jahren die Erlöse aus der Zentralvermarktung der TV-Rechte. Werbeeinnahmen gab es nicht! Aber schon damals wirtschafteten viele Vereine über ihre Verhältnisse und schöpften bei Weitem nicht nur aus den bestehenden Finanzressourcen, um ligaintern konkurrenzfähig zu sein, nicht zuletzt um den wirtschaftlich und sportlich negativen Folgen zu entkommen, die ein Abstieg bis heute für die Bundesligisten bedeutet.

... ZUM SITTENWÄCHTER

Das wachsende Interesse der Gesellschaft am Fußballsport konnte man wunderbar an der wachsenden Bedeutung ablesen, die der Volkssport in den Medien genoss. Der Grundstein für den Ausverkauf unserer Liebe war gelegt. Für uns jedoch kaum

zu glauben waren es die Medien, die den Unternehmen und Bundesligisten zunächst große Steine in den Weg legten. Mit Retuschierungsmaßnahmen und Übertragungsboycotten seitens der TV- und Zeitungsverantwortlichen zwang man den DFB, die Trikotgestaltung einem festen Reglement zu unterwerfen, um »Schleichwerbung« unmöglich zu machen. Vereinsname, Vereinszeichen und die Spielernummer, mehr hatte auf den Leibchen der Profis nicht zu suchen. Die Sportausrüster stellen den Profivereinen zum damaligen Zeitpunkt lediglich das Equipment, ohne weitere finanzielle Zuwendungen.

STARTSCHUSS ZUM AUSVERKAUF

Aber schon in den Sechzigerjahren gab der DFB mit einem neuen Richtlinienentwurf den Startschuss zum Ausverkauf des Volkssports! Ab der Saison 1973/1974 war Werbung auf der Spielkleidung gestattet, wenn auch zunächst eine Fläche von 250 Quadratzentimetern nicht überschritten werden durfte. Auslöser der Modifizierung der Richtlinien war der Dietmer Hopp der Sechzigerjahre, der Spirituosenhersteller Günter Mast. Der Unternehmer wollte das bestehende Werbeverbot auf der Spielkleidung umgehen, indem er das Logo seines Kräuterlikörs »Jägermeister« zum neuen Vereinswappen der finanziell stark angeschlagenen Eintracht Braunschweig machte. Allerdings scheiterte der Versuch, das traditionelle Wappen der Niedersachsen durch das Schnapslogo zu ersetzen an der fehlenden Vereinsidentität, die der DFB eigens bemängelte.

Nach Lockerung der Richtlinien für die Trikotwerbung stiegen die Werbeeinnahmen schnell auf Platz 1 im Ranking der Einnahmequellen der Bundesligisten und ließen die Vermarktung der TV-Rechte und Eintrittsgelder hinter sich. Parallel zur Entdeckung des Werbemanagements öffnete sich mit dem Merchandising ein bislang unbeachteter Jackpot, der bis heute reichlich Kohle in die Kassen spülen sollte.

FERNSEHEN MACHT DEN BALL ERST RUND

Während die Siebzigerjahre vor allem durch die Ausweitung der Werberichtlinien einen nachhaltigen Einfluss auf die Kommerzialisierung nahmen, ging es zehn Jahre später mehr um die mediale Darstellung des Volkssports. Liberalere Fernsehübertragungsrechte ermöglichten die extreme Ausweitung der Berichterstattung im Fernsehen

und machten diese noch »attraktiver« – Superzeitlupe und Kameraanzahl machten den Braten Fußball so richtig schmackhaft für alle, die sich damit zufrieden geben, Fußballspiele auf der Couch statt auf dem Rang zu sehen. Klar, dass die Vereine in puncto Trikot- und Bandenwerbung noch mal kräftig an der Preisschraube drehten. Hatten die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten bis 1984 das Monopol in Sachen TV-Sportberichterstattung gepachtet, stiegen mit den neuen Privatsendern RTL und Sat 1 nun zwei Konkurrenten im Kampf um die Übertragungsrechte mit in den Ring – und die Vertragssumme erhöhte sich um 25 Prozent!

VOM VEREIN ZUM WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN

Nach der Vereinigung des deutschen Fußballsports durch den Beitritt des Nordostdeutschen Fußballverbands (NOFV) waren die Neunzigerjahre maßgeblich geprägt durch Professionalisierung. Die Bundesligisten erkannten nach und nach, wie Wirtschaft im Sport funktioniert und wieviel Gewinn man machen kann, wenn man aus Fußballvereinen Wirtschaftsunternehmen macht. Vorreiter waren der HSV und der SV Werder Bremen, die mit ihren innovativen Geschäftsmodellen allen Bundesligisten ein Vorbild waren. So war es der HSV, der als erster Bundesligaklub seine Merchandiseabteilung ausgliederte und von nun an durch die neugegründete HSV-Sport-AG betreuen ließ.

Diese strukturelle Veränderung war ein erstes deutliches Anzeichen, dass sich das traditionelle Vereinswesen zunehmend ökonomisierte – hin zu einer Sportorganisation mit unternehmensähnlicher Zielsetzung. Eine Anpassung in der Aufbauorganisation an den unternehmerisch agierenden Führungsstil der Vereine erfolgt im Jahr 1995. Entsprechende Rahmenbedingungen wurden durch den DFB verabschiedet, mit dem Ziel, eine einheitliche Vereinsführungsstruktur zu ermöglichen. Infolgedessen etablierten sich Aufsichtsräte und Vorstände in den Führungsetagen der Bundesligisten.

AUS FAN WIRD KUNDE

Indem er erstmalig VIP-Logen mit entsprechendem Rundumservice im eigenen Stadion eröffnete, setzte hingegen der SV Werder Bremen neue Standards. In Kombination mit dem dritten Weltmeistertitel für Deutschland pushten diese Neuerungen Image und Prestige des Volkssports. Bemerkbar machte sich das längst nicht nur auf den Konten der Profivereine, sondern zunehmend auch auf den Rängen, die immer

häufiger auch Publikum der oberen Mittel- und Oberschicht anzogen. Um dem neuen »Publikum« etwas bieten zu können und es wie einen Kunden emotional langfristig an die Ware Fußball zu binden, setzten die Vereine auf die »Eventisierung« der Spieltage – das Spiel allein genügte dem neuen »Kunden« nicht mehr. Rahmenprogrammveranstaltungen und Fan-TV-Projekte sollten die Stadionverweildauer künstlich verlängern und mit einem Erlebnisarakter punkten. Ziel des Ganzen: Völlig selbstlos den Menschen das zu geben, was sie nicht brauchen: Merchandise in seiner Vollendung, Kirmesmusikbeschallung, ein Festgeldkonto, um die Anlagen in Speis und Trank der »Gastropartner« zu investieren und Werbung in jeder erdenklichen Form: Ob auf dem stadioneigenen Flatscreen oder auch per Handzettel – Investitionshinweise erreichen den Stadionbesucher seitdem bereits vor Spielbeginn in ähnlicher Quantität, wie man sie von Top-Filmen im Privatfernsehen kennt.

WENN ZWEI SICH STREITEN, KLINGELN DIE KASSEN

Aber nicht nur im Stadion versuchte man, die Ware Fußball für zahlungsbereite Konsumenten anzurichten, auch der Fernsehmarkt sprang auf den Goldesel auf, beziehungsweise pumpte kräftig Geld hinein – in den Neunzigerjahren kam das Bezahlfernsehen nach Deutschland und zog kräftig an der Preisschraube der Fernsehübertragungsrechte für die Fußball-Bundesliga. Den Konkurrenzkampf verloren die öffentlich-rechtlichen Sender mit gebundenen Händen. Das Konzept des Bezahlfernsehens, die entstehenden Kosten nicht durch Rundfunkgebühren wieder hereinzuholen, sondern den Fußball-Festtagsschmaus dem zahlungsbereiten Konsumenten vorzuenthalten, ging auf und trieb gleichzeitig die Preise für Sponsoring- und Marketingrechte der Bundesligisten in die Höhe. Werberechtevermarktung, Trikotsponsoring und Bandenwerbung wurden durch die stetig wachsende Präsenz in den Medien aus ökonomischer Sicht immer wichtiger für die Vereine, um das Geld zu scheffeln, mit dem man im Ligageschehen dem Konkurrenzdruck standhalten kann. Mit fatalen Folgen: Weil den Braten auch die Sportausrüster der Bundesligisten gerochen hatten, änderten sie ihre Strategie, und legten ihren Fokus auf die sportlich erfolgreichsten Teams.

PERFEKTIONIERTER AUSBEUTUNG

Um den neugewonnenen eventorientierten Kundenstamm vor dem Fernseher und im Stadion bei Laune zu halten, hob man in den Neunzigerjahren den Blick über den Tel-

lerrand der Standard-Werbeformen und feilt bis heute an dem perfekten Werbeterror für TV und Stadion. Heutzutage setzen Vereine und Sponsoren auf das Motto »Weniger ist mehr!«. Auch wenn dem genervten Fan eine Reduktion kaum aufgefallen sein mag, verfolgen sie damit, eine höhere Aufmerksamkeit beim Publikum zu erreichen. Dafür boomt ein Konzept aus Event- und Werbe-Terror im und ums Stadion, garniert mit immer neuen Merchandise-Artikeln, die kein Mensch braucht – auf dass auch noch aus dem letzten Stadionbesucher und TV-Zuschauer ein kräftig zahlender Kunde werde.

Traurig, dass es nun schon fast 20 Jahre her ist, dass ein Verein nicht mehr das ist, was er ursprünglich sein sollte: gemeinnützig. Gewinne in der Größenordnung mittelständischer Firmen haben aus den traditionellen und ehrenamtlichen Vereinen Wirtschaftsunternehmen gemacht, die wirken, als würden sie Liebe zum Verkauf anbieten. Und wie immer bei käuflicher Liebe sind Namen nur Schall und Rauch, konsequenterweise folgte also mit der Vermarktung der Stadionnamensrechte die nächste Ausgeburt der Werbehölle. Mag Tradition auch unbezahlbar sein – unverkäuflich ist sie nicht.

FUSSBALL ALS NEBENPRODUKT

Warten wir ab, was man uns noch so bietet – aber man muss ja nicht alles essen, was einem aufgetischt wird. Auch wenn heute der sportliche Erfolg leider oftmals eng mit dem wirtschaftlichen verzahnt ist. Was wiederum dazu führt, dass die »armen« Vereine unter so hohem Erfolgsdruck stehen, dass sie immer häufiger auch (fußballfremde) Geschäftsfelder erschließen, um unabhängig vom sportlichen Erfolg Gewinne zu generieren. Hotels, Reisebüros und Sportartikelhersteller sind nur ein paar Beispiele für Dienstleistungen, die zunehmend durch Profivereine der Bundesliga betrieben werden.

Fest steht, dass DFB aus dem Volkssport die Hure gemacht hat, die der Fußball heute ist. Er hat das Fundament der gewinnorientierten Ausrichtung des Fußballs gelegt. Indem er den Volkssport für den Werbe- und Medienmarkt zum Kauf frei gegeben hat, wurde der Kommerzmotor erst ans Laufen gebracht. Und da soll einer glauben, dass die Vereinsidentität einst für den DFB noch zu den höchsten Gütern zählte.

**EIN BLICK IN DIE BUNDESLIGA GENÜGT UND MAN SIEHT AUF EINEN BLICK:
TRADITION BRAUCHT MAN NICHT, UM INS RENNEN UM DIE MEISTERSCHAFT ZU GEHEN!**

SPIELER WERDEN ZUM PRODUKT, FANS ZU KONSUMENTEN

AUS FREMDER FEDER

»IM MIKROKOSMOS DES SPORTS EXISTIERT FAST NICHTS MEHR, WORAUF MAN NICHT EINEN PREISAUFKLEBER ANBRINGEN KÖNNTE«, SCHREIBT IVAN ERGIC, EHEMALIGER CAPTAIN DES FC BASEL.

Die Überkommerzialisierung, die den Fußball und den Sport im Allgemeinen zur Ware hat werden lassen, ist eigentlich nichts anderes als ein Prozess der Entfremdung der Spieler von den Fans. Wie in der Gesellschaft existiert auch im Mikrokosmos des Sports fast nichts mehr, worauf man nicht einen Preisaufkleber anbringen könnte. Als die Leute aus dem »Business« bemerkt haben, was für ein Profitpotenzial im Sport versteckt liegt, schleppten sie ihren Handelsgeist und ihr Kapital in die bis anhin unschuldige menschliche Tätigkeit hinein.

Mit der Zeit verwandelte sich alles in Verkaufsware, und die Professionalisierung und das Marketing haben definitiv und für immer den Sportler vom Fan, im humansten Sinne des Wortes, getrennt. Der Spieler wurde zum Produkt, und der Fan sowie das Publikum sind gewöhnliche Konsumenten respektive zur Kundschaft geworden. Dies ist inzwischen allen klar geworden.

DIE HAND VON ADAM SMITH

Mit der Unterstützung der Marketinggurus in den Vereinen und der Bürokraten, die ihren Sitz in der Fifa und der Uefa und keinerlei Ahnung vom Fußball und Sport haben, entstand so eine sportökonomische Struktur, in der die Beziehung zwischen den Fans und dem Sportler von den Marktkräften und deren Logik bestimmt wird. Die famose Smithsche »unsichtbare Hand« (*Adam Smith, 1723–1790, war ein schottischer Ökonom und Moralphilosoph*) bewegt die Spieler und die Fans wie Figuren, gibt ihnen Identität und Bedeutung, ganz egal, wie sie – insbesondere die Fans – sich dagegen sträuben. Es ist nicht nur zur Entfremdung gekommen, gleichzeitig wurde die Beziehung zwischen Spielern und Fans auch mystifiziert. Um für die Konsumenten verlockend zu sein, muss der Spieler über eine Unantastbarkeitsaura verfügen. Er muss ein schillerndes Produkt sein, ein Luxusaccessoire, das nur im Schaufenster zu sehen ist. Den Gipfel der Irreführung der Beziehung Fußballer/Fan stellt der Teambus dar. Den meisten Menschen, die Stadien besuchen, muss der neueste Buslook, mit dem die Teams vor dem Stadion erscheinen, aufgefallen sein. Die Fenster sind derart verdunkelt, dass man die Spieler im Bus überhaupt nicht mehr sehen kann. Daneben hinterlassen die obligate Polizeieskorte und die Sicherheitsmannschaften bei der Ankunft den mystischen Eindruck einer königlichen oder diplomatischen Gefolgschaft.

DER SPORTLER: KEIN MITMENSCH, SONDERN EINE MARKETINGSTATUE

Es gibt keine Knaben mehr, die hinter dem Bus herrennen, um ihre Helden zu sehen. Sie befinden sich eher in einem Geschäft, in dem sie an den Ärmeln ihrer Eltern ziehen, damit diese ihnen die neuesten Fußballschuhe der Fußballstars aus dem Fernsehen kaufen, von denen sie fasziniert sind. Und wenn einige Vereine die kompakte Ankunft des Teams mit dem Bus nicht mehr praktizieren, so existieren in allen modernen Stadien unterirdische Parkhäuser, die mit den Umkleidekabinen und der VIP-Loge direkt verbunden sind, sodass die Spieler, die mit den Autos ankommen, nicht mal für einen Augenblick gesehen werden können.

Solche Vorkommnisse, für viele vielleicht vernachlässigbare Kleinigkeiten, stellen die letzte Stufe der Entfremdung innerhalb der Sportindustrie dar. Genau darüber schrieb Debord (*Guy Debord, 1931–1994, französischer Künstler, Autor, Filmemacher und Philosoph*), nämlich dass innerhalb der Spektakelgesellschaft alles voneinander derart entfernt ist, dass heutzutage jede Beziehung, sogar die menschliche, durch Bilder und Vorstellungen vermittelt wird. Der Fan steht zum Sportler nicht in einer Beziehung wie zu einem anderen Mitmenschen, sondern in einer zu dessen medialem Bild oder der Marketingstatue, die er verkörpert.

EINST GINGEN DIE SPIELER MIT DEN FANS BIER TRINKEN

Der Fußballer und der Fan haben keinen Treffpunkt mehr. Es ist zu erwarten, dass es, nach der elitären kapitalistischen Lebenslogik, zur gesellschaftlichen Abtrennung des gut bezahlten Sportlers selbst kommen wird. Er hat keine Berührungspunkte mehr mit dem gewöhnlichen Menschen, was sein Fan eigentlich ist. Einst gingen die Spieler nach den Matches spontan mit den Sportfans zu den gleichen Treffpunkten, tranken ein Bier und tauschten Erfahrungen aus, während sie sich heute nicht mehr kennen. Die sportlichen Superstars und Sternchen leben und bewegen sich in einer Art gesellschaftlicher »Séparées« und sind vollkommen unantastbar geworden. Der moderne Sportler hat eine Hollywoodisierung der eigenen Persönlichkeit erlebt, ohne dies überhaupt zu merken, die mit gleichen Techniken erfolgte, mit denen einst die mächtigen Produzenten der großen Studios ihre Schauspieler nicht nur auf der Leinwand, sondern auch in deren Privatleben mystifizierten, damit sie noch anziehender wurden.

BEZIEHUNG EINER FIRMA ZU IHRER KUNDSCHAFT

Innerhalb des Sports selbst oder des eigentlichen Spielerlebnisses, dort also, wo das Verhältnis Spieler/Fan wenigstens einigermaßen spontan sein sollte, ist es ebenfalls künstlich. Beginnend bei der pflichtgemäßen Publikumsbegrüßung vor Spielbeginn bis zum fast rituellen Applaus am Spielende in Richtung der Fans, als Dankbarkeitsausdruck für die Unterstützung. Und sollte allenfalls das Spiel verloren gehen und die frustrierten Spieler können es kaum erwarten, sich in die Umkleidekabine zu flüchten, so warten am Spielfeldrand Medienbetreuer oder Manager auf sie, die sie zurückbeordern, um das Publikum zu grüßen, das in diesem Moment selbst genervt ist und höchstwahrscheinlich zornig pfeift. Diese Beziehung unter Zwang ist nichts anders als eine geplante Beziehung einer

Firma zu ihrer Kundschaft, die zufrieden gestellt werden soll, da der Kunde König ist. In diese Art von Relationen fallen auch verschiedene Promotion-Tätigkeiten wie organisierte Autogrammstunden oder Fanclubbesuche, die von den Spielern mehr oder weniger als eine Art Bestrafung erlebt werden. All dies sind Vertragsverpflichtungen, die jede ernsthafte Handelsgesellschaft, die auf ihre Beziehung zu den Konsumenten achtet, zuerst bei der Vertragsunterzeichnung mit Angestellten, also den Spielern, absichert. Diese Beziehungsart ist ein Äquivalent für das gekünstelte Lächeln der Verkäuferin, die in den letzten Stunden ihrer Arbeitszeit, obwohl sie vor Müdigkeit fast umfällt, den Kunden zu charmenieren versucht.

ANSPRUCHSVOLLE, UNGEDULDIGE FANS

Der Fan ist sich endlich bewusst geworden, dass er auf einen ganz gewöhnlichen Konsumenten und Kunden reduziert wurde. Und während sich der Spieler als verwöhnter Star verhält, geriert sich der Erstere selbst als verwöhnter Gast oder Besucher, der sein Ticket bezahlt hat und sich wünscht, dass man ihm eine hochklassige Partie und wenn möglich eine Show abliefert. Falls er als Konsument unzufrieden sein sollte, hat er jedes Recht, auf seine Art und Weise seinen Unmut zu äussern. Selbst die, die ihrem Verein am ergebensten sind und sich somit klar vom klassischen Konsumenten abgrenzen, verlieren immer häufiger die Geduld, was sich in Tiraden und Zurufen äussert. In der Zusammensetzung der Parolen, Beleidigungen und Pfiffe, mit denen die Fans die Fußballer beehren, ist vielleicht das Skandieren der Fans der deutschen Bundesliga am bezeichnendsten. Bei den ersten schlechten Resultaten oder falls ihr Team nicht erwartungsgemäß spielt, hört man praktisch vom ganzen Stadion sofort: «Scheißmillionäre!» Darin ist das ganze verborgene Wesen der modernen Sportproduktion und deren Bestimmung beinhaltet. Dem Profisportler im hyperkommerzialisierten Sport wurden enorme Geldmengen und Beachtung zuteil, sodass sämtliche Frustrationen über das gewöhnliche Fußballresultat bis hin zur elementaren gesellschaftlichen Ungerechtigkeit auf ihn abgewälzt werden. Er wurde von jenen exponiert, die dirigieren und tatsächlich Inhaber der Sportwirtschaft sind, von jenen, die in all dem unberührt bleiben.

SICH MIT ENTZÜNDUNGSHEMMERN VERGIFTEN

Der Fußballer und der Fan sind empathisch getrennt – und dies ist die schlechtest mögliche Entfremdungsart. Wären sie einander näher, dann hätte der Spieler mehr

Gefühl für den Fan, der sein letztes Geld für die Saisonkarte oder ein fernes Gastspiel ausgibt, während andererseits der Fan mehr mit dem Spieler mitfühlen würde, der sich unter konstantem Druck befindet und gezwungen ist, sich mit Entzündungshemmern zu vergiften oder Kortison einzunehmen.

So aber haben sowohl der eine als auch der andere die klar definierten Rollen und Erwartungen. Beide sind Opfer der brutalen Erfolgslogik und der Kommerzialisierung, die ihnen aufgedrängt worden sind, nur mit einem Unterschied, wie Karl Marx dies formulieren würde: dass sich der eine in seiner Entfremdung bequemer fühlt. Aber auch das ist fraglich. Es ist fast unmöglich, der Beziehung zwischen dem Spieler und dem Fan einen Sinn zu geben und auf ein höheres Niveau als auf rein kommerziellen Determinismus hochzuheben. Zuerst müssten sich beide Seiten vollkommen der eigentlichen Entfremdung und deren Wesen bewusst werden, um sich einander nähern zu können.



QUERDENKER IVAN ERGIC

Ivan Ergic war von 2000 bis 2009 Spieler beim FC Basel und in dieser Zeit zwei Jahre Captain seiner Mannschaft. Im Jugoslawienkrieg war er mit seiner Familie nach Australien ausgewandert und dort Profifußballer geworden, ehe er als 18-Jähriger von Juventus Turin verpflichtet und in Basel geparkt wurde.

Die Leidenschaft für die Philosophie und sein kritischer Geist haben den serbisch-australischen Doppelbürger zum Schreiben gebracht. Seit einigen Jahren verfasst er Texte für die in Belgrad erscheinende »Politika«. Die älteste Tageszeitung des Landes gilt als führendes Blatt. Dort ist auch dieser Text erstmals veröffentlicht worden.

Der 29-jährige Ergic ist seit einem Jahr bei Bursaspor unter Vertrag, trug maßgeblich zum überraschenden Titelgewinn in der Türkei bei und spielt nun – nach zwei Teilnahmen mit Basel – erneut in der Champions League, diesmal mit dem Neuling Bursa. In Basel wird er von vielen Fans immer noch hoch geachtet. In einem Interview während seiner Zeit in der Schweiz sagte er einmal: »Das Spiel, die Fans, diese Verbindung gilt es zu behaupten, es ist die Essenz des Spiels.« cok

Der Artikel erschien am 14. September 2010 in der Basler Zeitung. Wir bedanken uns für die freundliche Überlassung der Abdruckrechte.

HAKENKREUZ UND RUNDES LEDER

FUSSBALL IM NATIONALSOZIALISMUS

REPORTAGE

AUFSCHLUSSREICHES ZUR GESCHICHTE DES DFB
UND DESSEN UMGANG MIT DER EIGENEN
VERGANGENHEIT: EIN VORTRAG ÜBER DIE FREIWILLIGE
GLEICHSCHALTUNG DES FUSSBALLS

Am 18. November 2010 hielt der Autor Dietrich Schulze-Marmeling im Kölner NS-Dokumentationszentrum einen Vortrag zum Thema »Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus«. Unter den etwa 20 Zuhörenden befanden sich auch einige Mitglieder unserer Gruppe, da wir bei dieser Veranstaltung als Unterstützer auftraten. Bevor Schulze-Marmeling mit seinem Vortrag begann, richtete Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) einige grüßende und einleitende Worte an die Anwesenden. Wir *Coloniacs* nutzten die Gelegenheit, uns und unsere Gruppe vorzustellen.

Am Beispiel des FC Bayern München illustrierte Schulze-Marmeling den Aufstieg und die Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur in Deutschland. Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bezeichnete der Referent als die Blütezeit des jüdischen Lebens in München. Neben den Kaufhäusern Herman Tietz und Uhlfelder waren noch weitere



Reichstrainer Sepp Herberger

jüdische Kaufleute, Ärzte, Anwälte und Journalisten in München ansässig, was zu einer überproportional hohen Wahrnehmung jüdischen Lebens in der Öffentlichkeit führte. Auch in der Geschichte des FC Bayern spielen Menschen jüdischen Glaubens eine entscheidende Rolle. Josef Pollack, der 1. Schriftführer des Vereins nach dessen Gründung im Februar 1900, war ebenso jüdischer Herkunft wie der spätere Bayern-Präsident Kurt Landauer. In den Jahren 1913 und 1914 bekleidete Landauer erstmals das Präsidentenamt. In den folgenden Amtszeiten zwischen 1919 und 1933 folgte der sportliche Auf-

schwung des Vereins, der im Gewinn der ersten Deutschen Meisterschaft im Jahre 1932 gipfelte. Meistertrainer war Richard Dombi, ein Österreicher jüdischer Herkunft. Während dieser Zeit galt der FC Bayern als Club der Kaufleute, Künstler und Akademiker mit weltoffenem, modernem und ambitioniertem Charakter. Dies zeigte sich nicht nur in der Verpflichtung von ausländischen Trainern, sondern auch in den zahlreichen Begegnungen mit internationalen Vereinen. Einige Wochen nach Beginn der nationalsozialistischen Diktatur musste Kurt Landauer im März 1933 sein Amt als Präsident des FC Bayern auf Grund seiner jüdischen Herkunft niederlegen. 1947 kehrte er aus dem schweizerischen Exil, in dem er die Zeit des 2. Weltkrieges verbracht hatte, nach München zurück und übernahm erneut die Führungsfunktion.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages thematisierte Dietrich Schulze-Marmeling die Protagonisten und Strukturen des DFB während der Jahre 1933 bis 1945. Die deutsch-nationale Prägung des Verbandes, die schon vor 1933 deutlich sichtbar geworden war, erleichterte das Arrangement mit dem NS-Regime. Unter der Präsidenschaft Felix Linnemanns wurden ab März 1933 sämtliche Juden und Marxisten in führenden Positionen nicht nur ihrer Posten enthoben, sondern auch als Mitglieder aus dem DFB ausgeschlossen. Nach der Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Organisationen durch die Nationalsozialisten wurde Linnemann am 30. Mai 1933 von Reichssportkommissar Hans von Tschammer und Osten mit



Die Schickeria ehrt das jüdische Erbe des FC Bayern.

der Leitung des DFB beauftragt. Am 9. Juli 1933 ermächtigte ein einstimmiger Beschluss des Fußball-Bundestages Felix Linnemann dazu, alle personellen und sachlichen Maßnahmen zur Eingliederung des Fußballsports in das Programm des Reichssportkommissariats und zur Umgestaltung des Deutschen Fußball-Bundes vorzunehmen.

Linnemann verkündete die bereitwillige Gleichschaltung des DFB mit den folgenden Worten: »Wir sind heute stolz darauf, dass sich die Amtswalter des Deutschen Fußball-Bundes versammelten, um als erste sportliche Organisation ihre Auflösung zu beschließen, und sich mit allem lebenden und toten Inventar in den eben gegründeten Reichsbund für Leibesübungen der NSDAP einzugliedern.«

Die Nationalsozialisten hatten 1933 den bis dato existierenden Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen aufgelöst und durch 15 neue Fachverbände ersetzt, die im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen zusammengefasst wurden. Der Fußballsport in Deutschland war ab 1934 im Fachamt Fußball organisiert, dessen Leitung Linnemann in Personalunion mit seinem Posten als DFB-Präsident übernahm. Unter seiner Leitung wurde das Ligensystem im Fußball neu organisiert. An die Stelle der Verbandsligen traten regional gegliederte Gauligen, deren Sieger in einer Endrunde den deutschen Meister ermittelten. Darüber hinaus verbot Linnemann das Profitum



WM 1938: Erfolgreiches »Symbol deutsch-nationaler Größe«

im Fußball und versuchte sich an einer sportlichen Stärkung der deutschen Nationalmannschaft, da diese als Symbol »deutsch-nationaler Größe« fungieren sollte. Dieses Unternehmen scheiterte jedoch kläglich. Sowohl bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin als auch bei der WM 1938 in Frankreich schied das deutsche Team vorzeitig aus. Dietrich Schulze-Marmeling verdeutlichte, dass der DFB seiner Aufgabe der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit über lange Zeit nicht gerecht wurde. Erst im Jahr 2000 setzte eine kritische Beschäftigung mit der Verbandsvergangenheit ein. Dieser blinde Fleck in der eigenen Historie lässt sich laut Schulze-Marmeling an der Person Carl Koppehel festmachen. Koppehel war zwischen 1937 und 1945 Pressewart des Fachamtes Fußball und nach 1945 Haushistoriker des DFB. Aus einem Vernehmungsprotokoll durch US-Besatzungsbehörden in Berlin vom November 1947 geht hervor, dass Koppehel nicht einsieht, »dass es ein Fehler war, bei den Nazis mitgemacht zu haben«.

Im Anschluss an den Vortrag hatten die Zuhörenden Gelegenheit, Fragen an den Referenten zu stellen. Während dieser Runde wurde detailliert auf die Situation von Arbeitervereinen während der Zeit des Nationalsozialismus eingegangen.



Stramm auf Kurs: die Nationalmannschaft

Ende Februar 1933 erfolgte die Schließung des Büros der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit. Außerdem wurde deren gesamter Besitz beschlagnahmt und das Zentralorgan »Rot Sport« verboten. Bis Ende April 1933 erfolgte das offizielle Verbot der Kampfgemeinschaft und ihrer Unterorganisationen durch verschiedene Landesregierungen. Bis zu diesem Zeitpunkt umfasste der Verband rund 200.000 Mitglieder in etwa 4.000 Vereinen. Am 30. April 1933 wurde auch der Arbeiter Turn- und Sportbund verboten, dem bis dato über 730.000 Mitglieder in über 6.800 Vereinen angehörten. Die ehemaligen Mitglieder der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitersportbewegung wurden in neuen Sportvereinen nur akzeptiert, wenn sie sich zuvor einem entwürdigenden Abschwörungs- und Loyalitätsritus unterzogen.

Mit seinem Vortrag und dem gleichnamigen Buch leistet Dietrich Schulze-Marmeling einen wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des DFB und mag so manchen Fußballfan auf die Idee gebracht haben, Geschichte kritisch zu hinterfragen.



DOWN **UNDER**

**EINDRÜCKE VOM SPIEL
SYDNEY FC. – PERTH GLORY,
21.11.2010**

HOPPING

ÜBER AUSTRALISCHEN FUSSBALL KANN MAN IN DEUTSCHLAND IN ETWA SOVIEL LESEN WIE ÜBER AUSTRALISCHE POLITIK, NÄMLICH FAST NICHTS. DA ES MICH NUN FÜR EIN HALBES JAHR IN DIESES LAND VERSCHLAGEN HAT UND ICH NICHT WIRKLICH OHNE FUSSBALL KANN, BESUCHTE ICH EIN SPIEL DER A-LEAGUE.

Am Samstag, den 21. November, einem sehr heißen Tag in Sydney, stieg ich also in den Bus, um in den Vorort Paramatta zu fahren, wo sich eingebettet zwischen einem Park und einem Schwimmbad das Stadion befindet. Normalerweise spielt der Verein im Sydney Football Stadium, doch da dieses belegt war, wurde die Partie in den westlichen Vorort verlegt. Das reine Sitzplatzstadion ist auf den Geraden jeweils mit Oberrang und Überdachung ausgestattet, während sich hinter den Toren einfache,



Überall die gleichen Verbote. Pyrotechnik legalisieren, Emotionen freien Lauf lassen!

gerade Tribünen befinden, die nahtlos aus den Geraden hervorgehen und in Hügel eingebettet sind.

Da ich einen guten Überblick haben wollte, kaufte ich mir Karten der zweitgünstigsten Kategorie. Für 25 Aus\$ (etwa 20 Euro) durfte ich auf dem Unterrang der Gegengerade Platz nehmen – nicht schlecht, kenne ich wesentlich teurer. Als ich rund eine Stunde vor Spielbeginn meinen Platz suchen wollte, fiel mir auf, dass weder Block noch Platznummer auf der Eintrittskarte aufgedruckt waren. Wie sich herausstellte, herrschte hier freie Platzwahl im kompletten Unterrang, also schnell ein Bier geholt und einen schönen Platz Höhe Mittellinie erobert. Allerdings gab es außer ein paar Familien noch nicht viel zu sehen. Nachdem ich fünf Minuten in der prallen Sonne saß, wusste ich auch weshalb und begab mich schnell wieder ins Innere, um ein schattiges Plätzchen zu finden. Das Stadion füllte sich nur langsam; fast ausschließlich Familien im Hellblau des Heimteams waren zu sehen, dazwischen auffällig viele Liverpool-Trikots, aber gut, leben ja viele Engländer hier, vielleicht ist es ihr Zweitteam.

Plötzlich vernahm ich von außerhalb des Stadions Fangesänge und konnte einen Auswärtsmob erahnen, der singend zum Gästeblock zog. Also doch Stadionatmosphäre?



Sydney: Gruß der Heimkurve an den Jubilar

Im Gästeblock machten sich circa 200 Perth-Fans breit, was man anerkennen muss, angesichts der 4.200 km pro Strecke, die sie für das Spiel hinter sich zu bringen hatten. Sie schienen auf Mottotour zu sein, waren sie doch augenscheinlich sehr betrunken und zum Teil bunt verkleidet. Einige versuchten auch, Zaunfahnen auf den freien Plätzen auszulegen, die sie nach Intervention der Ordner aber widerwillig wieder einpacken mussten.

ZUM KOTZEN, ÜBERALL DIE GLEICHE SCHEISSE, WAS DAS ANGEHT.

Auf Heimseite füllte sich der Hintertorblock kurz vor Spielbeginn mit rund 500 Anhängern, und es wurde ein Spruchband für Alex Brosque präsentiert, der sein 100. Spiel für den Verein absolvierte. Beim Einlaufen der Mannschaften klärte sich dann auch, warum so viele Liverpool-Trikots im Stadion zu sehen waren: In Diensten von Perth Glory verbringt ein gewisser Robbie Fowler den Spätherbst seiner Karriere. Insgesamt fanden sich 6.654 im Stadion Fans ein, wobei der Großteil sich aus Familien zusammensetzte, die auf der Geraden ihre selbst mitgebrachten Speisen und Getränke zu sich nahmen. Die Fans hinter dem Tor trugen weitestgehend ebenfalls die offiziellen Vereinsartikel, nur eine Gruppe von etwa 20 bis 25 Personen, die sich



BIG IN JAPAN

HOPPING

JAPAN IST EIN UNGLAUBLICH FASZINIERENDES LAND UND DAS NICHT ERST SEIT DEM ENGAGEMENT VON VOLKER FINKE UND DER VERPFLICHTUNG VON TOMOAKI MAKINO FÜR UNSEREN FC. DURCH DIESE BEIDEN PERSONALIEN WIRD DAS THEMA JAPAN IN DER KOMMENDEN ZEIT SICHER AUCH RUND UM DEN FC ÖFTER AUFTAUCHEN. DER KALLENDRESSER IST, WIE IMMER, AM PULS DER ZEIT UND PRÄSENTIERT EUCH DAHER AUF DEN FOLGENDEN SEITEN EINEN LÄNGEREN BERICHT ÜBER DEN AUFENTHALT EINES COLONIAIC IM LAND DER AUFGEHENDEN SONNE.



FINALE ASIAN CHAMPIONS LEAGUE: SEONGNAM ILHWA CHUNMA – ZOB AHAN ISFAHAN 3:1, TOKYO, 13. NOVEMBER 2010

Welch ein seltsamer Tag für mich. Schon beim Aufwachen merkte ich, dass heute irgendetwas anders ist. Ich war angespannt, aufgeregt und vollkommen unruhig. Sehr ungewöhnlich, denn eigentlich empfinde ich in Japan immer eine ausgesprochen angenehme innere Ruhe. Heute war jedoch der Tag unseres Derbys gegen die Bauern aus Mönchengladbach, und ich war tausende Kilometer weit entfernt, machtlos, irgendetwas für unsere Kurve zu bewirken. Die Spannung war kaum zu ertragen. Was könnte es da besseres geben, als sich mit Fußball abzulenken?

An diesem Tag sollte in Tokyo das Finale der asiatischen Champions League stattfinden, das ich mir nicht entgehen lassen wollte. Die Kontrahenten waren Seongnam Ilhwa Chunma aus aus Süd Korea und Zob Ahan Isfahan aus dem Iran. Ich hatte wirklich Glück, dass das CL-Endspiel in diesem Jahr im Olympiastadion ausgetragen wurde, das ich bei meinem ersten Besuch noch nicht gesehen hatte – wann komme ich als *Kölner* sonst schon mal in den Genuss eines internationalen Finales?

Das Stadion fasst aktuell 57.000 Menschen, sollte aber heute bei weitem nicht ausverkauft sein; am Ende kamen lediglich 27.308 Zuschauer zusammen. Noch immer ist Baseball die Sportart Nummer Eins in Japan, wobei Fußball – gerade in den jüngeren Generationen – aufgeholt und teilweise sogar gleichgezogen hat. Oft ist es jedoch noch immer so, dass die Japaner sehr auf die internationale Fußballbühne schauen und die eigene Liga eher belächeln. Die 1993 gestartete J-League ist nichtsdestotrotz die wohl stärkste Liga in Asien. In dieser Saison hatte es allerdings kein japanisches Team in das asiatische CL-Finale geschafft und so war das Interesse an dem Spiel eher gering. Doch Südkorea ist nicht wirklich weit entfernt und man kann schon für ein paar hundert Euro einen Flug bekommen. Die Beziehungen zu Japan sind sehr gut. Wie dies jedoch im Bezug auf den Iran aussah, war mir nicht klar, und so war ich gespannt auf dieses Spiel und die Zusammensetzung des Publikums.

Durch die neunstündige Zeitverschiebung hatte ich zu Beginn meines Tages noch Ruhe und bekam keine neuen Meldungen aus *Köln*, was mich erstmal beruhigt gen Stadion aufbrechen ließ. Dort angekommen besorgte ich mir eine Karte, die es noch in Mengen gab, und konnte so für umgerechnet 25 Euro einen Platz ergattern. Schon unglaublich,

dass es hier noch am Finaltag möglich ist, ein günstiges Ticket am Kassenhäuschen zu bekommen – beim vergleichbaren Wettbewerb in Europa undenkbar! Am Eingang wurde ich von ein paar freundlichen Koreanern empfangen, die mir einen Ballon für die wohl geplante Choreo in die Hand drückten. Ich steckte das gute Stück erstmal ein und drehte eine erste Runde um das Stadioninnere. Am gegenüberliegenden Eingang verteilten die Fans von Zob Ahan Leibchen mit einem Iran Aufdruck. Fand ich etwas seltsam, da heute ja nicht der Iran, sondern Zoba Ahan auf dem Platz stehen würde, aber gut. Zumindest schienen die Leute an den Eingängen motiviert und organisiert zu sein. Es versprach also alles, ein guter Fußballabend zu werden.

Während ich meine Runde weiter drehte, führte ich ein längeres Telefonat bezüglich der aktuellen Geschehnisse in *Köln*. Darauf besorgte ich mir dann auch das erste Bier des Abends und etwas zu essen und begab mich auf die Ränge. Nervennahrung! In Japan ist das Stadionessen immer top und wirklich günstig. Theoretisch kann man sich auch alles selber mitbringen. Das Essen spielt in der japanischen Kultur eine wesentlich bedeutendere Rolle, als dies in unserem Land der Fall ist. Es unterliegt oft klaren Riten, deren Erforschung unglaublich spannend ist.

An die Eingängen zu den Fanblöcken waren klare Verhaltensregeln für die ausländischen Gäste gepinnt, was mich stark zum Lachen brachte. Mit meiner günstigen Eintrittskarte bahnte ich mir dann meinen Weg durch das Stadion und setzte mich erstmal auf Höhe der Mittellinie, um entspannt zu essen und zu trinken. Während des Spiels wechselte ich dann öfter meinen Sitzplatz, um gute Fotos machen zu können. Leider gab es jedoch weitaus weniger zu knipsen, als ich ursprünglich angenommen hatte. Der Block der Perser war komplett in Nationalflaggen gehüllt, und sie sangen eigentlich immer nur »Iran, Iran«. War der Begriff »Jubelperser« ziemlich in Vergessenheit geraten, so tauchte er jetzt abrupt wieder vor meinem inneren Auge auf. Während des kompletten Spiels wurde lediglich ein einziges Mal der Name des Teams gerufen und sonst immer weiter der Iran besungen. Auch gab es nicht ein einziges Vereinslogo im kompletten Block, sondern lediglich die Fahne Irans wurde mehrfach geflaggt. Für mich als Außenstehenden wirklich extrem seltsam, aber ich habe auch absolut null Einblick in die Verhältnisse im Iran. Dort wird es wirklichen Fans wohl kaum möglich sein, ihrer Mannschaft auf internationalem Parkett zu folgen. Im Gegensatz dazu war die südkoreanische Kurve halbwegs gut gefüllt und nahezu komplett in die Vereinsfarben gehüllt. Das Intro fiel aber auch hier recht spärlich aus: Neben den schon angesprochenen Luftballons und ein paar kleinen Doppelhaltern



Klare Ansagen an die ausländischen Gäste

gab es da nicht viel. Die Gesänge der Koreaner haben mich auch nicht wirklich mitreißen oder begeistern können. Keine mir unbekannt Melodien und auch deren Pathos ließ eher zu wünschen übrig. Das Spiel endete 3:1 für den südkoreanischen Rekordmeister, doch die Jubelszenen hielten sich in Grenzen. Ich schaute mir noch die Pokalübergabe an, wobei ich einer der wenigen Stadionbesucher war, die dies taten. Selbst die Fans von Seongnam Ilhwa Chunma verließen größtenteils vorher das Stadion. Wie kann man nur eine solch lange Reise auf sich nehmen und dann den krönenden Abschluss der Saison nicht mehr miterleben wollen? Na ja, jede Jeck es anders!

Nach dem Spiel machte ich mich dann langsam wieder auf den Heimweg und bereitete mich mental auf die Livestreamübertragung des Derbys in *Köln* vor. Ich wurde schon die ganze Zeit über per SMS auf dem Laufenden gehalten und konnte die Spannung kaum mehr ertragen. Zum Glück ging mit dem Livestream alles klar, auch wenn der Kommentator Spanisch sprach. Dies begann mich jedoch erst zu stören, als die Bauern mit 0:1 in Führung gingen und das erste »Gooooooooooooaaal« ertönte. Leider sollte ich dies ja noch öfter zu hören bekommen und verspürte schon lange nicht mehr einen solchen Hass in mir! Unfassbar alles und daher hier keines weiteren Wortes würdig.



Enjoy Football: Viel zu freuen gabs für die Kyoto-Fans nicht – ihr Verein stieg an jenem Tag ab.

Artikel der japanischen Fußballfanmarke »Grande« und erstaunlich viel Material der *Urawa Boys*. Für mich war es unglaublich, was hier alles angeboten wurde. Am Eingang gab es reduzierte *Boys-Schals*. Die Auslaufmodelle mussten raus ... Darüber hinaus gab es Taschen, Handschuhe, Kappen, Sticker etc. Den Vogel abgeschossen hat aber auf jeden Fall die original *Urawa-Boys-iPod-Hülle*. Natürlich alles frei verkäuflich. Andere Länder, andere Sitten, und in unseren Nachbarländern ist beziehungsweise war sowas ja leider teilweise auch üblich. Für mich würde so ein Ausverkauf trotzdem nie in Frage kommen! Allerdings wollte ich die Gunst der Stunde nutzen, sprach die Leute des Shops freundlich an und stellte mich als *kölschen Ultrà* vor, der starkes Interesse an einem Interview für den hier vorliegenden *Kalendresser* hat. Ohne Grundkenntnisse der japanischen Sprache wäre dies wohl eher schwer geworden, aber so führten wir ein freundliches Gespräch und sie versprachen mir, meine Kontaktdaten weiterzuleiten und jemanden innerhalb der Gruppe zu suchen, der gut Englisch sprechen kann. Ich war von ihrer Offenheit begeistert und machte mich langsam auf den Weg zum Stadion, als auch schon mein japanisches Handy klingelte und man mir mitteilte, dass man eine Kontaktperson gefunden hätte, bei der ich mich ab morgen melden könne. Super! Mehr zu dieser Geschichte und deren Ausgang folgt am Ende des Berichts.

Auf dem Weg zum Stadion gab es jede Menge außergewöhnlicher Fressbuden, die alle Lunchboxen anboten, die man später auch mit ins Stadion nehmen konnte. Teilweise



Ich bin ein Star, doch der FC holt mich hier raus ...

wirkt der Stadionbesuch hier schon sehr familiär, wenn erstmal die Decke für alle ausgebreitet wird und darauf dann gemeinsam ein Picknick IM Stadion veranstaltet wird. Die Mutter, die dieses aufgetischt hat, steht dann aber später auch in der Kurve, rudert mit einem großen Schwenker und schreit sich die Seele aus dem Leib. Was wäre ich froh, wenn das Familienpublikum bei uns sich davon auch nur ein Scheibchen abschneiden würde! Dennoch ist die Rolle der Frau innerhalb der japanischen Gesellschaft noch eine andere, als sie es hierzulande ist.

Urawa verfügt sogar über zwei Kurven. Auf der einen Seite steht der Hauptteil der Szene, welcher von den *Urawa Boys* geführt wird. Dies ist an der Platzierung der Banner auch klar erkennbar. Die *Boys* sind vollkommen präsent in der Kurve, es gibt aber auch noch einige andere Fahnen, die vor und neben dem Block hängen. Auffällig ist hierbei, wie auch in nahezu allen anderen japanischen Stadien, dass kaum japanische Schriftzeichen (Kanji) sondern nur »unsere« Buchstaben (Romanji) verwendet werden. Im unteren Teil der Kurve scheinen eher die gemäßigten Fanclubs zu stehen und verwenden meist gedruckte Schwenkfahnen. In der oberen Mitte der Kurve stehen die *Boys* und geben von dort aus den Ton an. Auf der gegenüberliegenden Seite haben sich auch noch einige Urawa-Fanclubs niedergelassen, die nicht weit vom Gästeblock auf ihren Sitzen stehen. Eine Gruppe fiel mir besonders auf, da sie eine »Clockwork Orange«-Fahne schwenkte. Rund zwanzig Minuten vor Anpfiff kam dann plötzlich

Bewegung in die Hauptkurve Urawas: Nach einer Ansage eines der Vorsänger rückten alle Leute weiter in die Mitte und stellten sich sehr eng zusammen. Dann ertönte ein unglaublich lautes gemeinsames Lied und die komplette Kurve legte eine Hüpfeinlage der Extraklasse hin. Welch eine klare Ansage schon vor dem Spiel, wer hier heute die Nummer Eins ist! Das war echt unglaublich und braucht sich vor keiner europäischen Kurve zu verstecken. Nach diesem Lied schwärmten die Leute wieder aus und besiedelten erneut die komplette Breite der Kurve.

Auch Kyoto, die mit nicht besonders vielen Leuten angereist waren, konnte sich hier und da Gehör verschaffen. Für sie ging es an diesem Tag um alles: Sollten sie das Spiel verlieren, wäre ihr Abstieg besiegelt. An Abstiegskampf bin ich ja leider schon gewöhnt. Über dem Banner der *Ultras Kyoto* hing während des ganzen Spiel ein Spruchband »Enjoy Football« vorne am Zaun und daneben wurden noch ein Paar Banner mit Kanji geflaggt. Finde ich sehr schön anzusehen diese Schriftzeichen. Passt doch viel besser, als Dinge in unseren Buchstaben anzufertigen. Zum Intro wurden lila und schwarze Bänder plus zwei japanische Spruchbänder über den Gästeblock gespannt und einige Schwenkfahnen durch den japanischen Himmel gezogen.

Auf Seiten Urawas wurden zum Einlaufen der Mannschaften etliche Fahnen und Doppelhalter aller Größen und Formen präsentiert, was ein schönes Bild abgab. Auch während des Spiels war durchgängig viel Tifomaterial im Einsatz, wobei auch hier auf die großen Fahnen verzichtet wurde. Die Kurve Urawas konnte ihrem Ruf als »Red Hell« gerecht werden und gab nahezu über die komplette Spielzeit Vollgas. Ab und zu waren einige Hänger drin, die danach aber umso lauter in Vergessenheit geschrien



Top-Kurve Asiens: Urawas »Red Hell«

wurden. Die Mitmachquote lag bei mindestens neunzig Prozent und das in der ganzen Kurve. Wirklich ein beeindruckender Anblick, von dem wir in *Köln* leider meilenweit entfernt sind. Von außen betrachtet wirkte es so, als gingen in dieser Kurve alle respektvoll miteinander um, was sicherlich eines der Erfolgsrezepte sein könnte. Auch davon kann bei uns ja leider keine Rede sein. Ein Punkt, den wir auf unsere Agenda setzen müssen! In den schon erwähnten Pausen konnte ich auch immer wieder den Gästeblock vernehmen, der sich unermüdlich gegen den Abstieg stemmte und auch nach den Gegentoren ohne Pausen durchsang. Bewegung war ebenfalls durchgängig zu sehen. Sehr nett, aber am Ende sollte es leider doch nichts gebracht haben. Das Spiel endete 2:0 für Urawa, und so machte sich der Großteil der 32.400 Zuschauer zufrieden auf den Weg nach Hause. Hängende Köpfe hingegen auf Seiten von Kyoto Sanga, deren Abstieg mit dieser Niederlage feststand.



Ordnung muss sein

EMPEROR'S CUP: YOKOHAMA F. MARINOS – SHIMIZU S-PULSE 0:3, YOKOHAMA, 17. NOVEMBER 2010

Unter der Woche wurde im japanischen Pokal gespielt, und so wollte ich mir heute das nicht weit entfernte Yokohama ansehen. Yokohama gehört zum Großraum Tokyo, ist aber mit 3,6 Millionen Einwohnern auch Japans zweitgrößte Stadt. In Yokohama befindet sich nicht nur einer der größten japanischen Häfen, sondern vor allem mit dem Nissan Stadion das größte Stadion

Japans mit über 72.300 Sitzplätzen. Auch bei uns in Deutschland dürfte es relativ bekannt sein, verlor Deutschland doch genau dort das WM-Finale 2002 gegen Brasilien mit 0:2. Ich war dementsprechend gespannt auf den Ground. Etwas verwundert war ich jedoch darüber, dass es auf dem Anreiseweg so gar nicht nach Fußball aussah. Niemand war mit Fanklamotten zu sehen, und auch an der Haltestelle war es extrem leer. Als ich nach einigen Minuten Fußmarsch, die mir doch schon sehr komisch vorkamen, das riesige Stadion im Halbdunkeln liegen sah wurde mir bewusst, dass irgendwas nicht stimmte. Eine Stunde vor Anpfiff des Spiels sollte hier doch schon etwas los sein und das Stadion beleuchtet. In der Not dann in Deutschland angerufen und meinen Retter darum gebeten, für mich im Internet zu gucken, was hier los ist und was für Alternativen ich noch hätte.

Es stellte sich dann heraus, dass zu wenig Tickets abgesetzt wurden und das Spiel ins Mitsuzawa Stadion verlegt wurde. Dies ist die Heimspielstätte des Yokohama F.C. und dient den Marinos als Ausweichspielstätte mit 15.000 Plätzen. So weit, so schlecht. Es war also schon mal klar, dass ich am falschen Stadion war, aber das Spiel zumindest doch in Yokohama ausgetragen wurde. Nur wo befand sich dieses Stadion bloß? Ich hatte noch 45 Minuten bis Anpfiff und mein Retter am deutschen Rechner konnte mir gerade noch so eine SMS mit dem Namen des Stadion schicken, aber darüber hinaus nichts mehr für mich tun. Zwar ist das Reisen in Japan ohne Sprachkenntnisse eigentlich kein Problem, da alles auch auf Englisch ausgeschildert ist, aber subkulturelle Dinge im Internet in Erfahrung zu bringen kann schon problematischer werden. An dieser Stelle noch mal DANKE für diese Rettung.



Klares Vorbild Argentinien: heimkurve von Yokohama

Ich hatte nun wenigstens den Stadionnamen und fragte einen Angestellten der Bahn nach dem Weg. In typisch japanischer Freundlichkeit reichte es ihm jedoch nicht aus, mir einfach die Haltestelle zu nennen, zu der ich fahren muss, sondern er rief gleich noch einen Kollegen herbei. Gemeinsam erklärten sie mir dann auf einer Karte genau, wie ich die Bahn zu nutzen hätte und wie ich fahren sollte. Unter normalen Umständen hätte mich das sicher auch sehr erfreut, doch nun hatte ich a) einfach keine Zeit und war mir b) durchaus darüber im Klaren, wie man hier die Bahnen zu nutzen hat. Es verging dementsprechend eine ganze Weile, bis ich endlich an der richtigen Haltestelle angekommen war. Von hier aus musste ich noch ein Stück bis zum Stadion laufen, das nur mittelmäßig gut ausgeschildert war. Zum Glück lief vor mir eine junge Dame los, die offensichtlich auch den Anstoß nicht verpassen wollte. Ich joggte ihr dann einfach hinterher; während unseres Marathontrainings kamen wir kurz ins Gespräch und vergewisserten uns, dass wir beide zum Stadion wollten. Dort angekommen noch schnell ein Ticket für die Kurve besorgt und dann schön brav auf die Gerade gegangen. Leider war ich nun erst 10 Minuten nach Anpfiff im Stadion und die Blockfahne im Mundloch verwies mich klar darauf, dass ich das Intro verpasst hatte. Ätzend, aber nun nicht mehr zu ändern. Unzureichende Planung wird eben manchmal bestraft.



Überraschend eigenwillige Kurve: Die Fans von Shimizu S-Pulse

Auf der unüberdachten Gegengerade wurde es durch den Regen schnell echt kalt, ich wurde aber durch einen packenden Pokalfight auf dem Rasen und zwei gute Shows auf den Rängen komplett entschädigt! Über die kleine Tribüne der Heimseite waren weiß-blaue Bänder gespannt, was alleine optisch schon auf deren Orientierung am argentinischen Vorbild schließen ließ. Nach meinem Eindruck gibt es in Japans Kurven bisher drei verschiedenen Strömungen: 1) Die am Italien der frühen Neunzigerjahre Orientierten, 2) die an Argentinien Orientierten und 3) die Eigenwilligen. Yokohama fällt klar in Kategorie Nummer zwei. So waren auch einige Banner auf Spanisch verfasst und die Mitte des »Ultra Yokohama«-Banners zierte ein Regenschirm in Vereinsfarben. Ein Regenschirm wurde in dem kleinen Sektor auch durchgehend als Tifomaterial eingesetzt. Bei dem schlechten Wetter hätte ich auch gerne solch ein Gerät gehabt...

In Japan ist übrigens der Gebrauch von Regenschirmen im Alltag wesentlich verbreiteter als bei uns. Ich verwende Schirme eigentlich nur bei Demos und zweckentfremde sie als Naziprügel, aber in Japan lernte ich, auch ihren ursprünglichen Verwendungszweck zu schätzen. Die beiden Vorsänger der *Yokohama Ultras* hielten davon jedoch nichts; sie standen beide mit kurzen Hosen vor dem Mob und trieben die Kurve über 90 Minuten nach vorne. In ihrem kleinen Mittelblock klappte dies auch gut, jedoch war die Mitmachquote der ganzen Kurve nicht so hoch, wie ich es sonst aus Japan gewöhnt war. Positiv hervorzuheben ist, dass die Mannschaft auch nach Gegentoren unermüdlich weiter gepusht wurde.



Mittlere Mitmachquote, jedenfalls im Pokalspiel: Yokohama-Kurve in Aktion

Der heutige Gegner Shimizu S-Pulse ist einer der wenigen Vereine Japans, der nicht aus einer Werksmannschaft hervorgegangen ist. Gegründet wurde er 1991 auf Initiative lokaler Geschäftsleute, die in ihrer Region ein Aushängeschild kreieren wollten. Klingt auch nicht gerade vergleichbar mit unseren Breitengeraden, von künstlichen Konstrukten wie dem verachtenswerten Hoffenheim oder dem abartigen RB Leipzig mal abgesehen, in Europa hat Fußball aber auch eine ganz andere Tradition, als dies in Japan der Fall ist, wo er eigentlich noch mehr oder weniger in den Kinderschuhen steckt. Die Kurve von Shimizu ist jedoch die Einzige bisher gesehene, die ich in die oben genannte Kategorie 3 einteilen würde. Zwar spannten auch sie Bänder nach süd-amerikanischem Vorbild durch die Kurve, aber sie haben mich wirklich vollkommen überrascht und über komplette 90 Minuten überzeugt. Kaum eine der vorgetragenen Melodien war mir vorher bekannt, alles schien doch sehr eigen zu sein. Klein, aber sehr fein! Tifomaterialien wurden während des Spiels kaum genutzt, dafür aber extrem rhythmisch durchgesungen. Die beiden Vorsänger der Hauptgruppe »*Dragon King*« machten heute einen sehr guten Job und hatten ihre Kurve fest im Griff. Wie in den anderen Stadien lagen die Schwenkfahnen hier die ganze Zeit über vor dem Block bereit und wurden nur bei Toren und Spielunterbrechungen zum Einsatz gebracht. Der Dauerregen schien der Mannschaft von Shimizu zu liegen, und so schickten sie die Gastgeber mit 0:3 nach Hause. Insgesamt verirrt sich heute nur 6.500 Zuschauer in das Stadion, also schon verständlich, dass für diese Anzahl nicht das große Stadion geöffnet wird. Dieses sollte ich aber an einem anderen Spieltag noch zu sehen bekommen...



YOKOHAMA F. MARINOS – URAWA RED DIAMONDS 4:1, YOKOHAMA, 23. NOVEMBER 2010

Heute sollte es für mich dann endlich doch in Japans größtes Stadion gehen. Dieses Mal vergewisserte ich mich vorher mehrfach des richtigen Austragungsortes und war mir dann sicher, mir ein Bild von Urawa auf Reisen machen zu können. Da beide Städte zum Großraum Tokyo gehören, sind sie nicht sonderlich weit voneinander entfernt, und ich rechnete mit einer Invasion der Reds. Den Weg zum Stadion kannte ich ja schon, nachdem ich beim letzten Heimspiel von Yokohama versehentlich dorthin gefahren war. Auch bei diesem Mal merkte ich in der Bahn jedoch kaum, dass ich auf dem Weg zu einem Fußballspiel war. Ich sah maximal zwei bis drei Schals, sonst keine Fanutensilien.

Dies änderte sich jedoch, nachdem ich die Bahnhaltestelle Kozukue verlassen hatte. Dieses Mal waren hier auch Menschen unterwegs, und alles sah schon weit mehr nach Fußball aus. Ich war relativ spät dran, da ich die ganze Nacht und den dazugehörigen Morgen in einem der vielen Tokyoter Clubs verbracht hatte, um noch tiefer in die lokale Reggae- und Dancehallszene einzutauchen. Unglaublich, was dort auf den Dances los ist. Kein Vergleich zu solchen Veranstaltungen in Deutschland. Wenn die Japaner etwas adaptieren, dann richtig, und so wirkten die Partys teilweise jamaikanischer, als auf Jamaika selber – so wurde mir zumindest berichtet. Diese Beobachtung trifft auch auf die japanischen Kurven zu: Sie haben die Fankultur aus anderen Ländern übernommen und beginnen nun langsam, auch ihre eigene Note hinzuzufügen. Dennoch drehen die sonst sehr zurückhaltenden Japaner sowohl im Stadion, als auch auf einem Dance vollkommen ab. Normalerweise ist es in Japan verpönt, Emotionen in der Öffentlichkeit zu zeigen. Damen halten sich daher beim Lachen immer die Hand vor den Mund (wobei da auch noch eine historische Sache in Bezug auf Zahnfärbungen mit hineinspielt). Sobald sie jedoch im Stadion sind, scheint dieses Dogma wie weggeblasen, und alle können ihren Gefühlen freien Lauf lassen. Dies dient ihnen sicherlich noch stärker als Ventil, als dies bei uns der Fall ist. Die »work life balance« fällt in Japan meist ziemlich einseitig in Richtung des Jobs aus, die Menschen arbeiten unglaublich viel und stehen unter großem Druck, was ein mögliches Versagen angeht. Japan ist einerseits das sicherste Land der Welt, es weist jedoch gleichzeitig auch die höchste Selbstmordrate auf. Die Kombination und Verkettung von nahezu unmenschlichen Arbeitsansprüchen mit einem sehr ausgeprägten Ehrgefühl führt manche Menschen in für sie aussichtslos erscheinende Situationen. Glücklicherweise können also diejenigen sein, die ein Ventil gefunden haben ...



Im zweiten Anlauf mit Spiel: Intro der Yokohama-Kurve in Japans größtem Stadion

Wie eigentlich immer in Japan kaufte ich mir eine Karte der unteren Kategorien und wanderte danach durch das ganze Stadion. Neben mir kamen an diesem Tag noch 29.700 andere Zuschauer. Die Geraden waren relativ leer, dafür tummelten sich die Leute in den Kurven. In der Gästekurve versammelten sich die Gruppen im Oberrang und legten dort auch zu Spielbeginn richtig gut los. Zum Intro wurden Doppelhalter und einige Fahnen gezeigt. Im Heimbereich sah das Bild schon etwas spannender aus: Im Oberrang wurden vier Blockfahnen hochgezogen, die aber so aussahen, als wäre dies ein Ritual bei jedem Spiel. In der Mitte des Oberrangs gab es eine kleine Gruppe, die auch Doppelhalter und ein für mich unverständliches Spruchband präsentierten. *Ultra Yokohama* im Unterrang spannten wieder Bänder über ihren

Bereich und garnierten diese noch mit Fahnen und Doppelhaltern. Daneben präsentierte eine kleinere Gruppe drei überdimensionale Doppelhalter, die ihren Lieblingsspieler, Che Guevara und den Paten zeigten. Dazu wurde die komplette Kurve in eine Schalparade getaucht. Das Gesamtbild war chaotisch und wusste dadurch durchaus zu gefallen.

Urawa hatte auf jeden Fall einige Blitzmomente, in denen sie das Stadion zum Beben brachten. Über die kompletten 90 Minuten waren aber auch einige sehr lange Pausen in ihrem Auftritt zu verzeichnen, und er flachte generell eher ab. Ganz im Gegensatz zum Spiel, das Urawa mit 4:1 für sich entscheiden konnte. Die Kurve Yokohamas hätte an einem anderen Tag in einem direkten Vergleich mit Urawa wohl ziemlich schlecht ausgesehen, aber heute konnten sie dagegenhalten und waren wesentlich ausdauernder. Selbst nach dem 1:4 versuchten sie alles, um wenigstens in der Kurve einen guten

Auftritt hinzulegen und nicht vollkommen blamiert das Stadion verlassen zu müssen. Wir geben uns da in *Köln* manchmal viel zu schnell geschlagen, und nicht alle sehen es auch als Verpflichtung an, einen Fuß in die Kurve zu setzen. Dabei tragen wir alle gemeinsam eine hohe Verantwortung für *unsere Süd* und sollten dieser immer und überall auch gerecht werden! Nach dem Schlusspfiff feierte Urawa den Publikumsliebling Robson Ponte, während Yokohama die in die Kurvekommenden Spieler gnadenlos auspfiff. Sie hatten sich an diesem Tag aber auch wirklich nicht mit Ruhm bekleckert und waren ohne Gegenwehr einfach untergegangen. Die *Ultras* hatten wenigstens ihr Bestes gegeben, aber auch das genügte kaum, um die ganze Kurve zu erreichen ...



Auswärts nicht so stark wie zuhause: Urawa zu Gast in Yokohama

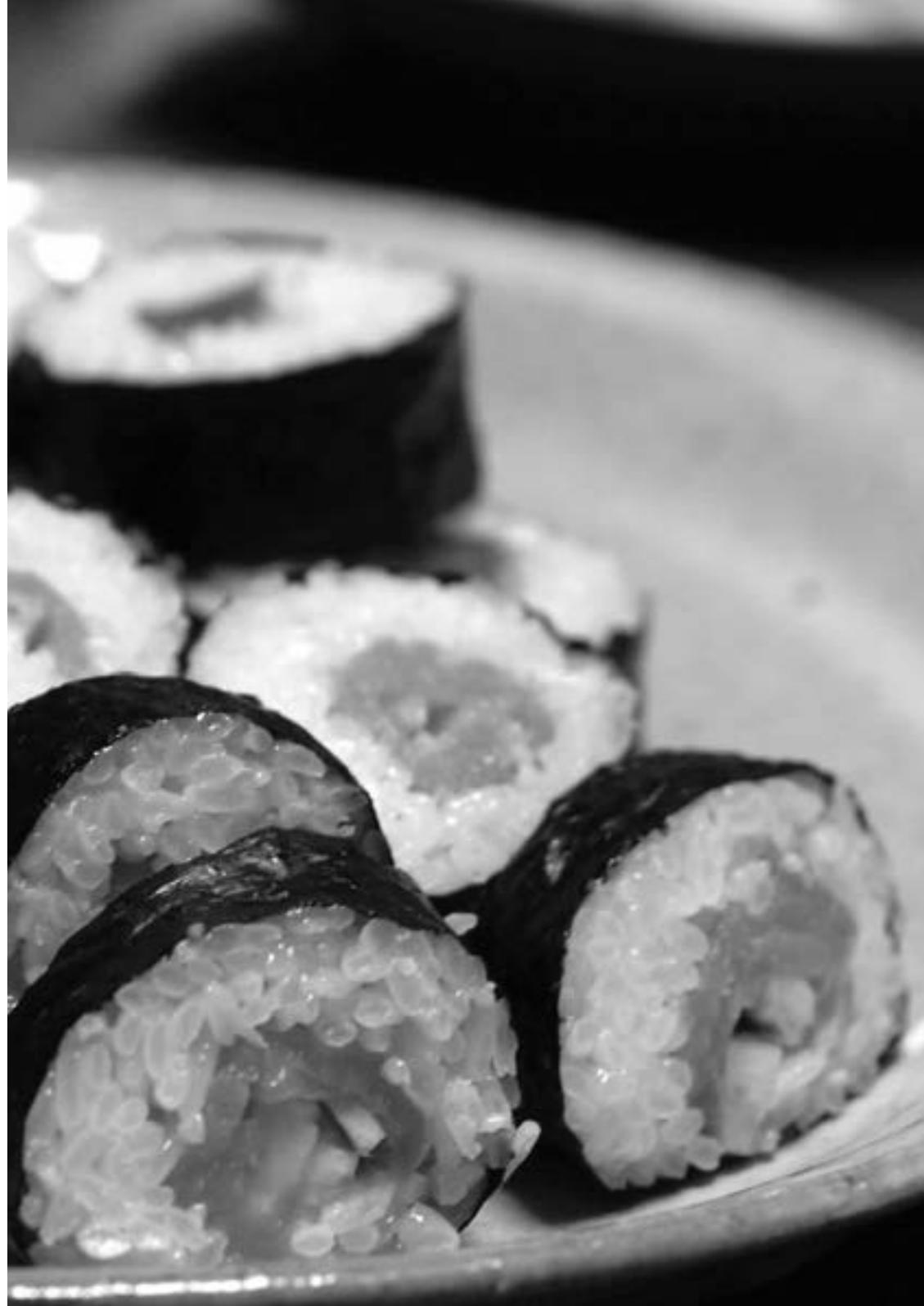
Als kleine Anekdote am Rande fällt mir noch ein, dass ich zum Spielende hin einen älteren Typen mit Dynamo-Dresden-Kappe sah, der hier wohl hoppen war. Tat mir zwar in den Augen weh, aber schließlich war ich ja auch im fernen Osten.

VIELE FRAGEN, ABER KEIN INTERVIEW

Aus dem geplanten Interview mit den *Urawa Boys* ist im Endeffekt leider doch nichts geworden. Nach einem längeren Telefonat und einigen E-Mails hatten die *Urawa Boys* der Interviewanfrage zunächst zugestimmt. Auf das Übersenden des ersten Teils der Fragen kam dann noch die Antwort, dass dies zu viele Fragen seien und sie zu tiefgreifend wären. Sie bezeichneten sich selber als »*Underground Ultras*« und könnten ein solches Interview daher nicht mit ihren Prinzipien vereinbaren. Außerdem wollten sie wissen, ob wir denn überhaupt die größte und einflussreichste Gruppe in *Köln* wären. Auf eine lange und ausführlich erklärende Mail meinerseits kam dann leider keine Antwort mehr – sie waren wohl zu sehr damit beschäftigt, den Underground mit iPod-Schalen zu versorgen ... Schade, denn dieser Austausch wäre sicher sehr spannend geworden!

Abschließend kann ich nur jedem raten, ein Mal im Leben eine Reise nach Japan zu machen! Dieses Land hat eine einmalige Kultur und ist auch landschaftlich absolut beeindruckend. Seine Bewohner sind in ihrem Durchschnitt die gastfreundlichsten Menschen, die ich je getroffen habe und die gesamte Atmosphäre ist unbeschreiblich wunderbar! Auch die Stadien mit ihren Kurven sind absolut sehenswert.

AUF NACH JAPAN! AUF IN DIE WELT!



OSTWÄRTS GEHT DIE FAHRT ...

**AUF HOPPINGTOUR
IN SLOWENIEN
UND ÖSTERREICH**

HOPPING

NEIN, LEICHT IST ES NICHT, WENN DER 1. FC KÖLN GERADE 1:2 GEGEN BORUSSIA DORTMUND VERLOREN HAT, IN EIN AUTO MIT DREI DORTMUNDER GROUNDHOFFERN ZU STEIGEN UND SICH AUF DEN WEG NACH SLOWENIEN ZU MACHEN. ABER DIE HERREN LIESSEN BEIM SPRÜCHE KLOPFEN GNADE WALTEN UND DIE EIGENE SCHLECHTE LAUNE HIELT SICH EINIGERMASSEN IN GRENZEN, KONNTEN WIR DOCH ANGESICHTS DER SAISONLEISTUNG DES BVB NICHT WIRKLICH MIT EINEM SIEG RECHNEN.





Ein paar kamen doch: Gästefans aus Gorica

NK CELJE – ND GORICA 1:0, 16. OKTOBER 2010

Nach einer Übernachtung in einem für Groundhopperverhältnisse überraschend luxuriösen Motel bei Offenbach erreichten wir am Samstagnachmittag *Celje*. Touristische Sehenswürdigkeiten existieren zwar, waren im Programm aber nicht vorgesehen – wir fuhren direkt zur »Arena Petrol«, wo wir die erste Partie des Tages sehen sollten. Das Stadion wurde ursprünglich 1999 erbaut und wirkt heute ein wenig wie ein Teil des umgebenden

Einkaufszentrums. Zwischen 2005 und 2008 wurde es nämlich zur damals modernsten und größten (13.400 Plätze) Arena des Landes ausgebaut und diente daher zeitweise sowohl als Nationalstadion wie auch als Austragungsort für die UEFA-Cup-Matches anderer slowenischer Vereine. Eine überdachte Haupttribüne und eine gedeckte Hintertortribüne für die Heimfans sowie eine unüberdachte Gegengerade und Gästehintertortribüne ergeben ein schmuckes Ensemble, das in den Vereinsfarben Gelb und Blau des Heimclubs *NK Celje* gehalten ist. Stehplätze existieren dank des Ausbaus für internationale Spiele nicht mehr.

Der zu Jugoslawienzeiten meist unterklassige Verein *NK Celje* spielt seit der Unabhängigkeit Sloweniens dauerhaft in der ersten Liga und erreichte gar eine Vizemeisterschaft und drei Pokalfinale, die jedoch allesamt verloren gingen. In der aktuellen Spielzeit laufen die Dinge allerdings weniger gut – bei der heutigen Partie empfing das Heimteam als Neunter und Vorletzter den als Fünften im oberen Mittelfeld platzierten Gast *ND Gorica*. Für acht Euro Einheitspreis konnten wir auf der Haupttribüne Platz nehmen – sagenhafte Preise für ein Erstligaspiel ... Frauen hätten sogar freien Zugang gehabt, aber als Eintrittskartensammlerin einigte ich mich mit der verdutzten Kassiererin auf ein ermäßigtes Jugendticket.

Viel mehr als sechs Euro war der Kick dann allerdings auch nicht wert – aber als *FC-Fan* ist man ja ein antiproportionales Verhältnis zwischen Preis und Leistung gewöhnt ... Holprigem Aufbauspiel mit zahllosen Fehlpassen auf beiden Seiten folgten wenige,



Erst zur zweiten Halbzeit aktiv: Ultras Celje

kläglich vergebene Torchancen, bis der Heimmannschaft nach rund sechzig Minuten durch einen Glücksschuss schließlich doch der Führungstreffer gelang. Dabei blieb es dann trotz optischer Überlegenheit der Gäste auch.

Ablenkung beim Geschehen auf den Rängen zu suchen war eher vergebliche Liebesmüh – auf der Heimseite waren die *Ultras* der »*Celje Grofje*« (*Grafen*) zwar mit rund 50 Mann und einigen Frauen präsent; in der ersten Halbzeit herrschte jedoch anscheinend Supportboykott. Im Gästeblock tummelten sich handgezählte 19 Leute; beide Gruppen präsentierten zusammen Spruchbänder mit gleichlautenden Texten, die wir auch beim Abendspiel noch einmal entdecken sollten – dazu dann später mehr. Zur zweiten Halbzeit präsentierten die *Grofje* dann ein Fahnenintro und waren nun auch akustisch halbwegs vernehmbar. Das war es dann aber auch an Berichtenswertem; sofort nach Abpfiff düsten wir mit Hochdruck nach *Maribor*, um ja rechtzeitig zum Derby anzukommen.

NK MARIBOR – OLIMPIJA LJUBLJANA, 0:0, 16. OKTOBER 2010

Der große Andrang und der Polizeiaufmarsch verriet es bereits: Hier handelt es sich um das Spiel der Spiele in Slowenien. Auf dem Vorplatz des »Ljudski Vrt (Volksgarten)«-Stadions standen die Menschen in langen Schlangen an den Kassen und Imbissbuden und vor den Stadiontoren – wir zweifelten ein wenig, ob es uns gelingen würde, in der verbleibenden knappen halben Stunde bis zum Anpfiff Tickets zu besorgen und Einlass zu finden. Da das Spiel als Risikospiele galt, wurden die Eintrittskarten nur personalisiert abgegeben – beim Kauf mussten wir unseren Namen auf die Karten schreiben, der dann anhand des Personalausweises am Eingang kontrolliert wurde. Bis wir das richtige Stadiontor gefunden hatten, dauerte es allerdings ein Weilchen, da die Ordner offensichtlich unsere Fragen weder auf Deutsch noch auf Englisch verstanden und uns immer nur zum nächsten Eingang wegwinkten. Das Stadion an sich, ebenfalls ein reines Sitzplatzstadion, ist im übrigen eine gelungene Mischung aus alter Haupttribüne und dem neu errichteten Rest mit seinem elegant geschwungenen Dach.

Schließlich gelang es uns aber dann doch, mit Anpfiff unsere Plätze im äußeren Bereich der Haupttribüne, nahe beim



Gästeblock einzunehmen – rechtzeitig zum Intro. Wobei Intro reichlich untertrieben ist für die rund zwanzigminütige Show, die beide Seiten boten. In der Heimkurve zeigten die *Viola Maribor* eine schöne Fahnenchoreo unter dem Motto »Gib der lila Armee Macht« (so weit der Google-Übersetzer...); im Gästeblock rauchte und fackelte es schon vor Spielbeginn, etwa zehn Minuten später präsentierte der fast komplett schwarz gekleidete und verummte Gästeanhang eine Choreo aus grün-weißen Plastikfolien und dem Bild eines Lederballs unter dem diskutablen Wahlspruch »No Ultras, no football«. Unter der Choreo wurde erneut schwarzer und grüner Rauch gezündet, woraufhin die abgestellten Feuerwehrleute kurzerhand mit der Spritze voll in den Block hielten. Umgehend flogen ihnen die Fackeln sowie zahllose Böller und Sitzschalen entgegen – dieses Schauspiel sollte sich im Laufe des Spiels noch mehrfach wiederholen. Der Heimblock durfte in der zweiten Halbzeit hingegen ungestraft zünden und präsentierte dazu das Spruchband »Pyrotechnik ist kein Verbrechen, sondern Leidenschaft«.

Beide Kurven zeigten außerdem Spruchbänder mit dem Text, den wir schon am Nachmittag gesehen hatten und beklatschten sich trotz intensiver Rivalität beim Aufhängen gegenseitig. »Proti zakonu o navijacih« bedeutet »Gegen das Fangesetz« und richtet sich gegen die Pläne, nach englischem Vorbild weitreichende Repressionsmaßnahmen im slowenischen Fußball einzuführen. Das Vorhaben hat dazu geführt, dass sich (laut Homepage der *Viola Maribor*) erstmals die drei größten *Ultragruppen* des Landes an einen Tisch gesetzt haben, um gemeinsame Protestaktionen, aber auch eine Art Ehrenkodex zu vereinbaren. *Viola Maribor*, *Green Dragons Ljubljana* und *Celje Grofje* verständigten sich dabei einerseits auf die Spruchbandaktionen mit gleichlautenden Texten für diesen 13. Spieltag, und riefen andererseits zu einem verantwortungsvolleren Fanverhalten auf. So solle auf das Eindringen in den Innenraum oder gegnerische Blöcke sowie auf Angriffe auf



Diskutable These: Choreo der Green Dragons Olimpija

Polizei und Ordnungsdienst ebenso verzichtet werden wie auf die Böllerei und das Werfen von Fackeln. Nun ja, fürs Derby blieb es zumindest für letzteres beim hehren Vorsatz...

Als wir uns nach all der Ablenkung auf den Rängen auch mal dem Sportlichen widmeten, bekamen wir trotz der Tabellenkonstellation Erster (Heimmannschaft) gegen Letzter (Gast) ein keineswegs einseitiges Spiel zu sehen, in dem *Olimpija* nach Kräften versuchte, Punkte gegen seine missliche Lage zu sammeln. Es fehlte weder hier noch dort an Torchancen, bloß die Verwertung ließ zu wünschen übrig – am Ende blieb es beim von beiden Seiten hart (die Fouls waren teils recht brutal) umkämpften 0:0. Den Rest des Abends verbrachten wir auf den Straßen gen Österreich – was schade war, denn die Fahrt durch *Maribor* offenbarte, dass es hier auch touristisch einiges zu sehen gegeben hätte. Stattdessen landeten wir irgendwo in der österreichischen Pampa in einem pompösen, aber sehr günstigen Drei-Sterne-Landgasthof, dessen Wirt die mitreisenden Dortmunder mit seinen »besten Kontakten« zu Herrn Niebaum zu beeindrucken suchte... Egal, das Bier schmeckte, die ebenfalls anwesende Hochzeitgesellschaft verbreitete gute Laune und Übernachtung und Frühstück waren ebenfalls deutlich über dem gewohnten Hoppingtoureurdurchschnitt angesiedelt.



FC WACKER INNSBRUCK II – SV AUSTRIA SALZBURG 3:1, 17. OKTOBER 2010

Risikospiele waren auch heute angesagt, denn obwohl es sich um ein drittklassiges Match handelte, bei dem der Gastgeber offiziell nur mit der »Zweiten« antrat, hat das traditionelle »Westderby« für beide Fangruppen nichts von seinem Reiz verloren. Der Hass sitzt tief, was die Salzburger mit Motto-Shirts auch demonstrativ kundtaten; unmittelbar nach Eintreffen legten sie es auch auf die erste direkte Konfrontation an. Die Staatsmacht ließ es laufen – viel mehr als einmal rund um die Trainingsfelder laufen geschah dann auch nicht.

Wir holten uns derweil für zehn Euro die Garderobenzettel, die als Eintrittskarten dienten – etwas unwürdig angesichts der Ansetzung im neuen *Tivolistadion*, das von beeindruckender architektonischer Langeweile ist. Immerhin füllte sich das Stadion dann für ein Drittligaspiel in Österreich mit rund 2.000 BesucherInnen recht gut; die heimische Fanszene hatte mit knapp 300 Mann allerdings nicht sonderlich überzeugend mobilisiert. Im Gästeblock machten rund 600 AustrianerInnen hinter dem großen Transparent »Immer nur die Austria, immer nur wir« zunächst deutlich stimmgewaltiger auf sich aufmerksam – auch während der Schweigeminute für den verstorbenen Wacker-Vorstand Erwin Tögel. Nun ja, Erziehung ist Glückssache, allerdings waren die SalzburgerInnen laut Stellungnahme des Vereinsvorstandes auch mit Stallmist im Gästeblock empfangen worden; weitere Provokationen, u.a. des Innsbrucker Torwarts sollten folgen. Eines eigenen Verstorbenen gedachte der Austria-Anhang dann im Laufe des Spiels mit Spruchbändern, lila-weißem Rauch und Fackeln. Ansonsten gab es im Gästeblock hauptsächlich Zaunfahnen sowie einige wenige Doppelhalter und Fahnen zu sehen; auf der Heimseite ging es noch spartanischer zu. Akustisch beschränkte sich die »Unterstützung« im Wesentlichen auf die gegenseitige Titulierung als wahlweise Tiroler oder Salzburger Arschlöcher und einige dämliche, längst ausgestorben geglaubte Sprechchöre.

Sportlich ging es abwechslungsreicher zu, wenn auch nicht auf hohem Niveau. Immerhin fielen mehr Tore als in den beiden Spielen zuvor zusammen. Austria konnte nach starkem Beginn mit dem Führungstreffer den mit acht Profis angetretenen Innsbruckern jedoch immer weniger entgegensetzen und musste schließlich drei Gegentreffer hinnehmen. Sportlich wurde es dann auch nach Abpfiff nochmal, als einige Salzburger die Absperrungen des Gästeblocks überwandern, und über die Haupttribüne Richtung Heimkurve zu gelangen suchten. Wir suchten derweil lieber das Weite, beziehungsweise den weiten Weg nach Hause...

SUBKULTUR UNTER BEOBACHTUNG

INTERVIEW

IM OKTOBER VERÖFFENTLICHTE DER BERLINER POLITIKWISSENSCHAFTLER JONAS GABLER MIT »DIE ULTRAS« EINE ART BESTANDSAUFNAHME DER ULTRABEWEGUNG IN DEUTSCHLAND. IM KALLENDRESSER-INTERVIEW ERKLÄRT ER SEINE ZENTRALEN THESEN.

CNS: DU BIST SELBST KEIN ULTRA – WIE KOMMST DU DAZU, EIN BUCH ÜBER ULTRAS ZU SCHREIBEN?

Das erste Mal habe ich *Ultras* in Italien bewusst im Stadion wahrgenommen. Da entstand eine gewisse Faszination, die sich (ich bin ja Politikwissenschaftler) über die Beobachtung vertiefte, dass mit Politik – oder eigentlich mit Rassismus und mit faschistischer Symbolik – in italienischen Stadien ganz anders umgegangen wurde, als das zu der Zeit in Deutschland der Fall war. Darüber kam die Idee, meine Diplomarbeit über Rechtsextremismus und Fußballfans zu schreiben. Im Rahmen dieser Rechercharbeiten habe ich mich mit *Ultras* intensiver beschäftigt, vor allem mit Hilfe italienischer Literatur, und habe zum ersten Mal verstanden, was für ein

politischer Kern in *Ultrà* drinsteckt. So entstand die Idee, sich dem intensiver zu widmen – letztendlich hatte ich das Glück, dass mir der Verlag die Gelegenheit bot, das Buch zu schreiben.

CNS: EINE DEINER KERNTHESEN LAUTET, ULTRAS SEIEN EINE (JUGENDLICHE) SUBKULTUR, ABER EINE, DIE UNTER BEOBACHTUNG STEHE WIE KEINE ANDERE. WAS KENNZEICHNET EINE SUBKULTUR?

Es wird darüber gestritten, ob *Ultras* wirklich eine Subkultur sind. Manche sagen, echte Subkulturen gäbe es heute gar nicht mehr, weil das Charakteristikum einer Subkultur sei, dass sie weitgehend isoliert sei von der Hoch- oder allgemeinen Kultur. Ich benutze den Begriff aber dennoch, weil viele *Ultras* viel Zeit in ihrer Gruppe verbringen und da eine Art abgeschiedenes Leben führen. Oftmals reden sie über ihr Dasein als *Ultrà* mit Leuten, die nicht *Ultrà* sind, überhaupt nicht mehr, weil sie die Erfahrung machen, dass die Anderen das gar nicht verstehen. Also gibt es da offensichtlich Parallelwelten, deswegen finde ich den Begriff der Subkultur beziehungsweise der jugendlichen Subkultur angemessen. Jugendliche deswegen, weil es sich häufig auf einen bestimmten Lebensabschnitt beschränkt – die meisten Leute kehren irgendwann den *Ultras* den Rücken, wobei es da sicher auch Ausnahmen gibt.

CNS: WAS IST AUS FORSCHERSICHT DAS BESONDERE AN DER ULTRÀSUBKULTUR?

Dass sie unter einer besonderen medialen Beobachtung stehen, weil der Ort, an dem sie sich manifestieren – das Fußballstadion – besonders beobachtet wird. Das liegt natürlich daran, dass der Fußball an sich ungeheuer im Fokus steht, viel mehr als noch vor zwanzig, fünfundzwanzig Jahren. In Musiksubkulturen können die Leute einfach ihr Leben führen, die haben dann ihre Konzerte, für die sich aber weder Polizei noch Medien, noch Öffentlichkeit im Allgemeinen sonderlich interessieren – für *Ultras* ist das nicht so einfach möglich, weil sie sich mit dem Fußball ein Umfeld ausgesucht haben, das extrem im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses steht.

CNS: WAS HAT DAS FÜR FOLGEN FÜR DIE ULTRÀKULTUR?

Indem die Vereine in den letzten 15 Jahren versuchen, ihr Produkt attraktiver für bürgerlichere Schichten zu gestalten, werden bestimmte Verhaltensweisen, die vorher noch toleriert wurden, verstärkt tabuisiert, etwa aggressives Auftreten, was ja schon immer typisch war für Fußballfans, aber auch Gewalt. Dadurch entsteht ein gesellschaftlicher Druck auf die Vereine, die Verbände, aber auch die Polizei, entsprechend solche »gesellschaftlich abweichenden« Verhaltensweisen zu unterbin-

den. Das macht es den *Ultras* extrem schwer. Sie werden mit Mitteln der Repression konfrontiert, die für andere jugendliche Subkulturen unvorstellbar sind. Nehmen wir als Beispiel das Stadionverbot: Es ist undenkbar, dass es in der Ausgekkultur für eine Schlägerei in einem Club ein bundesweites Discoverbot geben könnte. Aber weil *Ultras* so im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, sind sie ganz anderen Mitteln der Repression und der Kontrolle ausgesetzt.

CNS: TROTZDEM HAT DIE ULTRÀKULTUR ENORMEN ZULAUF, GERADE UNTER NACHWACHSENDEN FANS. WAS MACHT AUS FORSCHERSICHT DIE STÄRKEN DER ULTRÀBEWEGUNG AUS, DIE ATTRAKTIVITÄT?

Zuerst der Fußball als solcher. Für viele ist es sehr attraktiv, dass man da ein ganz einfaches Interpretationsmuster der Welt hat, nämlich die Guten und die Bösen: Das eigene Team, das sind die Guten, das gegnerische Team, das sind die Bösen, im Zweifelsfall die Erzfeinde, die besonders Bösen. Die sind Darth Vader, und wir dürfen alle Luke Skywalker sein. Dann dieser Hauch von Anarchie, der durch jede Kurve weht, dass man im Stadion Sachen machen kann, die man sonst so im normalen Leben und in der normalen Öffentlichkeit nicht machen kann. Da können Jugendliche ihre Freiheit ausleben, während ihnen sonst ständig jemand sagt, was sie zu tun und zu lassen haben – die Freiheit, die Autonomie haben eine starke Anziehungskraft. Das sind wahrscheinlich die ersten Elemente, die Faszination ausüben, aber die Mitgliedschaft in der Gruppe kann aus meiner Sicht dann noch eine ganz besonderen Reiz ausmachen, nämlich dass man da einen Kreis von Freunden bildet, zu denen man ein extrem enges Verhältnis hat. Das gibt einem wiederum Halt, Anerkennung, man findet Zustimmung, was etwas ist, das Jugendliche brauchen und in der Phase des Erwachsenwerdens nicht mehr nur von ihren Eltern haben wollen, sondern auch von Anderen – in der *Ultràgruppe* bekommen sie das. Deswegen sind es in verschiedenen Phasen der Annäherung an die Gruppe verschiedene Aspekte, die die Faszination und Stärke von *Ultrà* ausmachen.

CNS: WARUM GELINGT ES NICHT, IN DER ÖFFENTLICHKEIT ZU VERMITTELN, WAS ULTRÀGRUPPEN ALLES POSITIVES LEISTEN?

Zunächst haben *Ultras* mit einem Image zu kämpfen, für das sie selber nicht verantwortlich sind, nämlich das Image des Fußballfans, der traditionell in Deutschland als tumber Typ gilt, der nur zum Fußball fährt, um sich zu besaufen, auf die Kacke zu hauen und sich im Zweifelsfall auch noch zu schlagen. Sie gelten also als aggressiv, als gewalttätig und sind sowieso für alles Negative im Stadion verantwortlich. Das hängt damit zusammen, dass die *Ultras* in der medialen Wahrnehmung den Platz eingenommen



Miteinander statt übereinander reden: Ultras begegnen Forscher

haben, den vorher die *Hooligans* hatten. Der zweite Grund ist, dass es zu einer gesellschaftlichen Isolierung kommt. Es ist wie festgestellt eine Subkultur, das heißt, die haben eigene Regeln, eigene Konventionen, eigene Kommunikationsformen, die außerhalb nicht richtig verstanden werden können und nicht nachvollziehbar sind. Das führt dazu, dass sich das zu einer Parallelwelt entwickelt.

Von Vereinen, Verbänden, Polizei oder Medien wird immer eine vereinfachende Schwarzweißmalerei betrieben, es gibt die guten und die bösen *Ultras*. Die Guten, das sind die, die Choreographien machen, die Fahnen schwenken und ihr Team immer unterstützen, die bösen zünden die *Pyrotechnik*, zetteln Schlägereien an und betreiben Vandalismus – ohne dass ich das jetzt auf eine Stufe stellen will, aber das ist das Interpretationsmuster. Aus Sicht der angesprochenen Akteure, also Medien, Vereine, Polizei, DFB, ist es nicht vorstellbar, dass es die gleichen Personen sind, es wird immer so getan, als seien das zwei verschiedene Gruppen. Das wird dann noch unterstützt durch wissenschaftliche Analysen wie der von Gunter A. Pilz, der sagt, es gebe die »*Ultras*« und die »*Hooltras*«, als wären die *Ultras* nicht per se in gewisser Weise gewaltaffin, was sie meiner Meinung nach sind. Deswegen bringt einen diese

Aufteilung nicht weiter, weil sie einen das Phänomen nicht wirklich verstehen lässt. Ich glaube, dass Gewalt und diese ganzen negativen oder vermeintlich negativen Aspekte zur *Ultràkultur* genauso dazugehören wie die positiven Aspekte. Das muss man als Ganzes betrachten, aber das ist schwierig in der Öffentlichkeit darzustellen, und deswegen werden vor allem die negativen Aspekte wahrgenommen. Außerdem ist es natürlich ein Medienphänomen, dass Negativschlagzeilen sich besser verkaufen, was dazu führt, dass *Ultras* vor allem negativ in den Medien in Erscheinung treten.

CNS: WO HABEN DENN ULTRAS IHRERSEITS EINEN »KNICK IN DER OPTIK«?

Der Prozess der Isolierung führt dazu, dass *Ultras* immer mehr das Gefühl haben, niemand außerhalb der Gruppe verstehe sie. Deswegen wird es für sie immer schwieriger, ihre Position zu reflektieren, weil niemand ihnen eine Außensicht darstellt, sondern sie sich immer nur untereinander bestätigen. Dadurch entsteht eine Art Rudellogik: »Alles, was wir tun, ist legitim, wenn es der Gruppe nützt« – es gibt ja auch niemanden mehr, der widerspricht. Und wenn doch, sind das ja eh Leute, die von außen kommen und sie nicht verstehen. Natürlich tendiert man immer dazu, sein eigenes Verhalten zu rechtfertigen und gutzuheißen, egal, was man macht. Insofern laufen *Ultras* manchmal einer Art Mythos hinterher, wenn sie sagen, »Alles was wir tun, tun wir nur aus Liebe zum Verein, wir haben uns nichts vorzuwerfen«, während da de facto durchaus Punkte wären, über die man mal nachdenken sollte. Das ist meiner Meinung nach der entscheidende Knick in der Optik. Bestimmte Elemente der *Ultràkultur* werden nicht kritisch hinterfragt, sondern abgebügelt mit »*Ultras* sind halt so, das ist eben die *Mentalität*« – das ist die problematische Haltung, die sich in einer Gruppe entwickelt, die sich ständig gegenseitig bestätigt.

CNS: RESULTIERT DIESE HALTUNG NICHT AUS FRUSTRATION? GERADE DIE DEUTSCHE ULTRÀBEWEGUNG HAT SEHR STARK AUF DIALOG GESETZT UND VIEL MIT DEN VEREINEN UND ANDEREN AKTEUREN VERHANDELT. MAN DENKE AN DEN FANKONGRESS IN LEIPZIG ALS WOHL GRÖSSTES FORUM (WO NATÜRLICH NICHT NUR ULTRAS VERTRETEN WAREN), ABER AUCH VOR ORT GIBT ES VIELE GESPRÄCHSANSÄTZE. LETZTENDLICH ERLEBEN WIR ABER DABEI IMMER WIEDER, DASS WIR UNS MÜHE MACHEN, KONZEPTE AUSARBEITEN, VEREINBARUNGEN TREFFEN, AUCH KOMPROMISSE EINGEHEN, AN DIE WIR UNS WEITGEHEND HALTEN – ABER BEI DER KLEINSTEN KLEINIGKEIT ODER ABWEICHUNG IST DAS ALLES NICHTS MEHR WERT. AUF DER GEGENSEITE GIBT ES DA KEINERLEI TOLERANZGRENZEN, STATTDESSEN WIRD MIT KOLLEKTIVSTRAFEN OFT VÖLLIG UNDIFFERENZIIERT REAGIERT. LIEGT DER FEHLER DA WIRKLICH BEI DER ULTRÀBEWEGUNG ODER HAT DIE ANDERE SEITE NICHT DIE RICHTIGEN INSTRUMENTE GEFUNDEN, UM MIT DIESER NEUEN ART FANKULTUR UMZUGEHEN?

Beides. Die Isolierung der *Ultras*, die schließlich in der besagten Rudellogik mündet, ist auch eine Folge des Umgangs mit ihnen. Es ist völlig klar, dass im allerersten Moment, in dem sie aufgetaucht sind, viel zu wenig Bereitschaft da war, sich über die Hintergründe schlau zu machen. Die Wahrnehmung fand von Anfang an immer nur unter dem Sicherheitsaspekt statt. Da wurde den *Ultras* zum Verhängnis, dass vor ihnen die *Hooligans* da waren und auf sie jetzt die gleichen Mittel der Repression angewendet wurden. Das hat auf jeden Fall diesen Isolierungsprozess verstärkt. Trotzdem ist die Bereitschaft zum Dialog und zur Kommunikation ja immer noch ausgeprägt, viel stärker als etwa in Italien.

Auf der anderen Seite ist allerdings dann auch Gewalt ein Ergebnis dieser völlig unverhältnismäßigen Beschränkungen wie etwa der Kollektivstrafen. Die Radikalisierung der *Ultras* wird letztendlich ja auch dadurch befördert, dass nicht der bestraft wird, der ein Vergehen begangen hat. Manchmal versucht man, eine Verhaltensveränderung zu erreichen, etwa »Keine *Pyrotechnik*«, indem man andere Dinge gängelt, also Fahnen beschränkt oder ein Megaphon verbietet – das sind keine zielführenden Strafen. Das wird von den *Ultras* völlig zu Recht als unfair wahrgenommen. Wollen sie ihren Protest dagegen formulieren, wird vielleicht noch zusätzlich das kritische Transparent verboten. Das bedeutet, ihre pragmatischen Wege werden unterbunden, und das Einzige, was ihnen bleibt, ist radikale Opposition oder radikale Provokation, und das ist dann im Zweifelsfall auch die Gewaltanwendung.

Ein anderer Aspekt ist, dass wenn etwas in der Fanszene passiert, in der Regel die *Ultras* dafür verantwortlich gemacht werden, egal ob sie es waren oder nicht. Möglicherweise schlagen die *Ultras* also einen pragmatischen Weg ein, führen Verhandlungen, treten in den Dialog, aber beim nächsten Spiel passiert trotzdem was. Der Verein hat natürlich Schwierigkeiten herauszufinden, ob das wirklich die *Ultras* waren oder nicht; die *Ultras* werden im Zweifelsfall aber auch nicht sagen, wenn sie es waren. Der Verein kann sich also auch nicht auf ihre Informationen verlassen, so dass kein ausreichendes Vertrauensverhältnis entsteht. Dazu kommt, dass zumindest bei den großen Vereinen die *Ultragruppierungen* keine ausreichende Kontrolle über die gesamte Fankurve haben. Ihr Anspruch in Verhandlungen ist da möglicherweise zu optimistisch, weil sie letztendlich mit Leuten in einem Boot sitzen, für die sie sprechen (wollen), auf die sie aber in entscheidenden Situationen womöglich gar keinen Einfluss haben.

CNS: ULTRA IN DEUTSCHLAND IST JETZT ZWISCHEN 15 UND 20 JAHRE ALT, ALSO IM ALTER EINES PUBERTIERENDEN TEENAGERS, FÜR EINE BEWEGUNG ABER SCHON RECHT ALT. VIELE, AUCH ULTRAS, SAGEN, ULTRA SEI AN EINEM SCHEIDEWEG ANGELANGT – WIE SIEHST DU ALS FORSCHER DEN STAND DER BEWEGUNG HIERZULANDE?

Das kann ich so noch nicht sagen, aber ich kann die Parallelen zu Italien ziehen. Dort hat nach 15, 20 Jahren ein Wandel stattgefunden, zumindest kann man das im Nachhinein feststellen – insofern können wir vielleicht in fünf oder zehn Jahren beurteilen, ob *Ultras* in Deutschland jetzt an einem entscheidenden Punkt ist. In Italien ist das Ganze in dem Moment, in dem *Ultras* zum Massenphänomen wurde, auch ein bisschen außer Kontrolle geraten. Man kann hier ähnliche Phänomene beobachten: Wenn die Bewegung wächst und attraktiv ist, viele neue Junge dazukommen, dann können diese auch sehr schnell das Gesicht der Bewegung verändern. Wobei nie die ganze *Ultraabewegung* den einen Weg einschlagen wird, sondern jede Gruppe ihren eigenen geht, aber in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit dominieren natürlich die großen Gruppen und die, die besonders auffällig agieren. Wenn es zum Beispiel zu einer Verschärfung der Gewaltproblematik kommen sollte, weil eine Handvoll Gruppen das so praktiziert, dann ist das etwas, worunter die ganze Bewegung leiden wird. Insofern steht man da schon am Scheideweg. Es ist halt die Frage, welchen Stellenwert die Gewalt mittelfristig einnehmen wird und ob es den *Ultras* anders als in Italien gelingt, sich selbst zu regulieren.

Andererseits, wenn Du sie einen pubertierenden Teenager nennst, muss ich sagen, dass *Ultras* in den letzten Jahren viele Themen deutlich vertieft und differenzierter bearbeitet. Die Gruppen nehmen das ernster, sind reifer geworden, machen sich mehr Gedanken und hauen nicht mehr nur Slogans raus. Wenn man sich etwa die ganze Einstellung zur Kommerzialisierung anschaut, kann man sagen, am Anfang war das ziemlich oberflächlich, alle haben nur das *Ultras-Manifest* der *Roma-Ultras* kopiert. Mittlerweile haben alle Gruppen das von ihren Seiten runtergenommen und selbst eine mal mehr, mal weniger differenzierte Kritik an der Kommerzialisierung formuliert. In dieser Hinsicht hat *Ultras* eine positive Entwicklung genommen. Andere Stimmen äußern allerdings Befürchtungen, *Ultras* werde selbst zu einer Konsumkultur, es gebe eine Handvoll führende Leute und der Rest trabe nur hinterher und mache das, was die Köpfe sagen. Aber das hängt meiner Meinung nach sehr stark von der einzelnen Gruppe ab.



Wohlthuend differenzierte Ansichten: Jonas Gabler liest aus seinem Buch »Die Ultras«.

CNS: ZURÜCK ZUR ISOLATION: DU STELLST FEST, DASS ULTRAS MIT VIELEN AKTEUREN, SELBST IM PRIVATEN UMFELD, NICHT MEHR REDEN KÖNNEN ODER WOLLEN, WEIL BEIM GEGENÜBER KEIN VERSTÄNDNIS HERRSCHT. WIE WAR DEIN ZUGANG ALS FORSCHER – BIST DU FREUNDLICH EMPFANGEN WORDEN? MIT WIEVIELEN LEUTEN HAST DU ÜBERHAUPT REDEN KÖNNEN?

Ich war anfangs sehr skeptisch und hatte mir vorgenommen, mich erst intensiv mit der Materie auseinanderzusetzen, weil ich dachte, vorher brauche ich mich überhaupt nicht bei denen blicken zu lassen. Die Idee war eigentlich, mein Manuskript fertigzustellen und dann mit *Ultras* in die Diskussion zu kommen. Das hat allerdings aus Zeitgründen nicht geklappt. Daher haben die ersten Kontakte erst stattgefunden, als das Buch schon draußen war – damit wurde es für mich viel einfacher, weil die Leute sich vorab mit meinem Wissen auseinandersetzen konnten und einschätzen konnten, ob es sich lohnt, mit mir zu reden oder nicht. Die Erfahrungen waren dann sehr positiv, viel positiver als ich erwartet hatte. Die Gespräche waren sehr offen, und ich fand es sehr auffällig, dass so ein enorm hohes Interesse besteht, bei vielen, eigentlich allen Gruppen, mit denen ich bisher in Kontakt getreten bin, sich darüber zu unterhalten. Wobei trotzdem immer noch die gute, alte *Ultralogik* gilt: Wenn da so einer ankommt, erstmal mit Skepsis beobachten – man ist nicht vom allerersten Moment warmherzig, aber wenn man ein bisschen Respekt erworben hat, wird man entsprechend gut, nein eigentlich hervorragend behandelt.



Wissenschaftliche Herangehensweise, lockerer Vortrag

CNS: WIE SIEHT ES AUF DER ANDEREN SEITE AUS? DU HAST ZWEI, DREI INTERVIEWS GEGEBEN, ALLERDINGS IN EHER ALTERNATIVEN MEDIEN, DAS PROMINENTESTE WAR NOCH DIE »TAZ« – ABER HABEN DICH GROSSE TAGESZEITUNGEN ANGEFRAGT ODER GAR VEREINE, VERBÄNDE, POLIZEI? HAST DU MIT DENEN ÜBER IHRE WAHRNEHMUNG VON ULTRA GEREDET?

Ich selber habe noch keinen Verein kontaktiert und wurde auch nicht angefragt. Ich habe aber die Kommentare zu den Zeitungsinterviews gelesen, die sehr gemischt waren. Leute, die selber mit Leidenschaft zum Fußball gehen, haben das durchaus mit Interesse aufgenommen. Leute, die nichts damit am Hut haben und das Klischee vom Fan als tumbem, besoffenem Asi und dem Fußball als Opium für das Volk pfelegen, was besonders in linken Kreisen noch häufig vorkommt, haben mir dagegen vorgeworfen, wie ich diese rechten Schläger auch noch als soziale Bewegung adeln kann. Das waren jetzt zwar Internetkommentare, aber auch im persönlichen Gespräch entgegnete mir letztens jemand, »Wie? Mit *Ultras* kann man diskutieren?«. Viele Leute setzen eben *Ultras* mit Hooligans gleich oder haben überhaupt keine Vorstellung davon und können dann gar nicht glauben, was ich alles Positives berichte. Aber wenn sie sich damit auseinandersetzen, müssen sie es in gewisser Weise auch anerkennen.

CNS: DAS SIND ABER NICHT DIE LEUTE, DIE AN UNSERER SITUATION ETWAS ÄNDERN WERDEN. WENN WIR IRGEND-ETWAS BEWEGEN WOLLEN, MÜSSEN WIR JA DIE ERREICHEN, DIE IM FUSSBALL HANDELN, ABER NIEMALS FANS GEWESEN SIND. DIE FUNKTIONÄRE STANDEN ZWAR VIELLEICHT MAL ALS KINDER IN DER KURVE, ABER MEISTENS SIND ES EX-PROFIS ODER – SCHLIMMER – BETRIEBSWIRTSCHAFTLER UND MARKETINGLEUTE, DIE DAS ALS REINES GESCHÄFT BETRACHTEN; VON DEN SICHERHEITSKRÄFTEN MAL GANZ ZU SCHWEIGEN. LASSEN DIE SICH VON DEINEM BUCH ÜBERZEUGEN?

Ich glaube schon, dass bei vielen auch Verständnis entstehen könnte. Teilweise ist es ja sogar vorhanden, hinter vorgehaltener Hand hört man das ab und zu, aber dann kommen wieder die Sachzwänge ins Spiel ...

CNS: WER MACHT DENN DIE SACHZWÄNGE?

Das kapitalistische System, in dem die Fußballvereine organisiert sind – dagegen sträubt sich dann doch keiner. Ich kann mir trotzdem vorstellen, dass früher oder später ein Bewusstsein dafür entsteht, was *Ultras* sind und dass da mehr dahintersteckt als nur Schlägerei, aber es wird schwierig, da grundsätzlich was zu ändern. Der Weg kann nur sein, weiter seine Interessen mit Nachdruck zu vertreten, zu gucken, wo man Verbündete finden kann, und dabei auf eine durchdachte und gut legitimierte Argumentation zu achten.

CNS: WER WÄREN DENN POTENTIELLE VERBÜNDETE?

Teilweise Fanprojekte, vor allem aber die anderen Stadionbesucher, die die Leidenschaft für den Verein teilen und daher diese Emotionalität verstehen können, auch wenn sie nicht bei allem mitgehen, was die *Ultras* machen oder nicht alles richtig finden. Aber hier existiert noch am ehesten ein gemeinsamer Anknüpfungspunkt. Ich glaube auch, dass man einzelne Leute bei den Medien gewinnen kann – man merkt ja immer sehr schnell bei einem Artikel über *Ultras*, ob der Autor schon mal mit einem gesprochen hat oder nicht. Wenn man sich da feste Ansprechpartner schafft, zum Beispiel in Lokalredaktionen, hat man unter Umständen eine größere Chance, dass im Zweifelsfall nicht immer nur aus dem Polizeibericht abgeschrieben wird, sondern der Redakteur auch mal bei den *Ultras* nachfragt.

CNS: WIR DANKEN FÜR DAS GESPRÄCH!

NACHGELESEN: JONAS GABLER, DIE ULTRAS



Der Anspruch, den der Titel weckt, ist hoch: Wer sein Buch pauschal »Die Ultras« nennt, will eine Bestandsaufnahme eines Phänomens liefern. Um es gleich vorwegzunehmen: Das gelingt Gabler durchaus nicht schlecht. Stammte bisher der überwiegende Teil der Publikationen, die sich mit unserer Bewegung befassen, von AutorInnen, die selbst *Ultra* sind oder waren und ihre Leidenschaft dann im Rahmen von Abschlussarbeiten oder Erfahrungsbüchern thematisiert haben, wagt sich hier ein Wissenschaftler, der auch Fußballfan ist, an das Thema.

Vor trockenem Soziologenkauerwelsch braucht man jedoch keine Angst zu haben, der Text liest sich, und das ist auch so gewollt, wie ein populäres Sachbuch. Den wissenschaftlichen Hintergrund verrät eher der Aufbau, der eingangs historische und begriffliche Bedingungen klärt, bevor sich der Autor der Zustandsbeschreibung widmet, um zusammenfassend einen Ausblick zu liefern.

Methodisch basiert das Buch auf der Auswertung von *Ultra*-Publikationen, im Wesentlichen »Blickfang *Ultra*« als überregionales Magazin, in dem auch ein Austausch und Diskussionen zwischen verschiedenen Gruppen stattfindet. Der Tatsache, dass seine Auswertung auf Selbstbeschreibungen basiert, mag dann auch das sehr optimistische Bild geschuldet sein, zu dem Gabler in der Zustandsbeschreibung kommt: Im Kern lautet seine These, dass *Ultra* eine überaus positive Funktion in der Sozialisation von Jugendlichen einnehmen kann, weil sie in der Gruppe lernen, selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu handeln. Demokratische Mechanismen und Diskussionsprozesse werden eingeübt, Kreativität ebenso gefördert wie die kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt. Gleichzeitig erfahren Jugendliche in der Gruppe Bestätigung und Anerkennung unabhängig von ihrem sozialen Status, sondern entsprechend dem Maß an Leidenschaft, das sie einbringen. Positiv bewertet Gabler außerdem, dass viele *Ultragruppen* maßgeblich dazu beigetragen haben, den Rassismus in den Kurven zurückzudrängen und sich teils auch anderweitig politisch und sozial engagieren, etwa in der Anti-Repressionsarbeit oder auf karitativer Ebene.

Besonders interessant sind die Parallelen, die er immer wieder zur italienischen *Ultrabewegung* schlägt. Zwar agiert(e) diese unter ganz anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, doch lassen sich viele Ähnlichkeiten in der Entwicklung ablesen – Fehler, aus denen man lernen könnte, wenn man am selben Punkt angelangt ist.

Insgesamt ein sehr lesenswertes Buch, weil man zum ersten Mal das Gefühl hat, hier hat sich jemand wirklich intensiv mit unseren Ausdrucksformen und unserem Selbstverständnis beschäftigt und verstanden, was viele von uns sagen und erreichen wollen. Folgt auf das Buch die direkte Kontaktaufnahme und Auseinandersetzung mit den *Ultragruppen*, wie etwa auf der Lesung, die wir im Dezember veranstalteten, hat die *Ultrabewegung* womöglich eine gute, wissenschaftlich fundierte Stimme gewonnen, die im Konzert der Medienhysterie mal einen Kontrapunkt setzen kann.

Jonas Gabler, *Die Ultras, Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland*, Papyrossa Verlag, ISBN 978-3-89438-446-3, 14,90 Euro, www.papyrossa.de



ZUM ERHALT DER FANKULTUR

RÜCKBLICK

9. OKTOBER, BERLIN ALEXANDERPLATZ – FANDEMO IN DER HAUPTSTADT. EIN BLICK ZURÜCK AUF EINE GELUNGENE DEMONSTRATION MIT ÜBER 4.000 TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMERN UND EIN BLICK NACH VORNE AUF DAS, WAS DA KOMMT.

In den den ersten Wochen der Hinrunde der Saison 2010/2011 war ein Thema in der deutschen Fanlandschaft sehr präsent, und auch wir beteiligten uns im Rahmen unserer Möglichkeiten an den Vorbereitungen und der Mobilisierung. Die Rede ist von der *Fandemo* am 9. Oktober 2010 in Berlin. Wir zeigten bei den Spielen zuvor stets eine Aufforderung an alle, mit uns nach Berlin zu reisen und veranstalteten einen Informationsabend in Kooperation mit *Amnesty International*, der ebenfalls zur Mobilisierung genutzt wurde.

Auch die anderen kölschen Gruppen rührten ordentlich die Werbetrommel, und so machten sich am frühen Samstagmorgen vier Busse aus *Köln* auf in Richtung Berlin, um dort »Für den Erhalt der Fankultur« auf die Straße zu gehen. Die Hinfahrt verlief vollkommen entspannt, da wir uns selbst einige Regeln auferlegt hatten. Diese umfassten unter anderem auch ein Alkoholverbot. Allen war die Wichtigkeit dieses Tages bewusst, und wir wollten das Gelingen unter keinen Umständen gefährden.



Schwerpunktthema im Kölner Block: Polizeiverantwortung ...

Lediglich die Zeit eilte etwas schneller als gedacht. So kamen wir recht spät am Berliner Alexanderplatz an. Auf dem Weg zum Demozug stürmten plötzlich fünf Polizisten mit der passenden Zugnummer »1312« in unseren Haufen und wollten einen Blick in die Kisten mit Flyern werfen. Besonnen wurde ihnen dieser gewährt, und so konnte diese unnötige Provokation einfach an uns abprallen. Im weiteren Verlauf des Tages sollte sich eine solche Szene zum Glück nicht wiederholen – die Polizei hielt sich vorbildlich im Hintergrund. So darf es gerne immer sein! Polizei und Fans verhielten sich den ganzen Tag über zurückhaltend und besonnen und konnten zeigen, wie es doch Wochenende für Wochenende auch funktionieren könnte!

Ab 12 Uhr fanden sich die ersten Demoteilnehmer am Roten Rathaus ein. Wir schafften es leider erst etwas später und kamen gerade noch rechtzeitig, um uns in den Demozug einzureihen und zum ersten Kundgebungsort zu gelangen. Vor unserem Demomob wurde das bekannte Banner »FC-Fans gegen Polizeiwillkür – Weder Freund noch Helfer« getragen und setzte damit eine klare Zeichen, welchen Akzent *Köln* heute setzen wollte. Wir als Gruppe machten in diesem Zusammenhang noch mal auf die Kampagne von *Amnesty International* aufmerksam. Einige Fahnen und Doppelhalter rundeten unser Bild ab. Dazu verteilten wir noch den generellen Demoflyer und einen eigenen Flyer zum Spannungsfeld Polizei und Fans. Jede Demogruppe ging so noch



... und Polizeiwillkür

mal speziell auf ein Unterthema ein. Optisch stachen dabei besonders Jena, München und Wolfsburg hervor, die ihre Themen sehr kreativ umgesetzt hatten.

Zu Beginn der Auftaktkundgebung gab es eine entsprechende Begrüßung durch die Fanorganisationen *ProFans*, *BAFF* und *Unsere Kurve* und einen kurzen Überblick wie es überhaupt zur diesjährigen Fandemo gekommen war. Spontan wurde dies vom *WH-ProFans-Vertreter* übernommen. Danke noch mal dafür! Nach den Begrüßungen gab es zwei sehr erfreuliche Redebeiträge zum Thema »Selbstreflexion innerhalb der Fanszenen«. Diese wurden von einem Mitglied der *Harlekins Berlin* und einem Vertreter der *Schickeria München* verlesen. Die Redebeiträge sind auf den Seiten der Gruppen nachzulesen. Schaut Euch diese auf jeden Fall an!

Nach den ersten selbstkritischen Reden setzte sich der Demozug dann langsam in Bewegung. Anfangs wirkte alles noch etwas verhalten und ungewohnt, doch nach und nach ließ die allgemeine Anspannung etwas nach, und unsere Forderungen wurden immer inbrünstiger besungen. Die Demoroute verlief vom Bahnhof Alexanderplatz über die Karl-Liebnecht-Straße, die Torstraße, die Friedrichstraße und schließlich Unter den Linden quer durch den Berliner Stadtteil Mitte und dauerte rund drei Stunden.

Am Ende hatten sich etwa 50 Szenen eingefunden, um gemeinsam unsere Anliegen auf die Straße zu tragen und ein klares Zeichen zu setzen, dass es so nicht weitergehen kann. Leider blieben ein paar große Szenen fern und unterstützten die Demo nicht. Besonders erfreulich war hingegen, dass einige aus dem Osten zugegen waren, die bisher noch nicht an einer überregionalen Zusammenarbeit interessiert gewesen waren. Wir hoffen hier darauf, diese auch langfristig in einem Dialog mit *ProFans* binden zu können.

Zum Ende hin trafen wir wieder am Alexanderplatz ein, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Diese begann mit einem Redebeitrag des Berliner Rechtsanwalts René Lau, der noch mal auf die Problematiken der »Datei Gewalttäter Sport« einging und uns Fans die Unterstützung der Anwaltschaft zusagte. Im Anschluss fand ein Redner von *BAFF* sehr klare Worte dafür, was uns alles stört und welche Dinge sich ändern müssen. Nachdem er der Menge ordentlich eingeheizt hatte, ließ er die Gelegenheit nicht aus, ihr einen Spiegel vorzuhalten und zu verdeutlichen, dass auch sie sich ändern muss.

Diesem sehr guten Beitrag folgte die Rede des Capos der *Chosen Few aus Hamburg*. Er ging sehr vehement auf viele Punkte ein, die überhaupt erst zu dieser Demo geführt haben und erntete dafür lautstarken Applaus aus allen Lagern. Den Abschluss markierte die Verabschiedung durch *ProFans*, in der sich für das Kommen und das Engagement aller bedankt wurde. Wir wünschen uns, dass dieser Startschuss zur Kampagne »Zum Erhalt der Fankultur« nun noch viele weitere Aktionen nach sich ziehen wird, denn die Demo in Berlin kann getrost als großer Erfolg verbucht werden. Bis hin zur Erfüllung unserer Forderungen ist es jedoch noch ein nahezu unendlich erscheinender Weg, aber wir scheuen uns sicher nicht, diesen auch zu beschreiten!

EIN BLICK VORAUS

Anfang Januar 2011 fuhren zwei Mitglieder der *Coloniacs* zusammen mit dem Vertreter der *Wilden Horde* zum *Pro-Fans-Wintertreffen* nach Aachen, das von den *Aachen Ultras* organisiert wurde. Vertreter von knapp 25 *Ultràgruppen* ließen den Demoablauf und die Geschehnisse rund um den 9. Oktober 2010 noch einmal Revue passieren. In den Gesprächen wurde durchaus deutlich, dass bei vielen Gruppen ein Prozess der Selbstreflexion zu erkennen ist und man willens ist, mehr zusammen und an sich selbst zu arbeiten. Eine negative Entwicklung der *Ultràkultur*, wie wir

sie beispielhaft in Frankreich und vor allem in Italien erleben mussten, wollen in Deutschland nur die allerwenigsten.

Wir *Coloniacs* begrüßen ausdrücklich die Entwicklung zu einem gemeinsamen Kampf aller Fanszenen für unsere Ideale und wollen unseren Beitrag dazu leisten, dass die Selbstreflexion innerhalb der Fanszene weiter vorangetrieben wird. Wir kritisieren oft viele Dinge und Umstände, die auf uns einwirken, dürfen uns selbst dabei aber nicht ausklammern. Auch wir müssen uns ändern, wenn wir wirklich etwas erreichen wollen. Der aktuelle Trend hin zu »Riot über alles« wird nie der *CNS-Weg* sein! Wir wollen »Ultrà zurück auf die Ränge« holen und dort all unsere Energie einbringen. Sicher wissen auch wir unsere Ideale und Werte im Notfall handfest zu verteidigen, aber darauf kann nie unser Hauptaugenmerk liegen! Wir wollen die *Ultràkultur* stets würdig vertreten und da gehört – unserer Ansicht nach – stupides Rumgepose einfach nicht dazu. Eine bunte und kreative Demo, die auf eindrucksvolle Weise unsere generelle Forderung nach Freiheit in den Kurven unterstreicht hingen schon!

Wir möchten uns zum Abschluss bei allen Mitorganisatoren bedanken. Ohne Euch wäre diese Veranstaltung nicht möglich gewesen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Fall die Harlekins aus Berlin, die die komplette Organisation vor Ort übernommen haben. Respekt! Ebenso möchten wir allen *Kölnern* danken, die mit uns nach Berlin gefahren sind und den Tag zu einem unvergesslichen Erlebnis und riesigen Schritt in die richtige Richtung gemacht haben. Hier sind besonders die Fanclubs *Fantastica Colonia* und die *Wilde Horde* hervorzuheben. *Fantastica Colonia* hat der Szene kostenlos ihren Bus zur Verfügung gestellt und auch für unser leibliches Wohl gesorgt. Der *Wilden Horde* ist für den Druck der Flyer und für die Organisation und die Übernahme der Kosten der Shirts zu danken. Danke Euch!

Wir hoffen, dass wir das Feuer der Demo lodern lassen können. Wir werden uns daran messen lassen müssen, wie nachhaltig wir an den gestellten Forderungen dranbleiben. Wir fordern daher alle *Ultras* in Deutschland auf, sich bei *ProFans* einzubringen und den Kampf für unsere Freiheit, zumindest punktuell, gemeinsam zu führen!

PACKEN WIR ES AN UND HOLEN UNS DAS SPIEL ZURÜCK – STÜCK FÜR STÜCK!

DER VEREIN, DAS VIERTEL, DER FLUSS

INTERVIEW

DIE BREMER ULTRÄGRUPPE RACAILE VERTE ERKLÄRT IM GESPRÄCH MIT DEM KALLENDRESSER, WAS BREMEN AUSMACHT, WIE SICH PLÖTZLICHER MISSERFOLG ANFÜHLT UND WIE ES GENERELL UM DIE ULTRÄKULTUR IN BREMEN UND DIE GRUPPE IM BESONDEREN BESTELT IST.

CNS: WERDER BREMEN ERLEBT IN DIESER SAISON EINEN SPORTLICHEN EINBRUCH: IN DER LIGA STECKT IHR MITTLERWEILE MITTEN IM ABSTIEGSKAMPF, IM DFB-POKAL SEID IHR IN DER ZWEITEN RUNDE AUSGESCHIEDEN, IN DER CHAMPIONS LEAGUE HABT IHR DIE GRUPPENPHASE ALS LETZTER BEENDET. WIE FÜHLT ES SICH AN, AUSNAHMSWEISE ERFOLGLOS ZU SPIELEN?

RACAILE VERTE: Wir haben die vergangenen fünf höchst erfolgreichen Jahre eher als Ausreißer nach oben angesehen und rechneten durchgehend damit, dass auch einmal ein schlechtes Jahr dabei sein wird. Dennoch ist es natürlich so, dass ein Großteil der (jüngeren) Szene damals noch nicht aktiv dabei war und diese Situation so nicht kennt. Bisher versuchen wir, uns dem Trainer anzupassen, und tragen die schlechte

Saison mit Fassung. Durchdrehen und die Mannschaft beschimpfen wäre nach der erfolgreichen Zeit in unseren Augen einfach die völlig falsche Reaktion. In der Kurve fühlt sich der sportliche Einbruch natürlich etwas seltsam an – circa 80 Prozent unseres Liedguts stützen sich auf Siege, sodass wir auch hier erstmal umdisponieren müssen.

CNS: EUER TRAINER THOMAS SCHAAF IST SEIT 1999 BEI EUCH IM AMT, EBENSO LANGE GESCHÄFTSFÜHRER KLAUS ALLOFS. FÜR UNS IST KONTINUITÄT IN DER SPORTLICHEN LEITUNG EHER EIN FREMDWORT. ERKLÄRT UNS BITTE MAL, WIE SICH DAS ANFÜHLT UND WELCHE VOR- UND NACHTEILE ES MIT SICH BRINGT?

RV: Für uns sind stetige Trainerwechsel eine Situation, die nur die Älteren von uns wirklich aktiv mitbekommen haben. Für die meisten von uns gibt es nur Thomas Schaaf (und Klaus Allofs). Diese haben in Bremen mit viel Ruhe etwas aufgebaut, was uns jahrelang völlig begeisterte. Mit den begrenzten Mitteln wurde das Maximum herausgeholt, und da Trainerdiskussionen bei uns nicht existierten, hatte das Duo auch in schlechten Phasen genügend Zeit zu reagieren und so das Ruder erfolgreich rumzureißen. Der einzige Nachteil, der uns so einfällt, könnte sein, dass gegebenenfalls der richtige Absprung irgendwann verpasst werden könnte. Dieser ist in unseren Augen aber nicht absehbar.

CNS: DER STÄNDIGE SPORTLICHE HÖHENFLUG DES VEREINS OHNE GRÖßERE KRISEN BRACHTE EUCH SEHR WAHRSCHEINLICH AUCH EINEN REGEN ZUWACHS AN FANS. WIE HABT IHR DIESE ZEIT ERLEBT?

RV: Der Zustrom der Fans, die durch den für viele überraschend eingetretenen Erfolg wieder den Weg ins Stadion finden sollten, verteilt sich auf sämtliche Fansparten. Dadurch, dass Werder damit einhergehend unter anderem auch auf Familienfreundlichkeit gesetzt hat, sind inzwischen auch viel mehr Familien im Weserstadion anzutreffen, als es noch vor mehr als zehn Jahren der Fall gewesen ist. Alles in allem hat sich eine größere Laufkundschaft gebildet, die jedoch auch einen gewachsenen Kern umschließt.

Durch den Fanzustrom, der auch auf *Ultràebene* stattgefunden hat, was uns natürlich zu Gute kommt, ist es seit dieser Zeit aber sehr schwierig geworden, an Dauerkarten zu kommen. Gerade den jüngeren Leuten, die erst nach dem sportlichen Wandel dazugestoßen sind, erschwert das das Erstellen eines Tickets. Zumal auch der Ansturm auf Karten in unserer Ostkurve das Angebot um Einiges überschreitet. Wir sind jedoch gespannt, ob diese Saison der sportlichen Krise in dieser Hinsicht für Veränderung sorgen kann und wird.



Sportliche Krise? Ruhig bleiben und weitermachen!

CNS: WIE IST DENN DAS VERHÄLTNISS VON FANS ZUM VEREIN? HABT IHR DAS GEFÜHL, DASS EURE INTERESSEN ERNST GENOMMEN WERDEN?

RV: Unser Verhältnis zum Verein hat sich seit der Gründung 2005 verbessert. War es zu *Eastside-Zeiten* noch so, dass es auf einem Tiefpunkt angelangt war, ist momentan eine veränderte Situation vorhanden. Durch die neu gegründete »Fan- und Mitgliederbetreuung« im Verein gibt es mehr Ansprechpartner_innen für uns, die auch endlich einmal kompetent sind. Der Vorstand interessiert sich mittlerweile – in Teilen – für uns und verweigert *Ultras* nicht mehr grundsätzlich. Durch die Fanbetreuung konnten zuletzt einige kleine Verbesserungen erzielt werden, zum Beispiel die Kennzeichnung der Ordner_innen mit Nummern und eine verbesserte Auswärtskartenvergabe für die *Ultragruppen*. Zusätzlich neu ist der »Fanbeirat«, in dem neben dem Fanprojekt, dem Vorstand, der Fanbetreuung und dem Dachverband Bremer Fanclubs auch Vertreter_innen von *Infamous Youth* und uns sitzen. Dieser Beirat tagt halbjährlich und soll nochmal weitere Aussprachemöglichkeiten für alle Beteiligten bieten. Doch auch der direkte Draht zum Vorstand ist wieder vorhanden, sodass es im letzten halben Jahr zum Beispiel ein Treffen unserer Gruppe mit einem Vorstandsmitglied gab, um bestimmte Punkte abzustecken. Wir haben also durchaus das Gefühl, dass wir mittlerweile ernst(er) genommen werden!

Doch natürlich ist nicht alles Gold, was glänzt – gerade beim Umbau des Weserstadions gab es einige Punkte, die uns sehr ärgerten, und auch ansonsten ist die Kommunikation natürlich teilweise sehr anstrengend. Aber die Fortschritte sind nicht zu übersehen, sodass wir auf diesem Gebiet teilweise zufrieden sind, aber Einiges noch lange nicht nach unserem Wunsch läuft.

CNS: NACH DEM UMBAU DER BREMER OSTKURVE HABT IHR ZU BEGINN DIESER SAISON IM WESERSTADION EINE KOMPLETT NEUE KURVE VORGEFUNDEN. SEID IHR MIT DEM UMBAU ZUFRIEDEN? WIE FINDET IHR EUCH DORT ZURECHT? GIBT ES IMMER NOCH ÄRGER MIT LOGENMIETERN WEGEN SICHTBEHINDERUNGEN DURCH FAHNEN?

RV: Leider sind wir mit dem Umbau des Weserstadions teilweise sehr unzufrieden. Obwohl die »Faninitiative Weserstadion«, in der wir uns engagierten, immer wieder für einen verbesserten Gästeblock eintrat, können wir mit dem Resultat nicht einverstanden sein. Gegen die Sitzplätze vor den Gästestehplätzen arbeiteten wir lange – leider erfolglos – an. Auch in unserer Ostkurve gibt es weiterhin haufenweise Mängel. Die »Legebatterien« konnten nicht durch das von uns favorisierte Variositzesystem ersetzt werden, und die Wellenbrecher stören nach wie vor. Dennoch ist es natürlich schön, dichter am Spielfeld zu stehen, auch der niedrige Zaun ist sehr angenehm. Wie zufrieden wir letztendlich mit der Gesamtsituation in unserer Kurve sind, können wir allerdings erst sagen, wenn diese wirklich komplett fertig ist. Das Gleiche gilt für die Logen: Eigentlich gab es intensive Gespräche mit dem Verein zu diesen Problemen, aber wir müssen nun erst einmal abwarten, ob diese dann auch wirklich zu den von uns gewünschten Ergebnissen führen.

CNS: DAS WESERSTADION IST EINES DER WENIGEN STADIEN IN DEUTSCHLAND OHNE SPONSORENNAMEN. HABT IHR DAS GEFÜHL, DASS DAHINTER WIRKLICHE IDENTITÄTSSTIFTENDE ABSICHTEN STECKEN ODER DOCH PROBLEME BEI DER SUCHE NACH EINEN GEEIGNETEN GELDGEBER? IN DER VERGANGENHEIT TAT SICH WERDER SCHLIESSLICH Sogar bei der Suche nach einem Hauptsponsor immer wieder schwer ...

RV: Vor ein paar Jahren war dies mit sehr großer Wahrscheinlichkeit der nicht gefundene geeignete Geldgeber. Mittlerweile hoffen wir aber, dass Werder gemerkt hat, dass es etwas Besonderes ist, den Stadionnamen noch nicht vermarktet zu haben. Da dies auch öffentlich oft gelobt und positiv den »familiären« Bremer Zuständen zugesprochen wurde, gehen wir zur Zeit davon aus, dass uns die Umbenennung zumindest nicht kurz bevorsteht. Bei einem Wechsel der zuständigen Personen könnte sich dies aber sicher sehr schnell ändern.

CNS: IM GEGENSATZ ZU DER VEREINSSEITE SCHEINT DIE SITUATION IN DER FANSENE STÄNDIG IN BEWEGUNG. WIE KAM ES ZU DER GRÜNDUNG VON RACAILE VERTE UND ZU DER AUFLÖSUNG DER EASTSIDE BREMEN?

RV: Bei der *Eastside* kam es in dem letzten Jahr zu ständigen Meinungsverschiedenheiten. Verschiedene Grüppchen entwickelten völlig andere Ansichten von »Ultrà« und wollten nicht mehr ständig mit ihren Wünschen zurückstecken. Im Endeffekt war es so, dass sich alle gegenseitig blockierten und die Auflösung für den ganz überwiegenden Teil die einzige Lösung war. Dennoch war es nicht so, dass wir im Streit auseinander gingen, da (fast) alle diesen Schritt befürworteten. *Racaille Verte* wurde nun als Konsequenz von einigen Mitgliedern der alten *Eastside* gegründet, die alle eine ähnliche Auffassung von »Ultrà« hatten und sich zudem auch größtenteils freundschaftlich nahe standen.

CNS: WIE VIELE MITGLIEDER ZÄHLT IHR, UND WIE IST DER ALTERSSCHNITT?

RV: Nach fünf Jahren *Racaille* und einer Gründung mit 17 Menschen sind wir mittlerweile bei 30 Mitgliedern angekommen. Unser Altersdurchschnitt wird wohl irgendwo bei 24 Jahren liegen. Dennoch haben wir auch ein Mitglied unter 18 und einige wenige Ü-30.

CNS: KOMMT DER GROSSTEIL EURER GRUPPE AUS BREMEN SELBST ODER AUCH AUS DEM UMLAND?

RV: Zwar kommt der Großteil unserer Gruppe aus Bremen beziehungsweise dem nahen Umfeld, trotzdem sind auch einige Mitglieder in ganz Deutschland anzutreffen. Acht Leute wohnen inzwischen deutlich weiter als 300 km von Bremen entfernt – *RV* erstreckt sich inzwischen über die komplette Bundesrepublik.

CNS: WIE HABT IHR DIE GRUPPE STRUKTURIERT UND WIE TREFFT IHR ENTSCHEIDUNGEN?

RV: Unsere Gruppe ist komplett unhierarchisch und basisdemokratisch strukturiert. Bei uns hat also jedes Mitglied das gleiche Mitspracherecht, egal wie lange er oder sie dabei ist. Dennoch gibt es auf einigen Gebieten natürlich Menschen mit mehr Kompetenzen als andere; diese versuchen wir in AGs zu bündeln. Alle wichtigen Grundsatzentscheidungen werden auf monatlichen (meist stundenlangen) Treffen besprochen, die am Wochenende stattfinden, sodass die Auswärtigen unter uns ebenfalls mitsprechen und -entscheiden können. Neben den monatlichen »großen« Treffen gibt es auch zusätzlich »kleine« Treffen unter der Woche, auf denen kleinere Punkte besprochen werden. Die Umsetzung dieser Entscheidungen findet dann in verschiedenen AGs statt, die aber transparent agieren, sodass sich hier auch alle



Rotes Feuer für das »grüne Gesindel« (frz. *Racaille* = Gesindel)

anderen Mitglieder einbringen könnten und die AGs nicht völlig statisch sind. Im letzten Sommer hatten wir erstmals ein »Gruppenwochenende«, welches wir komplett zum Diskutieren von Grundsatzfragen nutzten und wo wir uns sehr intensiv über Themen wie Gewalt austauschten, für die wir so zwischen den Spieltagen nicht die Zeit hatten.

Wichtig für uns ist zudem, dass unsere Entscheidungen nicht völlig durch Mehrheitsentscheidungen entstehen, sondern jedes Mitglied auch mit ihnen leben können muss. So werden wir nichts durchsetzen, wenn ein Mitglied damit riesige Probleme hat. Natürlich sind diese Entscheidungswege sehr langwierig und können teilweise zermürben, aber unser Hauptaugenmerk liegt darauf, dass sich jede_r in der Gruppe wohlfühlt und sich mit den Entscheidungen identifizieren kann.

CNS: SEID IHR GENERELL OFFEN FÜR NEUMITGLIEDER ODER SEID IHR EINE GESCHLOSSENE GRUPPE?

RV: Wir sind auf jeden Fall offen für neue Mitglieder. Allerdings sind unsere Entscheidungswege wie eben beschrieben so, dass die neuen Mitglieder schon stark in der Materie stecken müssen, um sich in unsere Gruppe einbinden zu können.

Nachdem zu Beginn von *Racaille* die Idee des »Aspirantenkreises« völlig scheiterte und sich aus einem Großteil von diesem die *Wanderers* gründeten, haben wir diese Idee schnell verworfen. Nun haben wir einfach ein sehr angenehmes Umfeld von circa 40 bis 50 Personen, in dem Leute drin sind, die sich einfach um uns herum bewegen, mal in unserer Gruppe waren und aus verschiedenen Gründen austraten oder eben sehr engagiert sind und gerne in die Gruppe kommen würden. Wir versuchen auch hier, möglichst unhierarchisch zu agieren, sodass unser Umfeld uns nicht einfach folgt, sondern natürlich auch bei verschiedenen Punkten die Möglichkeit der Mitsprache und Ideeneinbringung hat. Aus diesem Kreis werden auch ab und zu Menschen aufgenommen. Weil die Aufnahmen bei uns einstimmig gefällt werden, kann sich dies aber teilweise über Jahr(e) ziehen. Insgesamt sind wir mit der Geschwindigkeit der Gruppenvergrößerung in den letzten fünf Jahren sehr zufrieden – schneller mehr Leute aufzunehmen wäre mit unseren momentanen Strukturen wohl nicht möglich, ist aber auch nicht unser Ziel.

CNS: IN KÖLN DIFFERENZIIERT SICH DIE ULTRASZENE MEHR UND MEHR AUS, WAS DEN VORTEIL HAT, DASS JEDE GRUPPE KLARER IHRE EIGENEN ZIELE VERFOLGEN KANN. WIE STEHT IHR ZU DIESER ENTWICKLUNG?

RV: Wir sehen diese Entwicklung – zumindest in Bremen – als absolut positiv an. Dadurch dass jede Gruppe ihr eigenes Profil entwickelt und eigenen Ansichten nachgehen und nach ihnen handeln kann, herrscht eine viel breitere Zufriedenheit, die es bei einer Gruppe so sicher nicht gäbe. Der Aufschwung der *Bremer Ultraszene* seit Auflösung der *Eastside* ist für uns nicht zu übersehen. Die große Frage ist natürlich, ob die steigende Anzahl interessierter Jugendliche nun der veränderten Szenestruktur oder dem allgemeinen *Ulträhype* zuzuordnen ist. Aber auch inhaltlich ist die Arbeit in klar ausdifferenzierten Gruppen eine völlig andere und viel tiefgründigere als in einer großen Gruppe – zumindest ist es bei uns so.

CNS: WAS UNTERSCHIEDET EUCH DENN VON DEN WANDERERS, DER INFAMOUS YOUTH UND DEM ULTRA TEAM BREMEN? WIE IST EUER VERHÄLTNISS ZU DEN ANDEREN BREMER ULTRAGRUPPEN?

RV: Uns unterscheidet recht viel von allen anderen Gruppen, und es würde den Rahmen sprengen, hier zu differenzieren, zumal wir nur von unserer Gruppe sprechen können. Aber in Bremen gibt es bei vielen Punkten, seien es Support, das Ausleben von *Ultrà*, Gruppenstrukturen oder Ähnliches, verschiedene Meinungen und Ansichten zwischen den einzelnen Gruppen – bei einigen mehr, bei anderen weniger.



Aktiv auf der Straße: Bei der Fandemo in Berlin ...

Wir haben zu allen Gruppen Kontakt und treffen uns mit allen unterschiedlich oft, aber regelmäßig. Das Interessante an diesen Treffen ist wahrscheinlich für Außenstehende, dass sich unsere komplette Gruppe mit einer anderen kompletten Gruppe trifft und der Austausch untereinander nicht von Delegierten oder so getragen wird. So ist es möglich, auch hier mit einer breiten Basis zu kommunizieren und ebenso den Austausch unter den Gruppen auf möglichst alle Mitglieder auszuweiten.

Unser Verhältnis zu *Infamous Youth* ist eigentlich seit Gruppengründung recht positiv, sodass wir bei vielen Dingen gemeinsam arbeiten und auch ab und zu zusammen zu den Auswärtsspielen reisen. Das *UTB* ist ebenfalls ein enger Partner von uns geworden, und auch zu den *Wanderers* hat sich das Verhältnis sehr entspannt und zum Positiven gewandelt. Für die Anzahl der Gruppen finden wir die Situation in Bremen noch recht harmonisch, auch wenn es zwischen den verschiedenen Gruppen immer mal zu Spannungen kommen kann.

CNS: WIE IST IM ALLGEMEINEN DER AKZEPTANZ VON ULTRAS IN BREMEN – UND IM SPEZIELLEN INNERHALB DER OSTKURVE?

RV: In unserem Mikrokosmos, dem Bremer Viertel, sind wir inzwischen recht gut vernetzt. Es gibt dort einige Räumlichkeiten und Einrichtungen, mit denen wir gerne zusammenarbeiten und die wir immer wieder für unsere Veranstaltungen nutzen können. In der Ostkurve hat sich das Bild in den letzten Jahren auch sehr entspannt. Gab es vor einigen Jahren noch »*Ultras raus!*«-Rufe, haben wir uns gerade mit den



...und im Streetart-Bereich

relevanten alten Fanclubs inzwischen sehr angenähert. Diese sind mittlerweile regelmäßig bei unseren Geburtstagsturnieren anwesend und auch ansonsten im Austausch mit uns. Einen besonders guten Draht haben wir zu den »alten Herren« vom *SPQB*. Ebenfalls positiv zu erwähnen wäre der Queer-Fanclub »*Hot Spots*«, zu dem wir ein entspanntes und gutes Verhältnis haben. Zu den *Hools* ist unser Verhältnis natürlich schlecht wie seit unserer Gründung. Das hat den einfachen Grund, dass es sich bei einem großen Teil unserer *Hools* um aktive Neonazis handelt.

CNS: ALS GRUPPE HABT IHR EUCH ALS KLAR ANTIRASSISTISCH POSITIONIERT. AUS WELCHER SITUATION HERAUS WAR IN EUREN AUGEN DIESES KLARE BEKENNTNIS NOTWENDIG?

RV: Wir pflegen seit unserer Gründung einen antirassistischen Konsens, der für uns einfach selbstverständlich war und ist und zu dem Alltag denkender Personen in unseren Augen dazugehören muss. Ein Bekenntnis dazu ist für uns immer notwendig, solange dieser in der Gesellschaft, in der man sich bewegt, nicht vollständig existiert.

CNS: WAS BEDEUTET IN EUREN AUGEN ANTIRASSISMUS IM SPEZIELLEN FÜR EINE ULTRAGRUPPE?

RV: Wir dulden in unseren Reihen natürlich keine Menschen, die sich irgendwie rassistisch äußern oder andere Menschen aufgrund von Geschlecht, Religion oder Sexualität diskriminieren. Uns ist es wichtig, unser Umfeld zu sensibilisieren und auch die Kurve aufzuklären. Doch natürlich beschäftigt uns ebenfalls der Ort, in dem wir uns bewegen und in dem unsere Gruppe agiert, also Bremen. Deshalb unterstützen wir beispielsweise die »Aktion 349 – alle Roma bleiben hier!«, die gegen die Abschiebung von 349 Roma aus Bremen kämpft.



Ausdifferenziert, aber entspannt: In der Ostkurve haben inzwischen alle ihren Platz gefunden.

Ultras heißt für uns unter Anderem kritisch denken und sich einmischen – und da kämpfen wir eben nicht nur für längere Fahnenstöcke, sondern auch dafür, dass sich alle Menschen in unserer Kurve und Stadt wohlfühlen und nicht ausgegrenzt oder diskriminiert werden. Natürlich wünschen wir uns dies nicht nur in Bremen, aber da wir in Bremen agieren, ist dies die Stadt, in der unser Handlungsspielraum liegt.

CNS: WAS MACHT DENN BREMEN ALS STADT AUS? WIE LEBT ES SICH IN EINEM STADTSTAAT?

RV: Ganz kurz gesagt: Der Verein, das Viertel, der Fluss. Es ist letztlich ein sehr kleines Gebiet, in dem man sich hier Woche für Woche bewegt. Das Weserstadion, die Jugendzentren, die Kneipen und Clubs, in denen wir uns regelmäßig aufhalten, liegen in einem etwa vier Kilometer langen Streifen an der Weser. Hier trifft man ständig bekannte Leute, seien es Gruppenmitglieder, andere Personen aus der Fanszene oder Angehörige anderer Jugendszenen. Auch institutionell sind die Wege relativ kurz. Da dreht dann plötzlich ein Innensenator völlig am Rad, weil ihm seine Polizisten gesagt haben, die Gewalt beim Fußball gerate völlig außer Kontrolle. Andererseits können auch wir das nutzen. So konnte Tatort Stadion 2 in der 600 Jahre alten Unteren Rathaushalle gezeigt werden.

CNS: GIBT ES SO ETWAS WIE EINE BREMER MENTALITÄT? WÜRDET IHR VON ETWAS BEHAUPTEN, DASS ES DAS NUR IN BREMEN GIBT?

RV: Von solchen Zuschreibungen halten wir ja eher wenig. Natürlich gibt es in Bremen ganz verschiedene Menschen – das sieht man ja allein schon an der Fanszene. In bestimmten Kreisen gibt es aber bestimmte eingespielte Strukturen. Bei Werder hat es schon irgendwie Tradition, solide zu planen, nicht allzu viel über sich selbst zu reden. Dazu kommt dann noch das schöne Wort von der Werder-Familie. Das klingt ganz schön, und manchmal ist es das auch, aber man darf auch hier nicht vergessen, dass da immer auch Interessen hinterstehen.

CNS: MIT WELCHEN VEREINEN KONKURRIERT WERDER IM NORDEN DEUTSCHLANDS?

RV: Bekanntlich sind die größten Feinde aus dem Norden Hamburg und Hannover, mit denen es aber außerhalb des Spieltags zu keinen Berührungspunkten kommt.

CNS: WERDER BREMEN GEGEN DEN HAMBURGER SV IST WOHL MIT EINS DER BRISANTESTEN SPIELE IM BUNDESLIGAKALENDER. WOHER RÜHRT DAS FEINDSCHAFTLICHE VERHÄLTNIS DER HANSESTÄDTE UND WIE WIRD DIE FEINDSCHAFT VON EUCH UND DER BREMER SZENE GELEBT?

RV: Die lokalpatriotische Abneigung gegen die gesamte Stadt Hamburg wird bei uns von einem sehr großen Teil der Gruppe nicht getragen, sodass wir auf das allgemeinen Verhältnis der Hansestädte untereinander nicht weiter eingehen. Zu der Szene des Hamburger SV herrscht allerdings bekannterweise schon sehr lange ein angespanntes Verhältnis. Dieses »leben« wir wahrscheinlich überwiegend so aus, dass wir diesen Spielen eine erhöhte Bedeutung zusprechen, was Tifo (wenn denn mal was erlaubt ist), Anreise und Aktionen angeht. Ebenso schmecken die Siege gegen den HSV natürlich besonders süß. Hervorzuheben wären hier unsere (gefühlten) vier Derbysiege in 19 Tagen vor zwei Jahren – mehr wird die nächsten Jahre und wahrscheinlich auch Jahrzehnte auf dieser Ebene bei Derbys nicht möglich sein.

CNS: NEBEN FEINDSCHAFTEN SPIELEN AUCH FREUNDSCHAFTEN EINE ZENTRALE ROLLE IN FANGRUPPEN. LEBT IHR ALS GRUPPE FREUNDSCHAFTEN ZU GRUPPEN AUSSERHALB BREMENS? WIE IST EUER VERHÄLTNIS ZU ROT WEISS ESSEN, DAS LANGE ZEIT ALS WERDERS FREUND GALT?

RV: Wir haben eine Gruppenfreundschaft zu den *Ultras Udine*, die seit einigen Jahren besteht. Außerdem gibt es Einzelkontakte zu einigen Bochumer_innen und Babelsberger_innen, die wir jedes Jahr auf unserem Geburtstagsturnier (ebenso wie Freund_innen aus Turin) begrüßen dürfen. Zudem stehen wir in freundschaftlichem Kontakt mit einigen Essener_innen: der *Banda Confusa* und den *Chaos Boys Essen*.

CNS: DIE MEISTEN ULTRAGRUPPEN KLAGEN ÜBER REPRESSION, STADIONVERBOTE UND PROBLEME MIT DER POLIZEI. WIE IST DIE SITUATION BEI EUCH?

RV: Mit *Stadionverboten* haben wir ebenfalls seit Jahren zu kämpfen, zur Zeit sind vier unserer Mitglieder ausgesperrt. Erfreulicherweise hat unser eigener Verein noch nie ein *Stadionverbot* gegen ein Szenemitglied ausgesprochen, sodass wir auf der Ebene wohl relatives Glück haben. Mit der Polizei gibt es immer wieder Zusammenstöße, jedoch hält sich das in dieser Saison bisher recht in Grenzen. Dies mag aber auch daran liegen, dass wir beispielsweise bei Spielen im Ruhrpott (fast) nur noch mit dem Bus anreisen, um eben Problemen (wie in der Vergangenheit oft in Gelsenkirchen entstanden) aus dem Weg zu gehen.

CNS: IM VERGANGEN OKTOBER HABT IHR EUCH AN DER FANDEMO »ZUM ERHALT DER FANKULTUR« IN BERLIN BETEILIGT. WIE BEWERTET IHR RÜCKBLICKEND DIE DEMO?

RV: Die Demo war in unseren Augen schon ein Erfolg. Diese Teilnehmer_innenanzahl, Lautstärke und Kreativität hätten wir vorher so nicht erwartet. Leider ist die Kampagne »Zum Erhalt der Fankultur« – für die die Demo ja nur der Startschuss sein sollte – danach aber fast gänzlich eingeschlafen. Eine einmalige Demo ohne Nachhaltigkeit hat in unseren Augen nur einen sehr geringen Effekt, der schnell wieder verblassen wird. Wenn nicht alle teilnehmenden Szenen hier ansetzen und weiterarbeiten, war die Demo wieder relativ isoliert und ohne langfristigen Effekt. Das Einzige, was aus dieser Demo resultierte, war bisher in unseren Augen die *Pyrotechnikkampagne*. Alle anderen wichtigen Punkte wurden vernachlässigt beziehungsweise gar nicht erst angegangen.

CNS: ALLGEMEIN LÄSST SICH UNTER DEN ULTRAGRUPPEN IN DEUTSCHLAND WIEDER EINE WACHSENDE BEREITSCHAFT ZUR ZUSAMMENARBEIT BEOBACHTEN. WIE SEHT IHR DIESE ENTWICKLUNG? WORAN BETEILIGT IHR EUCH, UND WO SEHT IHR EVENTUELL GEFAHREN FÜR DIE BEWEGUNG?

RV: Wir sehen diese Entwicklung absolut positiv. Zusammenarbeit kann uns in unserer derzeitigen Lage nur weiterhelfen. Die einzelnen Gruppen müssen sich mehr vernetzen und enger zusammenarbeiten, um die *Ulträkultur* in Deutschland zu retten. Dennoch gibt es bei uns wichtige Grundpfeiler, die für eine Zusammenarbeit mit uns gegeben sein müssen. Wir treten etwa keinem Fanbündnis bei, das keinen klaren antirassistischen Grundkonsens hat (beispielsweise der *Pyrotechnikkampagne*). Bisher waren wir bei *Pro Fans* beteiligt, wo wir nun aber aufgrund unterschiedlicher Ansichten bezüglich dieses Grundkonsenses ausgetreten sind. Dennoch bleiben wir immer für die Zusammenarbeit mit einzelnen anderen Gruppen offen.



Support für die Kollegen vor den Toren: Aktuell müssen vier RV-Leute draußen bleiben.

CNS: EINER DER ZENTRALEN INHALTE DER DEMO IN BERLIN WAR DAS THEMA SELBSTREFLEXION, INSBESONDERE DAS EIGENE VERHÄLTNISS ZU GEWALT. HABT IHR ALS GRUPPE EINE POSITION ZU DEM THEMA?

RV: Dieses Thema wird auch in unserer Gruppe seit Jahren diskutiert. Wir haben keine wirklich ganz klare Position zu dem Thema, haben inzwischen aber einige Grundsätze festlegen können. Von unserer Gruppe gibt es keine organisierten Angriffe. Es kann aber schon vorkommen, dass bei Derbys auch Gruppenmitglieder von uns sich mit welchen anderer Gruppen zusammenschließen, um mit dem gegnerischen Fanlager die Straßenherrschaft auszufechten. Ebenso glorifizieren wir nicht das »Schal Abziehen« und versuchen, sinnfreie Pöbeleien gegen andere Szenen zu vermeiden und zu unterbinden. »Abgemachte Dinger« gibt es mit uns ebenfalls nicht. Sinnlose Gewaltaktionen gegen andere Fans oder Gruppen gehören für uns nicht zu unserer Definition von »ultra« – insbesondere Hausbesuche, Pyroabschüsse auf gegnerische Fans oder aber Waffengebrauch sind für uns klare Tabus.

CNS: VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW!

DIE VERANTWORTUNG DER ULTRASZENEN

AUS FREMDER FEDER

VOR DER FANDEMO IM OKTOBER IN BERLIN
MAGTEN SICH DIE JUBOS DORTMUND GEDANKEN,
WELCHEN BEITRAG DIE FANS SELBST LEISTEN KÖNNEN,
UM DIE REPRESSIONSSCHRAUBE
ZURÜCKZUDREHEN UND DIE
FANKULTUR ZU ERHALTEN.

Ein kurzer Blick auf den Kalender macht schnell deutlich, welch' wichtiges Ereignis unmittelbar bevorsteht: Die *Fandemo* am kommenden Samstag in Berlin (13 Uhr, Berlin Alexanderplatz). Sämtliche Fanorganisationen und Fangruppen riefen in jüngster Vergangenheit dazu auf, sich an der Demonstration unter dem Motto: »Zum Erhalt der Fankultur« zu beteiligen. Die Demonstration thematisiert eine breite Palette fanpolitischer Themen, von der Spieltagzerstücklung über zunehmende Beschränkungen erlaubter Fanutensilien und überhöhte Ticketpreise bis hin zur Vergabepaxis von *Stadion-* und *Stadtverboten*. Eine Demonstration also mit zweifelsohne bedeutsamen Themen.

Unbestritten sind Anstoßzeiten beispielsweise an einem Montagabend in der zweiten Liga nicht hinnehmbar. Dasselbe gilt für *Stadionverbote*, die willkürlich auf Verdacht nach dem Gießkannenkonzept ausgesprochen werden. Auch ist es Woche für Woche nicht nachvollziehbar, weshalb Fans aller Vereine in ein Stadion immer seltener Fahnenmaterial mitnehmen dürfen, um auch hiermit ihren Verein optisch zu unterstützen, oder man sich ungerechtfertigten Schikanen der Polizei aussetzen lassen muss. Die Reihe der Repressionen und Einschränkungen ließe sich mühelos fortführen, doch wollen wir dies an dieser Stelle nicht tun. Für uns ist die bevorstehende Demonstration vielmehr ein Grund, sich den Problematiken auch einmal von einer anderen Seite zu nähern.

Es scheint verwunderlich, dass in einigen Fanszenen »Zum Erhalt der Fankultur« aufgerufen wird, diese aber von einer Mitverantwortung für die negative Entwicklung in und um Deutschlands Stadien nicht freizusprechen sind. Denn selbst, wenn in allen deutschen Stadien Fahnen, Choreographien und pyrotechnische Mittel unbegrenzt erlaubt wären, alle Bundesligaspiele nur noch samstags um 15:30 Uhr stattfinden und *Stadionverbote* der Vergangenheit angehören würden, wäre zwar sehr, sehr viel erreicht, doch wären damit keineswegs alle Probleme verschwunden. Eine lebendige und funktionierende Fankultur beinhaltet mehr und kann bereits heute von UNS Fanszenen wieder in die richtige Richtung manövriert werden.

Hierfür möchten wir einige Eindrücke schildern, die für uns weder nachzuvollziehen noch zu tolerieren sind: Beinahe wöchentlich finden gewalttätige Übergriffe unter verschiedensten Fanszenen statt, die sich oftmals grundlos und ohne vorliegende und vorherige Berührungspunkte ereignen. Eindeutige Grenzen wurden unlängst überschritten, indem Fanprojekte angegriffen, Autos aufgebrochen oder in fremde Räumlichkeiten eingebrochen wurde, um Fahnen zu stehlen. Und selbst an Bahnhöfen warten Kleingruppen auf eventuell umsteigende Fans anderer Vereine, um ihnen aus dem Hinterhalt Schals zu klauen oder sie krankenhaushausreif zu schlagen.

Grund für diese Übergriffe ist oft der unbedingte Wille deutlich zu machen, wer der Stärkere, wer der Bessere ist. Doch zeugen derartige Handlungen wirklich von Stärke? Es ist bedenklich und wirkt äußerst lächerlich, wenn beinahe wöchentlich

in Deutschlands Kurven ein oder zwei Schals oder ein T-Shirt hängen, die zuvor nicht selten von Einzelpersonen entwendet wurden, denen gegenüber man sich in der Überzahl befand. Oftmals geschieht dies gegen Vereine, mit denen man keinerlei Berührungspunkte hat, was eindeutig den Gipfel der Sinnlosigkeit derartiger Aktionen darstellt. Es ist weder *Ultrà* noch anderweitig »cool«, wenn anderen Fußballfans, mit denen man keinerlei Berührungspunkte hat, Kleidung oder Fahnen geklaut werden. Insbesondere auch dann, wenn diese Personen mit derartigen, oftmals kriminellen »Spielchen« nichts zu tun haben wollen.

In diesem Zusammenhang gilt es auch, die Scheinheiligkeit einiger Gruppen an den Pranger zu stellen, die Sätze wie »Ehre der Sektion Stadionverbot« skandieren und auf ihre Fahnen malen, aber in Regelmäßigkeit *Stadionverbotler* des Gegners attackieren, überfallen und ausrauben. Nicht schlimm genug, werden anschließend erbeutete »*Sek SV*«-*Utensilien* auch noch voller Stolz präsentiert. Es sollte doch jedem bewusst sein, dass das Leben eines Ausgesperrten ohnehin schon schwer genug ist. Stattdessen sollte den mitgereisten *Stadionverbotlern* die nötige Anerkennung entgegengebracht werden dafür, dass sie weiterhin Spieltag für Spieltag mit ihren Freunden den Weg auf sich nehmen, trotz *Stadionverbot* und zahlreichen Repressionen.

Es ist erschreckend zu sehen, dass die Gewalt mehr und mehr in den Vordergrund rückt, das eigentlich Wichtige aber, der Verein und seine vollkommene Unterstützung, immer weiter in den Hintergrund geraten. Letztlich schaden viele derartiger Handlungen nicht nur dem Gegenüber, sondern auch dem eigenen Verein. Ein Widerspruch zu einem wichtigen Grundgedanken der Subkultur *Ultrà* also.

Es ist für uns völlig unverständlich, weshalb sich die Werte vieler Fans und Fangruppen in diesem Maße verschoben haben, die einst das »*Ultratum*« ausmachten. Selbstverständlich betreffen die geschilderten Vorfälle nur einen Teil der *Ultràszenen* und Gruppen. Dennoch prägen meist sie das negative Bild in der Öffentlichkeit und tragen nicht zuletzt Mitverantwortung für weitere Repressionen und Beschränkungen. Der große Teil des *Ultratum*s hingegen, der hiermit wenig oder gar nichts zu tun hat, sondern Werte schätzt und »einfach nur« für seinen Verein und den Fußball lebt, darf dies jedoch mit ausbaden.

Das Präsentieren von Fahnen schadet anderen Fangruppen, die für dieselben Ideale und fanpolitischen Ansichten einstehen wie wir. Die Zeit, die nach einem, wie auch immer gearteten, Übergriff vergeht, in der sich auf der jeweils andere Seite Gedanken über den Umgang mit der Situation gemacht wird, könnte mit der Konzentration auf wichtigere Problematiken besetzt werden. Zudem erschwert oder verwehrt so eine Aktion meist die Kooperation mit dem jeweiligen Gegenüber, die gerade bei Problemen, die uns alle betreffen, wie Stadionverboten oder sonstigen Repressionen, heutzutage nötig ist. Somit laufen wir Gefahr, langfristig unsere eigene Subkultur zu zerstören. Stattdessen sollten wir Gleichgesinnten anderer Vereine mit dem nötigen Respekt gegenüberreten, denn auch sie müssen sich mit den gleichen, schier endlos erscheinenden Schikanen auseinandersetzen. Solidarität untereinander muss für uns alle mehr in den Fokus rücken, um unsere Freiheiten nicht zu verlieren.

Es kann nun der Eindruck entstehen, wir würden der Fandemo kritisch gegenüberstehen, was grundsätzlich nicht der Fall ist! Wir sehen die Demonstration als Möglichkeit eines Neuanfangs, um die Fankultur wieder zu ihren ursprünglichen Idealen zurückzuführen und die »Spirale der Gewalt« aufzuhalten. Wir möchten uns dabei keinesfalls von Fehlern in der Vergangenheit freisprechen. Für die Zukunft jedoch möchten wir uns von sinnlosen Gewaltaktionen gegenüber anderen Gruppen, mit denen es nie zuvor Berührungspunkte gegeben hat, distanzieren. Sinnloses Entwenden von Schals oder anderen Fanutensilien sowie Übergriffe auf *Stadionverbotler* und andere gewalttätige Übergriffe, um nur einige Beispiele zu nennen, sind für uns nicht tolerierbar und werden von unserer Gruppe in keiner Weise mitgetragen. Weiter appellieren wir an Alle, das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren und uns, der Subkultur *Ultrà*, nicht selbst noch mehr Steine in den ohnehin schon so steinigen Weg zu legen.

GIVE IT ALL!

JUBOS DORTMUND, im Oktober 2010

Wir danken für die Erlaubnis zum Abdruck.

FÜR IMMER UND EWIG

REPORTAGE

KRIEGSBEMALUNG, LIEBESERKLÄRUNG,
INITIATIONSRIITUAL: WARUM IMMER MEHR
FUSSBALLFANS IHRER LEIDENSCHAFT MIT
TÄTOWIERUNGEN AUSDRUCK VERLEIHEN.

London, irgendwann in den Neunzigern: Ein Schulaustausch machte es möglich, dass ich das erste Mal die Stadt besuchen konnte, die ich bis dahin nur aus den Sherlock-Holmes-Romanen von Sir Arthur Conan Doyle kannte. Für mich war London als fußballverrückter Teenie ein Mythos; allein sechs Erstligaclubs und etliche weitere Vereine teilten die Stadtteile unter sich auf. Da bot es sich an, auch ein Spiel zu besuchen. Leider lagen die Preise für Eintrittskarten durch das damals sehr starke Pfund in unerschwinglichen Höhen. Die einzige Möglichkeit, die typisch britische Atmosphäre beim Fußball aufzusaugen, war ein Spaziergang durch die einschlägigen Viertel rund um die Stadien. Meine Wahl fiel auf Chelsea, da es nur zwei U-Bahn-Stationen von meiner Unterkunft entfernt war.

Ich weiß heute nicht mehr, gegen wen die »Blues« gespielt haben, allerdings weiß ich noch ganz genau, was sich unmittelbar nach Schlusspfiff abspielte. Wir standen bei einem fliegenden Händler, der Schals sämtlicher Clubs verkaufte, als die Tür des Pubs auf der gegenüberliegenden Straßenseite aufflog und ein offensichtlich total



Nostalgie pur: Reminiszenz an das alte Müngersdorfer Stadion

besoffener Typ aus der Kneipe stürzte. Er knallte relativ heftig mit dem Kinn auf den Bürgersteig, nur um Sekunden später von seinen Freunden aufgelesen zu werden. Wieder auf zwei Beinen stehend lachte der Typ so laut, dass man ohne Probleme eine beeindruckende Ruine in seinem Mund sehen konnte. Es war offensichtlich nicht der erste Sturz in seinem Leben.

Unter lauten »We love you Chelsea, we do«-Gesängen leerte sich der Pub, bis der Bürgersteig komplett gefüllt war. Der Tiefflieger von vorhin war so beschwingt vom Sieg seiner Mannschaft, dass er sich das T-Shirt auszog und mit seinen Kumpels in weitere Gesänge einstimmte. Den Anblick des nackten Oberkörpers werde ich wohl nie vergessen: Er war über und über tätowiert, und selbst von der anderen Straßenseite konnte man erkennen, dass er auf dem Rücken das Wappen von Chelsea trug. Dass dieses Ereignis das wichtigste und prägendste Erlebnis meiner Sprachreise bleiben sollte, konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen. Es brannte sich in meinen Kopf und fortan verband ich mit Fußballtattoos die größtmögliche nach außen getragene Leidenschaft für den eigenen Club.



Heimatverbunden: Dom, Rhein und Altstadt unter der Haut

Betrachtet man die Geschichte der Tätowierung, landet man zwangsläufig bei den verschiedensten Naturvölkern, die den Körperschmuck aus unterschiedlichen Anlässen genutzt haben. Nicht selten sind Tätowierungen Zeichen enormer Stärke und werden nur verliehen, wenn sich jemand durch eine besondere Tat verdient gemacht hat. So gibt es noch heute Völker in Afrika, die ihre größten Krieger und Jäger mit besonderen Motiven verzieren. Doch auch in Teilen Südamerikas sind Tattoos Symbole mit großer Aussagekraft. So können sie bei Naturvölkern beispielsweise den Übergang eines Kindes ins Erwachsenenalter kennzeichnen. Lateinamerikanische Gangs nutzen auffällige Gesichtstattoos als Erkennungsmerkmal und Ausdruck der Zugehörigkeit. Die Tradition des Irezumi in Japan ist vermutlich den meisten bekannt; Hollywood-Filme brachten das Bild des ganzkörper-tätowierten Yakuza-Gangmitgliedes in die europäischen Kinos. Doch nicht nur Kriminelle nutzten die Aussagekraft der kunstvollen Verzierungen, auch spezielle Berufsgruppen, wie zum Beispiel die Feuerwehrleute Japans, griffen darauf zurück. Man zeigte so, welchem Stand man angehört. Die feinen Unterschiede waren jedoch nur den Eingeweihten ersichtlich.



He schlägt dat Hätz: Em Veedel

Was aus all diesen Beispielen deutlich wird, ist, dass Tätowierungen zu jeder Zeit große Wertigkeit besaßen. Dies ist es auch, was sie mit der heutigen Zeit verbindet. Wer Tinte unter der Haut hat, will oder wollte damit etwas aussagen. Manchen reicht es, wenn die Aussage nicht für alle sichtbar ist und somit eine stille Aufforderung an sich selbst bleibt. Andere möchten, dass die Umwelt etwas über einen erfährt. Der eigene Körper als nonverbales Kommunikationsmittel ist in die Mitte der Gesellschaft gerückt, in der es immer schwieriger, aber anscheinend immer wichtiger wird, seine Individualität zu wahren.

Dieses Phänomen macht vor dem Fußball natürlich nicht halt. Waren es früher mehr die »harten Jungs«, die Tattoos aus dem Knast, von Schiffsreisen oder aus irgendwelchen Spelunken mitbrachten, so ist es heute nicht mehr möglich, in dieser Kategorie zu denken. Leidenschaft, so macht es den Anschein, muss zur Schau getragen werden. In Zeiten, in denen politische Parteien in Lügengebilden zusammenbrechen, die Lieblingsautomarke morgen schon Geschichte sein kann und jede zweite Ehe geschieden wird, suchen manche Menschen nach wahren Konstanten und finden sie in ihrem Fußballverein.



Gruppenzugehörigkeit über alles: Dieser Mann bleibt hoffentlich für immer bei den Boyz

Die Motivation des Einzelnen zur »Abrandmarke« seines Vereins oder Stadt ist dabei unterschiedlich. Die einen halten es mit den kriegerischen Stämmen und signalisieren Entschlossenheit, Gewaltbereitschaft und Stärke. Andere wollen damit Loyalität, Liebe und Ergebenheit andeuten. Für manche ist es schlicht und ergreifend ein optischer Support, der einen tagtäglich daran erinnern soll, wie der Auftrag im Stadion lautet.

Schaut man durch die Kurven, erblickt man häufig die gleichen Motive. Große Kreativität ist in diesem Fall nicht nötig, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Echte Renner sind neben der schlichten 1:1-Kopie des Logos Herzen, Flammen, Krieger, Tribals oder Lorbeerkränze, die den Rahmen für die Tätowierung bilden. Natürlich gibt es aber auch regional bedingte Unterschiede. So wird man in Köln häufiger den Dom, in Hamburg den Anker oder im Pott Wahrzeichen aus dem Bergbau finden. Wichtig ist, dass auf den ersten Blick klar ist, um welchen Verein oder welche Stadt es sich dreht. Qualität spielt eine untergeordnete Rolle. So gehört es in Großbritannien zum guten Ton, dass die Tätowierung aussieht, als wäre sie mit einem Kugelschreiber gestochen. Verlaufene Farbe und krumme Linien sind eindeutige Erkennungsmerkmale für ein Original. Ähnlich wie



Der Stadt verbunden seit Römerzeiten ...

Frakturschrift (umgangssprachlich gerne »altdeutsch« genannt) im Osten Europas ein echter Hit ist. Dort schreibt man anscheinend ab der ersten Klasse in dieser Schriftart. Einen lustigen Mix dieser beiden Stilrichtungen findet man in deutschen Stadien, wo Preis und Verfügbarkeit oftmals darüber entscheiden, welcher Künstler den Zuschlag erhält. Es darf nicht zu teuer sein und muss zeitnah über die Bühne gehen. Der pragmatische Grundgedanke dieser Überlegung wird meist beim ersten Blick in den Spiegel bereut...

Doch nicht nur auf den Rängen hat sich der Trend zum Accessoire unter der Haut durchgesetzt. Längst prägen Fußballspieler mit großflächigen Tattoos die Berichterstattung. Obwohl die Kicker viele Anhänger in Sachen Einfallslosigkeit noch überbieten, sind sie nicht zuletzt dadurch die Lieblinge der Werbeindustrie. Das Image des hart arbeitenden Profis, der pünktlich zum Wochenende den Kämpfer samt Kriegsbemalung rauskehrt, lässt sich nun mal perfekt vermarkten. David Beckham stellt in diesem Zusammenhang einen Widerspruch in sich dar. Von der Industrie gerne als Beauty halbnackt über ganze Häuserblöcke für Parfums verkauft, fühlt sich der Junge einer englischen Arbeiterfamilie eher als Straßenfußballer und spiegelt dies auch in seinem Äußeren wider. Ganz anders



Eindeutige Abneigung: Nicht nur Verbundenheit wird am Körper zur Schau getragen.

als beispielsweise Marco Materazzi, der das Image des zugehackten Bad Boys pflegt und auch als solcher in der Werbung agiert. Die Liste der Bundesligaprofis würde den Rahmen sprengen, allerdings gibt es auch hier ganz besondere Figuren. Von den Hautbildchen auf den Charakter zu schließen ist mit Sicherheit vermessen und ignorant. Allerdings muss man hinterfragen, ob ein Spieler teamfähig ist, der seinen eigenen Namen über den ganzen Rücken tätowiert hat und nur mit dem Lamborghini zur Arbeit fährt. In Köln wird man dies in Zukunft hoffentlich tun.

Doch egal, wer welches Motiv mit sich rumträgt, er muss es sich schmerzlich verdient haben, denn da kommt niemand drum herum. Und somit ist auch wieder der Bogen zum Fußballfan gespannt, der im Ligaalltag nur allzu oft erfährt, was wahrer Schmerz bedeutet. Vielleicht ist es gerade deshalb naheliegend, sich das Symbol seiner Liebe mit Schmerzen zu verdienen.

WIE AUCH IMMER MAN ES HÄLT, ES IST EINE ENTSCHEIDUNG FÜRS LEBEN. PARTNER KOMMEN UND GEHEN, GELIEBTE MENSCHEN STERBEN, NUR DER VEREIN BLEIBT FÜR DIE EWIGKEIT. DOCH IN ZEITEN VON LASERN UND RED BULL STIMMT SELBST DAS LEIDER NICHT IMMER.

NO COMMENT

PRESSESPIEGEL

MIT HOCHDRUCK GEGEN UNGEHORSAM

[...]Dieses Jahr finanziert die EU-Kommission ein Training von 15 europäischen zivilen und militärischen Polizeien im brandenburgischen Lehnin. Die Szenarien (»Missionslagen«), darunter auch der »Schutz einer internationalen Sportveranstaltung«, waren von Übungsleiter Friedrich Eichele zusammengestellt worden. Der ehemalige GSG 9-Chef war kurzzeitig Leiter der EUPOL-Mission in Afghanistan, bevor er von Wolfgang Schäuble zum Präsident der Direktion Bundesbereitschaftspolizei Fulda ernannt wurde. »Wer Erfahrung mit Hooligans hat, kommt auch im Kosovo zurecht«, kommentierte er das grenzüberschreitende Polizei-Manöver. Gegenüber Journalisten bekräftigte Eichele ausdrücklich die positiven Erfahrungen mit Wasserwerfern. Die Fahrzeuge hätten sich vor allem beim »Mütchen kühlen« bewährt und wären auf dem Weg, sich europaweit durchzusetzen. Den Hinweis auf beim G8-Gipfel ausgeschossene Augen kommentierte Eichele nicht.[...]

Heise Online, 13. Oktober 2010

KÖLNER FAN-ZORN GEGEN MANAGER MEIER

Dem 1. FC Köln ist wohl nichts zu peinlich. Jetzt versucht er tatsächlich, seine eigenen Fans mundtot zu machen. Unglaublich! Minuten vor dem Anpfiff: Auf der Osttribüne entrollen FC-Fans zwei nebeneinander hängende Spruchbänder mit den Worten »Wir wollen nicht stressen, ihr habt wen vergessen« und »Meier raus!!!« Sie ärgern sich, dass die Vereinsführung bei der Entlassung von Trainer Zvonimir Soldo nicht auch gleich Manager Michael Meier beurlaubt hat. Als der FC-Pressemann das sieht, schickt er acht Ordner dort hin. Prompt entfernen sie die Plakate. Solch mangelnde

Souveränität kann man auch Zensur nennen. Genutzt hat sie allerdings wenig: Kurz danach tauchten auf der Südtribüne neue Plakate auf. Eins forderte: »Wolle zeig Eier – feuert Zecke Meier«. Dazu immer wieder lautstark »Meier raus«-Rufe. Der Zorn der Fans ist verständlich. Das Zensur-Verhalten des FC – unverständlich! Ebenso, dass Manager Meier offenbar auch noch in die Suche nach einem neuen Trainer eingebunden werden soll. Dem FC scheint wahrlich nichts peinlich zu sein.

Bild, 27. Oktober 2010

TSV 1860 MÜNCHEN DIE FANS WITTERN VERRAT

Das Spruchband muss weg: 1860-Geschäftsführer Robert Niemann sucht die Konfrontation mit den Anhängern – und müht sich um Schadensbegrenzung. Die Fans fordern jedoch bereits seinen Rücktritt.

»Meinungsfreiheit ist die eine Sache«, sagt Robert Niemann, »ob es dem Verein in der jetzigen Situation weiterhilft, aber eine andere.« Der Geschäftsführer des TSV 1860 München bereichert die an Merkwürdigkeiten reiche Historie seines Klubs um ein Bonmot, das in die Archive eingehen wird. Niemann hatte am Sonntag beim Heimspiel gegen Aachen (2:1) dem Ordnungsdienst die Anweisung erteilt, ein Banner mit der Aufschrift »Raus aus der Arena« entfernen zu lassen. [...]

Süddeutsche Zeitung, 8. November 2010

Overath ist im Vergleich zu seinem am Montag beurlaubten Manager gewiss nicht der aufrichtiger Mensch. Es fällt ihm bloß leichter, Fehler anderer Leute zuzugeben.

Kölner Stadt-Anzeiger, 30. November 2010

Als Obasi ankam, fragte er mich: »Coach, where are the people? Ich sehe nur Kühe und Felder?«

Ralf Rangnick in der Süddeutschen Zeitung, 12. Januar 2011


 LESERBRIEFE

WER HAT ANGST VORM LINKEN MANN?

Ein Gespenst geht um in Ulrà-Deutschland – das Gespenst des Kommunismus. Karl Marx' Einleitung in seinem allseits bekannten Manifest ist nach wie vor von Aktualität – auch oder gerade in der Ulràszene. Eine Antwort auf die Gruppendiskussion über das Thema »Politik« im Kallendresser #03.

Zu Beginn sei angemerkt, dass es natürlich ein wenig schwierig ist, einen Kommentar auf diese eher unübliche Art und Weise einer schriftlichen Gruppendiskussion zu finden. Ich bitte, das bei der Bewertung dementsprechend zu berücksichtigen. Die Ankündigung, dass man entgegen des Trends und der Gepflogenheiten doch mal über Politik reden wollte, weckte einige Erwartungen. Leider wurden diese bei mir nicht ganz erfüllt. Warum?

Angefangen bei einer für mich unglücklich gewählten Überschrift (»Das dreckigste Geschäft auf diesem Planeten«), die aber wohlgermerkt auf einem Zitat eines Diskussteilnehmers beruht, welche die Problematik deutlich macht, den Begriff »Politik« fassbar und definierbar zu machen. Im schnellen Tempo wechselt das Ganze von der Politik im Allgemeinen zur Realpolitik zur Vereinspolitik und dann wieder zurück. Entgegen der Ankündigung, wirklich mal über Politik reden zu wollen, werden leider – ob bewusst oder unbewusst – immer wieder nur Fetzen in den Raum geworfen und eindeutige Positionierungen vermieden. Gipfeln tut das in der Aussage von Felix, in der er sagt, dass man »ebenso wenig eine linke Gruppe [sei], sondern einfach eine *Ultràgruppe*«.

Eine Aussage, die für einen Außenstehenden natürlich prinzipiell eine schwer beurteilbare ist, aber schlüssig klingt. Das wäre auch so in Ordnung gewesen, wenn die Diskussion dann im weiteren Verlauf nicht deutlich gemacht hätte, worum es eigentlich geht: die Angst vor einer Kategorisierung. Vor einer linken Kategorisierung um genau zu sein. Das beruht vielleicht auch auf einem eigenen Wertebild, in der das

kleine, aber feine Wörtchen »links« schon so verrucht und negativ besetzt ist, dass man es lieber nicht anfassen mag. So auch zu erkennen bei der suggestiv anmutenden Fragestellung ob Antirassismus mit linker Politik gleichzusetzen wäre. Frage klar – Antwort klar – Ziel klar.

Es ist schade, wenn bei einer Gruppe die solch emanzipativen und freiheitsliebenden Appelle auf ihre Fahne schreibt (wie sie sich eigentlich für jede *Ultràgruppe* gehören sollten ...), dann Sachverhalte so verkürzt dargestellt werden, dass linke Politik bedeuten würde, dass man »Antifafahren schwenkt« und das man daher auf »linke Kräfte« (was auch immer das sein soll ...) keinen Bock hat. Mir ist es ein Rätsel, warum man solch bürgerliche, polemische Aussagen und Bewertungen auch zu seinen eigenen macht. Wenn man sich aber die politischen Aussagen und Statements in dieser Diskussion anschaut und bewertet, dann bleibt mir nur als Fazit festzustellen: Das sind Forderungen, die wir in der Summe in unserer Gesellschaft wohl als eher »links« bezeichnen würden. Und das ist auch ok so. Woher die Angst? Selbst Heiner Geißler bezeichnet sich als linken Querdenker der CDU.

Im Gesamteindruck bekommt man einfach das Gefühl, dass da versucht wird, zwar inhaltlich eher linke Inhalte zu transportieren, aber man ja bloß krampfhaft darauf achtet, politisch korrekt in der gesellschaftlichen Mitte dazustehen. No offense, aber was soll so eine bürgerliche Scheiße? Ich glaube nicht, dass Antirassismus, Homophobie, Sexismus, Kritik am Überwachungsapparat oder übertriebenen Polizeieinsätzen (um nur einige Themen exemplarisch zu nennen) auf der Agenda des örtlichen CDU-Vereins stehen.

Wir sind *Ultras*. Es wird ellenlang darüber philosophiert, dass man als Ultras politisch sein muss – was ich absolut für richtig halte. Aber dennoch wehrt man sich dagegen, Dinge klar auszusprechen. Man kann das offen aussprechen, man muss sich nicht mit anderen Gruppen verbrüdern und man kann auch das Alerta-Network scheiße finden (wer tut das nicht ...). Es ist aber ziemlich einfach gedacht, anderen Leuten Schubladendenken vorzuwerfen und selber solch krude Schubladendefinitionen zu führen. Die *Ultras* der politischen Mitte?

Warum mit so einem ängstlichen Kurs denen in die Hände spielen, die immer wieder links und rechts gleichsetzen? Warum genau das gleiche Spiel mitspielen? Wenn

irgendwelche Deppen meinen, nur weil ich mich als links bezeichne, würde ich gleichzeitig in Stalin-Bettwäsche unter einem Portrait von Kim Jong-il schlafen – was juckt mich das denn, wenn die so hohl sind? Damit wir uns nicht falsch verstehen: Es ist vollkommen normal und verständlich, sich nicht offensiv und theatralisch als sogenannte linke Gruppe zu bezeichnen, aber man sollte dann gleichzeitig auch nicht versuchen auf 20 Seiten immer wieder und wieder zu betonen, dass man ja nicht links sei. Wo ist der Sinn? Wenn Eure Werte, Eure Inhalte von anderen Leuten als »links« bezeichnet werden – so what? Warum wehrt Ihr euch so reflexhaft und leicht angeekelt? Wenn irgendwelche Nichtschecker meinen, Ihr wärt die absoluten politischen Extremisten, dann bepissst Euch und steht souverän drüber. Aber die Diskussion hinterließ den Eindruck, dass man sich dann doch lieber noch mal rechtfertigen wollte, dass man ja nicht zu den Leuten gehört, die Tag und Nacht Steine werfen – wie das ein echter Linker halt so macht!

Dieser Schlingerkurs vermiest ein wenig die ansonsten doch interessante Diskussion, die viele wichtige Punkte aufgreift, die nicht oft genug erwähnt werden können. Insbesondere wichtig, dass die viel zu selten erwähnten Probleme der Homophobie und des Sexismus nicht als Diskriminierung zweiter Klasse behandelt werden. Inhaltlich gehe ich absolut d'accord mit der Beurteilung der Situation in *Köln*, und ich bin auch erfreut darüber, dass man in Anbetracht des lächerlichen Verhaltens unseres Vereinspräsidenten, die Chance packt neue, demokratischere Strukturen in unserem geliebten Verein zu schaffen. Man darf nicht aufgrund der sportlich brisanten Situation diese Chance für eine Neustrukturierung verpassen und solch undemokratischen Vorgänge, wie sie in den vergangenen Monaten geschehen sind, unkommentiert lassen. Aber habt in Zukunft einfach weniger Angst vor dem linken Mann ...

Hallo zusammen,
nachdem ich Euer Heft nun komplett durchgelesen habe, wollte ich meine positive sowie negative Kritik loswerden. Sowohl die Gruppendiskussion also auch die Interviews gefallen mir gut und sind sehr informativ bzw. aufschlussreich. Die Behandlung der Thematik »Pyrotechnik« wusste ebenfalls zu überzeugen. Besonders hervorhaben möchte ich den Text über die Auflösung der *Pariser Gruppen*, welcher wirklich gute Hintergrundinformationen liefert und sehr gut zu lesen war, auch wenn das Gelesene ziemlich erschreckend ist. Generell ist mir der Umfang des Heftes zu groß und sprengt

für mich eindeutig den Rahmen eines Fanzines. Die Berichte über Island und New York lockern den gesamten Lesefluss auf, allerdings stört mich in einigen Berichten die pathetische Schreibweise. Insbesondere in Berichten über die Freundschaft zur *Curva Moana Pozzi* und zur *Stadionverbotsproblematik* fällt mir dies negativ auf.

Als Fazit würde ich Euch mit auf den Weg geben, dass weniger vielleicht manchmal mehr ist. Dies gilt sowohl für den Umfang als auch für die Art und Weise der Berichte im Hinblick auf eine weniger ausufernde Erzählweise.

Viele Grüße an alle,
ABSCHAUM-Jupp

Mal ein erstes Feedback, da ich grad in einem Münchener Vorort sitze und warten muss, bis meine Bahn zum Championsleaguespiel der Bayern fährt. Da ich schon gestern nach München gereist bin, hatte ich auf der Fahrt etwas Zeit und habe mir den dritten *Kallendresser* mal angeschaut, für mich ein Heft mit Licht und Schatten. Zunächst fällt ein imposanter Umfang auf, der sich nicht nur mit Spielberichten füllt, sondern auch andere Themen aufgreift. Dies hat mir schon bei der ersten Ausgabe gefallen. Bilder und Design sind ebenfalls sehr gut und insgesamt verkörpert der Inhalt einen Eindruck über die Gruppe. Was mir dabei negativ auffiel, war die Tatsache, dass inhaltlich sehr redundant gearbeitet wurde. Diverse Themen wie *Pyro*, *Stadionverbote*, *Ultradefinitionen etc.* werden in verschiedenen Artikeln mit anderen Worten immer und immer wieder durchgekaut, was sehr anstrengend für den Leser werden kann, da sind weniger Artikel vielleicht angebrachter, um Wiederholungen zu vermeiden.

Sehr interessant finde ich das Interview mit der *UN*, das mit *CPEB* und den Bericht über *Hans Schäfer* sowie die Ausführungen zum politischen Standpunkt. Politik im Zusammenhang mit Vereinspolitik zu denken, halte ich für einen sehr interessanten Ansatz, zumal auch ich meine Vorbehalte hatte, da ich die meisten Eurer Mitglieder nie vorher wahrgenommen habe und schon leicht der Eindruck entstehen kann, dass dort ein Haufen Linksalternativer den Fußball und die *Ultrakultur* für sich entdeckt haben. In der Diskussion hätte jedoch auch fast ein Standpunkt (meist der von Felix) gereicht, da anscheinend Konsens herrscht und die Ausführungen wieder in Redundanzen und Bestätigungen des Gesagten abdriften.

Den Bericht über *Ultras* als Teil der Kommerzialisierung sehe ich als guten Ansatz, der in meinen Augen jedoch zu wenig selbstkritisch zu Ende gedacht wurde. Das (selbst) kritische Potenzial wird dadurch verfehlt, dass nicht die häufige Selbstinszenierung und -eventisierung von *Ultras* aufgegriffen wird, sondern nur die Ausschlichtung der *Ultras* durch den Fußball, für den die Bewegung schließlich nichts kann.

Was mir inhaltlich gar nicht gefällt, ist das Hochstapeln, wenn ich das mal so nennen darf: »URL & CNS – *Brothers till the end!*« Wie viele Jahrzehnte gibts diese Freundschaft denn schon, dass das so eine riesige Kiste ist? Dazu ganz klarer radikaler Kurs gegen Sexismus, der in Bremen nach prüfendem Blick zum Capo, ob es okay ist, über Eichel und die Klitoris zu singen, auch über den Haufen geworfen wurde. Da sollte man vielleicht in Zukunft nicht zu sehr auf die Kacke hauen, wie ich finde. Ist vielleicht ein allgemeines Problem von *Ultras*, mit Selbststilisierung zu spielen, doch wenn man aus Artikeln Essays macht und versucht, auch Themen über dem Tellerrand zu durchleuchten (was teilweise gut gelingt), sollte man sich vielleicht von plakativen Slogans mehr entfernen und nur das schreiben, was man auch in der Kurve umsetzt.

Ich muss dazu sagen, dass ich nicht komplett alles gelesen habe, allerdings sehr neugierig war und einfach mal meinen Senf dazu geben wollte. Vielleicht wird ja was davon aufgenommen.

TEXTE, GESCHICHTEN, ANREGUNGEN, KRITIKEN UND LESERBRIEFE AN:
INFO@KALLENDRESSER.COM



FÜR IMMER
1. FC KÖLN

WIR GRÜSSEN ALL JENE, DIE UNSERE LEIDENSCHAFT UND UNSERE
IDEALE TEILEN. UNSER DANK UND RESPEKT GEHT AN ALLE
UNTERSTÜTZER UND WEGGEFÄHRTEN.
IHR WISST, WER IHR SEID, BLEIBT UNANGEPASST, GEBT NICHT AUF!
WER KÄMPFT, KANN VERLIEREN – WER NICHT KÄMPFT,
HAT SCHON VERLOREN!



COLONIACS im Februar 2011

www.coloniacs.com